Dr. Robert Ley

Durchbruch der sozialen Ehre

4525.
Thirlets
Bohemia

Dr. R. Ley

Robert Ley

Durchbruch der ſozialen Ehre

Reden und Gedanken
für das ſchaffende Deutſchland

1940

Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München

Regierung des Generalgouvernements
Hauptabteilung [illegible] und Unterricht
Abteilung [illegible]schaft und Volksbildung
Zentralstelle für Büchereien

St. inw.
4525
32

9. Auflage / 64.—73. Tausend
Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung
in andere Sprachen, vorbehalten
Printed in Germany

Druck der August Pries GmbH. in Leipzig

Vorwort

Die Rede war in den Kampfzeiten das ſtärkſte Propagandamittel unſerer Bewegung. Auch nach der Machtergreifung kann die Partei nie auf die Wirkung der Rede verzichten. Einmal — weil ſelbſt die größten Taten von übelwollenden Elementen in den Schmutz gezogen werden — und zum zweiten, weil von dem einfachen deutſchen Menſchen nicht verlangt werden kann, daß ihm die Vorausſetzungen, unter denen Partei und Staat heute arbeiten müſſen, bekannt ſind.

Der einzelne Volksgenoſſe ſieht in erſter Linie ſein Schickſal, und es bedarf harter, jahrelanger Arbeit, um ihm klarzumachen, daß dieſes ſein Schickſal nur ein Spiegelbild des Schickſals der Nation iſt, und daß eine Verbeſſerung ſeiner Lebenshaltung nur möglich iſt, wenn das Lebensniveau der Nation ſteigt. Dieſe Arbeit war mit der Machtergreifung nicht beendet, ſondern jetzt erſt wurde der Partei die Möglichkeit gegeben, dieſe Arbeit auf erweiterter Baſis fortzuführen und dadurch bei zäher und unermüdlicher Arbeit einmal zu erreichen, das ganze deutſche Volk mit dem nationalſozialiſtiſchen Gedankengut zu durchdringen. Daß trotz aller Arbeit ein kleiner Prozentſatz deutſcher Menſchen abſeits der Gemeinſchaft ſtehen bleibt, iſt ſelbſtverſtändlich. — Innerhalb des deutſchen Volkes wird es auch immer einen Teil geben, der ſich nur dem ſtärkeren Willen, nie der beſſeren Einſicht beugen wird.

Verfolgten die Reden in der Kampfzeit den Zweck, neben der Gewinnung neuer Anhänger das Gefüge des damaligen Syſtems zu erſchüttern, ſo haben die Reden heute neben dem ewig gleichbleibenden Ziel, Anhänger zu überzeugten Nationalſozialiſten zu machen, den Zweck, den Zweiflern zu beweiſen, daß der eingeſchlagene Weg richtig iſt, um ſo durch Wort und

Tat zu erreichen, daß bei allen ehrlichen Volksgenoſſen doch einmal die letzten Zweifel ſchwinden.

Reden ſind aber auch das einzig ſichere und wirkſame Mittel, in einer großen Organiſation ein gleichgerichtetes Wollen herzuſtellen, daß alle Mitarbeiter an dem großen Werke befähigt — jeden an ſeinem Platz — ihre ganze Kraft zur Erreichung des Zieles einzuſetzen.

Wäre Dr. Ley dazu übergegangen, die ihm vom Führer übertragene Aufgabe — die Bildung der Deutſchen Arbeitsfront — zu löſen, indem er verſucht hätte, ſein Wollen in Paragraphen und Anordnungen zu preſſen, dann mußte er ſcheitern. Nicht nur, weil der Mann an der „Front", im täglichen Leben, eine geſunde Abneigung gegen den „Papierkrieg" hat, ſondern weil ſich durch geſchriebene Anordnungen niemals das lebendige Wollen übertragen läßt.

Wenn heute die Hunderttauſende, die an dem Werden der Deutſchen Arbeitsfront mitarbeiten — ob im Betrieb oder an anderer Stelle —, von einem Wollen beſeelt, auf dein Ziel geiſtig ausgerichtet ſind, dann iſt dies der Erfolg Adolf Hitlers und der Reden ſeines treuen Gefolgsmannes Dr. Ley.

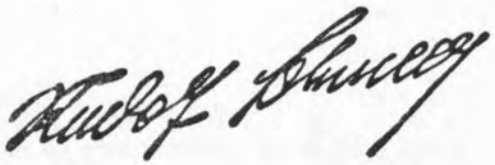
Wenn hier der Verſuch unternommen wird, die markanteſten Reden und Gedanken Dr. Ley's herauszugeben, dann nicht, weil ſich das geſprochene Wort durch das geſchriebene erſetzen läßt, ſondern um all den Unzähligen, die Dr. Ley bis heute gehört haben, ein Werk in die Hand zu geben, wenn ſie in ihrem Handeln und ihren Entſchlüſſen einmal nicht ganz ſicher ſein ſollten.

Darüber hinaus aber auch, um für alle Zeiten feſtzulegen, mit welcher Inſtinktſicherheit Dr. Ley bei Beginn dieſes großen Werkes an die Arbeit ging.

Mögen beſonders diejenigen, denen es vergönnt iſt, an der Geſtaltung dieſer „wirklichen Volks- und Leiſtungsgemein-

ſchaft" — der Deutſchen Arbeitsfront — mitzuarbeiten, ſich jederzeit bewußt ſein, daß ſie nur dann ihre Aufgabe löſen können, wenn ſie die Tugenden ihr eigen nennen, die ſelbſtverſtändliche Vorausſetzung einer jeglichen nationalſozialiſtiſchen Tätigkeit ſind und die in den Reden Dr. Ley's immer wieder durchdringen: eine unwandelbare, durch nichts zu erſchütternde Treue zum Führer, eine fanatiſche Liebe zum ſchaffenden deutſchen Menſchen und der heiße Wille, ohne jede Rückſicht auf ſich ſelbſt alle Kraft einzuſetzen für das Werk des Führers:

Das erſte germaniſche Reich Deutſcher Nation!



Aus dem Inhalt

Vorwort von Rudolf Schmeer V
Aus dem Inhalt IX

Ziel und Weg

Dr. Ley: Gedanken zu einer Verfaſſung der deutſchen Arbeit 3
Um die Seele des ſchaffenden deutſchen Menſchen 11
Die Gründung der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“. 19
Die Forderungen der Nation! 35
Neujahrsbotſchaft 37
Wille zum Frieden! 43
Durchbruch der ſozialen Ehre 45
Wiedergeburt der Nation aus Raſſe und Boden 51
In der Arbeitsjugend liegt Deutſchlands Zukunft! 57
Wir tragen eine große Ehre, aber eine höhere Pflicht! . . . 59
Nicht um Lohn — um die Ehre! 67
Jeder Deutſche ein hochwertiger Facharbeiter. 81
Wirtſchaftsführung im Dritten Reich 99
Der Kampf des deutſchen Arbeiters 103

Vor dem Parteikongreß 1934 119
Die lebendige Organiſation des Volkes 143
Jedem Deutſchen ſeinen Platz! 147
Was heißt Freiheit? 157
Ein Jahr „Kraft durch Freude“ 167

Durch Deutſchlands Betriebe

Dünkel und Kaſtengeiſt zerſchmelzen 187
Die Schranken fallen! 191
„Reichen Sie Ihrer Gefolgſchaft die Hand!“ 195
Befreiung des deutſchen Arbeiters! 199
Frauenarbeit im Betrieb 201
Ohne den deutſchen Arbeiter kein deutſches Vaterland! . . . 203
Bei den Hüttenmännern Oberſchleſiens 205
Nur mit dem Herzen iſt die Aufgabe zu zwingen! 209
Aus dem Proletarier wird der Soldat der Arbeit! 211
Wir wollen die Gemeinſchaft! 221
Ausklang 229

Ziel und Weg

Dr. Ley: Gedanken zu einer Verfaſſung der deutſchen Arbeit

Begriff der Arbeit.

Blut und Boden ſind die heiligen Begriffe der nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung.

Die Geſetze der Raſſe und des Raumes ſind allein beſtimmend für das Wachſen und Sein eines Volkes.

Inſtinkt und Verſtand ſind Funktionen der Raſſe.

Das Produkt aus Inſtinkt und Verſtand iſt die Vernunft.

Die Erkenntnis, daß die Vernunft ohne den Raum unwirkſam iſt, iſt in die nationalſozialiſtiſche Weltanſchauung eingebaut.

Die Arbeit der einzelnen Menſchen iſt das Produkt aus Inſtinkt und Verſtand, Boden und Raum.

Arbeit heißt Ordnung bringen in das Chaos der Materie.

Ordnung iſt abhängig von der inneren Harmonie, bedingt durch die Raſſe in Verbindung mit der Erkenntnis des Bodens.

Die Summe der Arbeiten aller Menſchen in einem Volke im Laufe der Jahrtauſende iſt die Kultur dieſes Volkes.

Schöpferiſcher Inſtinkt, Diſziplin des Verſtandes, Erkenntnis der ewigen Geſetze ſind zuſammengefaßt die Arbeit und damit die Kultur des Volkes.

Begriff des Arbeitertums.

Arbeit iſt nie zu löſen von dem Träger der Arbeit. Das allein iſt die ſittliche Grundlage des Eigentums. Deshalb iſt das Eigentum zu bejahen.

Der deutſche Arbeitsmenſch iſt deshalb nicht loszulöſen von dem Geſamtbegriff des deutſchen Volkes und des deutſchen

Bodens. Dieſe zuſammengenommen bilden die deutſche Schickſalsgemeinſchaft.

Es kann deshalb nur, aber auch nur eine nationale Solidarität geben, niemals aber die Solidarität einer internationalen Klaſſe.

Dieſe Erkenntnis iſt alsdann der gemeinſame ſittliche Nenner für alle Arbeit, die für das Leben und die Fortentwicklung des Volkes notwendig iſt.

Der Träger der Arbeit iſt zu ehren und zu achten.

Nicht der Unterſchied in der Arbeit, getrennt nach Berufen, darf als Wertmeſſer für den Arbeitsmenſchen gelten, ſondern allein ſeine Leiſtung, ſeine Pflichtauffaſſung innerhalb der Stellung, in die das Schickſal den Menſchen geſtellt hat.

Wiſſen allein bedeutet noch nichts.

Wiſſen ohne Charakter iſt direkt ſchädlich für ein Volk.

Wiſſen gepaart mit Charakter, geboren aus raſſiſchem Inſtinkt, befähigt zur höchſten Leiſtung für ein Volk.

Achtung vor der Arbeit an ſich und Ehrung nach der vollbrachten Leiſtung in dieſer Arbeit — das iſt oberſtes Geſetz für eine nationalſozialiſtiſche Gemeinſchaft.

Ordnung der Arbeit und ihrer Träger.

Stelle jeden Menſchen an den Platz, den er Kraft ſeiner Fähigkeit und ſeiner Kenntniſſe ausfüllt, ſo iſt das die vollendetſte ſoziale Ordnung der Menſchen an ſich.

Das iſt höchſter Sozialismus und damit vollendetſte Ausnützung der Kräfte eines Volkes.

Dann wird auch der Begriff Führertum nicht mehr als Willkür empfunden werden, ſondern ſowohl von den Führern wie von der Gefolgſchaft als Ausdruck der Verantwortung vor der Gemeinſchaft.

Vorbedingung für dieſes anzuſtrebende Ziel iſt das Blühen der Wirtſchaft eines Volkes. An ihr haben alle, ob Führer oder Gefolgſchaft, ob Unternehmer oder Arbeiter das gleiche Intereſſe.

Sind dieſe Begriffe Allgemeingut, ſo ſtehen ſich Unternehmer und Arbeitnehmer nicht mehr als Gegner, die um Profit und Löhne feilſchen, gegenüber, ſondern ſie ſind Soldaten der Arbeit, von denen der eine befiehlt und der andere gehorcht im Hinblick auf das zu erreichende Ziel, damit das Volk aus der Arbeit nicht allein das tägliche Brot, ſondern darüber hinaus ewige Werte ſeiner ſchöpferiſchen Kraft zu vollbringen hat, damit jede Generation ihre Miſſion in der Entwicklung des Volkes vollendet.

Die Löſung der ſozialen Frage.

Sie iſt eine Frage der Erziehung und Schulung des Volkes.

Wenn das Blühen der Wirtſchaft als Vorbedingung für die Löſung der ſozialen Frage anzuſehen iſt, ſo iſt die Erziehung des Volkes zur nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung zu den Begriffen von Raſſe und Boden, zu Führertum, Verantwortung, Autorität und Diſziplin, zu unlösbarer Schickſalsgemeinſchaft, zu Leiſtung, Stolz und Ehre die Löſung der Sozialordnung eines Volkes an ſich.

Gemeinſchaft heißt Erziehung zum Opfer, Erziehung zum Kampf, Diſziplin, Erziehung zum wahren Nationalſozialiſten.

Alltag und Feierabend.

Der Alltag umgibt den Menſchen in ſeinem Beruf, an ſeinem Arbeitsplatz, in ſeinem Wirkungskreis.

Er verbraucht die Energie und die Kraft des ſchaffenden Menſchen.

Er erſchöpft den Menſchen, er macht den Menſchen müde; im Alltag ſind all die kleinen und großen Sorgen, die den Menſchen täglich umgeben.

In ihm muß ſich der Menſch nach einer beſtimmten Arbeitsordnung fügen und einordnen.

Im Alltag prallen die Intereſſen der Menſchen aufeinander.

Dort wird verlangt und gegeben, gefordert und abgeſchlagen.

Der Feierabend ſoll den Menſchen erheben, ſeine Sorgen bannen, die Müdigkeit hinwegfegen, ſeine Seele reinigen.

Der Feierabend gibt dem Menſchen Kraft und neue Energie, er bereitet ihn auf ſein neues Werk, ſein neues Schaffen, ſeine neue Arbeit vor.

In ihm, dem Feierabend, ſind die Menſchen nicht mehr Vorgeſetzte und Untergebene, ſondern ſie alle, Arbeitnehmer und Unternehmer, trinken aus dem gemeinſamen Quell des Feierabends.

Hier ſind ſie Volksgenoſſe zu Volksgenoſſe.

Gebt dem Volke einen wahren Feierabend, aus deſſen Jungbrunnen es neu emporſteigen kann, und man wird die höchſte Leiſtung von dieſem Volke verlangen können.

Die Nationalſozialiſtiſche Deutſche Arbeiterpartei.

Die NSDAP. iſt die Hüterin des nationalſozialiſtiſchen Gedankengutes.

Ihr Führer, Adolf Hitler, iſt der Schöpfer der nationalſozialiſtiſchen Idee ſowie der Nationalſozialiſtiſchen Deutſchen Arbeiterpartei.

Die Partei bildet in all ihren Gliedern ſowie in ihrer Geſamtheit den Kern des deutſchen Volkstums, der deutſchen Wirtſchaft und der deutſchen Kultur.

Sie wird immer eine Minderheit im deutſchen Volke bleiben und auch bleiben müſſen. Von dieſem Kern geht die nationalſozialiſtiſche Gedankenwelt ſtrahlenförmig in das geſamte Volk.

Infolgedeſſen hat ſich alles um dieſen Kern zu gruppieren

Deshalb iſt die NSDAP. allein dazu berufen, die Erziehung und die Schulung des Volkes in weltanſchaulichem Sinne in die Hand zu nehmen und durchzuführen.

Die Spezialtruppe der Partei, die dieſe ihre Aufgabe der neuen Arbeitsordnung in die Tat umzuſetzen hat, iſt die Nationalſozialiſtiſche Betriebszellenorganiſation.

Sie iſt ein Glied der Partei.

In ihr werden die Betriebspioniere herangebildet, geſchult und auf ihre beſondere Aufgabe erzogen.

Die NSBO. ſtellt für die Arbeitsordnung des deutſchen Volkes das Führertum ab.

Die NSBO. als Organiſation wird ſich nicht um Arbeitsrecht, Arbeitsſchutz, Tarif- und Lohnverhandlungen kümmern.

Sie iſt das Führerdepot und die Führerſchule des deutſchen Arbeitertums.

Um die Schulung und Erziehung in die Tat umzuſetzen, hat die Partei ein großzügiges Schulungsweſen ausgebaut und in die Tat umgeſetzt.

Die Deutſche Arbeitsfront.

Wenn die NSDAP., in Sonderheit ihre Betriebszellenorganiſation, als Hüterin der nationalſozialiſtiſchen Idee anzuſehen iſt, iſt die Arbeitsfront die große Gemeinde, die dieſe Ideenwelt in ſich aufnimmt und zur Grundlage für das Volk nutzbar macht.

Die Deutſche Arbeitsfront umfaßt alle ſchaffenden deutſchen Menſchen, Unternehmer, Angeſtellte und Arbeiter. In ihr ſoll der Begriff deutſches Arbeitertum geformt und zur Wirklichkeit werden.

Wenn die NSDAP. den Klaſſenkampfgedanken machtpolitiſch in Deutſchland überwunden hat, ſo wird die Deutſche Arbeitsfront dieſes marxiſtiſche Gift in der Seele des Volkes

überwinden und durch die nationalſozialiſtiſche Gemeinſchaft erſetzen.

Die Erziehung durch die Schule der Partei ergänzt die Deutſche Arbeitsfront durch ihr Werk einer großzügigen Selbſthilfe.

Durch dieſes Werk der Selbſthilfe, gegliedert in eine gegenſeitige Verſicherung und Verſorgung ſowie durch den Gedanken der Genoſſenſchaft will die Deutſche Arbeitsfront jedem Deutſchen die Gewißheit der Gemeinſchaft klarmachen, damit ihm bei Schickſalsſchlägen (Unfall und Invalidität ſowie im Alter) die Gemeinſchaft hilft, ihn verſorgt und damit die Bande des Blutes und der Raſſe in die Tat umſetzt.

Wer arbeitet und damit für das Volk Werte ſchafft, ſoll die Gewißheit haben, daß ihn das Volk nie verläßt.

Die Arbeitsfront ſoll aber auch der Anwalt des ſchaffenden Menſchen in ſeinem Daſeinskampfe ſein.

Sie kann niemals als Partner oder Partei auftreten. Das widerſpräche ihrem Sinn und ihrem Aufbau, da ja in ihr Unternehmer und Arbeitnehmer zu einem Begriff Arbeitertum geformt werden ſollen. Jedoch kann ſie und ſoll ſie ſowohl dem Unternehmer wie dem Arbeitnehmer ein treuer Sachwalter ſeiner Belange ſein.

Und zum dritten: Die Arbeitsfront organiſiert den Feierabend der deutſchen Arbeitsmenſchen.

Das iſt eine ihrer vornehmſten Aufgaben. Sie ſchafft Inſtitutionen, die dem arbeitenden Menſchen Erholung bieten und in dieſen Organiſationen die Menſchen des Alltags zuſammenführen; damit iſt jene neue Geſellſchaftsordnung geſchaffen, die unerläßlich für ein neues Deutſchland iſt.

Ihre Mitgliedſchaft iſt freiwillig, damit ſie nicht durch aſoziale Elemente belaſtet wird. Ihr werden durch Geſetze beſondere Rechte verliehen und der Ausſchluß aus der Arbeitsfront zieht den Verluſt dieſer Rechte nach ſich.

Über das neue deutſche Arbeitertum.

Arbeit iſt nicht Laſt, ſondern Arbeit iſt Segen. Dieſes Wort hatten wir vergeſſen, oder ſagen wir beſſer, der Jude hatte durch ſeine teufliſchen Methoden, genannt Marxismus, dieſes Wort uns vergeſſen laſſen. Da kam das Schickſal und beugte die Menſchen mit unerbittlicher Härte unter dieſes Wort. Millionen wurden arbeitslos, Millionen wurden aus der Produktion ausgeſchaltet, um jetzt Muße und Zeit zu haben, darüber nachzudenken, daß Arbeit allein das Leben auf dieſer Erde ſchön und lebendig macht — und daß die Arbeit allein der Inhalt und das Weſen des Lebens an ſich iſt.

Werte ſchaffen, ſchöpferiſch tätig ſein dürfen, Ideen verwirklichen, mit aufbauen: Das alles iſt letzten Endes der Sinn des Daſeins.

Dieſen Sinn der göttlichen Ordnung muß der Nationalſozialismus durch ſeine erhabene Revolution dem Volke klarmachen, mit neuem Geiſt erfüllen und ihn immer und immer wieder hineinhämmern in die Hirne und Herzen der Menſchen.

Die Arbeit iſt nicht des Lohnes und des Geldverdienens wegen da, ſondern Arbeit iſt Selbſtzweck, und die gerechte Entlöhnung iſt eine notwendige Anerkennung für die Leiſtung. Der aufgezwungene Müßiggang führt zum Verfall, führt zur Vernichtung. Arbeit heißt Kampf mit der Materie, mit den Energien der Welt, Arbeit heißt Geſetzmäßigkeit, heißt Erkennen der organiſchen Weltgeſetze, Arbeit heißt Diſziplin, heißt Ordnung ſchaffen. Arbeit heißt Kultur ſchaffen. Arbeiter, Soldat und Künſtler ſind letzten Endes ein und dasſelbe. Sie ſind bedingt durch ihre Raſſe. Durch die Harmonie ihres Blutes. Das iſt der gleiche Nenner für die werteſchaffende Arbeit. Sobald dies erkannt iſt, wird auch die Achtung vor jeder Arbeit vorhanden ſein. Jede Arbeit, die im Getriebe eines Volkes notwendig iſt, muß geachtet und ihr Träger muß geehrt werden.

Was heißt Glück, was Freiheit, was Reichtum, was alle Güter dieſer Welt? Die ſchwergeplagte Bauersfrau iſt glück-

lich, während der reiche Bankier ſtets unzufrieden iſt. Gibt es die Freiheit? Muſſolini ſagt einmal: „Die Freiheit gibt es nicht, wohl aber gibt es Freiheiten.“ Der Menſch, der die Gefängniszelle verläßt, fühlt ſich in dieſem Augenblick frei, um in kürzeſter Zukunft neue Wünſche zu haben und — fühlt ſich dann wieder unfrei. Der Obdachloſe, der ein Dach über den Kopf bekommt, fühlt ſich frei, um in Kürze weitere Anſprüche an das Leben zu ſtellen und iſt alsdann wieder unfrei. Wird der Arme reich, fühlt er ſich in dieſem Augenblick frei, um in Bälde unzufriedener denn je zu ſein. Wird der Kranke geſund, fühlt er ſich frei, um alsdann neue Anforderungen an das Leben zu ſtellen.

Und doch gibt es eine Freiheit!

Frei iſt der Menſch, wahrhaftig frei iſt der Menſch, der die Weltanſchauung der Geſetzmäßigkeit und der Harmonie als Fundament hat und dadurch in allen Lebenslagen befähigt iſt, den inneren Schweinehund zu überwinden. Der Alltag fällt alsdann ab, und der Menſch wird zu den höchſten Leiſtungen getrieben. Heldentum, Stolz und Ehre beſeelen den Menſchen und verjagen das Minderwertigkeitsgefühl.

So ſoll denn auch unſer Zeitalter durch unſere Lehre des Nationalſozialismus und der Deutſchen Arbeitsfront das Minderwertigkeitsgefühl des deutſchen Arbeiters für alle Zeiten zum Verſchwinden bringen. Selbſtbewußte Deutſche mit hoch erhobenem Haupte und ſtolzem Blicke müſſen geformt werden! Aus dem Proletariat muß das neue deutſche Arbeitertum erwachſen! Das Blut iſt das Band der neuen Gemeinſchaft.

Die Arbeit iſt der Sinn des Lebens. Aus den Leiſtungen und aus dem Blut entſteht der Stolz der deutſchen Raſſe, deren alleinige Richtſchnur für alles Tun und Handeln die Ehre der Nation und damit die Ehre des einzelnen iſt.

Um die Seele des ſchaffenden deutſchen Menſchen

Kurz nach dem überwältigenden Ergebnis der Volksabstimmung vom 12. November 1933 ſchreibt Dr. Ley folgende Zeilen über die „Deutſche Arbeitsfront" nieder. Er ſchildert den Kampf um die Gewinnung der Seele des deutſchen Arbeiters, in der Erkenntnis gipfelnd, daß nur Erziehung zur nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung die ſoziale Frage löſen kann.

Hinein in die Betriebe! Wie oft haben wir dieſes Wort gehört, wie oft haben wir es ſelbſt kommandiert. Wir Nationalſozialiſten berannten dieſe Burgen der Gewerkſchaften mit einem Eifer, einem Mut, einer Ausdauer und einer Zähigkeit, die ſpäteren Geſchlechtern Beweis für die unerhört mühſame und leidvolle Arbeit der NSBO. ſein wird. Der Kampf gehörte mit zu den ſchwerſten, damit aber auch zu den ſchönſten und erfolgreichſten Aufgaben der nationalſozialiſtiſchen Bewegung.

Jawohl, die Betriebe ſind Burgen mit Wällen und Türmen, mit Kommandeuren und Beſatzung. Am Fabriktor beginnt eine neue Welt, eine neue Gemeinſchaft, ein neuer Geiſt. Wehe dem, der dagegen angehen wollte. Wer ein Fremdling darin war, dem wurde das Leben zur Hölle. Selbſt wenn er es erſt verſuchte, wurde er allmählich zermürbt, zerrieben, und es gehörte eine faſt übermenſchliche Kraft dazu, trotz allem immer wieder gegen dieſes Unbehagen anzukämpfen, wie es unſere treuen NSBO.-Obleute getan haben.

Sie gehören zu den ſtillen, aber deshalb zu den ganz großen Helden der Bewegung. Früher herrſchte der Geiſt des Haſſes! Das war das Furchtbare, dieſer Geiſt, der ſie alle umfing, im

Bergwerk, am Amboß, an der Drehbank, am Hochofen, im Walzwerk, am Webſtuhl. Es war nicht der Geiſt des verantwortlichen Unternehmers oder Werkleiters, der ihn natürlicherweiſe als den ſelbſtverſtändlichen Kommandeur hätte beſtimmen müſſen, der Geiſt der Bodenſtändigkeit, der Zuſammenarbeit, der Arteigenheit. Nein, es war der Geiſt des Haſſes, des unerbittlichen Kampfes innerhalb der Burg ſelber, der Klaſſe gegen Klaſſe! Fremde, Feinde des Volkes und der Wirtſchaft hatten wie durch ein Zauberwort Einlaß in die Fabriken erhalten!

Während der deutſche Unternehmer in kühnem Wagemut nur noch Fabriken, Schornſteine und Maſchinen ſah und die äußerlichen Erfolge deutſchen Erfindergeiſtes ſeinen Blick vernebelten, ſtahl ihm der Jude, der Marxiſt mit Hilfe der Gewerkſchaften ſeine Belegſchaft.

Deutſchland erlebte ſeine größte Tragödie, und es iſt ein Wunder, daß die deutſche Wirtſchaft und damit das deutſche Volk daran nicht zugrunde gegangen ſind.

Deshalb waren auch die Gewerkſchaften der größte Aktivpoſten, den die internationalen Feinde gegen Deutſchland einzuſetzen hatten. Und ſelbſt, als wir die Macht hatten — und die marxiſtiſchen Parteien bereits zerſchlagen waren, hofften ſie auf die Gewerkſchaften und auf ihre ſtillſchweigende Duldung. Daß Adolf Hitler dies erkannte und deshalb am 2. Mai den Befehl gab, die Gewerkſchaften rückſichtslos und brutal zu beſetzen, ihre marxiſtiſchen Führer mit Nationalſozialiſten auszutauſchen und ſo das ganze Gebilde umzuformen, mit neuem Geiſt zu erfüllen und ihm eine neue Zielſetzung zu geben, gehört zu den Großtaten der nationalſozialiſtiſchen Revolution.

Die Deutſche Arbeitsfront ſteht!

Ich bin ſtolz darauf, daß ich dieſe Aufgabe ausführen durfte, und ich glaube, ſie mit einer Totalität erfüllt zu haben, die ſich ſehen laſſen kann.

Abgeſehen von einigen unbedeutenden Ausnahmen iſt alles reſtlos in die Deutſche Arbeitsfront übergeführt.

Wenn jemand glaubt, dieſe Überreſte erhalten zu müſſen, ſo ſoll er das tun. Wir jedoch werden dieſe Organiſatiönchen aushöhlen und ihnen die Menſchen wegholen. Das iſt nicht verboten! Der Nationalſozialismus kann auf die Dauer Fremdes, was nicht von ſeiner Art iſt, nicht neben ſich dulden.

Was ſollten wir nach dem 2. Mai mit den übernommenen Gewerkſchaften und Verbänden machen? Das war die große und ſchwerwiegende Frage; denn in ihnen, darüber gab es keinen Zweifel, waren die beſten, fanatiſchſten und ſchärfſten Gegner des Nationalſozialismus vereinigt.

Statt des bequemeren haben wir den ſchwereren Weg gewählt.

Leicht wäre es geweſen, jegliche Vereinigung, ob Arbeitgeber- oder Arbeitnehmer-Verbände, einfach zu verbieten, ſie zu zerſchlagen und aus ihnen ein Chaos zu machen.

Das wäre entſchieden der bequemere Weg geweſen. Auf die Dauer jedoch hätte dieſer Weg ſich als falſch erwieſen; denn nichts iſt in einem Staat gefährlicher als heimatloſe Menſchen, denen man ihre bisherigen Schutzorganiſationen — denn als ſolche ſah der Arbeiter ſeine Gewerkſchaften an — zerſchlägt und ſie ſelbſt vom Aufbau am Staat ausſchließt.

Solche Menſchen werden unbedingt das Opfer ſkrupelloſer Hetzer und damit der Herd ſtändiger Unruhe. Man kann mit Gewalt wohl Menſchen umbringen, aber nicht Ideen aus den Herzen und Gehirnen reißen. Götzen muß man durch den wahren Gott austreiben und erſetzen, ſo ſpricht unſer Führer Adolf Hitler.

Deshalb befahl er den anderen Weg, den Weg der Führung und des Helfens, des Heranführens an den neuen Staat, an den Nationalſozialismus.

Dieſer Weg war viel ſchwerer und ein Wagnis zugleich. Gelang er jedoch — und er mußte gelingen — dann war jener Traum aller Nationalſozialiſten, den deutſchen Arbeiter ſeinem Vaterlande wiedergewonnen zu haben, erfüllt.

Wir bauten auf die Ehrlichkeit und Anſtändigkeit des deutſchen Arbeiters und auch des deutſchen Unternehmers, und wir ſollten nicht enttäuſcht werden. Die letzte Volksabſtimmung hat es in glänzendſter Weiſe bewieſen:

Die Deutſche Arbeitsfront hat ihren Zweck hundertprozentig erfüllt. Der deutſche Arbeiter iſt zu ſeinem Vaterland zurückgekehrt.

Wie geſagt: Der Weg war mühſam, unendlich mühſam. Es mußte uns gelingen, das Geſicht der ſchaffenden Menſchen von den materiellen Forderungen: Tarif, Lohn, Dividende und allem alten gewerkſchaftlichen Denken — auch in den Arbeitgeberverbänden — hinzuwenden zu den höheren Zielen, zum Glauben und zum Vertrauen.

Dem Kinde iſt es gleichgültig, ob die Mutter reich oder arm iſt; ſeine Liebe gibt es ihr, weil ſie ſich um das Kind kümmert und ſorgt.

So auch das Volk — vor allem, wenn es noch ſo jugendlich iſt, wie unſer Volk. Schaffender Menſch, es gibt und hat noch nie in Deutſchland eine Organiſation gegeben, die ſich ſo um dich geſorgt hat, als gerade wir Nationalſozialiſten.

Gelang es uns, unſere Anſichten bis in den letzten Arbeitswinkel zu tragen, dann hatten wir das Volk gewonnen. Deshalb galt es einmal, das Gute in den vorhandenen Organiſationen zu erhalten und neues hinzuzubauen.

Alle Verbände ſtanden vor dem Zuſammenbruch. Miſerabel verwaltet, überſchuldet bei dauernd ſinkendem Mitgliederſtand.

Das Kunſtſtück gelang, wir hielten den Mitgliederſchwund auf, verwandelten denſelben in einen immer ſtärker ſteigenden

Mitgliederzuwachs, die Verwaltung wurde ſtark vermindert und damit verbilligt. Die Beitragszahlungen gingen wieder regelmäßig ein — mit einem Wort, es war uns gelungen, das Rad ruckartig herumzuwerfen und das Mißtrauen in Vertrauen zu verwandeln. Schon nach wenigen Monaten war es uns gelungen, die finanzielle Kriſis ohne die geringſte Hilfe von außen völlig zu überwinden und die wirtſchaftliche Baſis der Deutſchen Arbeitsfont abſolut zu ſichern und zu garantieren.

Nicht nur, daß wir alle Bankſchulden abdeckten und das Minus in ein Plus verwandelten, wir zahlten auch ſämtliche rückſtändige Leiſtungen an unſere Mitglieder nach.

Gleichzeitig war mir vom Führer noch die Aufgabe geſtellt, die völlig in der Auflöſung befindlichen Konſumvereine vor dem Zuſammenbruch zu bewahren, was zu unabſehbaren Folgen geführt hätte. Auch das gelang trotz unendlicher Schwierigkeiten. Hier danke ich vor allem meinem treuen Mitarbeiter Pg. Müller, dem wirtſchaftlichen Beauftragten, und Pg. Brinkmann, dem Schatzmeiſter. Alles wurde erhalten, getreu dem nationalſozialiſtiſchen Grundſatz: Nichts zerſtören, was auch nur irgendwie Wert hat.

Nun kam die zweite Phaſe: Wir mußten im Land beweiſen, daß die Arbeitsfront nicht allein auf dem Papier exiſtiert, ſondern in Wirklichkeit vorhanden iſt, lebt und aktiv marſchiert. Werden die Marxiſten und Bürgerlichen von geſtern wirklich mittun, wenn wir ſie aufrufen? Das wäre das erſte Zeichen innerer Wandlung. Wir riefen landauf, landab zu rieſigen Kundgebungen auf in faſt allen großen Städten Deutſchlands. Und ſie kamen zu Tauſenden, zu Zehntauſenden und Hunderttauſenden, alle, die geſtern noch unſere erbittertſten Feinde waren. Heute marſchieren ſie gläubig unter Hitlers Fahnen. Die geſtern noch mit haßverzerrten Geſichtern die Internationale gebrüllt hatten — heute ſangen ſie die alten Volksweiſen und waren froh und glücklich.

Die Arbeitsfront lebt im Volke!

Und hier danke ich vor allem unſerer herrlichen, unermüdlichen Betriebszelle, deren ſtraffe Diſziplin, deren unerhörter Opferwille und deren Ehrlichkeit und Anſtändigkeit dies Wunder vollbracht hat. Wenn ſie früher ſagten: „Hitler und ſeine Bewegung wird uns betrügen und belügen, ſie werden uns an die Kapitaliſten verkaufen und verraten!“ — ſo ſprachen ſie jetzt: „Sie meinen es ehrlich, ſie haben den redlichſten Willen, wir ſehen es, ſie wollen wahr machen, was ſie verſprochen hatten, wir wollen es verſuchen!“

Sie fingen an uns zu achten, ſo konnte es nicht mehr fehlen, daß ſie uns auch lieben lernten.

So mußte die nächſte Parole heißen: Verdoppeln wir unſere Anſtrengungen, gehen wir zu den Menſchen, ſie ſollen ſehen, daß wir keine Mühe und Laſt ſcheuen, wir ſuchen ſie an ihrem Arbeitsplatz auf, wir lernen dort ihr Leid und ihre Freude kennen! Was noch nie einer vor uns getan hatte, wir tun es: Gehen wir hinein in die Betriebe — und drücken wir die ſchwielige Fauſt und die öl- und rußbeſchmierten Hände, nichts ſoll und darf uns mehr trennen vom deutſchen Arbeiter!

Wir wollen den Marxismus, wenn er noch irgendwo vorhanden ſein ſollte, im letzten Schlupfwinkel ſtellen. Dem Händedruck kann ein anſtändiger Mann nicht ausweichen, und es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn es uns, die wir es von ganzem Herzen ehrlich meinen, nicht gelingen ſollte, aus den Augen des Menſchen ſeine Geſinnung leſen zu können! Das Mitmarſchieren in den großen Kundgebungen genügte uns nicht, ſie ſollten perſönlich Stellung zu uns nehmen, wir wollten und mußten Gewißheit haben.

Wir wollten zum zweiten die Menſchen, denen ihre marxiſtiſche Welt wie ein Kartenhaus zuſammengebrochen war, aufrichten und aufheben.

Wir wußten als Volk, wie ſchwer Deutſchland unter dem Wahnſinn vom Sieger und Beſiegten gelitten hatte, deshalb

mußten dieſe Begriffe innerhalb unſeres Volkes unter dem anſtändigen Teil desſelben ausgerottet werden. Wir gaben dem ehemaligen Gegner, ſoweit er ehrlich an die hohlen Phraſen des Klaſſenkampfes und die Hirngeſpinſte der Internationalen geglaubt hatte, die Hand und hoben ihn damit wieder auf.

Und zum dritten wollten wir ehrlich verſuchen, das Geröll und den Schutt all der Vorurteile, geboren aus Dünkel und Klaſſenhaß, zwiſchen Unternehmer und Arbeiter auszuräumen. Wie ſagte unſer Führer auf dem erſten Arbeitskongreß: „Ich will Euer ehrlicher Makler ſein, ich will Euch wieder zuſammenführen!“ Wir wollten es ihm nachtun. Wir wählten den Arbeitsplatz, weil dort das gemeinſame Schickſal ſich am ſichtbarſten offenbart.

Reicht Euch die Hand, Ihr gehört unlöslich zuſammen, und wenn wir Euch mit zuſammenſchweißen müßten! So ſprachen wir. Nein, wir kommen nicht als die Führer irgendeiner Klaſſe, eines Berufes, einer Schicht, um zu ſchnüffeln, zu kritiſieren und zu nörgeln — wir ſind die politiſchen Beauftragten des Führers, die den politiſchen Dreck des Zerfalls, der Zerſetzung und der Verhetzung aus Euren Betrieben, Euren Burgen wegräumen ſollen, damit Ihr wieder marſchieren könnt. Führen ſollt Ihr Euch ſelber. Darüber werden wir wachen, jedoch werden wir Euch weder die Führung, noch die Verantwortung jemals abnehmen. Aus dem Arbeitgeber muß der Wirtſchaftsführer, aus dem käuflichen Kommerzienrat muß der Induſtriekapitän, müſſen Muſterbetriebe mit Spitzenleiſtungen des einzelnen und des ganzen herauswachſen.

Und wer in dieſem neuen Geiſt nicht mitmachen will, wer den Tritt nicht aufnimmt, wer im alten Trott weiterlatſchen will, wem die Tarife von oben ſo bequem waren, den muß man verfemen, ausmerzen, vernichten. Erzeugen wir in den Betrieben eine Luft der Anſtändigkeit und Ehrlichkeit, dann ſchaffen wir auch wieder frohe und glückliche Menſchen!

Tarifordnung, Betriebsordnung und Sozialordnung von oben in Form von Geſetzen! Und in dieſem Rahmen ſind die Arbeitsverhältniſſe untereinander nach den Prinzipien von ehrbaren Menſchen zu ordnen!

„Die Löſung der ſozialen Frage iſt keine Löſung von ſchönen Konſtruktionen, ſondern allein eine Frage der Schulung und Erziehung zur nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung."

So ſpricht Adolf Hitler. Und das wollten wir den Menſchen im Betrieb alles ſagen.

Und du, Arbeiter, ſollſt wieder ſtolz werden, ja du ſollſt fordern, aber du mußt auch etwas leiſten! Nicht Knechte und Sklaven können dem klugdenkenden Unternehmer wertvoll ſein, denn ſie leiſten nichts!

Das gilt auch hier! Erſt Glauben und Hoffen, das allein bezahlt das Leben, daraus kommt Freude und Leiſtung! Die Leiſtung aber muß im gerechten Lohn anerkannt werden, dann erhöht ſich die Kaufkraft der breiten Maſſe, und das allein kurbelt auf die Dauer die Wirtſchaft an. Das iſt nationalſozialiſtiſches Denken und Handeln, auch das mußten wir den Menſchen im Betriebe ſagen. Deshalb gingen wir hinein in die Betriebe!

Ich glaube, nach dem Sieg vom 12. November braucht man darüber nicht mehr zu ſtreiten, ob wir recht gehandelt haben oder nicht!

Die Gründung der NS-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude"

Als die größte ſoziale Tat des Jahrhunderts iſt wohl die Schaffung der gewaltigen Organiſation der Freizeit, der NS-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude", zu bezeichnen. In einer denkwürdigen Kundgebung der Deutſchen Arbeitsfront verkündet Dr. Ley am 27. November 1933 ihre Gründung im Feſtſaal des Preußiſchen Staatsrates.

Die Entwicklung eines Volkes bedeutet ſein Wachstum. Ein Volk wächſt an Zahl in der Vertiefung ſeiner Anlagen und in der Schärfung ſeines Inſtinktes. Dieſes Wachstum eines Volkes wird — genau wie das Wachstum irgendeines anderen Organismus — manchmal ſtürmiſch und manchmal faſt völlig unſichtbar vor ſich gehen. Und zwiſchen dieſen beiden Grenzfällen werden Perioden eines normalen Wachstums vorhanden ſein. Gerade unſerer Generation werden dieſe Perioden völkiſcher Entwicklung ſichtbar vorgeführt. Wir haben jene ruhige Zeit vor dem Kriege miterlebt, in der Deutſchland von Macht zu Macht ſchritt, wir haben dann den Stillſtand, ja geradezu den Rückgang von 1918 bis 1933 miterlebt, und wir erleben jetzt eine Zeit ſtürmiſchen unaufhaltbaren Vorwärtsdrängens.

Dieſen Zeiten paßt ſich auch die Wirtſchaft, die Erzeugung und die Produktion an, da naturnotwendig die Wünſche und die Bedürfniſſe eines Volkes von der Entwicklung desſelben abhängen. In Zeiten, in denen die Entwicklung eines Volkes in kurzen Zeiträumen gewaltige Wegſtrecken zurücklegt, ſind die Bedürfniſſe eines Volkes viel größer als in jenen Zeitläuften, da das Volk langſam wächſt oder gar ſein Wachstum ſtille zu ſtehen ſcheint. Die Wünſche und Bedürfniſſe eines Volkes ſpornen den ſchöpferiſchen Geiſt an, treiben ihn zur

höchſten Entfaltung. Man kann faſt ſagen: was benötigt wird, wird auch erfunden. Wenn man jedoch das Wachstum des Volkes künſtlich in falſche Bahnen lenkt, ſo werden auch die Methoden ſeiner Wirtſchaft, ſeiner Produktion, überhaupt ſeines Lebens falſch ſein.

Die Arbeitskraft iſt des Menſchen ureigenſtes Eigentum. Somit kann auch er allein beſtimmen, wie lange er ſeine Arbeitskraft täglich anzuſpannen gedenkt. Dieſe Theſe erfährt zwei Einſchränkungen: Einmal aus einem innenpolitiſchen Grunde kann der Staat die Arbeitszeit aus volksgeſundheitlichen Gründen feſtlegen. In dieſem Falle iſt der Arzt der Sachberater des Staates. Zweitens kann die Arbeitszeit aus außenpolitiſchen Gründen feſtgelegt werden, und zwar einmal durch ſchiedlich-friedliches Übereinkommen, zum anderen aber auch durch willkürliche Diktate des Siegers an den Beſiegten, um eine unliebſame Konkurrenz ſich vom Halſe zu ſchaffen.

Die Feſtlegung der Arbeitszeit in die 48-Stundenwoche war ein künſtliches Produkt, einmal, weil es die Marxiſten in Ermangelung beſſerer Erkenntnis den Arbeitermaſſen ſo verſprochen hatten, aber zum anderen, weil die Siegermächte im Jahre 1919, vor allem Amerika, an dieſer 48-Stundenwoche das größte Intereſſe hatten. Denn, wenn die Theſe, die ich oben aufſtellte, daß mit der Entwicklung des Volkes die Bedürfniſſe wachſen, richtig iſt, ſo kann ich die Summe der Waren nicht verkleinern, ohne daß ich die Exiſtenz des Volkes gefährde. Wenn aber dieſe Summe feſtliegt, ſo kann ich die Arbeitszeit nur dann verkürzen, wenn ich gewillt bin, das Tempo der Arbeit zu vergrößern. Denn Arbeitskraft mal Arbeitszeit ergibt die Summe der Waren, die ein Volk hervorbringt. So war es klar, daß die Verkürzung der Arbeitszeit das Tempo der Arbeit vergrößern mußte. Amerika rechnete mit dieſer Tatſache und legte deshalb die 48-Stundenwoche international feſt, weil Amerika in der Induſtrialiſierung und in den Arbeitsmethoden dem europäiſchen Feſtland weit voraus war. Deshalb konnte es hoffen, wenn jetzt die anderen Länder gezwungen waren,

den Achtſtundentag anzunehmen, daß ſie ſeiner Konkurrenz erliegen müßten. Wir ſehen denn auch, daß dieſe Rechnung nicht falſch war, ſondern daß die amerikaniſche Induſtrie bis zum Jahre 1927/28 eine ungeheure Blüte erlebte, da die europäiſchen Induſtrien in der Mechaniſierung und Rationaliſierung nicht mitkommen konnten.

Um dieſen Ausfall der europäiſchen Induſtrie gegenüber der amerikaniſchen wettzumachen, geſchah nun das gleiche, was in Amerika früher geſchehen war. Es trat eine ungeheure Mechaniſierung der Arbeitsmethoden ein. Maſchinen auf Maſchinen wurden erfunden. Stoppuhren und laufendes Band begründeten völlig neue Arbeitsmethoden. Nicht mehr der Menſch bedingte nach Arbeitsleiſtung und Arbeitskraft den Prozeß der Arbeit, ſondern die Maſchine ſetzte dem Menſchen ein Tempo vor, das er einhalten mußte, ob er wollte oder nicht. Ich glaube, wenn man heute eine Rundfrage halten würde, ob mit der Einführung des Achtſtundentages für die Menſchheit eine Wohltat gebracht worden wäre, ſo glaube ich, daß Millionen und aber Millionen mit Nein antworten würden, ja, ich bin überzeugt, daß dieſen Millionen der Achtſtundentag zur Hölle geworden iſt. In jedem Prozeß gibt es ein Optimum, einen Punkt höchſter Leiſtung bei geringſter Energie. Iſt dieſer Punkt überſchritten, ſo tritt nicht etwa eine höhere Leiſtung und ein Wohlbehagen ein, ſondern im Gegenteil, alle Fehler einer überſpitzten Handlung treten zutage.

Können wir nun dieſe überſteigerte, durch die geſchichtliche Entwicklung bedingte Mechaniſierung unſerer Induſtrie, unſere Produktion zurückſchrauben? Das iſt eine Frage, die mit Nein zu beantworten iſt. Einmal aus der Erkenntnis, daß man eingeführte Methoden und neu erfundene Maſchinen nicht mehr aus der Welt ſchaffen kann. Zweitens aber auch deshalb nicht, weil durch eine an ſich ganz anders geartete Entwicklung die japaniſche und chineſiſche Konkurrenz eine ſolche Rückentwicklung nicht mehr zulaſſen würde. Wenn Deutſchland überhaupt noch einmal gegen dieſe Schleuderkonkurrenz aufkommen will,

ſo kann es das nur durch neue Erfindungen, durch weitere Einführung von Maſchinen, d. h. mit Hilfe der Materie den Arbeitsprozeß verbilligen. Denn das wäre ein Wahnſinn, etwa den Lohn und das Lebensniveau des deutſchen Arbeiters auf dasjenige des japaniſchen oder chineſiſchen Kulis herunterſchrauben zu wollen. Ja, ich glaube ſogar, daß aus dieſen Gründen heraus in manchen Induſtriezweigen infolge Erhöhung des Arbeitstempos eine weitere Arbeitszeitverkürzung kommen muß. Damit will ich ſagen, daß wir in der nächſten Zukunft wahrſcheinlich gezwungen ſein werden, dieſer Konkurrenz wegen das Arbeitstempo, die Arbeitsmethoden, die Mechaniſierung und Rationaliſierung beſtimmter Induſtrien noch bei weitem zu erhöhen, daß wir aber gleichzeitig, um die Menſchen überhaupt zu erhalten, die Arbeitszeit verkürzen müſſen, alſo den umgekehrten Vorgang, wie er 1919 unſeren mit Blindheit geſchlagenen Marxiſten von Waſhington aufgezwungen wurde.

Aus dieſen vorher geſagten Tatſachen ergibt ſich folgende Erkenntnis: Man hätte durch ein vernünftiges Arbeitstempo die frühere Arbeitszeit erhalten ſollen — aber man ſteigerte das Arbeitstempo und mußte dann die Arbeitszeit verkürzen oder umgekehrt, man verkürzte vorher die Arbeitszeit und war dann gezwungen, das Arbeitstempo zu ſteigern. Dieſen letzteren Weg ſind wir gegangen. Jedoch würde dieſer Weg zum Ruin unſeres Volkes führen, wenn nicht gleichzeitig dafür geſorgt würde, daß das Volk in ſeiner Freizeit eine völlige Ausſpannung von dem überſteigerten Tempo des Alltags erhält. Auch die Väter des Waſhingtoner Abkommens haben hiervon ſcheinbar nebelhafte Vorſtellungen gehabt. Auch ihnen ſcheint zum Bewußtſein gekommen zu ſein, daß mit der Verkürzung der Arbeitszeit ſich das Arbeitstempo ſteigert und dafür die vergrößerte Freizeit zur Ausſpannung der Menſchen herangezogen werden müßte, denn es heißt in einem Aufruf des Genfer Arbeitsamtes an alle Staaten der Welt: „Um dem achtſtündigen Arbeitstag ſeine volle Wirkſamkeit zu ſichern,

müſſen die Völker Methoden finden, um dem Arbeiter ſeine Freizeit ſo angenehm wie möglich zu geſtalten." Jedoch nichts von alledem iſt geſchehen. Das iſt vielleicht mit eines der Kapitalverbrechen unſerer ehemaligen marxiſtiſchen Machthaber. Sie proklamierten dem Volke großmächtig und triumphal den Achtſtunden-Arbeitstag, lieferten das Volk damit einer zwangsläufigen Mechaniſierung und Rationaliſierung aus und kümmerten ſich im übrigen ganz und gar nicht um die Ausfüllung der Freizeit dieſes Volkes. In allen Ländern — außer Italien — ſind nur gleich kümmerliche Anſätze zu verzeichnen.

In Belgien verſuchte ein Dr. de Man etwas tiefer in dieſes Problem einzudringen. Er ſtellte die Theſe auf, daß man in der Freizeit die Perſönlichkeit heben und die Minderwertigkeitskomplexe beim Arbeiter beſeitigen muß. Wir ſehen hier Ideen, die auch unſere Gedanken in unſerem Werk grundſätzlich beeinfluſſen.

In Rußland hat man die Theſe der Freizeit mit wohlklingenden Phraſen aufgenommen. Aber je mehr ſich die Unfähigkeit des bolſchewiſtiſchen Staates zeigte, um ſo mehr wurden die Freizeit-Abende dazu benutzt, dem Volke die nicht vorhandenen Erfolge des Fünfjahresplanes einzuhämmern und darzutun. In 4000 Gewerkſchaftszirkeln und etwa 40000 roten Zellen wurden langweilige Vorträge gehalten, zu denen die Jſweſtija ſelbſt ſchreibt, daß ſie das Langweiligſte wären, was ſie erlebt habe.

Dopolavoro-Italien. Das einzige Land, wo die Organiſation einer wirklichen Freizeit Erfolge zeitigte und tatſächlich den ernſten Anſatz zu einem neuen Wollen zeigt, iſt das faſchiſtiſche Italien. Die Bewegung des Dopolavoro iſt faſt ſo alt wie der Faſchismus und wurde ſchon, ehe der Faſchismus an die Macht gelangte, von dieſem als politiſches Kampfmittel benutzt, in dem der Faſchismus für die Organiſation der Freizeit in ſeinen Gewerkſchaften plädierte. Der italieniſche Staat hat beſonderen Wert auf den Ausbau der Freizeit gelegt. Man muß ge-

ſtehen, daß die Erfolge, gemeſſen an dem, was in Italien vorher war, ſehr groß genannt werden müſſen. Das Dopolavoro iſt eine beſondere Organiſation mit beſonderen Beiträgen. Es zählt etwa zwei Millionen Mitglieder, und zwar 675000 Angeſtellte und 1099000 Arbeiter; der Reſt ſind Beamte der Eiſenbahn und der Poſt.

Was wollen nun wir mit der Schaffung der Freizeitorganiſation? Über allem ſteht das vom Führer geprägte Wort: „Wie erhalten wir dem Volke die Nerven, in der Erkenntnis, daß man nur mit einem nervenſtarken Volk Politik treiben kann?“ Den Achtſtunden-Arbeitstag können und wollen wir nicht mehr zurückſchrauben. Im Gegenteil, wie ſchon geſagt, wir werden vielleicht gezwungen ſein, auf gewiſſem Gebiet, um überhaupt wieder exportfähig zu werden, das Arbeitstempo zu ſteigern. Deshalb wollen und müſſen wir dem ſchaffenden deutſchen Menſchen in ſeiner Freizeit eine völlige Ausſpannung ſeines Körpers und ſeines Geiſtes geben.

Müdigkeit iſt ein Gefühl der Leere. Es werden im Arbeitsprozeß Kraft und Nervenſubſtanz verbraucht. Das Gefühl der Kälte und der Leere entſteht. Wir wiſſen, daß man dieſe Leere des Körpers und der Seele nicht dadurch bannt und ausfüllt, daß man den Menſchen auf ein Ruhebett packt und gegen die Decke ſtarren läßt, ſondern nur dadurch, daß man dem Geiſte und Körper neue Nahrung zuführt. Und da die Arbeitszeit von den ſchaffenden Menſchen Höchſt- und Spitzenleiſtungen verlangt, muß man in der Freizeit als Nahrung der Seele, des Geiſtes und des Körpers das Beſte vom Beſten bieten. Aus der Vergangenheit wollen wir lernen.

Wir wollen dem ſchaffenden Menſchen ſeine Freizeit nicht durch Gewerkſchafts- und Parteibürokratie rauben.

Wir ſind auch nicht der Meinung, daß dem Volke damit gedient wäre, wenn durch eine ſchulmeiſterliche Lehrtätigkeit aus allen Deutſchen Männer mit Reifezeugnis und Doktoren

und Profeſſoren gemacht werden müſſen. Wir ſtehen auf dem Standpunkt, daß man aus einem guten Schloſſer und Schmied nicht einen ſchlechten Ingenieur machen ſoll.

Wir haben es auch nicht nötig wie Rußland, durch künſtliche Vorträge dem deutſchen Volke die Erfolge nationalſozialiſtiſcher Politik vorzuführen und klarzumachen.

Wir müſſen unſere Freizeit auch anders organiſieren wie das faſchiſtiſche Italien, weil der nationalſozialiſtiſche Staat auf anderen Vorausſetzungen aufgebaut iſt wie der faſchiſtiſche Staat. Wir dürfen nicht den Feierabend für beſtimmte Schichten, Berufe, Klaſſen, Beamte und andere Gruppen machen, ſondern wir müſſen eine Freizeit-Organiſation ſchaffen, in der alle Menſchen zuhauſe ſein ſollen, vor allem auch der Unternehmer, der in Italien völlig dabei fehlt. Denn gerade dadurch, daß der Menſch in ſeiner Freizeit mit Menſchen anderer Berufe zuſammengeführt wird, erhält er ſchon eine Ausſpannung an ſich, d. h. er erhält neue Eindrücke. Nichts iſt dem ſchaffenden Menſchen mehr zuwider, als wenn in ſeiner Freizeit fachgeſimpelt wird.

Aber nicht allein deshalb müſſen wir dieſen Fehler vermeiden, ſondern auch im Hinblick auf das größte und letzte Ziel, aus dieſer Freizeit-Organiſation die wahre nationalſozialiſtiſche Geſellſchaftsordnung zu formen, müſſen wir vermeiden, Organiſationen der verſchiedenen Klaſſen und Verbände zu dulden.

Wir müſſen des weiteren unſer Hauptaugenmerk darauf richten, daß das Volk innigſten Anteil an dem Aufbau nimmt. Die Deutſche Arbeitsfront, die der Träger dieſer Freizeit-Organiſation iſt, iſt heute größenmäßig im Volke derartig verankert, daß ſie den oberſten Grundſatz jeglicher Organiſation verwirklichen kann. Organiſieren heißt das Wachſen fördern. Es kann aber nur etwas von unten nach oben wachſen, wenn es wahr und echt ſein ſoll. Wir ſehen das am deutlichſten bei der national-

ſozialiſtiſchen Partei. So müſſen wir auch bei dieſer Freizeit-Organiſation das Volk in ſeiner breiten Maſſe an dem Aufbau der Organiſation teilnehmen laſſen, ja, wir müſſen eiferſüchtig darüber wachen, daß das Volk dieſe Organiſation baut und ſchafft.

Als dritter Grundſatz muß erkannt werden, ſich nicht zu verzetteln. Wir müſſen klar unſere Grenzen ſehen. Wir haben allein die Aufgabe, die Müdigkeit des Volkes zu bannen, ſeine Nerven zu ſtählen, ihm eine völlige Ausſpannung zu geben, indem wir ihm das Beſte vom Beſten als Nahrung bieten. Hierauf allein müſſen wir unſer Wollen und unſer Können konzentrieren.

Das wären die Lehren, die wir aus den vorhandenen Verſuchen des früheren Deutſchlands und der übrigen Völker der Welt ziehen müſſen. Darüber hinaus müſſen wir aber ſagen, was wir weiter bieten können. Ein Volk wie das deutſche, geſegnet mit einer zweitauſendjährigen Kultur, einer Kultur, die am höchſten von allen Völkern ſteht, kann auch in Zeiten der Armut und der Not dem Volke Unendliches bieten — ſelbſt dann, wenn ſeine materiellen Mittel gering ſein ſollten.

Die früheren Machthaber glaubten, allein ein Volk mit vollen Magen und Bäuchen glücklich zu machen. Materielle Forderungen, materielle Wünſche war der Inhalt ihrer ganzen Staatskunſt. Ja, ich wage das zu behaupten, ſelbſt wenn ſie das gekonnt hätten, wäre unſer Volk nicht etwa glücklich geworden, ſondern unzufriedener denn je. Wir Nationalſozialiſten wiſſen, daß wir dieſe materielle Not nicht von heute auf morgen beheben können. Gewiß, die Erfolge in dieſen Monaten ſind gewaltige. Aber das eine wiſſen wir, daß wir alle deutſchen Menſchen an der überreichen und hohen Kultur der Kunſt, der Muſik, des Theaters und des Films, den Schönheiten unſeres Landes, der ſportlichen Ertüchtigung unſeres Volkes, mit einem Wort, an der Freude und der Schönheit des Lebens in unſerem Volke teilnehmen laſſen können. Die finanziellen und

materiellen Vorbedingungen hierfür ſind äußerſt gering gegenüber dem gewaltigen Widerhall und Erfolg, den eine ſolche Aktion im Volke finden wird.

Der Weimarer Staat hat es nicht einmal vermocht, das Vorrecht der Beſitzenden auf die Kunſt und Kulturgüter unſeres Volkes zu brechen. Grundſatz muß ſein: Nicht der, der Geld hat und Beſitz ſein eigen nennt, hat ein Anrecht auf den Genuß unſerer Kultur, ſondern nur der, der ein inneres Bedürfnis darnach hat, ganz gleich, ob ihn das Schickſal mit irdiſchen Gütern geſegnet hat. Allein daraus wird die Sehnſucht des deutſchen Arbeiters geſtillt werden; unerfüllte Sehnſucht erzeugt Neid. Wenn der Menſch aber ſelber an den Gütern des Lebens teilnehmen darf, wird er nicht mehr von Neid und Haß erfüllt ſein, ſondern von Glück und Dankbarkeit.

Daraus folgt weiter, was die Bewegung bringen ſoll. Sie ſoll dadurch die Perſönlichkeit des Menſchen, vor allem die des Arbeiters, heben. Sie ſoll die Minderwertigkeitskomplexe im arbeitenden Volke töten. Sie ſoll vor allen Dingen auch dadurch mit jenen falſchen Vorurteilen aufräumen, als ob wahre Herzensbildung und Kunſtempfinden von Beſitz und Reichtum und Wiſſen abhängig wäre.

Darüber hinaus ſoll dieſe Organiſation die Langeweile des Menſchen bannen. Aus der Langeweile entſpringen dumme, hetzeriſche, ja letzten Endes verbrecheriſche Ideen und Gedanken. Dumpfer Stumpfſinn bringt den Menſchen zum Grübeln, gibt ihm das Gefühl der Heimatloſigkeit, mit einem Wort, das Gefühl abſoluter Überflüſſigkeit. Nichts iſt gefährlicher für einen Staat als das.

Schließlich erkennt die Freizeit-Organiſation, daß neben der Nahrung der Seele, des Geiſtes auch eine geſunde Nahrung des Körpers ſein muß. Sie wird deshalb das ewige und ſtändige Gewiſſen ſein, alle, die das Volk zu führen haben, daran zu erinnern, daß ein ausgemagerter Körper unfähig iſt, geſunde Nerven und eine geſunde Seele zu beherbergen.

Wie werden wir dieſe Ziele erreichen? Die Freizeit-Organiſation „Kraft durch Freude“ wird ganz analog dem Aufbau der Partei von unten nach oben vor ſich gehen. Überall im Lande, wo wir früher im Kampf um die Partei waren, werden Gemeinſchaften gebildet werden, aus allen Schichten und Klaſſen des Volkes, da die Arbeitsfront — im großen geſehen — die Zuſammenfaſſung aller ſchaffenden deutſchen Menſchen iſt. Gemeinſchaften des Dorfes, Gemeinſchaften der Straßen oder Stadtteile, Gemeinſchaften der Betriebe, Gemeinſchaften, die beſondere Zweige der Kultur pflegen wollen, wie Geſangvereine, Theatervereine, Vergnügungsvereine. Dieſe Vereine werden wir zur größeren Aktionsfähigkeit zuſammenfaſſen.

In jeder größeren Stadt oder in einem Diſtrikt wird der Mittelpunkt eines geſelligen Lebens das „Haus der Deutſchen Arbeit“ bilden. Dieſes Haus der Arbeit ſoll und muß das Zentrum des geſelligen und kulturellen Lebens werden!

Es muß äußerlich architektoniſch das Schönſte ſein, was die Stadt zu bieten hat. Und im Inneren, vornehm und zweckmäßig vor allem, alle Einrichtungen enthalten, die zur Freude und zur Ausſpannung der Menſchen dienen ſollen. Spielzimmer, Klubzimmer, Sportſäle, Bäder, Theater, auch Schlaf- und Heimſtätten für durchwandernde Volksgenoſſen und in der Mitte ein großes Forum, wo 10- und 15000 Menſchen zuſammengerufen werden können, wo eine Freilichtbühne vorhanden iſt, die im Winter nach dem Saal geöffnet werden kann, mit einem Wort, dieſe Art der Häuſer muß ſich grundſätzlich von dem Kitſch der Gewerkſchafts- und Volkshäuſer unterſcheiden. Unſere Häuſer müſſen das Würdigſte und Schönſte ſein, was dem Volke geboten werden kann.

Wie wird nun die Organiſation arbeiten? Grundſatz muß ſein: Man muß dem Volke das Beſte vom Beſten bieten. Es darf in Deutſchland außerhalb dieſer Organiſation nichts geben, das beſſere Kräfte oder beſſere Sportgenüſſe bieten könnte. Wir müſſen grundſätzlich mit der bürgerlichen Auffaſſung, daß

für das gemeine Volk alles gut genug ſei, da es ja doch nichts davon verſtehe, brechen. Kunſt iſt erſt in zweiter und dritter Hinſicht eine Sache des Verſtandes, in erſter Linie iſt ſie eine Frage des Inſtinktes und der Raſſe und damit des Gefühls. Ja, ich möchte ſogar folgenden Satz aufſtellen, daß die Schulen und Hochſchulen, d. h. die Summe des Wiſſens, den künſtleriſchen Inſtinkt abſtumpfen und verflachen können.

Wir dürfen auch möglichſt keine Sondervorſtellungen geben, ſondern wir müſſen es dem Mitglied ermöglichen, an den gemeinſamen Vorſtellungen teilzunehmen. Zum Genuß gehört das Gefühl der Vollwertigkeit. Gerade das iſt es ja, was dieſe Organiſation erreichen will, die Minderwertigkeit bannen, dem Arbeiter das Gefühl der Vollwertigkeit geben. Aus dieſem Grunde haben wir bereits jetzt ſchon für die Deutſche Arbeitsfront den dunkelblauen Feſtanzug angeordnet, den alle tragen ſollen.

Wir müſſen weiter dafür ſorgen, daß dieſe Güter der Kultur, der Ertüchtigung uſw. dem Volke materiell ermöglicht werden. Jeder Künſtler in Deutſchland muß einſehen, daß er wie jeder andere Deutſche einen Teil ſeiner Kraft auch dem Feierabend-Werk ſchenken ſoll.

Kunſt an das Volk herantragen, damit das Volk zur Kunſt kommt. Wir müſſen das Wort des Herrn Reichspropagandaminiſters hier in die Tat umſetzen.

Wir dürfen dieſe Veranſtaltungen nicht ſchematiſieren, ſondern müſſen ſie weiteſtgehend der Eigenart der einzelnen Volksſtämme und Volksarten unterwerfen; Volkstage, Volkstänze, Volksgebräuche müſſen in weitem Maße berückſichtigt werden.

Wir müſſen auch dafür ſorgen, daß allen Teilen und allen Gegenden unſeres Volkes der vollwertigſte Kunſtgenuß zugänglich gemacht wird, d. h. Wandergruppen, die aus den erſten Kräften zuſammengeſtellt ſind, müſſen ſich verpflichten, auch im entlegenſten Dorf ihre Kunſt zu zeigen. Der Städter

hat viel leichter die Möglichkeit, die erſten Kräfte zu ſehen und zu hören, während es den Bauern oder dem Wald- oder Landarbeiter infolge der Verkehrsverhältniſſe unmöglich iſt. Inwieweit Liebhabergruppen eingeſetzt werden, muß die Reichskulturkammer entſcheiden. Die Befürchtungen, daß Liebhabertheater den Berufskünſtlern Abbruch tun, haben ſich in Italien nicht bewahrheitet. Im Gegenteil, ſie ſind ein Mittel geweſen, um die Kunſt langſam an das Volk heranzutragen, und Starace, der Generalſekretär der faſchiſtiſchen Partei, ſtellte feſt, daß gerade durch die Liebhabertheater der Beſuch der Berufstheater ſich ſtark erhöht hat.

Neben dieſer Nahrung der Seele müſſen wir für die Ertüchtigung des Körpers Sorge tragen. Gerade den älteren Jahrgängen müſſen wir es ermöglichen, einem weiteſtgehend gepflegten Volksſport huldigen zu können. Der Sport und die körperliche Bewegung iſt dem 40- und 50jährigen Menſchen notwendiger als der Jugend. Wir müſſen das überflüſſige Fett in unſerem Volke beſeitigen, damit der Körper wieder die nötige Spannkraft erhält. Deshalb kann es nicht das Ziel dieſer Organiſation ſein, Matadore und Kanonen zu züchten, ſondern allein der Maſſenſport muß gepflegt werden können. Aber auch darauf wird man das Augenmerk richten müſſen, daß bei Maſſenwettkämpfen nicht Spitzenleiſtungen das erſtrebenswerteſte Ziel ſein müſſen, ſondern ein guter Durchſchnitt gehalten werden muß. Alles aus der Erwägung heraus, daß gerade die älteren Volksgenoſſen Luſt und Liebe an dieſen Veranſtaltungen behalten. Wenn der ältere Menſch merkt, daß ihm Ziele geſetzt ſind, die er überhaupt nicht mehr erreichen kann, verliert er die Luſt am Sport. Jede Niederlage iſt eine Demütigung. Deshalb muß man ſie vermeiden. Es kommt nicht darauf an, wie hoch der Menſch ſpringt, ſondern daß er ſpringt — nicht darauf an, wie ſchnell der Menſch läuft, ſondern daß er läuft. Es ſchadet der Jugend nichts, wenn ſie durch dieſe Maßnahmen gezügelt wird. Ihr ungeſtümes Draufgängertum kann ſie in den Sportvereinen betätigen und austoben laſſen. Es ſind ganz

neue Wege, die hier beſchritten werden ſollen und beſchritten werden müſſen.

Genau ſo wie bei der Kunſt oder bei den Vergnügungen die Vereine und die gottbegnadeten Künſtler ein neues Ziel bekommen ſollen, nämlich ihr Können an das Volk heranzutragen, damit das Volk Anteil nimmt, ſo muß es in der Sportorganiſation ſein, daß die beſtehenden Sport-, Turn- und Berufsvereine all ihr Können und ihre Inſtitutionen dem Volke zur Verfügung ſtellen. Dann werden ſie ſelbſt wiederum den größten Vorteil davon haben.

Drittens werden wir das Reiſen und Wandern organiſieren. Der Marxismus konnte nur deshalb Millionen beſter deutſcher Menſchen zu vaterlandsloſen Geſellen machen, weil dieſe Ärmſten ihr Vaterland nicht kannten. Wollen wir aber, daß das Volk unſer Vaterland lieben lernt, ſo müſſen wir dafür ſorgen, daß das Volk ſein Land kennt. Wochenendfahrten und Ferienfahrten müſſen es dem Volke ermöglichen, für billiges Geld von Oſt nach Weſt, von Nord nach Süd hin und her zu reiſen, und überall müſſen Einrichtungen ſein, die die Reiſegeſellſchaften empfangen und ihnen die Schönheiten zeigen. Italien hat im vergangenen Jahre im Monat Mai nicht weniger als 20000 Menſchen hin und her geworfen.

Hierzu gehört viertens die Organiſation des Urlaubs. Es genügt nicht, daß wir dem ſchwerarbeitenden Bergmann oder dem Weber oder dem Schloſſer im Walzwerk drei bis vier Wochen Urlaub verſchaffen, es muß Sorge getragen werden, daß er mit dieſem Urlaub auch etwas anzufangen weiß und ſich nicht langweilt.

Jedoch das Reiſen und Wandern, die Organiſation des Urlaubs, darf nicht nur den Menſchen aus der Fabrik in die Natur führen, ſondern darüber hinaus müſſen auch die Menſchen in die Fabrik hineingeführt werden.

Ich habe auf meiner Reiſe durch die Werke Deutſchlands vor allem anderen einen unvergeßlichen Eindruck mitgenommen,

den von der Gewalt und der Größe des ſchöpferiſchen deutſchen Menſchen. Nicht allein die Muſeen und die Kulturſtätten der Vergangenheit dürfen wir beſichtigen, ſondern ebenſo ſehenswert ſind die Werke und die Schöpfungen der Gegenwart. Ein modernes Induſtriewerk enthält mindeſtens ebenſoviel Schönheit, Würde und Größe wie manches Kunſtwerk. Das müſſen wir dem Volke zeigen, einmal, damit es vor dieſer Größe deutſchen Geiſtes bewundernd ſteht, zum andern aber auch deshalb, um den Makel, der ſich in dem Schlagwort von der „dreckigen Fabrik" ausdrückt, wegzunehmen, da ja dieſes Schlagwort auch das Minderwertigkeitsgefühl des deutſchen Arbeiters mitverſchuldet hat. Wenn er nur immer von der „dreckigen Fabrik" hörte, ſo nahm es nicht Wunder, daß er ſich als dreckiger Arbeiter vorkam. Wenn er aber nun ſehen wird, daß fremde Menſchen ſein Werk beſuchen, beſichtigen, bewundern, ſo wird er erſtaunt fragen: „Was iſt das? Hat das einen Wert?" „Jawohl", wird man ihm antworten, „deshalb kommen wir ja her!" Wenn er dann entdeckt, daß ſein Werk einen großen Wert hat, einen künſtleriſchen Wert, ſo wird auch in ihm der Stolz, in dieſem Werk ſchaffen zu dürfen, wieder lebendig werden.

Aber nicht nur die Schönheit der Fabriken müſſen wir dem Volke zeigen, ſondern wir müſſen in dieſer Organiſation auch die Schönheit des Arbeitsplatzes organiſieren. Wieviel kann hier mit geringen Mitteln getan werden! Man ſehe ſich die holländiſchen Bergwerke an, mit Blumen ſind die Fabrikhöfe verziert, ſauber ſind die Einrichtungen. Der Bergmann hat ein Gefühl der Freude, wenn er aus dem Schacht herauskommt. Auch am Arbeitsplatz ſelbſt kann Ungeheures geſchaffen werden, um dem ſchaffenden Menſchen Zerſtreuung und Ausſpannung während der Arbeit zu vermitteln.

Endlich wird dieſe Organiſation ihr Augenmerk auch auf die Familie und das Heim des Arbeiters richten müſſen. Durch ein großzügiges Selbſthilfewerk wollen wir dem ſchaffenden Menſchen geſunde Wohnungen, Licht und ſaubere Räume ſchaffen. Er ſoll einmal ſagen können, wie es unſer Führer in einer ſeiner

Münchener Reden ausführte: „Ich will, daß der Arbeiter ſein Heim bekommt, und daß dieſes Haus ihm ſeine Burg werde, und ich würde ſelbſt nationalſozialiſtiſchen Gendarmen verbieten, dieſe Burg zu betreten."

Hierfür ſind großzügige Pläne in Angriff genommen, und es iſt zu hoffen, daß bereits bis zum 1. Mai 1934 die erſte Etappe von tauſenden Arbeiterhäuſern in Angriff genommen werden kann.

Das, meine Herren, ſind in kurzen Zügen die Gedanken, die uns bewegen, und von denen wir hoffen, daß wir die Aufgabe, die uns der Führer ſtellt, nämlich die Freizeit zu organiſieren und damit die Nerven des Volkes zu ſtärken, auch erfüllen können.

Als letztes großes Ziel, ſo hoffen wir, wird daraus die neue Gemeinſchaft, die neue Geſellſchaft des nationalſozialiſtiſchen Staates geboren werden. Lernen wir uns erſt einmal wieder kennen, drücken wir uns die Hand — und nehmen wir gemeinſam teil an der gemeinſamen Freude, an den Gütern unſeres Volkes, dann wird aller Dünkel für alle Ewigkeit gebannt ſein.

Und deshalb ſoll dieſes große gewaltige Werk im Hinblick auf das herrliche Ziel auch ſchon im Namen unſer Wollen zum Ausdruck bringen: Nicht Freizeit, nicht Feierabend, nicht „Nach der Arbeit" — unſer Werk heißt: Nationalſozialiſtiſche Gemeinſchaft „Kraft durch Freude!"

Die Forderungen der Nation!

Auf der Reichstagung der NS.-Hago am 6. Dezember 1933 in München richtet Dr. Ley an die Amtswalter die Mahnung, die Interessen des Standes denen der gesamten Nation unterzuordnen.

Amtswalter der NSDAP.! Das Schickſal hat dem deutſchen Volke mehrmals Führer von überragender Größe geſchenkt: Friedrich den Großen, Bismarck, Adolf Hitler. Der Beſtand einer politiſchen Führung aber iſt auf die Dauer immer von der Qualität der politiſchen Unteroffiziere abhängig. Der Nationalſozialismus hat als erſte Bewegung dieſe Notwendigkeit klar erkannt und ihr dadurch Rechnung getragen, indem er bewußt die Ausbildung der politiſchen Amtswalter in den Vordergrund ſtellte.

Wir haben uns das Ziel geſetzt, daß die politiſchen und weltanſchaulichen Grundſätze richtunggebend für Jahrhunderte, ja vielleicht für ein Jahrtauſend werden! Damit haben wir aber auch die Verantwortung übernommen, jetzt und für die Zukunft einen politiſchen Führerſtab heranzubilden, der in der Lage iſt, auch unter anderen Vorausſetzungen, als ſie heute gegeben ſind, unſer Werk fortzuführen.

Das Streben nach Einigkeit iſt im deutſchen Volke noch nie größer geweſen als in dieſer Zeit. Dieſem Streben nach Einigkeit iſt in allen Gebieten des öffentlichen und privaten Lebens Rechnung getragen worden.

Ich erkläre auch hier an dieſer Stelle feierlich, daß es in der Partei nur einen Typ des Amtswalters und politiſchen Soldaten gibt. Der Amtswalter der NS.-Hago und NSBO. iſt genau ſo Kämpfer der Bewegung wie der Amtswalter der PO. Aus taktiſchen Erwägungen wird die Erziehung am deutſchen

Volke auf verſchiedenen Frontabſchnitten durchgeführt. Ich erwarte deshalb von Ihnen, meine Parteigenoſſen, daß Sie in Ihrer Organiſation nie die Intereſſen eines Standes vertreten, ſondern vielmehr in Ihrem Stand die Forderungen der geſamten Nation vertreten werden.

Jeder Amtswalter hat aber nicht zuletzt die Aufgabe, ſtets ſich ſelbſt zu prüfen und an ſeiner eigenen Weiterbildung zu arbeiten!

Es muß von jedem Amtswalter verlangt werden, daß er ſeine Aufgaben in ſoldatiſcher Diſziplin erfüllt. Wir verlangen aber auch, daß er zu jeder Zeit in ſeinem Kreis, in dem er wirkt, Prediger unſerer Idee iſt.

Neujahrsbotſchaft

„Vorwärts mit Adolf Hitler in das Reich der Kraft, der Größe, der Freude und des Glückes", ruft Dr. Ley in der Neujahrsbotſchaft den ſchaffenden deutſchen Menſchen in Stadt und Land durch den Rundfunk zu.

1933, das Jahr des Sieges, das Jahr der nationalſozialiſtiſchen Revolution, das Jahr der Erneuerung an Haupt und Gliedern liegt hinter uns. In der Geſchichte wird dieſes Jahr einmal als der Beginn einer Weltenwende bezeichnet werden. Adolf Hitler nahm die Macht, er zerbrach die Parteien. Er zerſchlug alle ſeparatiſtiſchen Regungen in Deutſchland. Er errichtete einen einheitlichen politiſchen Willen. Er befreite Deutſchland aus der Umklammerung des Genfer Intrigenſpiels und iſt daran, die Gleichberechtigung Deutſchlands in der Welt zu erobern. Vor allem aber — und das iſt das Große — Adolf Hitler gab dem Volke einen neuen Glauben, einen unzähmbaren Lebenswillen und Lebensbehauptung. Gerade von dieſem letzten ſoll hier die Rede ſein!

Was war früher, ehe Adolf Hitler zur Macht kam? 7 Millionen Erwerbsloſe! Not und Elend im Mittelſtand und beim Bauer! Eine wahnſinnige Finanzpolitik ſteuerte jeglichen Verdienſt weg. Neid, Haß, Mißgunſt zerſplitterte und zerklüftete das Volk. Klaſſe ſtand gegen Klaſſe und Stand gegen Stand. Deutſchland war dem wahnſinnigen Verfall ausgeliefert, der ſchon vielerorts der Totenſtarre gewichen war. Hoffnungsloſigkeit war über den Maſſen. Keiner wagte etwas zu unternehmen. Spießbürgerliche Angſt, marxiſtiſcher Haß, liberaliſtiſcher Intellekt beherrſchten das Volk und führten es in raſendem Tempo dem Abgrund entgegen.

Selbſt wenn Adolf Hitler und ſeine Bewegung in dieſem Jahre des Sieges nichts anderes vollbracht hätten, als dieſen in den Abgrund rollenden Wagen aufzuhalten, ſelbſt das ſchon wäre eine ungeheure geſchichtliche Tat. Wenn heute Deutſchland am 1. Januar 1934 auf dem gleichen Niveau ſtände wie am 1. Januar 1933, ſo wäre damit ſchon Unendliches erreicht worden. Denn jeder weiß, was es heißt, einem raſenden Wagen in die Speichen fallen und ihn zum Stehen bringen, ohne daß die Räder und damit der Wagen zerbrechen. Revolutionen hat es unzählige gegeben, aber Revolutionen, die von Erfolg waren, die ihr Ziel erreichten, die in der Hand ihrer Führer geblieben, deren kennt die Geſchichte wenige. Und nur einem Genius wie Adolf Hitler und ſeiner über alle Maßen diſziplinierten Partei konnte dieſes Wagnis gelingen.

So wurde nicht allein am 31. Januar 1933 die Elendskurve gehalten, ſondern augenblicklich nach oben umgebogen, ſo daß kaum ein Jahr ſpäter ſtatt 7 Millionen Erwerbsloſer nur 3,5 Millionen vorhanden ſind, ſtatt Not und Elend Hoffnung und Freude das Volk beherrſcht. Nie iſt mehr gekauft worden vor Weihnachten als gerade heuer. Wohin man gehört hat, ob in München, Berlin, Königsberg, Köln, Frankfurt, Karlsruhe, all überall hörte man immer das eine, ob vom Lebensmittelhändler oder den Spezialgeſchäften, Textil- oder anderen Bekleidungsgegenſtänden, ob beim Gaſtwirt, beim Hotelier: dieſes Jahr war geſegnet. Noch nie iſt ſoviel gekauft worden, wie gerade in dieſem Jahre. Was Adolf Hitler ſagte, daß der 1. Januar 1933 der tiefſte Punkt unſeres Volkes ſein ſoll, iſt Tatſache geworden.

Wie konnte dieſes Wunder geſchehen? Wir erinnern uns noch alle, wie die früheren Regierungen aller Schattierungen Finanzprobleme gewälzt haben, wie in langen Diskuſſionen über zuſätzliche Kreditſchaffung, Kreditausweitung Ankurbelungsprogramme ausgearbeitet wurden. Millionen und Abermillionen, ja Milliarden wurden auch von Brüning und Schleicher in die Wirtſchaft hineingepumpt, jedoch ohne jeglichen

Erfolg. Ja, man hatte den Eindruck, als ob die Verarmung um ſo ſchneller vonſtatten ginge. Es war, als ob man in ein bodenloſes Faß immer wieder neues Waſſer hineinpumpte. Wie hilfloſe Zwerge ſtanden dieſe „Staatsmänner“ vor dem lawinenhaften Anrücken des Elends und der Not. Die Hoffnungsloſigkeit, die ſich in allen ihren Maßnahmen ausdrückte, ergriff nach und nach das geſamte Volk. Jeder fragte ſich, ob das Leben überhaupt noch einen Sinn habe. Keiner faßte ein neues Werk an. Nichts wurde gebaut oder erneuert. Jeder Wagemut war verſchwunden. Und ob die angeblich klügſten Profeſſoren die kompliziertеſten Programme aufſtellten, das Volk hungerte mehr denn je.

Was war nun das Geheimnis Adolf Hitlers und ſeiner Bewegung, dieſem unaufhörlich anrückenden Elend ein Paroli zu ſetzen und weiteres Vorrücken zu verhindern?

Es war der unerſchütterliche Glaube an die ſtabile politiſche Führung, die Adolf Hitler mit eiſerner Energie aufrichtete. Dieſem Reichskanzler drohte kein Mißtrauensvotum eines lächerlichen Reichstages. Seine Macht war nicht abhängig von feilſchenden Parteien und korrupten Parlamentariern. Seine Macht war begründet durch die Liebe und den Glauben der Mehrheit dieſes Volkes.

Das Volk ſelbſt konnte auch durch ſchwere Schickſalsſchläge nicht zerbrochen werden. Aber es war noch nicht geſund genug, um leben zu können und leben zu wollen, und es bedurfte nur der Apoſtel, der Prediger, die dieſen Lebenswillen weckten und ihn zur höchſten Entfaltung brachten. Das Volk lechzte nach einer Führung. Die Jahre der Schande, der Zerfahrenheit, des Chaos hatten es mit unmittelbarer Strenge gelehrt, daß das Schickſal allein dem die Freiheit und das Brot und das Lebensrecht gewährt, der ſelbſt dieſen Lebenswillen hat und der aus dieſer Erkenntnis heraus ſeinen Eigennutz, ſeine Ichſucht dem Willen der Gemeinſchaft unterwirft und als Soldat gelernt hat, zu gehorchen. Deshalb erkannte dieſes Volk nicht etwa

widerwillig die Herrſchaft Adolf Hitlers an, ſondern es dankte dem Schickſal, daß es ihm endlich eine ſtarke Führung gegeben hatte.

Es war die gottbegnadete Einſicht und Erkenntnis des Führers. Er und ſeine Partei wußten, was ſie wollten. Wem das Schickſal einmal die Gnade erwieſen hat, die nationalſozialiſtiſche Weltanſchauung zu erleben, der hat den Schlüſſel zu den ſchwerſten Problemen gefunden. Ihm allein gilt der geſunde Menſchenverſtand, die Vernunft, die geboren iſt als Produkt aus Inſtinkt und Verſtand. Unſer raſſiſcher Inſtinkt war wieder erwacht. Durch die Größe der Miſſion, die auf uns laſtete, lernten wir wieder die Verantwortung lieben und damit kam der Fleiß, mit dem wir ja all dieſe Dinge anfaßten.

Der Marxismus und das liberaliſtiſch verſeuchte Bürgertum — ſie nahmen dem Menſchen die Lebensfreude und damit auch die Lebenskraft. Frage jeden Fremden, der aus Moskau zurückgekehrt, was ihm jemals auf dem Geſicht der Menſchen Moskaus auffiel; er wird dir ſagen: „Ich ſah kein Lachen mehr, ich ſah keine Freude mehr!“ War es bei uns nicht ſchon genau ſo? Das iſt das Weſen des Nationalſozialismus, daß er die Menſchen froh macht. Nicht Lebensverneinung beſtimmt einen Staat und formt ein Volk und gibt ihm Kraft und Energie, ſondern allein eine unbändige Lebensbejahung und Lebensfreude!

Arbeiter und Arbeiterinnen! Was habe ich auf meinen Reiſen gepredigt und geſagt? Seid ſtolz, erhebt euer Haupt, habt Selbſtachtung, geht ſauber und ſchmuck einher, verlangt gute Wohnung! Nehmt teil an den Gütern der Kultur unſeres Volkes! Mit einem Wort, verlangt alles das, was Deutſchland ohne neue Programme und ohne ſchöne Konſtruktionen geben kann, weil Deutſchland es hat! Allein die Anregung für den Feſtanzug der Arbeitsfront hat es vermocht, daß bereits vor vier Wochen die Aufträge ſo gewaltig waren, daß die geſamte Textilinduſtrie Deutſchlands, die Mützen- und Knopf- und Zutateninduſtrie auf ein Jahr hinaus Beſchäftigung finden

wird. Genau das gleiche, wie vorhin geſagt, daß die Geſchäfte heuer vor Weihnachten den größten Umſatz ſeit Jahrzehnten gebracht haben; es iſt überall das gleiche.

Wenn man nun ſagt: Ja, woher nehmen nun die Menſchen das Geld? Nun, das Problem der Erneuerung Deutſchlands in wirtſchaftlicher Beziehung iſt nicht ein Problem der Finanzmenſchen, ſind nicht ſchöne Konſtruktionen; nicht die Menge des Geldes allein iſt maßgebend, ſondern auch der Umſtand, wie ſchnell die Menſchen das Geld in Umlauf ſetzen, d. h. wie kurz die Umlaufszeit des Geldes iſt. Sehr intereſſante Statiſtiken ergeben folgendes Bild:

Ehe Adolf Hitler die Macht ergriffen hatte, brauchten die Banknoten über den Weg in die Wirtſchaft und zurück zur Reichsbank durchſchnittlich über ein Jahr bis eineinhalb Jahre. Im Auguſt 1933 legten die Banknoten denſelben Weg bereits in einem halben Jahr zurück, und im Oktober brauchten die Banknoten nicht ganz drei Monate. Hier liegt die Löſung des Problems! Habe ich wieder Hoffnung, habe ich wieder Glauben, ſo gebe ich das Geld aus, kaufe mir etwas, laſſe bauen, ſchaffe Erneuerungen, kleide mich gut und wohne ſauber. Wie oft haben wir früher gehört vom Weltſpartag und immer wieder die Parole ſparen, ſparen, ſparen! Ich verkenne nicht die Notwendigkeit eines geſunden Sparens im Volke, jedoch darf dieſes Sparen nicht dazu führen, daß man ein Volk in ſeiner Lebenshaltung vernachläſſigt. Das wäre ein dummer Bauer, der ſeinen Hafer aufſpart und ſein Vieh hungern ließe. Ein Volk kann dann in Geld ſparen, wenn ſein Bedürfnis gedeckt iſt. Sonſt ſoll es das Geld rollen laſſen. Jede Mark, die ich ausgebe, gibt einem Volksgenoſſen wieder neue Arbeit. Denſelben Effekt an dieſer elendigen Miesmacherei erregte auf der anderen Seite der marxiſtiſche Haß und der Neid. Vor der Anprangerung des Marxismus wagte keiner mehr zu kaufen. Jede Schreibmaſchine, jedes Automobil, jeder ſaubere Anzug, mit einem Wort, jeder Wille zum Leben galt als Luxus. Was

heißt Luxus? Was dem Deutſchen als zum Leben notwendig erſcheint, erſcheint dem Neger beſtimmt als Luxus!

Oberſtes Geſetz muß ſein, daß, wer arbeitet, wer etwas leiſtet, wer ſich der Gemeinſchaft fügt, auch ein Recht auf das Leben hat. Der darf fordern, ja er muß fordern! Nur Lumpen ſind beſcheiden! Lump allein iſt, wer als ein Faulenzer, Nichtskönner, Unfähiger Geld verpraßt und vergeudet, das er nicht ſelbſt verdient hat.

Deshalb, ihr Schaffenden von Stadt und Land, Arbeiter und Arbeiterinnen! Hinweg mit dem Haß, hinweg mit dem Neid, hinweg mit der ſpießbürgerlichen Angſt! Hinweg mit dem Geiz, der die Wurzel alles Übels iſt, und ſetzt an ihre Stelle wieder die Lebensfreude, Lebensbejahung und Lebenskraft und -energie! Der Himmel gibt allein dem die Freiheit, der darum kämpft und ringt, und nicht dem Halben und Schwachen, dem Feigen und Faulen, dem Geizigen und dem Neidiſchen! Jawohl, Schickſal! Wir wollen nichts geſchenkt haben! Wenn wir das Glück und den Segen im neuen Jahre 1934 für unſer Volk erhoffen, ſo tun wir es im eiſernen Willen und mit der unbändigen Kraft, weiterzuſchaffen und weiterzukämpfen Tag und Nacht, bis das Volk von ſeinen Feſſeln befreit iſt!

Kraft durch Freude! Das ſoll für das neue Jahr die Deviſe für die nationalſozialiſtiſche Gemeinſchaft ſein! Deshalb helft alle mit, jeder an ſeinem Platz! Rottet jede Miesmacherei aus! Jeder Schieber und Gauner muß unverzüglich aus Deutſchland ausgemerzt werden. Volk! Es liegt an dir, jene Luft zu erzeugen, in der allein der anſtändige Menſch leben kann. Vorwärts mit Adolf Hitler in das Reich der Kraft, der Größe, der Freude und des Glückes!

Wille zum Frieden!

Im Bayeriſchen Landtag in München findet am 3. Januar eine Reichsführertagung der NSKOV. ſtatt. Unter ſtürmiſchem Jubel der Tagungsteilnehmer führt Dr. Ley aus:

Die Vertreter anderer Länder können ſich bei ihrem Beſuch in Deutſchland am beſten davon überzeugen, daß Deutſchland kein wildes, kriegsfrohes Land iſt, ſondern ein Land der Ordnung und Einſicht und vor allem der Vernunft. Ein deutſcher Soldat, der an der Weſtfront lag, wird niemals entehrend oder nichtachtend von den franzöſiſchen Soldaten ſprechen. Deutſchland will nichts anderes, als im friedlichen Aufbau ſeinen Volksgenoſſen Glück, Wohlſtand und Zufriedenheit geben, nichts anderes, als ſich in der Welt wiederum die Achtung erwerben, die ſich das deutſche Volk in ſeiner zweitauſendjährigen Geſchichte erkämpft hat.

Wir verlangen die Gleichberechtigung nicht für eine Nation, die der Welt nichts gegeben hat. Die Vernünftigen in der Welt werden vielmehr einſehen müſſen, daß ſie ohne das deutſche Volk nicht leben können!

Wir Nationalſozialiſten haben um den Sieg der Vernunft ſchwer kämpfen müſſen, aber doch ſchließlich den vollen Sieg davongetragen. Es iſt zu hoffen, daß ſich dieſer Siegeszug der Vernunft auch in der Welt durchſetzen wird. Dann erſt werden wir einen wahren Frieden bekommen, wenn die Erde der Erde ebenſo wie Deutſchland und das italieniſche Volk zu den Grundſätzen der Vernunft zurückkehren. Wenn wir gehäſſig wären, wenn wir Kriegshetzer wären — ſo wie unſere Gegner uns fälſchlicherweiſe hinzuſtellen verſuchen —, dann würden wir den Völkern die marxiſtiſche Peſt wünſchen.

Zwei Millionen Tote hat allein Deutſchland im Kriege gehabt. Heute werden wir jedem Soldaten danken, der ſein Blut vergoſſen hat, nicht allein deshalb, weil er ein Held im Kriege war, ſondern weil wir die große nationalſozialiſtiſche Revolution erlebt haben, und weil wir wiſſen, daß ohne das Blut der Helden im Weltkrieg dieſe große Revolution niemals möglich geweſen wäre.

Revolutionen ſind immer Zeitläufe geweſen, die ein Volk erneuern und den einzelnen Menſchen umwälzen. In den Schützengräben iſt die deutſche Revolution geboren worden, das neue Denken vom wahren Sozialismus, von wahrer Kameradſchaft und von wahrer Treue. Dort hat auch der einzelne Menſch das neue Geheimnis empfunden, das über dieſem Volke liegt, ein Geheimnis, das wir nicht kannten: Blut und Boden. In den Kriegsopfern, in den Millionen Soldaten muß dieſer Gedanke verkörpert ſein. Sie müſſen den Gedanken des großen Opfers lebendig halten und auf die Jugend übertragen.

Es iſt eine Selbſtverſtändlichkeit, daß wir an den Opfern des Krieges eine große Schuld abtragen und dafür ſorgen müſſen, daß ſie nicht wieder wie im alten Staat betteln gehen müſſen. Aber darüber hinaus müſſen ſie ein leuchtendes Symbol aufrichten für das deutſche Volk und ſeine Jugend, das Symbol des großen Opfers. Die deutſche Revolution begann in den Auguſttagen 1914, und ſie hat im Jahre 1933 die erſte große Machtſtellung erreicht, den Staat. Jetzt beginnt der weitere Kampf um die Weltanſchauung, und dabei müſſen die Parteigenoſſen der Kriegsopferverſorgung mithelfen.

Der wahre Sozialismus und der wahre Nationalſozialismus beſteht darin, daß jeder einzelne Volksgenoſſe bereit iſt, ſein Letztes, ſein Blut und Leben, einzuſetzen für ſeine Nation, für ſein Deutſchland.

Durchbruch der ſozialen Ehre

Über das Geſetz zur Ordnung der nationalen Arbeit

Als das umwälzendſte ſoziale Geſetzeswerk unſerer Zeit erregt weit über die Grenzen Deutſchlands hinaus das „Geſetz zur Ordnung der nationalen Arbeit" das größte Aufſehen und die leidenſchaftliche Anteilnahme der Völker der Welt. Das Geſetz wird am 12. Januar 1934 vom Reichskabinett genehmigt. Dr. Ley kennzeichnet den Sinn des Geſetzes als den Durchbruch der ſozialen Ehre.

Mit der Annahme dieſes Geſetzes iſt ein ſichtbares Zeichen für die nationalſozialiſtiſche Revolution gegeben; denn es iſt in der Abkehr vom alten und in der Aufrichtung neuer Richtlinien und Zielpunkte derartig umwälzend, wie kaum ein anderes Geſetz im erſten Jahre der nationalſozialiſtiſchen Macht. Der liberaliſtiſche Staat und ſeine Nachgeburt, der Marxismus, glaubten, der Gemeinſchaft entbehren und das Individuum allein in den Mittelpunkt des Geſchehens ſtellen zu können. Ihr Staat war eine nackte Konſtruktion von Paragraphen und Geſetzen, Verfaſſungen und Geſchäftsordnungen, in dem der einzelne Menſch ohne jede Bindung leben konnte und höchſtens um die Erreichung materieller Vorteile ſich zu Intereſſenverbänden zuſammenſchloß.

Forderungen und Verſprechungen löſten ſich ab. Das Wort Opfern und Geben war nicht vorhanden. Es wurde die Gemeinſchaft des Geldbeutels, der Dividenden und der Lohntüte aufgerichtet. Die lebendige Gemeinſchaft eines blutwarmen Volkes war nicht mehr vorhanden. Es war ſelbſtverſtändlich, daß alle Bande reißen mußten, und ſtatt einer Nation, ſtatt

eines gemeinſamen Volkes lediglich ein führerloſer Haufen von Menſchen vorhanden war.

So wurde denn auch die Wirtſchaft, jeder einzelne Betrieb, jede Fabrikgemeinſchaft zerriſſen, geſpalten und aufgelöſt. Feilſchende Parteien, die zudem noch ihre materiellen Vorteile mit politiſchen Mitteln zu erreichen ſuchten, ſtanden gegeneinander. Begriffe wie Ehre, Anſtändigkeit, Gemeinſchaftsſinn kannte keiner mehr. Sie wurden verlacht und verhöhnt, und nur allein die Maſchen von Tarifverträgen und Geſetzen ſollten in der Lage ſein, dieſe Begriffe zu erſetzen. Ja, man könnte ſagen, man baute das ganze Leben des Volkes, inſonderheit auch ſeine Wirtſchaftsform und ſeine Sozialordnung, auf der Unanſtändigkeit auf, man ſah von vornherein in jedem Partner einen notoriſchen Schweinehund, den man möglichſt mit vielen Verträgen feſtnageln müſſe.

Nicht etwa, als ob wir Nationalſozialiſten die Vertretung jeglicher Intereſſen an ſich verwerfen. Es gehört zu dem geſunden Wollen eines Menſchen, daß er verlangt, ſeine Arbeit, ſeine Leiſtung gerecht entlohnt und bezahlt zu bekommen. Und es iſt ebenſo menſchlich geſund und klar, wenn ſich die Schwächeren zuſammenſchließen, um dem Stärkeren im Wirtſchaftsleben gewachſen zu ſein. Nein, wir verwerfen nicht etwa die Verbände an ſich, ſondern wir verwerfen jenen unanſtändigen Geiſt, jene politiſche Vergiftung der Verbände, jenes zerreißende Mißtrauen, das von vornherein jede Gemeinſchaft ausſchließt. Mit einem Wort, jenes zerſetzende Gift, das letzten Endes nur noch das eigene Ich und nur die materiellen Intereſſen ſieht und damit jede Gemeinſchaft auflöſt und vernichtet.

So iſt denn auch dieſes neue Geſetz zur Ordnung der nationalen Arbeit von drei grundlegenden Erkenntniſſen ausgegangen.

Einmal: Führertum und Verantwortung gehören zuſammen.

Zweitens: Gefolgſchaft und Führer, Belegſchaft und Unternehmer ſind auf Gedeih und Verderb verbunden.

Drittens: Alle Abmachungen, Verträge und Anordnungen haben nur dann einen Sinn, wenn ſie im Geiſte der Anſtändigkeit und der Ehrbarkeit abgeſchloſſen ſind.

1. Führertum und Verantwortung: Wir wollen in den Betrieben wiederum, daß der Unternehmer zum wahren Wirtſchaftsführer wird. Daß er nicht allein ſein Werk, ſein Geſchäft nach kaufmänniſchen Grundſätzen ſauber leitet und führt, ſondern darüber hinaus wollen wir, daß er tatſächlich in allen Dingen der Führer ſeiner Gefolgſchaft ſei. Die Kompanie iſt immer ſo, wie der Hauptmann iſt. Iſt der Hauptmann feige und faul, dann iſt auch die Kompanie feige und faul. So auch hier. Wir wünſchen und wollen, daß der Unternehmer in allen Dingen richtunggebend, vorbildlich und führend der Belegſchaft vorangeht. Dafür trägt er vor der Gemeinſchaft des Volkes die Verantwortung. Das iſt im Geſetz klar und eindeutig verankert. Er wird ſich nicht mehr entſchuldigen können, daß ihn irgendwelche Arbeitgeber- oder Arbeitnehmerverbände in den Arm gefallen ſind. Er wird ſich nicht hinter Verträge verſtecken können. Wenn gerade aus Arbeitgeberkreiſen großer Widerſtand gegen die Annahme dieſes Geſetzes kam, ſo nur deshalb, weil die Herren Angſt vor dem Waſſer hatten. Sie wollten nicht mehr hineinſpringen und ſchwimmen. Das frühere Syſtem der Leiparts und Imbuſchs war ihnen ſo außerordentlich bequem.

2. Unternehmer und Belegſchaft gehören zuſammen. Sie bilden eine Schickſalsgemeinſchaft. So iſt denn alles getan worden und wird in den Ausführungsbeſtimmungen, in Tarif- und Sozialordnungen noch beſonders zum Ausdruck kommen, daß die Arbeitskraft des Menſchen nicht eine käufliche Ware iſt, ſondern die Arbeit, die Wirtſchaft eine Miſſion im Volke iſt, ein ſittlicher Wert, und daß eben die Wirtſchaft, die Fabrik,

das Werk über den bürgerlichen Eigentumsbegriff hinaus der Geſamtheit unſeres Volkes gehört und dieſer Geſamtheit zu dienen hat. Die Maſchine, der Arbeitsplatz gehört dem Arbeiter, der daran ſchafft, genau ſo wie dem Unternehmer, der einen bürgerlichen Rechtstitel darauf hat. Dieſes Zuſammengehörigkeitsgefühl iſt in dem Geſetz klar verankert. Es ſind Einrichtungen geſchaffen, durch die Maſchine, Unternehmer und Arbeiter beweiſen können, daß ſie von dem ſittlichen Ernſt ihrer Miſſion erfüllt ſind. Es iſt nicht etwa ſo, daß durch dieſes Geſetz immer und überall der Staat eingreifen wolle oder müſſe, daß etwa die Wirtſchaft von der Amme Staat gehoben, geleitet und getragen werden ſolle. Das Geſetz iſt ſo elaſtiſch und gibt der Auswirkung der wirtſchaftenden Menſchen, Unternehmer und Arbeiter, im beſten Sinn Spielraum, ihre Sorgen und Belange ſelbſt zu ordnen. Das Geſetz geht von dem geſunden Grundſatz aus: Was die Wirtſchaft ſelber ordnen kann, ſoll ſie ordnen. Der Staat und ſeine Treuhänder haben erſt dann einzugreifen, wenn Böswilligkeit, Profitgeiſt oder Verhetzung die handelnden Menſchen beherrſchen.

3. Hierfür ſieht allerdings dann der Staat und damit die nationalſozialiſtiſche Gemeinſchaft neue Wertmeſſer vor: Die Anſtändigkeit und Ehrbarkeit. Die Menſchen werden nicht gemeſſen nach Paragraphen, Verträgen, Verordnungen und Verfügungen, nicht danach, ob ſie dieſes oder jenes Geſetz übertreten haben und ſich ſo mit dem Bürgerlichen Geſetzbuch in Konflikt ſetzen, ſondern das neue Geſetz führt Ehrengerichte ein, die von den Menſchen, die in der Wirtſchaft ſelber ſtehen, beſetzt ſind und deren Ehrenrichter allein von der nationalſozialiſtiſchen Geſinnung der Anſtändigkeit und Ehrenhaftigkeit beſeelt ſind. Ob jemand gerade noch die Grenzen der Geſetze beachtet hat und nach früheren Begriffen ſtraffrei ausgehen würde, iſt für dieſe Männer belanglos. Sie urteilen nicht nach der fein ausgefädelten Tat, ſondern ſie urteilen allein nach der Geſinnung, aus der heraus die Tat wurde. Damit ſtößt dieſes Geſetz über die Ordnung der nationalen Arbeit Tore auf, die

in der deutſchen Rechtspflege bisher noch nicht geöffnet waren. Und es beſchreitet neue Wege, die ſich grundſätzlich ſchon in der Tat von dem römiſchen Rechtsempfinden entfernen und an ſeine Stelle das germaniſche Rechtsempfinden ſetzen.

Gewiß, wir wiſſen, daß damit noch lange nicht die Wirtſchaft geordnet iſt. Daß es noch langer mühſeliger Arbeit bedarf, ehe wir all das Unkraut, das eine ſchamloſe Vergangenheit an den ſchaffenden Menſchen verbrochen hat, wiedergutgemacht haben. Wir wiſſen, daß es noch einer ungeheuren Arbeit bedarf, um jenes Idealgebäude wirtſchaftlicher und ſozialer Ordnung aufzurichten, das der Nationalſozialismus will. Jedoch wiſſen wir auch, daß wir mit dieſem Geſetz richtunggebend vorgeſtoßen ſind, vollkommen neue Wege gehen, uns völlig abkehren von den marxiſtiſchen Methoden der Vergangenheit, aber auch weit hinausſtoßen über das korporative Syſtem Italiens. In weiſer Vorſicht haben wir das Geſetz elaſtiſch gehalten, damit auf dieſem neuen Gebiet nicht ſchon jetzt ſtarre Formen erwachſen, damit wir genügend Gelegenheit haben, die Entwicklung zu beobachten, auftretende Fehler auszumerzen, neue Erkenntniſſe einzubauen. Mit einem Wort, das Geſetz iſt dem handelnden Menſchen die gegebene Waffe, das Hohe und Edle im Gemeinſchaftsleben des Volkes zum Leitgedanken unſeres Denkens und Handelns zu machen. Und hier komme ich wieder zurück auf die nationalſozialiſtiſche Erziehung des Volkes. Gelingt es uns nicht, die Menſchen mit der nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung zu erfüllen, ſie über den Alltag zu erheben und ihnen den wahren ſozialiſtiſchen Sinn der Gemeinſchaft zu geben, ſo hat natürlich auch dieſes Geſetz trotz all ſeiner hohen Werte für das Volk keinen Sinn und keine Bedeutung.

Nicht die Geſetze, nicht die toten Buchſtaben machen das Glück des Volkes, ſondern allein der Geiſt und die Auffaſſung von der Welt, die der Menſch hat, formt ſein Glück und formt ſeinen Wohlſtand und gibt ihm den Segen.

Sozialismus iſt Erziehung, iſt Formung des Geiſtes und der Seele und iſt nicht gleichzuſetzen mit Konſtruktionen und Organiſationen.

In langen ſchweren Verhandlungen haben wir dieſes Geſetz zur Ordnung der nationalen Arbeit geſchaffen. In unermüdlicher Zähigkeit werden wir in der Partei, in der Deutſchen Arbeitsfront, in dem Werke „Kraft durch Freude“ die Menſchen dafür formen. Dieſes Geſetz ſoll dieſen Menſchen, dem Nationalſozialismus, ein Inſtrument ſein, den unanſtändigen Zeitgenoſſen mit unerbittlicher Schärfe zu treffen und dem anſtändigen Menſchen die Möglichkeit zur Gemeinſchaft und zum Leben zu geben und damit den nationalſozialiſtiſchen Grundſätzen „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ und „Dem Verdienſt die Krone“ zum Durchbruch verhelfen.

Wiedergeburt der Nation aus Raſſe und Boden

In einem Aufruf am 17. Januar 1934 umreißt Dr. Ley die gewaltigen Aufgaben des großen deutſchen Siedlungswerkes.

Revolutionen ſind, wenn ſie groß und wahr ſind, die innere Wiedergeburt der Nation. Das Leben eines Volkes wird von zwei Grundelementen beſtimmt, und zwar von der Raſſe und von dem Boden. Wahre Staatsmänner werden deshalb ihr Handeln allein von dieſen Grundſätzen beeinfluſſen laſſen.

Wenn unſer Volk dem Klaſſenkampf verfallen war, ſo war auch dieſe Krankheitserſcheinung raſſiſch bedingt. Der Klaſſenkampf war der äußere ſichtbare Ausdruck eines allmählichen raſſiſchen Verfalls, und wiederum dieſer raſſiſche Verfall war mitbedingt durch den enger werdenden Raum unſeres Volkes. Bei geſunden Völkern ſorgt die Natur und das Schickſal für die Gegenwirkung und die Gegenkräfte eines ſolchen Verfalls. Auf eine Periode der Baſtardierung folgt bei ſolchen Völkern wieder eine Periode der Entbaſtardierung. Es iſt jenes Geheimnis und Naturgeſetz, das Profeſſor Mendel wiſſenſchaftlich begründete.

Die Gegenwart iſt der äußere Ausdruck dieſes göttlichen Wollens. Wenn der Klaſſenkampf und Marxismus der ſichtbare Ausdruck der Baſtardierung und damit des raſſiſchen Verfalls waren, ſo iſt Nationalſozialismus der Ausdruck der Entbaſtardierung und damit der raſſiſchen Erneuerung unſeres Volkes. Hier liegt ſeine göttliche Sendung! Das wollen wir einmal ausſprechen. Der Marxismus ſah ſeine Staatskunſt in zuſammenhangloſen Einzelhandlungen. Der Nationalſozialismus ſieht in allem nur eine Ganzheit und er wird ſeine Einzelhandlungen immer nur auf die Ganzheit abſtellen. Er wird deshalb mit einer Einzelhandlung nicht eher beginnen, bevor ihm nicht die

Ganzheit ein geſchloſſenes Bild vor Augen ſtellt. Wie geſagt, dieſes Bild iſt die Erneuerung des deutſchen Volkes. Die Erneuerung aber liegt im Raſſiſchen. Deshalb iſt die Neugeſtaltung eines Volkes ſeine Wiedergeburt, die vor allem auch in Verbindung der Raſſe mit dem Boden zu ſuchen iſt.

Die Verbindungen ſind die ländlichen Siedlungen des Volkes, ſein Heim, ſeine Wohnung. Jedoch dieſe Wohnung darf wiederum nicht als einzelnes geſehen werden, ſondern nur im Zuſammenhang mit der Umgebung, mit dem Dorf, mit der Stadt, mit der Landſchaft, mit einem Wort, die Wiedergeburt liegt in dem Erwachen des Volkes für das Schöne, für das Edle und Erhabene, für das Zweckmäßige, das allein iſt ſein Glück und ſein Wohlſtand.

Wenn wir in dieſer Ganzheit ein Problem, das Problem der Siedlung herausgreifen, ſo werden wir es nur löſen können — wiederum in Verbindung mit all den großen nationalſozialiſtiſchen Aufgaben, die wir uns innerhalb der Partei und darüber hinaus in den Verbänden und letztens in dem Werk „Kraft durch Freude" geſtellt haben.

Unſer Siedlungsweſen wird natürlich an beſtimmte Grenzen gebunden ſein, einmal an den vorhandenen Raum, zweitens an die Arbeit der Menſchen, die in dieſem Gebiet leben, drittens an den Charakter der Landſchaft und viertens an die Stammeseigenart der Menſchen, die geſiedelt werden ſollen. Andere Grenzen erkennen wir nicht an. Wenn man uns ſagt, ihr werdet nicht die Mittel haben, und die Probleme ſind weiter zu gewaltig, ſo antworten wir: Wenn wir erkennen, daß dieſe Aufgaben für die Erhaltung der Nation unbedingt notwendig ſind, dann ſpielen Zeit und Geld keine Rolle. Wir werden anfangen mit der uns eigenen Energie und Zähigkeit, werden bauen und ſchaffen. Sind unſere vorhandenen Mittel verbraucht, ſo ſind wir überzeugt und glauben mit der bewieſenen nationalſozialiſtiſchen Kraft, daß weitere Mittel kommen. Was wir nicht vollenden, werden die Kommenden vollenden.

Ob wir fertig werden, iſt nicht entſcheidend, ſondern daß wir beginnen und das Werk anfaſſen!

Wir wollen einmal ganz Deutſchland dort, wo man Unverſtand, Eigenſucht und Eigenbrötelei, Häßliches und Unſchönes und Unpraktiſches hingeſetzt hatte, erneuern. Wir wiſſen aber auch, daß wir uns nicht verzetteln können. Deshalb fangen wir an einem Punkt an, und zwar auf Wunſch und Befehl des Führers in dem Wurmkohlengebiet des Aachener Landes. Einmal, weil dort im Laufe der Jahrzehnte ſehr viel geſündigt worden iſt, zum andern aber auch, weil wir Nationalſozialiſten das Herz der Nation an der Grenze ſehen. Wenn die Nation erhalten bleiben will, muß ſie gerade ihre Hauptkraft völkiſcher Art dorthin verlegen. Wir werden für dieſes Gebiet einen Generalplan aufſtellen, der nicht das einzelne Siedlerhaus ſieht, nicht einmal das einzelne Dorf, ſondern von jenem Gedanken ausgeht, wie man dieſe häßlichen und unſchönen Siedlungsgebiete wohnlich ſchön und zweckmäßig geſtalten kann.

Der Generalplan wird alle Gebiete umfaſſen, die Siedlungen, Verkehrsverhältniſſe, Sportanlagen, Erholungsſtätten, ſelbſt die Fabriken und Zechen, die Geſtaltung der Fabrikhöfe und Eingänge, damit die Menſchen, wenn ſie aus dem dunklen Schacht emporſteigen, Schönheit, Würde und Freude erleben. Außer dieſem Generalplan werden eine große Anzahl örtlicher Pläne aufgeſtellt werden müſſen. Hier werden unſere grundlegenden neuen Gedanken zum Ausdruck kommen.

Während der vergangene Staat ganz entſprechend ſeinem Aufbau als Klaſſenſtaat auch nur Klaſſenſiedlungen errichtet hat — Arbeiterſiedlungen, Beamtenſiedlungen, Eiſenbahnerſiedlungen, Poſtbeamtenſiedlungen — werden wir dieſe Art verwerfen und werden allein das Dorf, die Stadt von einem Geſichtspunkt ſehen, von der politiſchen und völkiſchen Gemeinſchaft der Menſchen. Arbeiter und Bauern, Beamte, Handwerker und Mittelſtand, alle werden in dieſen Siedlungen

vereinigt ſein. Dieſer Gedanke iſt deshalb wertvoll, weil er auch wirtſchaftlich geſund iſt. Weiter werden wir nicht allein das zu erſtellende Haus ſehen, ſondern die Exiſtenzmöglichkeit der Siedler. Haus, Garten, Kleintierzucht, alles wird eine Ganzheit ſein und wird immer die Exiſtenzmöglichkeit der anzuſiedelnden Menſchen bedeuten.

Die Siedlung wird von zwei finanziellen Gedanken getragen ſein. Einmal um dem, der ſchon Erſpartes anſetzen kann, ein Eigentum zu erhalten, zum anderen, um auch jenen Menſchen, die wurzellos geworden ſind, wiederum die Bodenſtändigkeit zu geben und ſie mit Hilfe menſchenwürdiger Siedlungen im Volke zu verankern und damit an die Nation zu binden. In dem Wiſſen und Glauben, daß dies allein die Vorausſetzung für die raſſiſche Erneuerung unſeres Volkes bedeutet, weil wir den Blick nicht auf das einzelne Siedlerhaus wenden, ſondern auf die Exiſtenzmöglichkeit der Menſchen, werden auch jene Menſchen, die dieſe Siedlungen ſchaffen ſollen, nicht ausgeſucht werden als Einzelarchitekt, Einzelgärtner, Einzelvolkswirt, ſondern es werden Arbeitsgemeinſchaften aus all dieſen Männern gebildet werden müſſen, die uns Pläne für dieſes Werk herrichten. Zu dieſem Zweck wird die Arbeitsfront Preisausſchreiben veranſtalten, damit ſie auf dieſe Weiſe die notwendigen Mitarbeiter findet.

Träger dieſes Geſamtplanes iſt die Deutſche Arbeitsfront und das Werk „Kraft durch Freude“.

Innerhalb dieſer Organiſationen iſt ein Heimſtättenamt gebildet, das dieſe großen Aufgaben erfüllen ſoll. Der andere Träger innerhalb der Arbeitsfront iſt das Amt für Würde und Schönheit der Arbeit. Es iſt Gott ſei Dank gelungen, daß mit der nationalſozialiſtiſchen Machtergreifung auch in dem Siedlungsweſen Einheit und Klarheit geſchaffen wurde. Der Stellvertreter des Führers, Pg. Heß, hat dem Heimſtättenamt das alleinige Recht gegeben, über die Geſtaltung des Siedlungsweſens in Deutſchland zu wachen.

Die Vorarbeiten für das erſte große Projekt im Wurmgebiet ſind heute beendet worden. Es ſind die Männer beſtimmt, die ſofort an die Planung der Generallinie und die örtlichen Pläne herangehen ſollen. Es war bei den Vorarbeiten erfreulich feſtzuſtellen, mit welchem Wetteifer geradezu Partei, Behörden, Wirtſchaft und Arbeitsfront zuſammenarbeiteten, um dieſes Werk in Angriff zu nehmen. Dieſe Begeiſterung, mit der das Werk angefangen wurde, iſt der Garant dafür, daß es auch vollendet wird. Jedoch ſind wir uns bewußt, daß dieſes kühne, wagemutige Werk nur allein vollendet werden kann, wenn es getragen iſt von dem Willen, der Energie und Kameradſchaft der geſamten Nation und des geſamten Volkes. Deshalb rufe ich alle ſchaffenden Deutſchen auf: Helft mit, daß wir hier an der weſtlichen Grenze ein Stück Sozialismus vollenden, damit wir alsdann in Oberſchleſien und an der Ruhr das Werk fortſetzen können. Wir werden ſofort beginnen. Der erſte Spatenſtich, der bereits in einigen Wochen getan werden wird, ſoll für dich, deutſcher Arbeiter, das Sinnbild der Verwirklichung deines Hoffens und Sehnens ſein. Er ſoll den Beginn eines neuen Zeitalters bedeuten.

Adolf Hitler zeigt uns den Weg. Er führt und lenkt uns. An dir liegt es nun, deutſcher Arbeiter, mitzumarſchieren, damit auch dir und deinen Kindern das Glück und die Freiheit gegeben werden.

Vorwärts mit Hitler! Schaffen wir ein neues Deutſchland!

In der Arbeitsjugend liegt Deutſchlands Zukunft!

In einem Aufruf vom 9. Februar 1934 richtet Dr. Ley einen eindringlichen Appell an die Führer der deutſchen Wirtſchaft, ſich des Nachwuchſes anzunehmen.

Das Geſetz zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 20. Januar 1934 hat den deutſchen Unternehmer zum Führer ſeines Betriebes gemacht. Zu dem Einſatz ſeines Führerkönnens iſt damit als höhere ſittliche Aufgabe eine Führerverpflichtung getreten, die zum gemeinſamen Nutzen von Volk und Staat über die Grenzen des Betriebes weit hinausgeht.

Die Schulung des Nachwuchſes im weiteſten Sinne des Wortes iſt Sache ſolcher Führerverpflichtung. Es geht nicht an, daß die ſchulentlaſſene Jugend auf der Straße liegt; es iſt für das politiſch geeinte Volk unerträglich, daß junge arbeitswillige Menſchen ohne Beſchäftigung bleiben oder in ihrem ſchlecht und recht erworbenen Arbeitskönnen verkümmern. Was man an der Arbeitsjugend verabſäumt, wird am Geſamtvolk geſündigt!

Deshalb muß ſich die deutſche Wirtſchaft ihrer Pflicht, ihrer Führerpflicht, bewußt werden, für dieſe Jugend mit allen Mitteln zu ſorgen. Sie nützt damit nicht zuletzt ſich ſelbſt: denn ohne einen an Leib und Seele geſunden, berufstüchtigen und wendigen Nachwuchs iſt ſie zum Abſterben verurteilt.

Darum appelliere ich an das nationale Gewiſſen der deutſchen Wirtſchaft, daß ſie in Erfüllung ihrer Führerpflicht in dieſem Frühjahr mehr Lehrlinge einſtellt, als es im Augenblick notwendig erſcheint.

Ich appelliere an das nationale Gewiſſen der Wirtſchaft, daß ſie nicht nur für das Fortkommen und Unterkommen der Jugend ſorgt, die ihre Lehre abgeſchloſſen haben, ſondern daß ſie darüber hinaus durch Einrichtung von „Vorlehren“ und „Nachlehren“ ſich derer annimmt, die bisher keine Ausbildung genoſſen oder in der Vollendung ihrer Ausbildung infolge der Wirtſchaftsnot gehemmt wurden.

Die Lehrwerkſtätten der großen Werke ſowie die Genoſſenſchafts-Lehrwerkſtätten der in der Deutſchen Arbeitsfront zuſammengeſchloſſenen Mittel- und Kleinbetriebe müſſen die Stätten einer umfaſſenden Lehrlingsbetreuung ſein oder da werden, wo ſie es heute noch nicht ſind; und überdies fänden ſich ſicherlich genügend leerſtehende Werkräume, die ſich in eine Lehrwerkſtatt umwandeln ließen, und ſei es auch nur in Form einer „Lehrecke“.

Der Nationalſozialismus hat die Arbeit zum nationalen Gut gemacht. Dieſes Gut gilt es zu bewahren und zu vermehren. Schöpferiſches Arbeitskönnen und Führerverpflichtung, die die großen deutſchen Unternehmergeſtalten von jeher ausgezeichnet haben, werden auch bei der ſozialen Aufgabe der Betreuung des Nachwuchſes den richtigen Weg finden, und dies um ſo mehr, als vorbildliche Einrichtungen dieſer Art bereits beſtehen. Daher werden es ſich die Führer der deutſchen Wirtſchaft nicht aus der Hand nehmen laſſen, im gegenwärtigen Augenblick mit allen Kräften die Löſung der Lehrlingsausbildung in Angriff zu nehmen. Ein Verſagen kann und darf es dabei nicht geben.

In der Arbeitsjugend liegt auch unſere politiſche Zukunft: wenn ich einen Appell an die Führer der deutſchen Wirtſchaft richte, ſich des Nachwuchſes anzunehmen, dann appelliere ich zugleich an ihr politiſches Verantwortungsgefühl. „Stellt mehr Lehrlinge ein!“ heißt: Sorgt dafür, daß die kämpferiſchen Eigenſchaften des deutſchen Arbeitsmenſchen dem Geſamtvolke zugute kommen!

Wir tragen eine große Ehre, aber eine höhere Pflicht!

Am Vorabend zum Tage des Treueſchwurs am 24. Februar 1934 ſpricht Dr. Ley in der Stunde der Nation im Münchener Rundfunk.

Im ganzen nationalſozialiſtiſchen Deutſchland ſind in dieſen Tagen die Vorbereitungen im Gange für die große Vereidigung der Politiſchen Leiter der NSDAP., der Führer der HJ. einſchließlich der Führerinnen des BDM. und der Unterführer des Freiwilligen Arbeitsdienſtes. Im Zeichen dieſer Vereidigung ſtehen der Sonnabend und der Sonntag, der 24. und 25. Februar 1934. Der 24. Februar iſt zugleich ein Tag der Erinnerung an 14 Jahre des Kampfes der NSDAP.

Vor 14 Jahren ſprach an derſelben Stelle, an der er auch diesmal das Wort nehmen wird, im Hofbräuhausfeſtſaal, der Führer in der erſten großen Maſſenverſammlung der Partei. Hier wurden die Theſen verkündet, mit denen die Bewegung ihren Siegeszug zu ihrer heutigen Bedeutung durchführen konnte. Von hier aus nahm die neue deutſche Entwicklung ihren Weg.

In der Erinnerung an dieſe erſte große Maſſenverſammlung und in der Weihe der Stunde des Eides bringen die beiden letzten Tage dieſer Woche den deutſchen Nationalſozialiſten ein ernſtes Gedenken an die Verſchworenheit im gleichen Kampfgeiſt, aus dem in den letzten 14 Jahren des deutſchen Geſchickes deutſches Schickſal geworden iſt.

Hunderttauſende deutſcher Menſchen ſtellen ſich jetzt innerlich auf den Augenblick ein, da ein neuer Schwur ſie in alter Gemeinſchaft zur Idee und zum Führer einigt. Die Schwur-

ſtunde wird ſie über den Alltag ihres Lebens ſtellen in dem Gefühl, ihr Daſein dem Dienſt einer großen vaterländiſchen Zielſetzung geweiht zu haben.

Sie werden der Treue zum Führer, die immer in ihnen lebt und gelebt hat, und ihrer Verbundenheit im Nationalſozialismus ſichtbaren Ausdruck geben. Viele Hunderttauſende gehen zu Adolf Hitler eine lebenbindende Verpflichtung ein, wenn ſie durch den Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, am Sonntag mittag um 11 Uhr vereidigt werden auf den Führer der nationalſozialiſtiſchen Bewegung, indem ſie der Eidesformel zuſchwören:

„Ich ſchwöre Adolf Hitler unverbrüchliche Treue, ihm und den mir von ihm beſtimmten Führern unbedingten Gehorſam."

Hunderttauſende werden die Hände zum Schwur auf die Fahne heben, die zum Symbol unſerer Bewegung und — gepaart mit der alten Fahne der Tradition — das Sinnbild unſeres Reiches iſt. Sie wiſſen, daß, wer auf das Fahnentuch mit dem ſchwarzen Hakenkreuz im weißen Feld auf rotem Grunde ſchwört, nicht mehr beſitzt, was ihm ſelber gehört. Sie wiſſen, dieſe Hunderttauſende, daß von den feierlichen Augenblicken ab, da die große Verſchworenheit der Träger des Nationalſozialismus ihren weithin ſichtbaren äußeren Ausdruck findet, ihr Handeln und ihr Denken, ihr Fühlen und ihr Streben dem neuen weltgeſchichtlichen Bunde, dem Bunde des Nationalſozialismus, verſchrieben iſt.

Es gilt der Schwur dem Schöpfer der Bewegung, die allein Kraft genug hatte, Deutſchland neuen Lebensinhalt zu geben, und die allein Kraft genug beſitzt, deutſche Zukunft zu geſtalten. Der Eid der Hunderttauſende bindet Führer und Gefolgſchaft, die in den parteiamtlichen Trägern der Organiſation in die Erſcheinung tritt, in der großen Kampfgemeinſchaft für das weltanſchauliche Prinzip der Bewegung. Und dieſe Bekundung der Verſchworenheit der Kämpfer mit ihrem

Führer iſt der Grundſtein alles politiſchen Lebens unſeres neuen Deutſchlands.

In dem Eid auf Adolf Hitler werden die Träger der Politik zu klarer Zielſetzung und in feſter Marſchrichtung gebunden ſein.

Das Ziel heißt: Durchſetzung des Nationalſozialismus auf allen Gebieten deutſchen Lebens.

Die Marſchrichtung heißt: Deutſchlands Freiheit und Frieden in Ehre und Würde.

Das Marſchtempo und den Marſchrhythmus gibt allein der Führer an!

Der Rahmen, in den unſere Lebensarbeit geſpannt iſt, iſt die NSDAP. Wir ſind deren Hoheitsträger, wir ſind deren politiſche Leiter, Führer der Jugend, auch der im Arbeitsdienſt, die im weltanſchaulichen Geiſt dieſer Arbeit erzogen wird.

Wir ſind aber nicht etwa nur Arbeiter im Apparat der Partei, wir ſind vielmehr und in erſter Linie die Repräſentanten einer Bewegung, die zur Umſetzung ihres Willens die Apparatur der großen, einzigen Partei Deutſchlands braucht. Wir ſind die Werber und Soldaten für Adolf Hitlers Weltanſchauung, die zu der unſrigen geworden iſt durch die Erkenntnis der Einmaligkeit und der Berufung zur deutſchen Schickſalsgeſtaltung dieſes Mannes.

Wir tragen eine große Ehre, aber wir tragen eine höhere Pflicht.

Wir dürfen einen neuen großen Glauben künden und um der Wahrheit dieſes Glaubens willen müſſen wir einer Pflicht dienen, die in dem Grade wächſt, in dem dieſer Glaube an unſere Idee ſich ſteigert. Wir tragen das Bild des werdenden Deutſchlands und ſeiner Stellung in der Welt, ſo wie es der Führer ſieht in uns — und ſind willens, die Wirklichkeit dieſer Vorſtellung zu erkämpfen!

Dieſer Kampf wird getragen von einem neuen Typ des politiſchen deutſchen Führers und Unterführers. Er ſteht vor uns in den Hunderttauſenden, die am Sonntag zum Schwur antreten werden.

Dieſer neue Typ des politiſchen deutſchen Menſchen hat nicht den geringſten Weſenszug gemeinſam mit dem Politiker vergangener Jahrzehnte.

Er iſt nicht der Repräſentant einer Geſellſchaftsſchicht, er iſt beileibe kein Funktionär einer Intereſſengruppe, er hat mit dem Parteibeamten ſchwarzrotgoldener Färbung keine Ähnlichkeit, er iſt nicht ausgeſucht nach Namen und Beſitz, nach theoretiſcher Gelehrtheit und nicht nach Verdienſten ſeiner Ahnen. Vielmehr hat ihn ein inneres Wollen in Adolf Hitlers Reihen geſtellt, und das Dokument ſeiner Berufung iſt der Glaube an die Welt, die ſich im Nationalſozialismus offenbart.

Er dünkt ſich nie ein fertiger Befehlsgewaltiger, der ein blaſſes parteiegoiſtiſches Programmſchema ſeiner lebendigen Umwelt aufpreſſen will, vielmehr bleibt er ſtrebend bemüht, mit ſeinen Volksgenoſſen zugleich in ſich der Vollendung näherzuſchreiten, die ihn als deutſchen Nationalſozialiſtiſchen Hitlerſcher Prägung zeigen wird.

Dieſer neue deutſche politiſche Menſch lebt — nach den fließenden Geſetzen der Bewegung — nicht in den Dogmen einer Parteidiktatur. Deshalb ſind auch ſeine Arbeitsgebiete und iſt auch ſeine Arbeitsweiſe ſo grundſätzlich verſchieden von der des Zahlabend-Politikers und Beitragskaſſierers, unter deſſen furchtbarer und primitiver Diktatur das deutſche politiſche Leben beſonders in den letzten 1½ Jahrzehnten geſtanden hat.

Der feierliche Charakter der Vereidigung dient gerade der beſonderen und ausdrücklichen Betonung des kraſſen, durch keine Gedankenbrücke verbundenen Gegenſatzes des „Funktionärs", der im geſtrigen Deutſchland ſein Unweſen trieb,

zum politiſchen Leiter und politiſchen Unterführer Adolf Hitlers. Des Führers Prediger und Soldaten, die ſichtbar oder gedankenverbunden überall dort antreten werden, wo deutſche Nationalſozialiſten wohnen, dienen ihrer Pflicht auf jedem Gebiet volklichen Lebens. Und ihre Aufgaben und ihre Arbeit gehen weit über das hinaus, was einſt unter politiſcher Arbeit verſtanden wurde. Auf dem Gebiet der Kultur und Wiſſenſchaft betreuen ſie, ebenſo willig wie pfleglich, deutſches Gut, wie ſie beſonders den Sozialismus der Tat in Hilfs- und Opferbereitſchaft und Arbeitsdienſt pflegen.

Und es iſt der praktiſche Sinn ihres Opfergangs für ihre Idee, daß ſie alle Deutſchen zu ihrem Vaterland führen, jeden einzelnen an das Schickſal ſeines Volkes binden und jeden einzelnen mobiliſieren zu Taten der Hilfsbereitſchaft und der vaterländiſchen Verbundenheit aller Volksgenoſſen!

In der großen Zahl derer, die ſich im Schwur dem Führer verbinden werden, iſt bereits der Beweis für die ganz neuartige, große Anteilnahme der Deutſchen an ihrem völkiſchen Schickſal zum Beweis geſtellt. In dieſer Zahl von über einer Million für die Politik und die Weltanſchauung mobiliſierten Deutſchen dokumentiert ſich die große politiſche Geſamtmobiliſation des deutſchen Volkes durch Adolf Hitler. Wären dieſe Hunderttauſende „Parteifunktionäre“ — es wäre ein Schickſalszeichen politiſcher Primitivität und hoffnungsloſer Einengung deutſcher Weſenhaftigkeit in papierner Dogmatik.

Sie rekrutieren ſich aber aus allen der NSDAP. in engerem und weiterem Zuſammenhang angegliederten und untergegliederten Organiſationen, die Deutſchland umſpannen, die deutſches Leben auffangen und deutſche Energien ſammeln, um ſie der politiſchen Führung Deutſchlands zuzuleiten. Dieſe organiſatoriſche Umſpannung iſt andererſeits die Apparatur, durch die der weltanſchauliche Wille der politiſchen deutſchen Führung ſich überträgt auf die deutſchen Volksgenoſſen. In dem Netz, das Deutſchland ſo umſpannt, ſind die

Hunderttauſende die Knotenpunkte. Durch ſie und mit ihnen wird das deutſche Volk ſo aktiv und beweglich, ſo energiegeladen und willensſtark, wie es werden muß, will es ſeine Freiheit auf dieſer Erde gewinnen und erhalten!

Vordringlich iſt es das Streben dieſes großen Offizier- und Unteroffizierkorps Adolf Hitlers, in Gegenwart und nächſter Zukunft leibliche und ſeeliſche Not im Volk zu bannen durch die Schaffung von Arbeit und Lebensmut für alle.

In den Rahmen der NSDAP. als der Organiſationsform einer weltanſchaulichen Bewegung geſpannt, iſt es keineswegs die Aufgabe der Schwörenden, als Endzweck ihres Handelns die Erhaltung der Organiſationsform als ſolche anzuſehen. Vielmehr müſſen ſie die Form dieſer Organiſation mit lebendigem Leben erfüllen und die Organiſation ſelbſt ſo beweglich halten, daß kein Stillſtand in Erſtarrung eintritt, der Zwang und Rückſchritt wäre.

Denen, die als innerlich Beteiligte der feierlichen Stunde am Sonntag entgegenſehen, all dieſen rufe ich zu: „Nicht zu befehlen — zu führen nach dem Willen einer überlegenen Kraft ſeid ihr, Adolf Hitlers treueſte und engſte Gefolgſchaft, da!“

Auch heute und für immer bleiben für die Arbeit, die wir gemeinſam zu leiſten haben, die Männer vorbildlich, die zuerſt zu Adolf Hitler kamen. Sie kamen mit einem heiligen Fanatismus und mit einer unbeſchreiblichen Zähigkeit, um den Kampf um die Ehre und Freiheit Deutſchlands weiterzutragen.

Dieſe erſten Männer waren Werber und Soldaten zugleich. Aus ihren Reihen fielen die meiſten Opfer der Bewegung. Und wenn dieſe Männer, deren unerhörter Opferſinn und deren wagemutiges Heldentum bereits jetzt feſt ins Buch deutſcher Geſchichte geſchrieben ſind, als unſere Vorgänger, denen nachzueifern unſer großes Ziel iſt, im Kampf zuſammengeſchmiedet wurden zur neuen Führerſchicht, ſo war

es die Treue zum Führer und die Kameradſchaft untereinander, die ihrem Handeln den Auftrieb gaben.

In allem war ihnen der Führer Vorbild. Nicht eine Sekunde lang lebt Adolf Hitler ſein Leben anders denn als Vorbild für die Seinen. Und in allem iſt er treuer, größer, kameradſchaftlicher und willensſtärker als jene, die ihr Leben ihm verſchworen. Wurden ſie ins Gefängnis geworfen, ſo wußten ſie, daß der Führer noch länger dort geſeſſen hatte. Wurden ſie verlacht, verhöhnt, gepeinigt, geſchlagen, ſo wußten ſie, daß das alles der Führer auch hatte ertragen müſſen!

In der Erinnerung an die alten erſten Kämpfer für Adolf Hitler wollen wir in dem Eid beſtätigen, daß wir auch weiterhin jene verſchworene Gemeinſchaft von Kameraden ſein wollen, die geloben, daß ſie auf Gedeih und Verderb, in guten und böſen Tagen, untrennbar zuſammengehören.

So zuſammengehören, wie uns die vergangene Kampfzeit zuſammengehörig ſah. Das Volk hat uns im Kampf mit all unſeren Vorteilen und Fehlern geſehen und geliebt — und das Volk will uns jetzt in den Tagen des Sieges nicht als andere ſehen.

Bleibt beſcheiden: denn nichts gefährdet den Glauben an unſere Bewegung ſtärker als Handlungen, die dem Volk das Recht geben würden, hohnlachend auf neuen Byzantinismus ſeiner Führer mit dem Finger zu deuten!

Ihr ſeid die lebendigen Träger des Prinzips vom Primat des Nationalſozialismus in der deutſchen Politik!

Ihr habt die Pflicht, zu wachen, daß alle politiſchen Handlungen in Deutſchland im Geiſte der Weltanſchauung getan werden, für die der Führer mit der NSDAP. als dem parteiorganiſatoriſchen Apparat ſeines Willens kämpft, und für die hunderte Nationalſozialiſten ihr Leben ließen.

Werdet in aller Wachſamkeit über die praktiſche Verwirklichung eurer edlen nationalſozialiſtiſchen Ziele nicht kleinlich!

Vernichtet das Denunziantentum!

Haſſet aus tiefſter Seele die Kritiker aus Bösartigkeit und Dummheit!

Verachtet nichts ſo tief wie das Nörglertum, wie Hohn und Spott aus Bosheit, Geiſtesarmut, Willenloſigkeit.

Schaltet jeden Gedanken aus eurem Gehirn, in dem nicht die Liebe zu unſerem Volke ſchwingt, und bekennt euch immer wieder, immer wieder von neuem an jedem Ort, zu jeder Stunde, zu Deutſchland, zum Führer, zur Bewegung!

Tut als Soldaten eure Pflicht in nüchterner, ſachlicher Arbeit, in diſziplinierter, exakter Durchführung der euch gegebenen Befehle und ſeid Werber in leidenſchaftlicher Liebe.

Bleibt Fanatiker und werdet, ob in kleinem oder großem Befehlsbereich, Reformatoren der Nation!

Bleibt dankbar dafür, daß wir in einer Kampfzeit leben dürfen, die von uns das Letzte an Kraft und Kämpfertum erfordert für die Erhaltung unſeres Volkes!

Wenn ihr am Sonntag die Hände zum Schwur erhebt, ſo wiſſet: In eure Hand iſt nicht nur das Schickſal der von euch betreuten Organiſationen gelegt, in eurer Hand liegt das Schickſal von Millionen Deutſchen. Achtet dieſes Schickſal eurer deutſchen Volksgenoſſen, behandelt es pfleglich, ſäet nicht nochmals Sorge und Bitternis in die Herzen derer, die ihr zu betreuen habt, ſondern macht ſie zu mutigen, kämpferiſchen Deutſchen, in deren Herzen als höchſtes Glück der Gedanke lebt: Was wir tun, tun wir für unſer Volk. Und wiſſet im Schwur, daß eure Arbeit und euer Tun nur dasſelbe Ziel haben darf, wie das Denken, Fühlen und Handeln unſeres Führers, und dieſes Ziel heißt: Schaffung eines im Nationalſozialismus glücklichen, ſieghaften und kampfſtarken deutſchen Volkes.

Der Schwur, den uns Rudolf Heß auf Adolf Hitler abnehmen wird, dieſer Schwur gilt einzig und zuletzt Deutſchland, nur Deutſchland, immer nur Deutſchland!

Nicht um Lohn — um die Ehre!

Stärksten Eindruck hinterläßt im In- und Ausland eine Rede Dr. Leys über die Ziele der Deutschen Arbeitsfront, gehalten am 28. Februar 1934 an einem Empfangsabend des Außenpolitischen Amtes der NSDAP.

Zu Beginn des vorigen Jahrhunderts bahnte ſich in den Völkern Weſt- und Mitteleuropas eine wirtſchaftliche und eine damit verbundene ſoziale Umſchichtung an. Dieſe Umſchichtung fand ihren klarſten Ausdruck in unſerem Volke und in unſerem Lande. Deutſchland war durch ſeinen Geburtenüberſchuß ein Land geworden, deſſen Bevölkerung nicht mehr genügend Raum für ihre Betätigung, ihre Ernährung und ihre kulturelle Entwicklung hatte. Der Sohn des Bauern fand nicht mehr die Möglichkeit ſeiner Exiſtenz auf dem Boden und auf dem Lande, ſondern er war gezwungen, wenn er leben wollte, entweder auszuwandern, oder aber ſich innerhalb des Landes neue Exiſtenzmöglichkeiten zu ſuchen. In dieſe Zeit fiel die große Umwälzung auf dem Gebiete der Energie und der Kraft. Zu Beginn des vorigen Jahrhunderts trat die Dampfkraft als Energiequelle des bis dahin rein handwerklichen Lebens auf. Kohle und Eiſen fingen an, die Wirtſchaft zu beherrſchen. Aus den handwerklichen Betrieben wurden Fabriken, aus dem Meiſter und Geſellen wurde der Unternehmer und das Millionenheer der Arbeitnehmer. Deutſcher Erfindergeiſt und deutſche Unternehmungsluſt ſchufen eine ungeahnte Entwicklung in unſerem Land. Dieſe beiden Gründe, einmal der beengte Raum und zum anderen die Umwälzung auf dem Gebiete des Handwerks, machten aus dem deutſchen Volke eines der größten Induſtrievölker der Welt. Einmal war es ein ungeheures Glück, daß durch die Entwicklung der deutſchen Induſtrie dem Überſchuß des deutſchen

Volkes die Möglichkeit gegeben wurde, innerhalb Deutſchlands neue Ernährungs- und Exiſtenzmöglichkeiten zu finden. Zum anderen aber ſtellte natürlich dieſe Umwälzung in Hinſicht auf die völkiſche Entwicklung der Nation ungeheure Anforderungen, die, wie wir heute ſagen können, von den Generationen des vorigen Jahrhunderts nicht gelöſt wurden.

Der Unternehmer ſtarrte wie faſziniert auf die Entwicklung ſeiner Werke und ſeiner Fabriken und vergaß dabei, daß er in erſter Linie nicht allein ein guter Erfinder und Kaufmann zu ſein hatte, ſondern Menſchenführer ſein mußte. Der Arbeiter wurde als Bauernſohn entwurzelt und heimatlos und dadurch ein leichtes Opfer für die marxiſtiſche Irrlehre. Dieſe Entwicklung, die nahezu zum Verfall unſeres Volkes geführt hätte, wurde bedingt durch die liberaliſtiſche Weltanſchauung, die ihre Geburtsſtunde in der franzöſiſchen Revolution 1789 erlebte. Der Liberalismus mußte konſequent zur Auflöſung jeder Gemeinſchaft führen. Wenn nur die Heiligkeit des Individuums, ganz gleich auf welchem Gebiet und welcher Betätigung, gepredigt wird, ſo muß dieſe Anſicht allmählich zur Sanktionierung der Zügelloſigkeit werden und damit natürlich jegliches Band der Gemeinſchaft auflöſen. Aus dem Unternehmer wurde der Mancheſter-Typ und aus dem Arbeiter der Lohnſklave. Der kraſſeſte Ausdruck dieſes liberaliſtiſchen Denkens war der Marxismus, der in einer ſpitzfindigen Programmatik und Problematik nicht nur die Bande eines Volkes zerriß, ſondern bewußt verbrecheriſch und klar, Spalten und Klüfte im Volke aufriß, die unüberbrückbar ſchienen, der die Exiſtenz der Völker leugnete und allein internationale Klaſſen kannte. Aus den naturgewordenen und naturgeborenen Familien, Sippen, Stämmen und Nationen wurden Intereſſentenhaufen, die ſich auf Tod und Leben bekämpften.

Wem wir innerhalb unſeres Volkes die Schuld an dieſer Entwicklung geben, ob vornehmlich dem Arbeitgeber oder dem Arbeiter, dem Krämergeiſt des Mittelſtandes oder der Über-

heblichkeit und der Dünkelhaftigkeit bevorzugter Schichten, wollen wir heute nicht mehr unterſuchen, denn es iſt ſchwer zu ſagen, wer den Anfang gemacht hat. Tatſache iſt jedoch, daß ſowohl die bevölkerungspolitiſche, die ökonomiſche und die weltanſchauliche Entwicklung unſeres Volkes dieſem Zerfall Vorſchub leiſtete, den beſten Nährboden dafür abgab und Fremdraſſige dieſe Entwicklung benutzten, um ihrerſeits als Spaltpilze zu wirken und alles auseinanderzureißen. Sie nannten ſich „Sozialiſten“ und predigten den Klaſſenhaß und zerſtörten damit jegliche Gemeinſchaft, ſie nannten ſich Sozialiſten und machten bewußt den Arbeiter zum Lohnſklaven, förderten die Minderwertigkeitskomplexe, erreichten es, daß der Arbeiter ſich ſelbſt Prolet, Knecht und Sklave nannte, zerbrachen damit ſein Rückgrat und machten ihn ſo ideell für ihren Pazifismus, für ihre Lehre der Feigheit reif. Sie predigten die Demokratie, jedoch hatte dieſe angebliche Volksherrſchaft auch nicht das geringſte mit dem Selbſtbeſtimmungsrecht des Volkes zu tun, ſondern ſie war ein bequemes Mittel, das Volk dem niederen Inſtinkt, dem Eigennutz und der Korruption einzelner Parteidiktatoren auszuliefern.

Wie geſagt, wir wollen nicht rechten mit den einzelnen und heute in dem Zeitalter der großen nationalſozialiſtiſchen Revolution nicht in vergangenen Fehlern und Falſchheiten herumwühlen. Das eine iſt jedoch wichtig, wenn wir heute den großen Erfolg unſeres Volkes beobachten, ſich darüber klar zu werden, was denn nun eigentlich die innere und gewaltige Kraft jener Arbeiterbewegungen war. Der Arbeiter war wurzellos und heimatlos geworden. All ſeine Sehnſucht, all ſein Hoffen und ſein Glauben kannte nur eines, wieder neuen Boden unter die Füße zu gewinnen, ſich die Heimat, ſich das Vaterland zu erobern. Es iſt die größte Lüge der Geſchichte, dem deutſchen Arbeiter zu unterſtellen, er habe ſeine ungeheuren Opfer und Kämpfe um nackter Lohnpolitik willen durchgemacht, ſeine Streiks um kleinliche Lohnerhöhungen geführt — der tiefſte und letzte Grund war der Kampf um ſeine

Anerkennung und um ſeine Ehre! Dieſer große Kampf, der aus dem Stolz der Menſchen geboren war, macht uns den Arbeiter ſo wertvoll. Die Entwicklung ſah das Aufkommen einer neuen ſozialen Schicht und dieſe neue ſoziale Schicht kämpfte um die Gemeinſchaft und Verbundenheit mit ihrem Volke, um ihr Vaterland, um ihre Ehre und um ihre Anerkennung.

Genau ſo wenig dürfen wir auf der anderen Seite den Arbeitgeber als ſchlecht anſehen. Auch bei ihm wurde ſein Führertum, das er auf den Gebieten der Erfindungen und ſeiner Unternehmungen gezeigt hatte, verfälſcht.

Und wenn wir heute dieſen unbändigen Drang unſeres Volkes, in all ſeinen Schichten und auf jedem Gebiet zur Gemeinſchaft zurückzufinden, zuſammengehörig zu ſein, beobachten, ſo iſt es der Wunſch auf die letzte Erfüllung jener verfälſchten Sehnſucht und jener getäuſchten Hoffnungen eines verfloſſenen Jahrhunderts. Die Menſchen wollen heute zuſammen. Alle Dämme, die ſie getrennt haben, alle Vorurteile, die ſie auseinandergriffen haben, ſind verſchwunden, und das Volk ſucht und findet ſich ſelbſt dann, wenn es ſeine Führer nicht ſo haben wollten.

Hierin liegt das große Geheimnis der nationalſozialiſtiſchen Revolution, daß ihr Führer, Adolf Hitler, jenen ſchickſalshaften Gedanken des wahren Sozialismus und der einzigen Gemeinſchaft, geboren aus Kameradſchaft und Treue, aus den Schützengräben des Weltkrieges hinüberrettete in die Politik und ſie dem Werden unſeres Volkes nutzbar machte. Es war darum auch Verbrechen und Gemeinheit zugleich, daß die Machthaber vom 9. November 1918 glaubten, eine Geſchichtsperiode von 4½ Jahren und die ungeheuerſten Opfer von einem Volke einfach mit einem Federſtrich und mit einer papierenen Verfaſſung aus der Geſchichte auslöſchen zu können. Wenn 2 Millionen junger Menſchen eines Volkes ihr Leben laſſen, Millionen aus ihren Wunden bluten, ſo iſt es

ein Wahn und Aberwitz, von dieſen Opfern behaupten zu wollen, ſie ſeien unecht, ſie ſeien falſch, ja ſie ſeien letzten Endes ein Verbrechen. Die deutſche Revolution hat in jenen Auguſttagen 1914 ihren Anfang genommen, und man kann den Satz aufſtellen, daß dort, wo wirklich eine Erneuerung eines Volkes Platz greift, Blut dem Schickſal als Opfer gebracht werden muß und daß dann, wenn Blut auf dem Altar der Menſchheit niedergelegt wurde, umwälzende und erneuernde Zeiten anbrechen werden. Dort in den Gräben des Weſtens und des Oſtens fand ſich dieſes Volk wieder zuſammen, die Granaten und Minen fragten nicht danach, ob einer hoch oder niedrig geboren, ob jemand reich oder arm war, welcher Konfeſſion und welchem Stand er angehörte, ſondern hier war jene große gewaltige Probe auf den Sinn und den Geiſt der Gemeinſchaft. Draußen beſtand dieſes Volk ſeine Probe, und all die Heldentaten unſerer herrlichen Armee waren geboren aus einer grenzenloſen Treue und aus einer unbeſchreiblichen Kameradſchaft dieſer Menſchen untereinander. Das iſt wahrer Sozialismus. Sozialismus heißt Treue, Kamerad ſein, heißt Mut haben und Kämpfer ſein im ganzen Leben für eine große gewaltige Idee! Nun aber prüfte uns das Schickſal zum zweiten Male. Deutſchland hatte bewieſen, daß es eine Gemeinſchaft bilden konnte. Jedoch war dieſes große Opfer durch Sieg begleitet — aber das Schickſal wollte wiſſen, ob dieſes Volk auch in Zeiten tiefſter Schande, größter Demütigungen und unerhörteſter Entbehrungen zu dem gleichen Opfer bereit war. Dieſe zweite Probe von 1918/1933 war härter als die von 1914/1918. In dem von Landesverrätern geführten, von außen gedemütigten und geſchlagenen Volke wuchs aus den kleinſten und winzigſten Anfängen heraus eine neue Gemeinſchaft, verſchworen auf Gedeih und Verderb, die bereit war, jedes Opfer auf ſich zu nehmen. Ihr Führer war allen das Vorbild, ſeine Treue, ſeine Kameradſchaft, ſeine Hingabe an die Idee und an Deutſchland, ſeine Opferbereitſchaft in allem und jedem gab dieſem Häuflein von Männern die Kraft, alle diejenigen zu ſammeln, die den Geiſt und den Gedanken der

Gemeinſchaft aus den Schützengräben mit nach Hauſe genommen hatten.

So entſtand die Nationalſozialiſtiſche Deutſche Arbeiterpartei als Keimzelle eines wahren und edlen Sozialismus. Dieſe Gemeinſchaft verſprach nichts, ſondern ſie forderte. Sie appellierte nicht an Pazifismus und Feigheit, ſondern an Mut und Tapferkeit. Sie verlangte unerhörten Gehorſam, ſie verlangte reſtloſe Hingabe, Aufgeben des eigenen Ichs zugunſten der Idee, des Volkes, des Führers.

So ſtand dieſe Gemeinſchaft im Gegenſatz zu allen Parteien und allen Organiſationen, die der damalige Staat und die damalige Geſellſchaft überhaupt kannten. Opfer war der Inhalt des Lebens dieſer Menſchen geworden — und dieſer Opferwille hatte ſo Beſitz von den Menſchen ergriffen, daß ſie ohne zu opfern einfach nicht mehr leben konnten. Während eine alte verſinkende Periode noch 14 Jahre Orgien ihrer Zügelloſigkeit, ihres Materialismus, ihrer Gemeinheit feierte, bildete ſich zäh und unermüdlich eine Gemeinſchaft für Deutſchland.

Es kam das Jahr des Sieges 1933.

Es iſt hier nicht meine Aufgabe, auf all die Einzelheiten und großen Erfolge der nationalſozialiſtiſchen Revolution im vergangenen Jahre hinzuweiſen, jedoch das größte von allem, beſonders aber für den Außenſtehenden, iſt das Wunder des Wachſens und Werdens der Einheit der deutſchen Nation. Der 12. November hat bewieſen, daß der Nationalſozialismus nicht äußerlich die Macht in Deutſchland übernommen hat und nun mit Terror und Gewalt als Deſpot Deutſchland knebelt und knechtet, ſondern daß dieſes Regiment, als einziges auf der Welt von der Liebe und Treue und Hingabe des geſamten Volkes getragen wird. Welcher Staatsmann kann ſich wie Adolf Hitler rühmen, 95 Prozent der Nation hinter ſich und ſeiner Politik zu haben? Hitlers Regiment iſt Volksherrſchaft im edelſten und erhabendſten Sinne.

Wie war dieſes Wunder möglich?

Die Gegner des nationalſozialiſtiſchen Staates rechneten vor allem auf den Widerſtand der Millionen marxiſtiſcher Arbeiter, und ein Heer von Emigranten verſuchte, vom Ausland aus durch Zeitungen, Flugblätter und andere propagandiſtiſche Mittel dieſen Widerſtand aufrecht zu erhalten und zu verſtärken. Jedoch alles mißlang. Heute iſt gerade der deutſche Arbeiter die beſte und treueſte Stütze Adolf Hitlers und ſeines Regiments. Die Hauptſtützen des Marxismus waren nicht nur die politiſchen Parteien, ſondern vor allem die Gewerkſchaften. Die Gewerkſchaften, die ehedem Arbeiterbewegung geweſen waren, die unabhängig von der Politik ſich die Aufgaben ſtellten, dem Arbeiter die notwendige Geltung zu verſchaffen, waren am Ende des vorigen Jahrhunderts in das Schlepptau der politiſchen Parteien geraten. Sie waren allmählich nichts anderes mehr als ein politiſches Mittel, um den Parteibonzen zu ihrem Ziel zu verhelfen. Es war ſchwer in den Jahren nach dem Kriege für den Außenſtehenden, einen reinen Parteifunktionär und einen Gewerkſchaftsſekretär zu unterſcheiden. Die Gewerkſchaften hatten ſich an die politiſchen Parteien verkauft, ſie waren mit ihnen verfilzt, und ſo war es nicht mehr als klug und ſelbſtverſtändlich, daß der nationalſozialiſtiſche Staat dieſen letzten Hort marxiſtiſcher und zentrümlicher Weltanſchauung zertrümmerte und ihre Führung davonjagte. Das ſollte aber beileibe nicht bedeuten, daß damit der nationalſozialiſtiſche Staat die Arbeiterſchaft treffen wollte. Im Gegenteil ſahen wir Nationalſozialiſten gerade in der Befreiung der Gewerkſchaften von marxiſtiſcher und ſonſtiger Parteiführung eine Wohltat für die Arbeiterſchaft und öffneten damit dem Arbeiter das Tor in den Nationalſozialismus und in die Gemeinſchaft.

Es iſt hier nicht der Platz, um noch einmal hiſtoriſch die Dinge zu entwickeln, wie ſie am 2. Mai und in den folgenden Tagen abgelaufen ſind. Ich möchte jedoch nicht verfehlen

beſonders auf einen Umſtand hinzuweiſen, der charakteriſtiſch für die Brüchigkeit und Fäulnis innerhalb dieſer Organiſationen war. Nicht nur, daß uns die Führer der Gewerkſchaften keinerlei Widerſtand entgegenſetzten, im Gegenteil, jeder der an dieſer großen Aktion teilnahm, hatte den Eindruck, daß die Gewerkſchaftsführer bereits darauf warteten, abgeſetzt zu werden, und daß ſie es als eine Erlöſung empfanden, von ihren Poſten entfernt zu werden. Sie unterſchrieben alles und jenes. Es war, als ob man eine überreife Frucht, die bereits in Fäulnis gegangen war, vom Baum ſchüttelte, und was vielleicht neben dieſem Moment der Feigheit, der Hilfloſigkeit beſonders in Erſcheinung trat, war jene Tatſache, daß die Maſſen im Lande ebenſo froh darüber waren. Nicht etwa, weil auch ſie feige waren, ſondern deshalb, weil lange bereits vor unſerer Machtübernahme, ſeit einem Jahrzehnt ſtändig wachſend, ſie das Empfinden hatten, daß ſie betrogen und belogen wurden. Schlechter, als es ihnen gegangen war, konnte es ihnen nicht mehr gehen; das war ihre Anſicht. Und als ich dann erklärte, daß wir nicht allein die Organiſationen und Einrichtungen des Arbeiters erhalten würden, ſondern wir den heroiſchen Kampf der Arbeiterſchaft in den vergangenen Jahrzehnten mit Hochachtung verfolgt hätten, und daß wir bemüht ſein würden, ihm neue Einrichtungen hinzuzuſchaffen, die ihm nun wirklich ein menſchenwürdiges Daſein in Ehre und Achtung in der Gemeinſchaft der Nation geben ſollten, wuchs aus dem Fatalismus bereits Vertrauen heran. Es iſt charakteriſtiſch, daß vom Tage der Übernahme durch die NSDAP. nicht ein einziger Austritt erfolgte, dafür aber gleich vom erſten Tage Neueintritte durchgeführt wurden. Und als wir dann den Arbeiter zu großen Kundgebungen aufriefen, ihn marſchieren ließen und damit kundtaten, daß wir auf ſeine Mitarbeit Wert legten und ihn teilnehmen laſſen wollten an dem Aufbau des neuen Staates — da kamen ſie in Scharen. Ganze Belegſchaften traten geſchloſſen an. Sie kannten noch nicht unſere Lieder, ſie ſangen dafür die alten Volksweiſen. Neue Fahnen flatterten ihnen

voran, ihre Augen leuchteten, und neue Hoffnung zog in die zerbrochenen Herzen. Es war, als ob ein Schwerkranker die Kriſe überſtanden habe und ſich jetzt des erſten Tages der Geneſung erfreute! Als wir ſo durch dieſe Maſſenaufmärſche bekundeten, daß die neue Arbeitsfront nicht allein auf dem Papier ſtand, ſondern tatſächlich beſtand als eine Organiſation, die Vertrauen und Glauben verdiente, wandte ich eine neue Methode an, um die Herzen dieſer Menſchen zu gewinnen. Als alter Werkſpionier, der ich ſelbſt 7 Jahre in einem großen Werke Deutſchlands tätig geweſen bin, wußte ich, daß gerade am Schraubſtock, an der Drehbank, am Webſtuhl, dort an der Stätte der Arbeit, die Menſchen beſonders aufnahmefähig ſind. Die Kundgebungen und Maſſenaufmärſche wurden abgelöſt durch die Beſuche und Beſichtigungen in den Betrieben. Ich ging zum Arbeiter ſelber, um ihm die Hand zu geben, erkundigte mich nach ſeinen Nöten und ſeinen Wünſchen, ſprach als Mann zu Mann, und ich ſtehe nicht an zu erklären, daß dieſe Wochen das größte Erleben für mich geweſen ſind, das ich jemals in meinem politiſchen Kampfe gehabt habe! Es war wundervoll zu beobachten, wie Schüchternheit, Niedergeſchlagenheit, ja zum Teil auch gegneriſcher Grimm und Haß durch den einfachen Händedruck zweier Männer überwunden wurden. Wenn ich in ein Werk kam, gaben mir die erſten nur zögernd die Hand, ich mußte ſie faſſen und greifen, dann aber ging es wie ein Feuer, das von einem zum anderen überſpringt, und dann kamen ſie von ſelbſt mir entgegen, ſie umdrängten mich, und ich hatte nicht genug Hände, um alle zu faſſen. Nicht einmal, ſondern dutzende Male kam es vor, daß ſie mich dann auf die Schulter nahmen und herausgetragen haben. Nicht ein einziger von den 60000 Menſchen, denen ich in dieſen Wochen die Hand gedrückt habe, fragte mich, ob ich nicht höhere Löhne oder neue Tarifverträge in der Taſche hätte. Ich erkannte die Richtigkeit des Wortes, daß das Kind die Liebe zur Mutter nicht danach bemißt, ob ſie reich oder arm iſt, ſondern allein danach, ob ſie ſich um das Kind kümmert und ſorgt. Hier wurde mir beſtätigt, was ich

bereits früher erkannt hatte, daß der Kampf des Arbeiters nicht um Lohnpfennige, um Lohntüten gegangen iſt, ſondern um ſeine Ehre, um ſeine Achtung. Nach dieſer Vorbereitung kam des Führers gewaltige Rede. Tauſende und aber Tauſende ſtanden Kopf an Kopf in den Siemens-Werken, wie Kletten hingen ſie an den Schraubſtöcken, an den Aufzügen des Betriebes und lauſchten atemlos jenem Manne, den ſie bis dahin gehaßt und verflucht hatten. Was wir vorbereitet hatten, wurde hier vollendet. Ich wunderte mich deshalb nicht, daß 95 Prozent des Volkes am 12. November mit Ja und für die NSDAP. ſtimmten. Ich hatte den deutſchen Arbeiter erlebt, und ich wußte, daß er bereits jetzt ſchon zu den treueſten Söhnen ſeiner Nation zählte. Während dieſes Ringen um die Anerkennung, um den Glauben, um das Vertrauen vor ſich ging, waren wir nicht müde, gleichzeitig die Organiſation in Ordnung zu bringen. Nicht weniger als 169 Arbeiter- und Angeſtelltenverbände wurden zu 21 Verbänden zuſammengelegt. Die Verwaltungs- und Perſonalkoſten, die bis dahin 55 Prozent des Beitragsaufkommens bedeuteten, wurden durch dieſe Maßnahmen allein auf 35 Prozent geſenkt. Wir befriedigten alle Anſprüche, die die Mitglieder an die ehemaligen Gewerkſchaften hatten. Die Gewerkſchaften waren ſtark verſchuldet. Wir zahlten dieſe Schulden und konnten bereits in einigen Monaten dem Führer melden, daß wir nicht nur ſchuldenfrei geworden waren, ſondern daß ein anſehnliches Vermögen vorhanden ſei.

Aber dabei wollten wir es nicht belaſſen. Wir wollten ja etwas Neues ſchaffen. Die Organiſation, das Ziel und der Weg der alten Gewerkſchaften waren falſch, grundfalſch, deshalb mußten wir ganz neue Wege beſchreiten, ganz neue Ziele aufſtellen und die Organiſation dieſen beiden anpaſſen. Bereits am 27. November verkündigte ich dann in der denkwürdigen Sitzung im Staatsrat den Plan der deutſchen Freizeitgeſtaltung. Während das Volk durch das vergangene Syſtem zerriſſen, zerklüftet und zerſpalten war und doch in allen großen

Organiſationen die Gemeinſchaft gepredigt worden war, trat jetzt die gewaltige Reaktion auf dieſe Fehler ein. Das Volk drängte zur Gemeinſchaft. Er überſtürzte ſich geradezu in dieſem Drang, ſich wieder zuſammenzufinden. Der Führer hatte den Ausſpruch getan, daß ein Volk, mit dem man Politik machen will, ſtarke Nerven haben muß. Die moderne Entwicklung der Induſtrie, das Waſhingtoner Abkommen über den Achtſtundentag bedingten jene verderbliche Rationaliſierung, die den Menſchen nur noch zur Maſchine machte. Stoppuhr, Akkord, Maſchine, laufendes Band zermürbten die Nerven und mechaniſierten die Menſchen. Die vergangenen Machthaber hatten es nun in gar keiner Weiſe verſtanden, den Ausgleich zu ſchaffen, den Feierabend der Millionen auszufüllen und ihnen damit zunächſt auch nur einmal Erholung zu verſchaffen. Für mich ſtand es feſt, daß nicht nur allein eine neue politiſche und wirtſchaftliche Ordnung der letzte Sinn unſerer Revolution ſein konnte, ſondern daß zuerſt und vor allem eine neue Geſellſchaftsordnung aufgebaut werden mußte. Das Volk drängte zur Gemeinſchaft, und unſere Ziele mußten ſein, dieſe zu organiſieren und mit neuen Aufgaben zu erfüllen. Es gehört vielleicht dereinſt zu den großen Taten dieſer nationalen Revolution, daß ſchon einige Monate nach Verkündung der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“ Tauſende und aber Tauſende Arbeiter aus allen Gebieten Deutſchland in die Berge der Alpen, in die wundervollen Berge des Schwarzwaldes, in den Harz, in den Bayriſchen Wald und ins Rieſengebirge fahren konnten. Genau wie hier mit größter Energie und Tatkraft das neue Wollen umgeſetzt wurde, geſchah es auf jedem Gebiet dieſer NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“. Das Theater des Volkes öffnete ſeine Tore, und 150000 Berliner Arbeiter ſahen bereits in den vergangenen Wochen Schillers „Räuber“. Das Amt für Volkstum und Heimat führt allein in dieſem Monat 2000 Heimatabende durch. Die Konzertſäle öffneten ſich für den deutſchen Arbeiter, und die erſten Orcheſter bringen dort beſte deutſche Muſik unſerem Volke nahe. Aber nicht allein, daß

die Menſchen von der Stadt auf das Land gebracht werden, die Landleute ſollen auch die Städte kennenlernen. Es bedeutet eine große Freude, zu beobachten, wie ſich der Berliner mit dem Bayern als Kamerad zuſammenfindet, wie der Schleſier in Waldeck zu Hauſe iſt, wie der Kumpel des Ruhrgebietes in den Thüringer Wäldern neue Kameraden findet, mit einem Wort, wie die Gemeinſchaft im Volke wächſt. Im Mai, Juni und Juli werden allein mehr als 100000 deutſche Werkleute auf der hohen See fahren, die großen Geſellſchaften des Norddeutſchen Lloyd und der Hapag haben ihre Schiffe zur Verfügung geſtellt. Dann wird es wahr werden, was dereinſt die SPD. in ihren Flugblättern im Jahre 1905 dem Arbeiter verſprach: „Ihr werdet dereinſt mal in die Welt fahren, Ihr werdet auf eignen Schiffen fahren und durch die Lüfte fliegen!“ — Was der Marxismus verſprochen hat, wird der Nationalſozialismus in die Tat umſetzen. So das Ziel, ſo die Wirklichkeit. Die Organiſationen wurden dieſem Gedanken der Gemeinſchaft angepaßt. Aus den Verbänden der Arbeiter, Arbeitnehmer und Angeſtellten wurden Betriebsgemeinſchaften, die nach ihrem Fach in Reichsbetriebsgruppen zuſammengefaßt werden. Unternehmer und Arbeiter, das iſt die Erkenntnis aller, das iſt unſer Wille.

Aus dieſem Gedanken der Gemeinſchaft, der Ehre und Achtung iſt dann auch das neue Geſetz zur Ordnung der nationalen Arbeit entſtanden. Zum erſten Male in der Geſetzgebung und der Geſchichte der Völker iſt der Gedanke der Ehre als richtunggebend anerkannt. Nicht mehr die Tat als ſolche wird nach blutleeren Paragraphen beurteilt, ſondern der Geiſt, aus dem die Tat erfolgte, wird für die Beſtrafung des einzelnen maßgebend ſein.

Das neue Deutſchland, Adolf Hitler, hat die vergangene Zeit überwunden, ein Volk geſchmiedet, die Nation mit einem Glauben und einem Willen erfüllt, die Leiſtung für die Gemeinſchaft zum Wertmeſſer erhoben.

So rundet ſich das Bild. Die Werbung um den deutſchen Arbeiter hat Erfolg gehabt. Er iſt zurückgekehrt zu ſeinem Volk, hat ſich eingeordnet in die Gemeinſchaft und packt nicht nur mit den Fäuſten, ſondern mit dem Herzen am Neubau des Reiches, voll Vertrauen in den Führer, mit an. Hier entſcheidend mitgewirkt zu haben, rechnet ſich die Deutſche Arbeitsfront zur Ehre an.

Jeder Deutſche ein hochwertiger Facharbeiter

Über neue Grundlagen des Berufsſchulweſens, der Heranbildung jedes Deutſchen zu einem hochwertigen Facharbeiter ſowie Grundſätzliches über die Deutſche Arbeitsfront ſpricht Dr. Ley zur Eröffnung der Reichsberufswettkämpfe am 8. April 1934 in Köln.

Parteigenoſſen und Parteigenoſſinnen! Meine jungen Hitler-Jugend-Kameraden! Als wir im Jahre 1914 in den Krieg zogen, da geſchah durch das Schickſal ein Wunder. Eine ungeheure Macht, die dort im Kriege jeden einzelnen faßte und erfaßte, ließ die Menſchen, die vorher in Klaſſen und Berufen auseinandergetrieben waren, wieder zuſammenkommen. Dort in den Gräben des Weltkrieges fanden ſich reich und arm, hoch und niedrig, ganz gleich, welchem Beruf ſie angehörten, welcher Partei, zuſammen einfach gezwungen durch die Macht des Schickſals, Kameraden des anderen zu ſein und treu zu ſein. Kameradſchaft und Treue — das war das Symbol draußen an der Front und das hämmerte ſich in die Herzen der Menſchen ein. Sie mußten Kameraden ſein; ihr eigenes Schickſal hing von dieſer Treue und Kameradſchaft ab; denn die Front war ja ihr Leben. Sie entſchied ihr Daſein, und wenn in dieſer Front eine Lücke entſtand, d. h. wenn einer nicht treu war, wenn einer feig war oder gar zum Feind überlief, dann waren alle in Gefahr, alle, — die ganze Kompanie, das Regiment, die Diviſion, das Armeekorps, ja die Armee. Das Schickſal aller hing von dem Schickſal des einzelnen, und wiederum das Schickſal des einzelnen hing von dem Schickſal der Front, der Gemeinſchaft ab. Dieſe Erkenntnis wurde mit Blut und ungeheuren Opfern eingeſchrieben in die Herzen der Soldaten und eingehämmert in das Gehirn der Menſchen als die Vernunft. Es wäre irrig, wahnſinnig

geweſen, hätte jemand anders gedacht. Und alles, was vorher künſtlich aufgerichtet war zwiſchen den Menſchen, das fiel kläglich zuſammen!

Es iſt vielleicht für die Nachwelt einmal ein größeres Wunder, beobachten zu können, wie dieſe Millionen Menſchen, die ſo mit Blut und Opfer zuſammengeſchweißt waren, bei denen die Vernunft Einkehr gehalten hatte, mit einem Schlage, als ſie von dort draußen, von der Front, zurückkamen, als ſie wieder in die Heimat verſetzt wurden, augenblicklich wieder auseinandergejagt wurden. Augenblicklich ſchichteten ſich dieſe Menſchen, die vorher die treueſten Kameraden geweſen waren, deren Vernunft vorher ſagte: du mußt treu ſein, ohne die Sprache des Blutes zu beachten. Dieſe Menſchen teilten ſich wieder in Parteien, Gewerkſchaften und Klaſſen; und die geſtern noch Kameraden waren, waren nun die erbittertſten Feinde. Sie kannten ſich nicht mehr, weil der eine angeblich einer anderen Klaſſe angehören ſollte als der andere, weil der eine ſagte, ich bin ein Prolet, und der andere ſagte, ich bin ein Bürgerlicher.

Es iſt grauenhaft, ſich einmal in dieſe Gedanken hineinzudenken, und es iſt ebenſo wunderlich und wunderſam, zu beobachten, welche Wege das Schickſal mit einem Volke geht. Scheinbar war das Opfer, das draußen gebracht worden war, dieſes ungeheure Blutopfer, dieſe zwei Millionen Tote, dieſe Millionen an Verwundeten, alles das war ſcheinbar dem Schickſal noch nicht genug; es verlangte noch mehr, es wollte das Volk noch einmal prüfen, ob es auch in den Zeiten der Schande, des Niederganges, ſich tatſächlich wiederum zuſammenfinden würde zu der Kameradſchaft, die allein das Schickſal eines Volkes ausmacht. Es genügte dem Schickſal ſcheinbar nicht das gewaltige Opfer, das Deutſchland gebracht hatte. Nein! Es peitſchte die Menſchen auseinander, es ließ ſie nun ihre eigenen Feinde ſein!

Nun waren es unbekannte Männer, Soldaten, die mit der Erkenntnis der Kameradſchaft aus dem Schützengraben nach

Hauſe gekommen waren, die anfingen, dieſe Kameradſchaft, dieſe Gemeinde der Treue wiederaufzubauen. Das Blut und die Opfer hatten es nicht vermocht, nein, eine Revolution vom 9. November 1918 hat alles das mit einem Strich ausgelöſcht und hat aus dieſen Millionen von Helden und Kameraden einen Intereſſentenhaufen übelſter Art gemacht. Und nun verlangt das Schickſal Männer und vor allen Dingen einen Führer, dem es gelingen ſollte — wenn das Schickſal des Volkes überhaupt noch Beſtand haben konnte —, mühſam von unten dieſe Kameradſchaft von neuem aufzubauen.

Und es gelang dieſes Wunder.

Denn ihr alle hier in dieſer Stadt und in dieſem ſchönen Land, die ihr den Kampf mitgeführt habt, ihr wißt es alle, wie wir begonnen haben, wie wir Jungens von 15 und 16 Jahren und alte Soldaten, wie wir Arbeiter und Bürger, Studenten und Bauern hergeholt haben, wie dieſe Menſchen ſich nun zuſammenfanden aus den verſchiedenſten Lagern. Hier waren keine Siege, kein Tannenberg, zu feiern, — nein, dieſe Menſchen kamen aus der Tiefe der Schande des Volkes mit einem wunden und wehen Herzen und bäumten ſich auf gegen Wahn und Aberwitz der Zeit. Vieles Schlechte ſammelte ſich, auch recht viele Abenteurer und Verbrecher kamen hinein in dieſe Gemeinſchaft der Beſten unſeres Volkes, es war manchmal ein Kampf aller gegen alle, wenn ſich die Spreu vom Weizen ſonderte. Immer feſter wurde die Kameradſchaft; dann kam der Kampf von außen, dann gab es blutige Köpfe, dann kam der Kampf ſogar in die Familie hinein.

Das mußten dieſe Menſchen alles ertragen. Was war dagegen das Soldatenleben geweſen! Da hatte man Waffen, da war man ſtark, da war man einer jener vielen Millionen, da ſtand hinter einem Deutſchland — da hatte man Macht und Kraft; und jetzt mußte man kämpfen ohne Mittel und ohne Waffen, ohne etwas in Händen zu haben — ohnmächtig manchmal gegenüber einer Übermacht von Feinden. Das Volk

vor allem ſtand gegen uns. Dieſe Prüfung war unendlich viel ſchwerer und härter. Wer ſie beſtand, der war für alle Zeiten gefeit gegen den Unglauben an ſeinem Volk.

So bildete ſich die Gemeinſchaft langſam, um jeden einzelnen rang man tage- und monatelang. Wenn man einen beſonders tüchtigen Führer gefunden hatte, einen tapferen Kerl, dann rang man mit ihm monate- und jahrelang und verſuchte, ihn zu überzeugen, bis man ihn gewonnen hatte. So bildete ſich dieſe herrliche Partei, deren Mitglieder wir heute alle ſein dürfen.

Der Keim des Nationalſozialismus iſt aus dem Schützengraben gekommen, er iſt geboren worden in Blut und mit Eiſen. Dann ging dieſes koſtbare Gut wieder verloren. Viele trugen es im Herzen unbewußt, aber nur einer war es, der es ausſprach, der dieſes koſtbare Gut in Worte kleidete und dem Volk übermittelte, und dann kamen andere, dann kamen alle dieſe treuen Menſchen.

Gerade der Arbeiter hat einen großen Anteil an dieſer neuen Gemeinſchaft. Dann bildete ſich die NSDAP., dann bildete ſich ihre herrliche SA. innerhalb dieſer Partei, dann die wundervolle SS., dann ſammelte ſich unſere Jugend in einer eigenen Organiſation. So wuchs allmählich und langſam, aber um ſo tiefer und treuer die neue Gemeinſchaft der Partei, ſo kamen wir zur Macht.

Oft haben wir verzweifelt, wie oft mußte der Führer uns immer wieder aufrichten und immer wieder kundtun: dieſe Bewegung ſiegt. Wir alle wiſſen, welche Rückſchläge die Partei erlitten hat, wir wiſſen, wie die anderen triumphierten. Oft begriffen ſelbſt wir den Führer nicht. Weshalb ſagte er nicht „ja", als man ihn aufforderte, in die Regierung zu gehen. Er ſagte immer wieder „nein", und: „wenn die Partei bricht, die Vernunft bricht nicht, dann wird eben eine neue Partei gebildet: Nicht die Organiſation iſt maßgebend, ſondern die Richtigkeit der Idee!

Geht es an, daß die Vernunft auf die Dauer von der Unvernunft beherrſcht wird, oder wird die Vernunft dereinſt ſiegen? Glauben Sie daran, daß es in Deutſchland genügend Menſchen gibt, die noch vernünftig denken können — wenn ja, was ſpielen dann Zeiten für eine Rolle, was bedeutet es dann, ob ich am 13. Auguſt 1932, oder am 13. Auguſt 1940 oder 50 oder 60 zur Macht komme." So ſprach der Führer.

Hier lag das Geheimnis des Sieges der nationalſozialiſtiſchen Bewegung, weil ſie erklärte: „Noch niemals hat es eine Zeitgeſchichte gegeben, in der die Unvernunft lange Zeit über ein Volk herrſchen konnte. Das Volk erkennt die Vernunft, es iſt geſund genug, die Richtigkeit der ehernen Geſetzmäßigkeit der Natur, vom Führertum und Diſziplin, von Raſſe und Boden zu erkennen. Oder aber es iſt nicht vernünftig genug, dann geht das Volk verloren. Dann hatte ja auch alles andere keinen Wert; was bedeutete es dann, daß etwa unvernünftige Parteien die Unvernunft weiterzüchteten ..." ſo ſprach der Führer, und er hatte recht trotz aller Kunſtſtücke und Kunſtgriffe des Zentrums, der Juden und des Marxismus.

Was haben ſie nicht alles verſucht, um die Nationalſozialiſten von der Macht fernzuhalten. Sie, die vorgaben, für das Kreuz zu kämpfen, ſie warfen das Kreuz weg und erhoben den Sowjetſtern zu ihrem Symbol. Sie alle, von Thälmann bis Brüning und weiter, ſie bildeten eine Front, um nur nicht Hitler zur Macht kommen zu laſſen, und er kam doch zur Macht. Sie konnten es nicht hindern. Es war der Sieg der Vernunft über die Unvernunft, und es war die Erkenntnis, daß dieſes Volk noch geſund genug war. Das zeigt uns die nationalſozialiſtiſche Erhebung, das Wunder des deutſchen Erwachens. Und nun ſehen wir etwas Wundervolles, das ganz Gewaltige: In dem Augenblick, wo dieſe Gemeinſchaft der NSDAP., dieſe neugewordene und aus dem Kampf geborene und durch unzählige Opfer beſiegelte Kameradſchaft geſiegt hatte, da fiel es dem Volke wie Schuppen von den Augen, da war das Volk begeiſtert. Wir hatten den Arbeitern gepredigt: „Wir

müſſen den Arbeiter und den Arbeitgeber zuſammenbringen", und man hatte gelacht und ſagte, das iſt unmöglich, ihr ſeid Phantaſten. Wenn ſie uns dann nicht glauben wollten, dann wieſen wir hin auf unſere Partei und zeigten ihnen dieſe Gemeinſchaft in der Partei. Wir zeigten ihnen, daß es bei uns möglich war, daß der Arbeiter neben dem Bürger, der Städter neben dem Bauern ſtand. Denn waren ſie ungläubig und ſagten, die einen habt ihr gekauft — und die anderen laufen aus Dummheit mit. Erſt als dann der Sieg davongetragen war, als dieſe Gemeinſchaft über alle Widerſtände hinweg, über Widerſtände, wie ſie die Geſchichte noch nicht erlebt hatte, über Parteien, über Staat, über die Organiſationen, über die Preſſe, über die Geldmächte hinweg ſchritt zum Sieg, da ſagte das Volk, ſie haben doch recht. Es iſt doch wahr, was ſie predigten, daß nur die Gemeinſchaft dieſe Kraft gibt. Sie ſagten, ſie konnten über uns ſiegen, weil wir uneinig waren, hätten wir uns vorher geeinigt wie die Nationalſozialiſten, dann hätten ſie nicht über uns ſiegen können.

Das war das Eindringlichſte für das Volk, daß es ſah, wie der Sieg der nationalſozialiſtiſchen Gemeinſchaft über alle Widerſtände hinweg zur Macht kam. Mit einem Male brach alles, was das Volk vorher trennte, die Parteien und die Gewerkſchaften. Alle drängten zu dieſer Gemeinſchaft, zu dieſer Partei, die ſie kämpfen und ſiegen geſehen hatten. So erlebten wir dieſes ungeheuerliche und ungeſtüme Drängen aller Volksgenoſſen zur Gemeinſchaft. Es iſt vielleicht das Erhabenſte dieſer ganzen Zeit, das Gewaltigſte, was die Geſchichte vielleicht kennt. Wir ſehen ein Volk zuſammentreten, das ſeit Jahrhunderten geſpalten war in Konfeſſionen, in Klaſſen, in Stände, in Bauern und Städter, es gibt kein Halten mehr, alle Dämme brechen.

Wenn wir das faſchiſtiſche Italien in ſeiner Periode der Machtergreifung vergleichen mit dem nationalſozialiſtiſchen Deutſchland, ſo fällt vor allem einmal auf, das faſchiſtiſche Italien kam zur Macht in einer Zeitepoche, wo das Volk noch

nicht reif war. Die Frucht war noch nicht reif, ſie war in einem Frühreifezuſtande. In einem Frühreifezuſtand kam der Faſchismus zur Macht. Nun mußte der Faſchismus ſeine Früchte, das Volk, in der Sonne ſeiner Macht reifen laſſen. Das kann gelingen, das kann aber auch nicht gelingen. Das kann der Bauer nicht ſagen, ob nun wirklich ſeine Äpfel, die er frühreif pflückt, auch beſtimmt nachreifen, wirklich reif werden, es iſt ein ſchwieriges Experiment. Der Nationalſozialismus kam im Gegenſatz dazu in einer ſpätreifen Epoche zur Macht. Die Früchte waren überreif. Wir hatten dem Volke an unſerer Partei den Wahn- und Aberwitz ſeines Syſtems gezeigt. Es glaubte keiner mehr an das alte Syſtem. Sie ſagten alle, die Nationalſozialiſten ſcheinen doch recht zu haben, denn ſie ſiegen ja immer. Als wir nun den Endſieg davontrugen, da gab es kein Halten mehr, da fielen die Früchte in einem reifen Zuſtand.

Hier war nun wieder eine große Gefahr für uns. Während bei dem Faſchismus in der Zeit ſeiner Machtergreifung eine frühreife Epoche war, war beim Nationalſozialismus in ſeiner Zeitepoche der Machtergreifung eine Spätreifeepoche, das heißt, wir mußten nun alle Hände, alle Körbe offenhalten, damit wir die Früchte ſammeln konnten. Ich konnte an einem Tage nicht genug Leute empfangen, die mir ihre Verbände anboten, ſie überjagten und überſtürzten ſich und boten uns alles an. Es war unmöglich, ſich einen feſten Plan zu machen, die Arbeit einzuteilen, man konnte nicht ſagen, das mache ich heute, das mache ich morgen uſw., und in einem Jahre bin ich ſo weit. Wenn die Erntezeit da iſt, wenn alles überreif iſt, dann muß der Bauer Tag und Nacht ſchuften, dann kann er nicht warten, dann kann er nicht ſagen, ich warte einmal ab; nein, dann fällt die Frucht ab und wird faul. Das war die große Gefahr bei unſerer Machtübernahme, und ich behaupte, daß nur ein Volk wie das deutſche mit ſeiner gewaltigen organiſatoriſchen Begabung in der Lage war, überhaupt dieſe Arbeit zu meiſtern. Jedes andere Volk wäre daran zugrunde

gegangen, jedes andere Volk hätte das einfach nicht meiſtern können!

Meine Parteifreunde! Die Arbeitsfront iſt eines der markanteſten Beiſpiele dafür. Die Übernahme der Verbände ging verhältnismäßig leicht. Aber es war ſchwer, das alles zu ordnen. Man wußte ja nicht, was überhaupt vorhanden war. Und der Beweis für die Richtigkeit meines vorhin Geſagten iſt gerade jene Tatſache, daß die Arbeiter nun nicht etwa aus den Gewerkſchaften austraten, ſondern im Gegenteil: Neue kamen hinzu. Sie glaubten an uns, als ſie ſahen, daß wir ſchafften, daß wir das nicht brach liegen ließen, ſondern ununterbrochen arbeiteten. Da kam dieſes Volk und drängte hinzu.

Es kam die Zeit, wo wir ordnen mußten, Bilanzen machen mußten, um feſtzuſtellen, was alles noch an Aktivpoſten vorhanden war. Wir fragten uns, hat das alles überhaupt noch einen Sinn, ſollen wir das fördern oder ſollen wir es lieber auflöſen und vernichten?

Der Arbeiter bewies, daß er kein vaterlandsloſer Geſelle war, den der Marxismus aus ihm hatte machen wollen, ſondern daß er der gläubigſte und treueſte Sohn ſeines Landes war; da ſchafften wir weiter, da nahmen wir das gewaltige Werk in Angriff.

Da ſtellten wir den Grundſatz der Partei auf: Arbeiter, du beweiſt, daß du mithelfen willſt, jetzt verläßt du uns nicht aus Trotz oder etwa, weil du ſchwach wirſt, oder weil du tatſächlich dieſer eigenſüchtige Menſch ſeiſt, den man gern aus dir hätte machen wollen. Nein, jetzt beweiſt du, daß du die wahre Gemeinſchaft willſt, jetzt wollen wir ſie bauen. Nun gehen wir daran, vielleicht eines der gewaltigſten Dinge in Angriff zu nehmen, die dieſe große Zeit erlebt hat.

In nicht ganz einem Jahr aus den 169 Verbänden, die wir übernommen hatten, eine gewaltige Organiſation zu ſchaffen, deren Mitgliederzahl von 4,5 Millionen auf 20 Millionen ſtieg,

allein das iſt eine ungeheure Leiſtung, in zehn Monaten 15 Millionen neue Mitglieder aufzunehmen.

Ein Neubau iſt immer viel leichter durchzuführen als ein altes, verbautes Gebäude umzubauen. Wir wollten ja das erhalten, was gut war. Wir wollten aber auch vor allem dem Arbeiter pſychologiſch klarmachen, daß wir ſeine Organiſationen nicht zerſchlagen, ſondern daß wir ihm ein neues Heim bauen wollten. Deshalb durften wir das alte nicht zerſchlagen, ſondern mußten es umbauen. Da gab es Widerſtände zu überwinden in unſeren eigenen Reihen, in den Millionen der Maſſen: das Umformen des Denkens. Wir mußten das Alte neu formen. Revolutionen laſſen nichts Altes beſtehen. Entweder ſie vernichten es, oder aber es gelingt, neues Leben hineinzubringen.

Es gelang uns, aus dieſer Klaſſenorganiſation, aus der ſtärkſten Klaſſenorganiſation, die das alte Syſtem überhaupt gehabt hatte, die größte Gemeinſchaftsorganiſation zu bauen, die zu allen Zeiten und bei allen Völkern je geweſen iſt.

Früher ſtanden ſich in den Betrieben erſt einmal der Unternehmer und die Belegſchaft gegenüber als Klaſſen, als zwei feindliche Partner. Innerhalb dieſer Belegſchaft gab es fünf, ſechs, ſieben, bis zu zehn Verbände, die die Belegſchaft auseinanderriſſen. Dieſe Widerſtände löſen zu können, das war eine ungeheure Aufgabe, und ſo können wir heute mit Stolz ſagen, daß dieſes faſt unfaßliche Werk gelang.

Wir können dem Führer zum 1. Mai melden, daß die Arbeitsfront mit einer Mitgliederzahl von über 20 Millionen Menſchen genau ſo organiſiert iſt wie die Partei, in Blocks, Zellen, Betriebsgemeinſchaften, Ortsgruppen, Kreiſe und Gaue, daß mit der Partei zuſammen heute annähernd 25 Millionen Menſchen erfaßt werden bis in den Block zu je 25 Mann.

Meine Volksgenoſſen, meine jungen Freunde, was das heißt, iſt heute noch gar nicht zu erfaſſen, wenn man bedenkt,

daß der Staat vor dem Kriege keinen Wert auf die Mitarbeit des Volkes legte, daß er von oben nach unten befahl, daß es ihm gleichgültig war, ob die Geſetze verſtanden wurden oder nicht, oder ob das Volk an der Politik Anteil nahm. Der Weimarer Staat zerriß das Volk in Einzelweſen. Jeder einzelne war ſein eigener Gott und ſein eigener Staat. Uns gelang es, bis zum 1. Oktober dieſe gewaltige Organiſation nicht allein auf dem Papier ſtehen, ſondern durchgeführt zu haben. Heute ſind 25 Millionen erwachſene Menſchen, ohne unſere herrliche Jugend, gezwungen, tätig mitzuarbeiten. Denn der Blockwart kümmert ſich um jeden einzelnen. Hier iſt die Gemeinſchaft wirklich vorhanden, mit der wir auch die großen Aufgaben löſen können, die wir uns geſetzt haben.

Wir wollen die Anſtändigkeit wieder zum beherrſchenden Moment jedes einzelnen machen. Um das zu erreichen, muß man erſt ein Kontrollſyſtem haben, um die Anſtändigen von den Unanſtändigen unterſcheiden zu können. Wenn dieſe Kontrollorganiſation nicht vorhanden iſt, haben die Worte keinen Sinn. Der nationalſozialiſtiſche Staat duldet keine Zurückhaltung. Wir zwingen jeden einzelnen, Stellung zu nehmen zu dem Gedanken der Gemeinſchaft. Das iſt das Gewaltige.

Was ſind dem gegenüber die Tarifverträge?! Gewiß, wir verkennen nicht, daß andere Völker verſucht haben, den Klaſſenkampfgedanken zu überwinden. Aber es iſt dort bei dem Verſuch geblieben.

Erſt das nationalſozialiſtiſche Deutſchland — das wollen wir hier uns immer wieder ſagen — hat es geſchafft. Der Nationalſozialismus hat erreicht, daß in einem Block der Unternehmer und der Arbeiter zuſammengeſchweißt werden — und daß ſie dort auf Herz und Nieren, auf ihre anſtändige Geſinnung geprüft werden.

So haben wir denn heute die größte Organiſation, die die Welt je geſehen hat, und vor allem haben wir unſer national-

ſozialiſtiſches Wollen damit in die Tat umgeſetzt. Die Gemeinſchaft iſt da. Sie ſteht nicht nur auf dem Papier, ſondern iſt ein lebendes Weſen von ungeheurer Kraft und Sieghaftigkeit. Nun haben wir innerhalb dieſer Gemeinſchaft zwei große Aufgaben zu löſen.

Die Deutſche Arbeitsfront iſt ganz analog der Partei gebildet. Sie verwaltet dieſe Menſchen und gibt die große weltanſchauliche Linie an. Die Partei führt dieſe Organiſation. Es iſt dafür Sorge getragen, daß bis hinein in den kleinſten Block immer wieder die Parteigenoſſen die Organiſation führen, es iſt dafür Sorge getragen, daß die Organiſation der Deutſchen Arbeitsfront mit der Organiſation der Partei auf das allerengſte verbunden iſt. Die Partei iſt der Kern, und die Arbeitsfront übernimmt den Pulsſchlag der Partei.

Jedoch iſt ein Unterſchied im Aufbau da, und aus dieſem Unterſchied des Aufbaues hat die Arbeitsfront zwei Aufgaben, die für ſie vordringlicher ſind als für die Partei. Die Partei bildet ſich aus der Gemeinſchaft der Familie. Die Familie iſt das Fundament der Partei. Die Arbeitsfront bildet ſich aus der Gemeinſchaft des Betriebes.

Der Betrieb iſt das Fundament der Arbeitsfront. So gehen die beiden Organiſationen von zwei verſchiedenen Gemeinſchaften aus und in ihrer Ergänzung, in ihrer Zuſammenfaſſung umfaſſen ſie nun beide Gemeinſchaften, die den einzelnen Menſchen im Leben beherrſchen. Der einzelne Menſch wird im Leben von der Familie und von ſeinem Arbeitsplatz beherrſcht. Die Arbeitsfront muß den Alltag des Menſchen ordnen; dies iſt vielleicht der klarſte Ausdruck. Sie muß dafür ſorgen, wie der Menſch an ſeinem Arbeitsplatz eingeordnet iſt. Sie will die berechtigten Intereſſen dieſer Menſchen vertreten. Die Arbeitsfront und der Nationalſozialismus wiſſen ſehr wohl, daß der einzelne Intereſſen hat, wir wiſſen genau, daß der Arbeiter und der Arbeitgeber verſchiedene Intereſſen haben, wir wiſſen genau, daß dieſe Intereſſen zuweilen in

Widerſpruch zueinander ſtehen. Der eine fordert, der andere ſoll geben. Hier muß die Arbeitsfront beiden Teilen klarmachen, wo die Intereſſen der Gemeinſchaft beginnen — und wo die Intereſſen der Gemeinſchaft verletzt werden.

Sie muß dem Unternehmer klarmachen, daß er wohl ein Anrecht auf Gewinn hat, daß er aber in der heutigen Zeit kein Recht hat, auch nur den geringſten Gewinn aus ſeinem Unternehmen herauszuziehen. In einem Augenblick, wo ich dem Arbeiter zum Teil Hungerlöhne zahlen muß, weil es der Aufbau des Volkes verlangt, da muß ich von dem anderen Teil verlangen, daß er gewillt iſt, das Letzte zu opfern. Ich kann nicht von einem Teil Opfer verlangen und ihn zuſehen laſſen, wie der andere Teil Gewinne einheimſt. Das geht nicht an.

Aber auch der Arbeiter muß ſich ſagen, wenn der nationalſozialiſtiſche Staat ſieben Millionen Erwerbsloſe wieder in Brot und Arbeit bringen will, dann mußt du jetzt auf Lohnerhöhungen und ähnliche Dinge verzichten. Erſt müſſen wir deine Kameraden wieder unterbringen, erſt müſſen ſie alle wieder Brot haben, und dann werden wir alle verſuchen, das Lebensniveau des geſamten Volkes wieder zu heben.

Da gibt es in den Betrieben Dinge, tägliche Reibereien, die aus den Schwächen der Menſchen begreiflich ſind. Da gibt es die Nörgler und Kritiker und ewige Stänkerer. Hier iſt die Aufgabe der Betriebsgruppen, der Reichsberufsgruppen, dafür zu ſorgen, daß die Gemeinſchaft nicht nur für den Feiertag und den Feierabend vorhanden iſt, ſondern daß die Gemeinſchaft auch gerade am Arbeitsplatz vorhanden iſt. Dafür ſollen die Betriebsgruppen ſorgen. Das ſind ihre großen Aufgaben.

Wir haben in den vergangenen Jahren ſoviel von Sozialismus gehört. Man hat uns klarzumachen verſucht, der Sozialismus beſtehe in dem Kampf von Klaſſen gegen Klaſſen. Hier müſſen die Betriebsgruppen einſetzen. Sie müſſen immer

wieder die Kameradſchaft predigen, ſie müſſen immer wieder dem einzelnen klarmachen, daß er, wenn er ein wahrer Sozialiſt ſein will, ein treuer Kamerad ſein muß gegenüber ſeinem Nachbar und ſeinem Kollegen.

Hier müſſen die Reichsbetriebsgruppen viel Kleinarbeit leiſten. Sie müſſen daran mitarbeiten, daß die Gemeinſchaft im Vordergrund ſteht, ſie müſſen in den Betrieb hineingehen, ſie müſſen tatſächlich den Betrieb zu einer Burg machen, zu einer Burg, wo ſich der eine auf den anderen verlaſſen muß und verlaſſen kann, wo jeder gern hineingeht. Nicht wie heute und geſtern, daß der Betrieb eine Laſt iſt, die Arbeit als ein Feind angeſehen wird, ſondern wo jeder darauf wartet, am nächſten Morgen hineingehen zu können, weil er dort ſeine Kameraden findet, weil er dort unter ſeinesgleichen iſt, nicht als Proletarier nach dem Gedanken des Klaſſenkampfes, ſondern als Soldat, als Soldat der Arbeit, als Kamerad. Das iſt die gewaltige Aufgabe der Betriebsgruppe.

Ich bin überzeugt, daß ſie dieſe Aufgaben löſen werden. Ich weiß das heute ſchon, und hier wollen wir auch allen jenen Verbänden ſagen, die heute noch außerhalb ſtehen — ſie ſind ja nicht groß an Zahl, aber weil ſie noch große Machtmittel haben und auch große Organiſationen hinter ſich haben —, müſſen wir ihnen ſagen, daß die Deutſche Arbeitsfront, die Partei und die Betriebsgruppen es nicht mehr dulden, daß in die Gemeinſchaft des Betriebes irgend etwas Fremdes hineinkommt. Wir unterſcheiden im Betrieb nicht nach Katholiken und Proteſtanten. Der Betrieb fragt nicht danach, in welche Kirche ich gehe, unter welchen Symbolen ich den Herrgott anrufe, ſondern der Betrieb fragt danach, ob ich ein fleißiger, tüchtiger Arbeiter bin und ein guter Kamerad werde. Wie die Partei nicht nach Katholiken und Proteſtanten fragt, ſondern nur danach, ob ich ein Deutſcher bin, ſo fragt der Betrieb und die Arbeitsfront nicht danach, ob ich konfeſſionell in Arbeitervereinen oder Geſellenvereinen organiſiert bin.

Ich habe den Herren geſagt: „Gut, meine Herren Prälaten und Pfarrer, wenn Sie die Kanzel beanſpruchen, dann bitte bleiben Sie auch nur auf der Kanzel. Wenn Sie glauben, Ihre Gemeinde in Arbeiter, in Bürger, in Handwerker und Bauern ſpalten zu müſſen und dadurch Ihre ſeelſorgeriſche Tätigkeit leichter üben zu können, dann bin ich ganz anderer Meinung. Dann dienen Sie nicht Ihrer Sache, ſondern im Gegenteil, Sie ſind ſelber die Totengräber Ihrer Organiſation. Und deshalb können wir das nicht dulden!

Gewiß, ſie ſind durch das Konkordat geſchützt, wir wollen das auch nicht ändern, aber wenn ſie glauben, die Arbeitsfront mißbrauchen zu können, um jene Vorteile aus dem Geſetz der nationalen Arbeit, die nur den Mitgliedern der Arbeitsfront vorbehalten ſind, auch für ihre Leute auf Schleichwegen ergattern zu können, ſo wird in Kürze eine Verordnung kommen, die das unmöglich macht."

Die zweite Aufgabe der Deutſchen Arbeitsfront iſt nicht minder groß. Es iſt die Fortentwicklung unſerer ſchaffenden Menſchen. Der Deutſche iſt als Kuli — rein wirtſchaftlich geſehen — zu teuer, weil der Lebensſtandard unſeres Volkes viel zu hoch iſt, als Facharbeiter iſt er eine billige Arbeitskraft. Gewiß, wir müſſen im gegenwärtigen Augenblick und auch noch in den nächſten Jahren Straßenbauten machen uſw. Das iſt ſchon deshalb notwendig, um den Menſchen überhaupt Arbeit zu geben. Aber das kann nicht das Hochziel ſein, das Hochziel der deutſchen Berufserziehung muß ſein, aus jedem deutſchen Menſchen einen hochwertigen Facharbeiter zu machen.

Allein auf dieſem Wege wird es möglich ſein, Deutſchland wieder Weltgeltung zu verſchaffen. Wir werden niemals mit den Schleuderwaren der übrigen Völker konkurrieren können.

Wenn wir hier nicht mehr konkurrieren können, wenn dieſe Fabrikation ſo vervollkommnet iſt, daß auch der Schwarze

meinetwegen nur eine kleine Fingerfertigkeit dazu notwendig hat, um ein ſolches Stück zu ſchaffen, dann kann der Deutſche damit nicht mehr konkurrieren, dann muß er neue Wege ſuchen, dann muß er neue Maſchinen erfinden, neue Werte ſchaffen, Produkte ſchaffen, die eben die anderen Völker nicht nachmachen können, weil ſie nicht die Fähigkeiten dazu haben. Das iſt der einzige Weg, den wir in Zukunft gehen müſſen und gehen können.

Infolgedeſſen müſſen wir eine hohe Aufgabe in der Arbeitsfront erfüllen, wir müſſen Mittel und Wege ſuchen und Organiſationen ſchaffen, die es jedem Mitglied der Deutſchen Arbeitsfront, d. h. den geſamten ſchaffenden deutſchen Menſchen, ermöglichen, ſich koſtenlos fortzuentwickeln, wenn es ſein Streben ſo will. Zu dieſem Zwecke müſſen wir verlangen, daß das Berufsſchulweſen auf neue Grundlagen geſetzt wird.

Wir müſſen das Berufsſchulweſen an den Betrieb anlehnen, denn allein im Betrieb iſt die dauernde Fortentwicklung vorhanden. Im Werk, in der Fabrik, iſt der Unternehmer und Ingenieur gezwungen, wenn etwas Neues auf den Markt kommt, dieſe Erfindung ſofort in ſeinem Werk zu benutzen, und infolgedeſſen hat ſie dann die Berufsſchule auch. Aus dieſem Grunde müſſen wir verlangen, daß das Berufsſchulweſen an den Betrieb angegliedert wird.

Und zum anderen müſſen wir verlangen, daß das Berufsſchulweſen an die Betriebsgruppe angelehnt wird. Wir müſſen von der ſchulmeiſterlichen Erziehung unſerer Jugend zu der kameradſchaftlichen Erziehung übergehen. Der ältere Kamerad in der Betriebsgruppe muß dem jüngeren helfen und ſein Kamerad ſein. Das hat die Hitler-Jugend bereits in muſtergültiger Weiſe in Angriff genommen. Ich muß ſchon ſagen, daß der Pg. Axmann vom Sozialamt der Reichsjugendführung und der Leiter unſeres Jugendamtes in der Deutſchen Arbeitsfront in dieſer Hinſicht geradezu bahnbrechende Gedanken ausführen. Ich bin überzeugt, daß ſich dieſen um-

ſtürzenden und bahnbrechenden Ideen, wie ſie zum Teil im Berufswettkampf in Erſcheinung treten, alle deutſchen Menſchen einordnen müſſen — und was ich dazu tun kann, ſo werde ich fanatiſch kämpfen, damit das Berufsſchulweſen auf dieſe neue Grundlage geſetzt wird. Die Jugend muß lebendigen Anteil daran nehmen in Kameradſchaft mit den älteren Fachgenoſſen und in Anlehnung an die Erfindungen und die Fortentwicklung.

Ich kann Ihnen hier verſichern, daß die maßgebenden Stellen im Reich zum größten Teil mit dieſen Gedankengängen übereinſtimmen. Ich hoffe, dieſes gewaltige Werk in kurzer Zeit durchführen zu können.

Das iſt aber nicht die einzige Aufgabe der Berufsgruppen, ſondern die Berufsgruppen müſſen eine weitere Aufgabe löſen. Während die Betriebsgruppen den Alltag ordnen und die Gemeinſchaft in den Alltag hineintragen, haben die Berufsgruppen das Berufsſchulweſen zu betreuen und für den Austauſch der Leiſtungen zu ſorgen.

Ein Chemiker, ein Ingenieur, ein Arzt uſw. können heute nichts mehr leiſten, wenn ſie nicht ſtändig auf dem laufenden gehalten werden über das, was ihre Kollegen in anderen Fabriken und anderen Werken und Unternehmen und in den Hochſchulen geleiſtet haben. Wenn ich bei der IG.-Farben Betriebsführer bin, muß ich täglich die Zeitſchriften durchblättern und nachſchauen, wieweit die Chemie von Tag zu Tag fortſchreitet. Das iſt unbedingt notwendig. Wenn das hier notwendig iſt, dann iſt es für alle ſchaffenden Deutſchen notwendig.

Das iſt das Große an dem Berufswettkampf, daß er zum erſten Male eine praktiſche Möglichkeit aufzeigt, wie wir die großen Maſſen des Volkes an dieſem Austauſch der Leiſtungen teilnehmen laſſen können.

Das iſt vielleicht noch viel größer als die andere Seite, daß wir überhaupt Lehrlinge heranziehen und wir ihnen wieder

die Lehrarbeit zeigen in dem Austauſch der Leiſtungen untereinander. Wir hoffen, im nächſten Jahr einen gigantiſchen Berufswettkampf durchführen zu können für alle ſtrebenden und vorwärts ſtürmenden deutſchen Menſchen. Dadurch kommt wieder Leben in die Arbeit des Volkes.

Glauben Sie, wenn der Krieg nicht geweſen wäre, wir wären heute auf dem Gebiet des Flugweſens ſchon ſo weit, wie wir heute ſind? Nein! Und ſo geht es auf allen Gebieten. Wenn ich die Menſchen zwinge, im Kampf oder im Wettkampf Höchſtleiſtungen zu vollbringen, dann werden ſie vollbracht. Wir müſſen wieder Leben in die Arbeit hineinbringen.

Meine Parteifreunde! Dieſes große Werk wird und muß uns gelingen, denn wir haben ja das Ziel klar vor Augen, wir haben dieſe prachtvollen Menſchen, wir haben dich, Jugend, wir haben die Organiſationen, wir haben einen Führer; wir haben das Geſetz der nationalen Arbeit, alſo eine Waffe, mit der wir den Unanſtändigen aus der Gemeinſchaft ausmerzen können. Alſo, es gelingt uns, die Gemeinſchaft zu bauen, es gelingt uns, den Alltag zu ordnen, es gelingt uns, den Menſchen im Beruf fortzuentwickeln, dann gelingt uns auch das letzte.

Adolf Hitler ſagt einmal: „Was iſt Sozialismus? Wahrer und edler Sozialismus iſt jene Tatſache, jeden Menſchen in einem Volke, in einer Gemeinſchaft an den Platz zu ſetzen, den er laut ſeiner Fähigkeiten ausfüllen kann.“

Das iſt wahrer und höchſter Sozialismus. Ja, meine Freunde, dann wird auch das Anweiſen des Arbeitsplatzes nur auf dieſer Grundlage zu erfolgen haben, dann haben wir eine Waffe, eine Ausleſe.

Wir werden ein Syſtem ſchaffen, in dem wir die Menſchen an den Platz ſetzen, der ihnen genehm iſt und ihren Fähigkeiten entſpricht.

Wir haben ein Volk mit zerrütteten Nerven; wir verloren den Krieg, weil das Volk ſeine Nerven verloren hatte, weil man zu große Opfer verlangt hatte. Dem muß man vorbeugen. Man muß aber auch dem anderen vorbeugen, daß die Menſchen größere Fähigkeiten haben, als ſie auf dem Platz ausfüllen können, auf dem ſie ſind. Man muß ihre Fähigkeiten ausnützen. Jeden Leerlauf und jeden übermäßigen Verbrauch der Kräfte eines Volkes muß man vermeiden. Gewiß, das können wir nicht 100prozentig erreichen, denn dann hätten wir den Himmel auf Erden; den wollen wir nicht haben. Wir können ihn auch gar nicht haben.

Wir werden ewig ringen und kämpfen müſſen; aber ich habe verſucht, Ihnen einen Weg zu weiſen, Ihnen zu zeigen, welches unſere Ziele ſind, und was wir wollen. Wir wollen der Welt zeigen, den Marxiſten von der Saar und von Paris und von Amſterdam und von Moskau, wir wollen ihnen allen zeigen, was der Nationalſozialismus geleiſtet hat und leiſten kann, und daß ganz Deutſchland unter ſeinem Führer zu der gewaltigſten Anſtrengung bereit iſt, und daß es in den Himmel hineingreifen kann, weil es die Fähigkeiten dazu hat, ſich die Freiheit herunterzuholen zum Nutzen der geſamten Welt.

Wirtſchaftsführung im Dritten Reich

Vor den Führern der Wirtſchaft an Rhein und Ruhr ſchreibt Dr. Ley am 14. April 1934 in Düſſeldorf über den Sinn der Wirtſchaftsführung im neuen Reich.

Ich kann Ihnen mitteilen, daß der Führer unſere Arbeit ſehr ſtark verfolgt — und daß er gerade den jetzigen Abſchnitt unſerer Tätigkeit mit beſonderem Intereſſe beobachtet. Ich habe gerade dieſe Zeit zu meiner Deutſchlandreiſe und zu dieſer heutigen Kundgebung gewählt, um den 1. Mai nicht nur einen Feſttag nach außen ſein zu laſſen. Ich hoffe, bis zum 1. Mai den größten Teil unſerer deutſchen Wirtſchaftsführer von der Richtigkeit unſeres Weges zu überzeugen. Es darf für uns in Deutſchland künftig keinen Feind und keinen Gegner mehr geben. Wenn die Menſchen noch nicht alle ſo handeln, wie wir es wünſchen, ſo iſt es meiſt Unkenntnis und Unverſtand.

Wir müſſen um die Seele des einzelnen ringen. Wir müſſen an Beiſpielen beweiſen, wie unvernünftig die Vergangenheit war, und wie klar der Weg unſeres Führers iſt. Wir wollen nicht Geſetze machen und befehlen, uns iſt nicht gleichgültig, ob das Volk uns verſteht, nein, wir wollen erſt Geſetze machen, wenn das Volk ſie nicht nur verſteht, ſondern wenn das Volk nach dieſen Geſetzen ſchreit und ſie dringend verlangt.

Der Weimarer Staat als Nachtwächterſtaat war keine Nation mehr, ſondern ein künſtlich zuſammengehaltener Haufen von Menſchen. Ich ſehe jetzt noch den letzten preußiſchen Kultusminiſter, wie er verzweifelt im Landtag ausrief: „Es iſt kein Zuſammenhalt mehr!“

Die Geſchichte hat immer gelehrt, daß die Gemeinſchaft des ganzen Volkes das Entſcheidende und das Primäre iſt.

Der Führer hat immer an das geſunde Denken des Volkes geglaubt. Es gibt keinen Menſchen auf der Welt, der dieſen unbändigen Glauben ſo wie Adolf Hitler gehabt hätte.

Seien Sie überzeugt, meine lieben Volksgenoſſen: Wir wiſſen genau, daß Macht allein nicht durch Polizei und Gewehre gewährleiſtet wird, ſondern immer muß der einheitliche Wille des ganzen Volkes im Vordergrund ſtehen. Jeder einzelne von Ihnen muß gewonnen werden. Wir werden immer wiederkommen, und wir werden nicht verzagen, wenn wir einmal vergeblich gekommen ſind. Aber wir werden natürlich ganz genau erkennen und zu unterſcheiden wiſſen, wen Böswilligkeit von uns fernhält!

Die Organiſation bedeutet nichts, wenn der Inhalt nicht das Weſentliche iſt. Darüber ſind wir uns alle klar, daß wir um jeden einzelnen von Ihnen ringen müſſen. Deshalb komme ich heute zu Ihnen und werbe um Sie, um Ihrer ſelbſt willen.

Denn darüber gibt es gar keinen Zweifel, daß wir durch unſere Betriebszellen und Betriebsblocks ein Inſtrument geſchaffen haben, mit dem wir die ehrlichen und anſtändigen Menſchen von den üblen Profitjägern genau zu unterſcheiden wiſſen werden.

Fünfundzwanzig Menſchen in einem Block, meine Volksgenoſſen, das bedeutet, daß der Blockwart jeden einzelnen dieſer fünfundzwanzig genau kennenlernen wird. Heute gehören 24 Millionen erwachſene Menſchen der Partei und der Arbeitsfront an, 4 Millionen der Partei, 20 Millionen der Arbeitsfront!

Was waren dem gegenüber die Gewerkſchaften oder die Arbeitgeberverbände?! Wenn einer nun heute kommt und ſagt: „In Eure Arbeitsfront, da will ich ja gar nicht hinein!“ ſo antworten wir ihm: „Mein lieber Freund, das hängt nicht von Dir ab! Erinnere Dich an Deine Schulzeit, wenn einer

ſich von ſeiner Klaſſe und ſeinen Schulkameraden abſonderte, denke an die ſeeliſchen Schmerzen, die dieſer Sonderling zu ertragen hatte."

Die Deutſche Arbeitsfront hat ungeſchriebene Geſetze, und dieſen ungeſchriebenen Geſetzen wird ſich niemand zu entziehen vermögen.

Ja, werden andere ſagen, wir haben doch unſere Wirtſchaftsführung. Jawohl, aber trotz dieſer Wirtſchaftsführung muß jeder durch unſere Gemeinſchaft als Soldat gehen, und in dieſer Gemeinſchaft muß er ſich charakteriſtiſch zu bewähren wiſſen. Eine Nation iſt nun einmal eine Gemeinſchaft, und wer ſich davon entfernt, wird vernichtet werden, weil es das Volk ſo will. Wir wollen einen Staat der Kraft und der Macht, in dem die Gemeinſchaft das Fundament iſt und die Ehre im Vordergrunde ſteht.

Wie wollten Sie, meine Volksgenoſſen, Wirtſchaftsführer ſein, wenn Sie die Gefolgſchaft nicht in der Hand haben? Es gibt wohl kaum hier im Saale einen Mann, der nicht ſagen würde, daß es heute eine herzliche Freude iſt, in den Betrieb zu gehen. Der Geiſt iſt gegen früher ein ganz anderer geworden.

Manchmal begriff man mich nicht. Manchmal glaubte man, daß ich zu langſam vorwärtsſchreite. Ja, meine Volksgenoſſen, wenn man auf einen Berg will und hat einen kranken Menſchen, dann ſucht man ſich nicht gleich die ſteilſte Stelle aus. Die meiſten Revolutionen ſind daran geſcheitert, daß ſie zu früh und zu überſtürzt durchgeführt wurden!

Meine Volksgenoſſen, ich glaube, Ihnen unſer Wollen weltanſchaulich deutlich genug umriſſen zu haben. Am 1. Mai wird ein Dienſtbuch der Deutſchen Arbeitsfront erſcheinen. Dieſe Dienſtanweiſung wird alle jetzt etwa noch offenen Fragen eindeutig regeln.

Regierung des Generalgouvernements
Hauptabteilung Wissenschaft und Unterricht
Abteilung Wissenschaft und Volksbildung
Zentralstelle für Bibliotheken

Denken Sie ſtets daran, daß die Arbeitsfront einen Teil der Partei darſtellt. Helfen Sie mir, den wahren deutſchen Sozialismus zu verwirklichen. Denken Sie ſtets daran, daß wir den höchſten Sozialismus draußen im Felde im Schützengraben hatten, und wenn wir in dieſem Geiſte unſeren Weg marſchieren, dann wird mein und meiner Mitarbeiter Ringen um die Seele des deutſchen Volkes von dem Erfolg gekrönt ſein, der auch Sie, meine Volksgenoſſen, mit Freude erfüllen wird!

Der Kampf des deutſchen Arbeiters

Unter Anweſenheit aller hohen Führer der Partei, des Staates und des geſamten Reichskabinetts ſprechen am 16. Mai 1934 im Sitzungsſaal des Preußenhauſes in Berlin der Führer Adolf Hitler und Dr. Ley.

Mein Führer! Sehr geehrte Herren Reichsminiſter! Parteigenoſſen! Vor nunmehr einem Jahr haben Sie, mein Führer, mich mit der Übernahme der Gewerkſchaften beauftragt. Die marxiſtiſchen Parteien waren zerſchlagen; ebenſo befanden ſich die letzten Reſte der bürgerlichen Parteien in hellſter Auflöſung, ſo daß nur noch die Gewerkſchaften als politiſcher Faktor des verfloſſenen Syſtems anzuſehen waren. Die Gewerkſchaften waren von jeher die Hauptſtütze des liberalen und marxiſtiſchen Syſtems geweſen. Urſprünglich waren ſie aus einem geſunden Inſtinkt und einem berechtigten Wollen der jung aufkommenden Arbeiterbewegung heraus entſtanden. Dieſe Menſchen, die als Bauernſöhne vom Dorf in die Stadt zogen, wurden in den Steinbauten der Großſtädte entwurzelt, und gerade ſie empfanden zutiefſt die Sehnſucht nach Grund und Boden und nach der Gemeinſchaft des Volkes, weil die rauhe Hand des Schickſals ſie aus der Gemeinſchaft ihres Dorfes vertrieben hatte. Der Arbeiter kämpfte um ſeine Anerkennung und ſein Vaterland. Dieſes hehre Streben wurde vom Marxismus in das Gegenteil umgebogen. Aus dem Kampf um Anerkennung, Ehre und Stolz wurde der Kampf der Klaſſen, der Klaſſenhaß bis zur Selbſtentmannung.

Über dieſem Kampf des deutſchen Arbeitertums liegt eine ungeheure Tragik, und es war geradezu eine Selbſtkaſteiung des deutſchen Arbeiters, daß er ſich Proletarier nannte. Der Kampf um die Heimat und das Vaterland wurde in einen ſchemenhaften Internationalismus verwandelt.

Später wurden dann die Gewerkſchaften zum Spielball des internationalen Marxismus und ſeiner Trabanten, des Zentrums und der bürgerlichen Parteien. Ohne die Gewerkſchaften hätten die Parteien des verfloſſenen Syſtems niemals jene verhängnisvolle Rolle ſpielen können, die ſie geſpielt haben. Es war daher ein Gebot der Stunde, daß die nationalſozialiſtiſche Partei, ſobald wie möglich, mit dieſem völlig vergifteten Werkzeug des Marxismus aufräumte.

Revolutionen ſind Ernte und Ausſaat. Sie erfaſſen und übernehmen ein Volk mit ſeiner Geſchichte, ſeiner Jahrhunderte alten Kultur, aber auch mit all dem Falſchen und Fehlerhaften, das dieſem Volk und ſeinen Werken anhaftet. In den Boden, den ſie ſo vorfinden, müſſen ſie ihre neuen Gedanken ausſtreuen und ausſäen.

Geſchieht nun die Übernahme eines Volkes durch eine revolutionäre Bewegung im Stadium der Frühreife, ſo läuft die Bewegung Gefahr, daß die Früchte nicht ganz ausreifen; erfolgt dagegen die Übernahme im Stadium der Spätreife, ſo läuft die Bewegung Gefahr, nicht alle Früchte einſammeln und ordnen zu können.

Der Faſchismus übernahm das italieniſche Volk im Stadium der Frühreife, der Nationalſozialismus das deutſche Volk im Stadium der Spätreife. Dies war ganz beſonders bei der Übernahme der Gewerkſchaften zu erkennen. Es war gerade ſo, als ob alle auf die Übernahme gewartet hätten. Nirgendwo zeigte ſich ein Widerſtand; im Gegenteil. Wir hatten alle Hände voll zu tun, um die Unzahl der Verbände und Verbändchen übernehmen zu können und vorläufig einzuordnen. 169 Arbeiter- und Angeſtelltenverbände wurden übernommen.

Es war geradezu erſchütternd zu erkennen, wie mit der Gutmütigkeit und der Energie des deutſchen arbeitenden Menſchen Schindluder getrieben worden war.

War und iſt nun der Nationalſozialismus an ſich gewerkſchaftsfeindlich?

Nein!

Der Führer ſchrieb es mehrmals in ſeinem Buch „Mein Kampf", daß er eine berechtigte Intereſſenvertretung nicht für ſchädlich hält, ſondern im Gegenteil die geſunde Entwicklung eines Volkes eine ſolche geradezu bedingt.

Es ſtanden uns nun zur Umorganiſation drei Wege offen.

Entweder wir ſetzten der Organiſationswut der Deutſchen für einige Jahre ein energiſches Paroli und verſchrieben dem Volke eine Organiſations-Karenz, das heißt, wir verboten jegliche Neubildung von politiſchen und gewerkſchaftlichen Organiſationen.

Ein weiterer Weg war die Bildung einer Einheitsgewerkſchaft der Arbeiter und Angeſtellten, der gegenüber ein Einheitsverband der Unternehmer zu bilden war.

Der dritte Weg aber war die ſofortige Inangriffnahme der Durchführung des nationalſozialiſtiſchen Hochzieles, der Volksgemeinſchaft: Arbeitnehmer und Arbeitgeber zuſammenzuführen und die Intereſſenvertretung des einzelnen Menſchen auf eine ganz neue Ebene zu ſtellen: den Gedanken der ſozialen Ehre und der Anſtändigkeit in die Gemeinſchaft einzubauen und damit das ganze Volk nach dem Vorbild der nationalſozialiſtiſchen Partei zu organiſieren.

Ich wählte den dritten Weg. Er war ſichtlich der weitaus gefahrvollere und ſchwierigere — aber auch der ſchönſte und erfolgverſprechendſte. Er war deshalb erfolgverſprechend, weil, wie ich vorher ſagte, das Volk für dieſen Gedanken überreif war. Es hatte jeden Glauben an die verfloſſenen Parteien und Organiſationen ſowie deren Führer verloren und hatte bewundernd und ſtaunend den Kampf und den Sieg der NSDAP. verfolgt. Es war mir klar, daß, wenn je die Volksgemeinſchaft nach dem Vorbild der NSDAP. durchgeführt werden ſollte, gerade der damalige Zeitpunkt gewählt werden mußte.

Der erſte Gedanke, dem Volke eine Organiſationskarenz zu geben, war überhaupt von der Hand zu weiſen, da einem Staate nichts gefährlicher iſt, als Menſchen im Staate heimatlos zu machen, das heißt ſie nicht am Aufbau teilnehmen zu laſſen und tätiges Mitglied irgendeiner Organiſation im Staate ſein zu laſſen.

Der zweite Weg, eine Einheits-Gewerkſchaft und auf der anderen Seite eine Einheits-Arbeitgeberorganiſation zu ſchaffen, war zu verlockend, da er der bequemſte war und da uns auch hier in dem Korporationsſyſtem des faſchiſtiſchen Italien bereits ein Vorbild gegeben war. Dieſe Organiſation konnte jedoch nur als Übergang gedacht werden, wie wir es ja bei der Entwicklung in dem faſchiſtiſchen Italien beobachteten. Hier beſtand aber die große Gefahr der Erſtarrung. Gewiß bedeutete eine Einheitsgewerkſchaft gegenüber der Zerriſſenheit der vielerlei Verbände einen ungeheueren Fortſchritt; eine Überwindung der Gedanken der franzöſiſchen Revolution, des Liberalismus und des Marxismus ſtellte dieſer Weg jedoch in gar keiner Weiſe dar. Grundſätzlich wäre dieſer Weg dem verfloſſenen Syſtem gegenüber nichts Neues geweſen.

Ich habe den dritten Weg gewählt, weil ich die Treue und das anſtändige Denken des deutſchen Arbeiters ſowie die Einſicht der deutſchen Unternehmer kannte.

Jedermann hatte erwartet, daß die bisherigen Gewerkſchaftsmitglieder nach Übernahme der Gewerkſchaft durch uns dieſe Organiſationen ſpontan verlaſſen würden. Dem war nicht ſo. Im Gegenteil, es gelang uns in kürzeſter Zeit, das Vertrauen der werktätigen Maſſen zu erobern, und es ſteht einzigartig in der Geſchichte da, daß trotz ſchwerſter Erſchütterungen die Arbeitsfront von 5 Millionen Mitgliedern in einem Jahr auf 23 Millionen Mitglieder angewachſen iſt. Dieſes anſtändige Verhalten des deutſchen Arbeiters ſowie die Einſicht der Unternehmer, die uns mit Tauſenden von Briefen beglückwünſchten, daß wir die neue Organiſation nicht Arbeiterfront, ſondern

Arbeitsfront genannt hatten und unſeren Appell nicht allein an den Arbeiter und Angeſtellten richteten, ſondern auch an den Unternehmer, ermutigte mich. Damit war der Beweis für die Richtigkeit unſeres Weges erbracht und der Erfolg geſichert.

Die vordringlichſte Aufgabe war nun, das Chaos der Verbände und das Durcheinander der zerrütteten Kaſſen zu beſeitigen und die Unmenge der wirtſchaftlichen Unternehmen auf geſunde Grundlagen zu ſtellen. Alle Verbände waren überſchuldet; gewiß ſtanden dem gegenüber auf der anderen Seite große Vermögenswerte, die aber völlig feſtgefroren waren. Manche Verbände hatten bis zu 7 Millionen Schulden, und zwar möchte ich der Gerechtigkeit wegen feſtſtellen, daß die Unordnung und Mißwirtſchaft nicht allein bei den freien Gewerkſchaften vorhanden war, ſondern vor allen bei den chriſtlichen und ſelbſt beim Deutſchnationalen Handlungsgehilfen-Verband. Eine geordnete Buchführung gab es überhaupt nicht. Es gelang uns, in kurzer Zeit Ordnung zu ſchaffen. Es wurde ſcharf zwiſchen der kaſſenmäßigen Führung der Verbände und den Wirtſchaftsunternehmungen unterſchieden. Für alle Verbände wurde ein einheitliches Schatzamt gebildet, und jede Ausgabe mußte von dieſem Schatzamt genehmigt werden. Es wurde ſofort eine Reviſionsabteilung ins Leben gerufen, die Bilanzen aufſtellte. In nicht ganz drei Monaten waren die Schulden der Verbände abgetragen und bereits neue Bankguthaben angelegt. Dabei waren alle Leiſtungen, die die Gewerkſchaften ſeit der Machtübernahme durch den Nationalſozialismus nicht mehr gezahlt hatten, rückvergütet worden. Bankrotte Wirtſchaftsunternehmungen wurden wieder in Gang geſetzt, damit die Belegſchaften nicht arbeitslos wurden. Überall ſetzte neues Leben ein, neue Hoffnung und neues Vertrauen.

Ich möchte an dieſer Stelle allen meinen Mitarbeitern, die in unermüdlicher Arbeit Tag und Nacht ihr Beſtes hergaben, danken. Kein anderes Volk als das deutſche mit ſeiner organiſatoriſchen Begabung hätte dieſe Zerrrüttung und dieſen Zerfall überhaupt überwinden können.

Es genügte uns jedoch nicht, Ordnung in die vorhandenen Verbände zu bringen und die Verbände zu einem Einheitsverband zuſammenzuſchließen, ſondern man mußte ſich vor allem Gewißheit darüber verſchaffen, ob dieſe neugebildete Arbeitsfront nicht nur auf dem Papier ſtand, ſondern ſich auch bereits im Lande Vertrauen erworben hatte.

So rief ich denn zu großen Kundgebungen auf, die von der NSBO. durchgeführt wurden. Was wir hier erlebten, war ungeheuer und groß. Gewiß waren all die hunderttauſend Menſchen, die dort in den Städten Deutſchlands marſchierten, noch nicht Nationalſozialiſten, aber ſie waren anſtändig genug, uns ihr Vertrauen zu geben und uns Zeit zu laſſen, um zu beweiſen, daß wir es wirklich ehrlich mit ihnen meinten. Bei dieſen Kundgebungen marſchierte bereits der größte Teil der Unternehmer an der Spitze ihrer Belegſchaft. Ein Beweis für die Richtigkeit unſeres Handelns.

Aber immer wieder tauchten Vorwürfe auf, daß ſich unſere Gegner, die Marxiſten und die Chriſtlich-ſozialen in der Deutſchen Arbeitsfront einen Unterſchlupf für ihre gegenrevolutionären Abſichten ſuchen könnten. Ich perſönlich glaubte nicht daran; aber das genügte nicht. Man mußte beweiſen, daß der deutſche Arbeiter ſich in der Arbeitsfront nicht tarnte, ſondern verſuchte, mit freudigem Wollen den Nationalſozialismus zu begreifen. Wie konnte man ſich hierüber Gewißheit verſchaffen? Es gab nur einen Weg: Man mußte dem Arbeiter perſönlich gegenüberſtehen und ihm ins Auge ſchauen, und zwar dort, wo er ein frer ieMann iſt, an der Arbeitsbank. Man mußte ihm die Hand geben, um zu wiſſen, ob er es wirklich ehrlich mit ſich ſelbſt, mit ſeinem Volk und auch mit uns, der NSDAP., meinte.

Deshalb machte ich im Anſchluß an die großen Kundgebungen Betriebsbeſichtigungen in allen Teilen Deutſchlands; ich beſuchte die Fabriken aller Branchen, ging zu den Menſchen

an den Webſtühlen, Drehbänken, ins Bergwerk, mit einem Wort dorthin, wo ſie ihre Arbeit verrichteten. Mehr als 70000 Menſchen gab ich die Hand. Und es war bewundernswürdig und groß, daß mich nicht ein einziger Arbeiter nach Lohn und Tarif fragte. Um ſo mehr aber leuchteten die Augen vor Stolz und Freude, daß man nun im neuen Deutſchland zu dem Volksgenoſſen an die Werkbank kam, um ſein hartes Los zu ſtudieren und ihn als Menſch zu werten und zu achten.

Es war ſchickſalhaft, daß der 12. November am Ende dieſer Betriebsbeſichtigung ſtand — und daß auch hier aller Welt zahlenmäßig bekundet werden konnte, wie es um die Geſinnung des deutſchen Arbeiters ſtand. Der Führer und wir alle wußten es bereits am Freitag vor dem 12. November, in jener denkwürdigen Stunde in den Siemens-Werken, daß der Arbeiter der treueſte Sohn der Nation geblieben war.

Wir wollen nach einem Jahr, heute am Tag des 2. Deutſchen Arbeitskongreſſes, dem deutſchen Arbeiter und darüber hinaus dem geſamten deutſchen ſchaffenden Volk für dieſe Treue und dieſes Vertrauen danken.

Schlagartig war allen Nörglern und Kritikern an der Deutſchen Arbeitsfront der Wind aus den Segeln genommen; die Deutſche Arbeitsfront war nicht das Sammelbecken marxiſtiſcher und zentrümlicher Gegenrevolutionäre, ſondern die Gemeinſchaft treuer und gläubiger Menſchen.

Es fehlte noch ein Großteil der Unternehmer. Das Werk wäre nur halb geſchaffen worden, wenn es nicht gelungen wäre, auch den Unternehmer in ſeiner überwältigenden Mehrzahl dieſer Gemeinſchaft zuzuführen. Wir wollten ja im Gegenſatz zu anderen Verſuchen, die auch aus revolutionären Vorgängen bei anderen Völkern gemacht wurden, keine Konſtruktionen, ſondern wir Nationalſozialiſten ſahen und ſehen die Aufgabe einer wahren Revolution in der völligen Umgeſtaltung der Menſchen. Neue Staatsformen, neue Wirtſchaftsformen und Geſellſchaftsformen bedeuten noch nichts; es ſind lediglich

ſchöne Konſtruktionen, falls es nicht gelingt, die Menſchen völlig neu zu geſtalten.

Wir konnten daher auf den deutſchen Unternehmer nicht verzichten, koſte es, was es wolle. Es genügte auch nicht, ſich über den Unverſtand mancher Unternehmer zu erhitzen und zu ſchimpfen, ſondern es war unſere Aufgabe, genau ſo, wie beim verhetzten Arbeiter, unſer Erziehungswerk am Unternehmer mit derſelben Liebe und derſelben Ausdauer durchzuführen. Regieren heißt nicht Gewalt anwenden, ſondern ein Volk erziehen und immer wieder, wenn es auch mühſam iſt, auf den richtigen Weg zu lenken. So unternahm ich denn meine dritte Reiſe. Sie galt in der Hauptſache dem deutſchen Unternehmer. Das Geſetz zur Ordnung der nationalen Arbeit war verkündet. Der Unternehmer iſt und ſoll nach dem Willen der Geſetzgeber wiederum der Herr im Hauſe ſein; jedoch würde dieſer Herrenſtandpunkt, falls er nach liberaliſtiſchem Prinzip falſch verſtanden worden wäre, verheerend, ja geradezu tödlich gewirkt haben.

Die Sicherung und der Einbau der ſozialen Ehre, wie ihn das Geſetz vorſchreibt, darf nur als äußerſtes Mittel, als „Ultimo ratio“, betrachtet werden. Wollte man dieſes Mittel bei jeder unanſtändigen Handlung anwenden, ſo würde es bald ſtumpf ſein; deshalb hatte dieſes Geſetz nur dann Sinn und Wert, wenn es uns, der Arbeitsfront, gelang, die Menſchen zur Anſtändigkeit und zur Ehre zu erziehen. Dieſe Erkenntnis iſt eine Grundbedingung für den Aufbau der Wirtſchaft und des ſozialen Lebens im neuen Deutſchland.

So reiſte ich, genau ſo wie bei meiner zweiten Beſichtigungsreiſe, von Stadt zu Stadt und predigte immer wieder das wahre Führertum, verbunden mit größter Verantwortung, und ließ keinen Zweifel darüber, daß die NSDAP. und ihr verlängerter Arm, die Deutſche Arbeitsfront, eine willkürliche Auslegung des Geſetzes niemals zulaſſen würde, und ich möchte es hier betonen, daß gerade dieſe Reiſe noch einen größeren

Erfolg zeigte, als die zweite Reiſe durch die Betriebe. Unzählige Beiſpiele aus allen Teilen Deutſchlands werden mir gemeldet, wo die Unternehmer geradezu wetteifern, ihrer Belegſchaft ein wirklicher und wahrer Führer zu ſein.

Die Gemeinſchaft als Hochziel.

Der Unverſtand iſt der Menſchheit größter Feind. Ihn zu beſeitigen, iſt unſere Aufgabe. Es muß aus unſerem Volk jene verheerende Meinung ausgerottet werden, als ob die Menſchen, die einem anderen Stand oder einer anderen Klaſſe angehören, deshalb ſchon Lumpen und Verbrecher ſind, weil ſie ihre Intereſſen vertreten. Wir wiſſen genau, daß wir die Intereſſengegenſätze der einzelnen Menſchen niemals im Volk beſeitigen können. Sie werden ewig ſein, und es muß ſein, daß der eine fordert und der andere bewilligt oder abſchlägt. Wer etwas leiſtet, ſoll fordern, wer aber glaubt, daß er dieſe Forderung der Exiſtenz ſeines Betriebes wegen nicht erfüllen könnte, ſoll dieſe Forderung abſchlagen. Aber beide Teile ſollen offen und ehrlich zueinander ſein.

Es geht nicht an, daß man von einem Teil Opfer verlangt, während der andere Teil große Dividenden ausſchüttet, und ebenſowenig geht es an, daß man aus Schwäche und Feigheit den Lohnforderungen immer wieder nachgibt und ſchließlich die Exiſtenz des Betriebes gefährdet.

Wir wollen keine knechtſelige Arbeiterſchaft, und ebenſo wollen wir keine verſchüchterte und verängſtigte Arbeitgeberſchaft. Wir wollen Herrenmenſchen züchten in allen Schichten unſeres Volkes, Menſchen von Stolz, der gegründet iſt auf Leiſtung. Wir wollen aber vor allem, daß zwiſchen dieſen Menſchen keine Scheidewand ſtehe, ſondern daß ſie ſich zuſammenfinden, und wir werden, koſte es, was es wolle, ſie zuſammenſchweißen. Die Gemeinſchaft iſt das endgültige Ziel, durchpulſt von den Gedanken der Anſtändigkeit und der Ehre.

Wir mußten denn auch innerhalb der Arbeitsfront entſprechend dem Wollen der Maſſen jegliche falſche Organiſation

beſeitigen, die dieſer Gemeinſchaft und dieſem Zuſammenrücken der Menſchen entgegenſtand. Die früheren Verbände waren im nationalſozialiſtiſchen Staat unorganiſche Gebilde und mußten als Fremdkörper empfunden werden. Es ging nicht an, daß wir in der Arbeitsfront Arbeitgeberverbände, Angeſtelltenverbände und Arbeiterverbände hatten. Wie hätten wir die Gemeinſchaft auf unſere Fahne ſchreiben können und von einem Betrieb fordern können, wenn es uns nicht einmal gelungen wäre, innerhalb unſerer Organiſation dieſe Gemeinſchaft zu bilden.

Wir entſchloſſen uns bereits im vorigen Jahre, die Verbände aufzulöſen. Als erſte beſchloſſen die Arbeitgeber, ihre Verbände aufzulöſen. Sie wollten damit in dankenswerter Weiſe zeigen, daß ſie bereit waren, den Weg für die Gemeinſchaft freizugeben. Es mußte alſo eine neue Organiſationsform gefunden werden.

Die Organiſation der Nationalſozialiſtiſchen Deutſchen Arbeiterpartei hatte bewieſen, daß ſie über alle anderen Parteien und Organiſationen, ja ſogar über den Staat und ſeine Machtmittel, den Sieg davongetragen hatte. Sie war infolgedeſſen richtig. Nur die Nationalſozialiſtiſche Deutſche Arbeiterpartei konnte daher als Vorbild für die Organiſation der Deutſchen Arbeitsfront dienen. Die NSDAP. kennt keine Unterſchiede ihrer Mitglieder nach Berufen, Ständen und Klaſſen, Konfeſſionen uſw. Sie kennt nur Deutſche. Dementſprechend iſt auch ihre Organiſationsform. Sie iſt eine ſtraffe und klare, eingeteilt in Ortsgruppen, Kreiſe und Gaue, die die Menſchen über alle trennenden Hinderniſſe hinweg zuſammenfaßt. Damit aber auch jedes einzelne Mitglied zum Aufbau und zur Mitarbeit herangezogen werden kann, unterteilt die NSDAP. ihre Ortsgruppen in Zellen und Blocks. Jedes Mitglied der NSDAP. iſt Angehöriger eines Blocks von höchſtens zehn Mann; damit iſt garantiert, daß ſich kein Mitglied dem Willen und der Geſetzmäßigkeit der Partei entziehen kann.

Ebenſo entſprechend iſt die Organiſation der Deutſchen Arbeitsfront, die in der neuen Dienſtvorſchrift der Deutſchen Arbeitsfront niedergelegt wurde.

Die Deutſche Arbeitsfront baut ſich auf: Blocks, Zellen, Betriebsgemeinſchaften, Ortsgruppen, Kreiſe und Gaue.

Die Grenzen der einzelnen Organiſationen ſind genau entſprechend den Grenzen der NSDAP.

Die NSDAP. iſt der Kern, der Führerorden. Die Deutſche Arbeitsfront iſt die Gemeinde.

Die Partei hat durch dieſe horizontale Gliederung hindurchgehend vertikale Organiſationen, die in der Kampfzeit als Stoßtrupps der zu gewinnenden Bevölkerungsſchichten gedacht waren, wie NSBO., NS.-Hago, NS.-Frauenſchaft, NS.-Kriegsopferverſorgung uſw. Dieſe propagandiſtiſchen Stoßtrupps haben heute nach der Machtergreifung ihre Daſeinsberechtigung in keiner Weiſe verloren, ſondern ſie haben heute die gleiche Aufgabe wie ehedem, ihren Berufs- und Standesgenoſſen im Volke klarzumachen, daß die Intereſſen des einzelnen dort aufzuhören haben, wo die Intereſſen der Gemeinſchaft beginnen. Dieſe Organiſationen ſind damit die gegebenen Führer für die einzelnen Schichten des Volkes.

Dementſprechend wurde dann auch die Deutſche Arbeitsfront in Reichsbetriebsgemeinſchaften eingeteilt. Dieſe Reichsbetriebsgemeinſchaften haben die Aufgabe, ſich um den Alltag der Menſchen zu bekümmern, d. h. das ſoziale Verhältnis ihrer Menſchen zu ordnen und ſich um die ſoziale Stellung ihrer Mitglieder zu ſorgen.

Neben dieſen Reichsbetriebsgemeinſchaften baut die Deutſche Arbeitsfront im Augenblick Berufsgruppen auf. Sie übernimmt damit jene Verpflichtung, all ihren Mitgliedern die großmöglichſte Fortentwicklung in ihrem Beruf zu ſichern. Der Deutſche iſt, wirtſchaftlich geſehen, als Kuli zu teuer, während

er als Qualitätsarbeiter eine billige Arbeitskraft in der Welt darſtellt.

Mit anderen Worten geſagt: Deutſchland wird dann wieder ſeine Weltgeltung in wirtſchaftlicher Hinſicht erobern, wenn es ihm gelingt, höchſte Qualitätsarbeit zu ſchaffen. Das verlangt aber, den Deutſchen zum beſten Facharbeiter auszubilden. Die Deutſche Arbeitsfront will dieſe hohe Aufgabe dadurch löſen, daß ſie einmal das Berufsſchulweſen für die Jungarbeiter auf neue Grundlagen ſtellt, zum anderen dadurch, daß ſie für den großmöglichſten Austauſch der Arbeiten unter den deutſchen ſchaffenden Menſchen ſorgt, und zwar nicht allein für den Chemiker, Ingenieur, Techniker, Arzt, ſondern durch die Berufswettkämpfe für den Austauſch der Leiſtungen aller ſchaffenden Menſchen untereinander.

Der Typ des deutſchen Arbeiters.

Als letztes und höchſtes ſollen dieſe Berufsgruppen jenen Typ des deutſchen Arbeiters ſchaffen, der in tragiſcher Verblendung fälſchlicherweiſe im Proletariertum geſehen wurde.

Der Bauer iſt ein Begriff, der Soldat ebenſo.

Der Arbeiter iſt heute noch kein einheitlicher Begriff.

Arbeit iſt Diſziplin. Diſziplin iſt bedingt durch die Raſſe.

Infolgedeſſen wird der Typ des deutſchen Arbeiters als richtunggebend zu gelten haben, der die höchſtmögliche Diſziplin in ſeiner Arbeit verkörpert. Das ſind jene Menſchen, die gezwungen ſind, mit dem Eiſen zu ringen: der Schmied, der Schloſſer, der Mechaniker.

Macht der Schreiner etwas falſch, ſo kann er das Zerbrochene leimen; ſchreibt der Schriftſteller ein falſches Wort, ſo kann er es ausſtreichen; alle können ſie ihre Fehler verbeſſern, nur nicht der Menſch, der mit dem Eiſen ringt. Dreht der Mechaniker ein Loch um ein Tauſendſtel Millimeter zu weit, ſo hat das ganze Stück keinen Wert mehr. Es iſt kein Zufall, daß heute bereits große Firmen dazu übergehen, ihre kaufmänniſchen

Angeſtellten ein Jahr lang das Schloſſerhandwerk erlernen zu laſſen. Es muß durch die Berufsgruppen erreicht werden, daß alle deutſchen ſchaffenden Menſchen, genau ſo, wie ſie ihrer Soldatenpflicht genügen, auch ihrer Arbeitspflicht genügen. Vielleicht liegt gerade im Arbeitsdienſt eine Möglichkeit, dieſe weltanſchaulich bedeutungsvolle Aufgabe zu löſen.

Die Deutſche Arbeitsfront wird ihre neue Organiſationsform bis ſpäteſtens 1. Oktober reſtlos durchgeführt haben. Alsdann gibt es keine Arbeitgeber-, keine Angeſtellten- und keine Arbeiter-Verbände mehr, ſondern jeder Deutſche gehört entweder in der Partei oder in der Deutſchen Arbeitsfront irgendwo in Deutſchland zu einem Block, der von einem Blockwart geführt wird, und in dem feſtgeſtellt werden kann, ob er anſtändig oder unanſtändig denkt und handelt. Damit iſt die Möglichkeit geſchaffen, den Ehrbaren vom Unehrbaren, vom Schieber und Gauner zu unterſcheiden.

Außerdem kann ſich aber keiner mehr dem Einfluß der Gemeinſchaft entziehen, und weiter ſind über alle großen Gegenſätze hinweg derartige ſtarke Bande geſchlungen, daß für alle Zeiten ein Auseinanderſtreben von Arbeiter und Unternehmer ein für allemal unterſagt iſt. Es iſt heute noch gar nicht abzuſehen, welche ungeheuere Folgen die Schaffung dieſer neuen Formen unſeres Geſellſchaftslebens und unſeres ſozialen Lebens überhaupt haben werden. Die Deutſche Arbeitsfront wird alsdann, geführt von der Partei, die Gemeinſchaft bilden, das Gewiſſen der Menſchen ſchärfen, ſie zur Anſtändigkeit und Ehre erziehen und ſie einfach nicht mehr loslaſſen. Es wird keiner mehr ſagen: Ich ſtehe über den Parteien, ich verhalte mich neutral, ſondern es wird jeder, der in Deutſchland lebt, gezwungen ſein, an dem Aufbau unſeres Staatslebens, unſeres Wirtſchafts- und Geſellſchaftslebens mitarbeiten zu müſſen.

„Kraft durch Freude."

Ebenſo jedoch wie die Organiſation der Partei nicht Selbſtzweck iſt, ſondern Mittel zum Zweck, um der Idee und dem

nationalſozialiſtiſchen Wollen zum Durchbruch zu verhelfen, ebenſo iſt die Organiſationsform der Deutſchen Arbeitsfront nicht Selbſtzweck, ſondern Mittel zum Zweck, um in der einfachſten Weiſe dem Lebenswillen des deutſchen Volkes, der lebensbejahenden Idee des Nationalſozialismus in dem Ausdruck „Kraft durch Freude“ zum Siege zu verhelfen.

Das vergangene Syſtem predigte die Lebensverneinung. Die einen ſprachen: Tut Buße, denn ihr ſeid allzumal Sünder; die anderen predigten den Klaſſenhaß; die dritten kritiſierten und nörgelten an allem herum; ſie wußten alles beſſer, jedoch waren ſie ſelbſt zu feige, irgend etwas anzufaſſen. Aber in einem waren ſich alle eins, nämlich in der Lebensverneinung.

Das Volk iſt nie ſchlecht, ſondern das Volk iſt edel und gut; der Haß iſt ein Produkt der Minderwertigkeit, und der Spießbürger iſt ein Produkt aus Feigheit und Angſt. Der Lebensverneinung ſetzt der Nationalſozialismus die Lebensfreude, den Lebenswillen und die Lebensbejahung entgegen. Jawohl, wir lieben das Leben und freuen uns des Lichtes der Sonne und lieben unſer Volk. Wir glauben an dieſes Volk und an ſeine Kraft und wiſſen genau, daß jede Kraft allein aus der wahren und ehrlichen Freude heraus geboren iſt! Wir unterſcheiden ſcharf zwiſchen Vergnügen und Freude. Vergnügen iſt die Ausgeburt von Genußſucht und Triebhaftigkeit. Dagegen iſt edle und wahre Freude der Ausdruck von Kraft und Schönheit. Für das Wollen des Nationalſozialismus könnte daher kein einfacherer, klarerer Ausdruck gefunden werden als „Kraft durch Freude“.

Weil wir wünſchen, hoffen und wollen, daß unſer Volk wiederum die Kraft ſeiner Selbſtbehauptung erlange, wollen wir, daß dieſes Volk ſeine Nerven behalte, ſich an der Gemeinſchaft, am Volke und an ſeinem Vaterland freue! Deshalb ſchufen wir jene Freizeitorganiſation, die heute bereits, nach kaum einigen Monaten, ungeheure Ausmaße angenommen hat.

In dieſem Monat allein fahren hunderttauſende Menſchen mit den Urlauberzügen in alle deutſchen Gaue. Rund 20000 Bergkumpels fahren in dieſem Monat zur See. Tauſende von Stoßtrupps für Volkstum und Heimat ſind bereits in den Fabriken tätig.

Im Aachener Gebiet iſt eine Siedlung von 5000 Häuſern in Angriff genommen. Der Volksſport iſt in großzügiger Weiſe aufgegriffen worden. Das Volk will zuſammen und drängt zuſammen. Unſere Aufgabe iſt es, als Führer dieſen Willen des Volkes in geordnete Bahnen und Kanäle zu lenken und ſie zu formen.

In allen Gauen Deutſchlands ſind die unzähligen Veranſtaltungen der NSG. „Kraft durch Freude" überfüllt. Es iſt, als ob das Volk ſich aus dem neuen Wollen neue Formen bildet. Die alten überlieferten Geſellſchaftsformen ſind abgetan. Man ſchämt ſich ihrer geradezu. Ich erinnere nur an das gewaltige Volksfeſt des 1. Mai und bin überzeugt, daß erſt in den folgenden Jahren eine Krönung dieſes Gemeinſchaftswillens vorhanden ſein wird.

Die Partei iſt der Führerorden, die Ausleſe; die Arbeitsfront und die NSG. „Kraft durch Freude" ſind die Organiſationen des Volkes.

In der Partei ſind heute 4 Millionen in ſtraffſter Weiſe organiſiert, in der Arbeitsfront 23 Millionen; darüber hinaus in der NSG. „Kraft durch Freude" weitere 8 Millionen.

Mit anderen Worten: das geſamte deutſche Volk befindet ſich heute im gleichen Marſchtritt, im gleichen Rhythmus der nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung.

Wer da noch glaubt, an alten überlebten Formen feſthalten zu können und dem gleichgerichteten Willen des Volkes entgegentreten zu können, der wird zertreten und vernichtet werden.

Es lebe das ewige Deutſchland! Es lebe der Führer!

Vor dem Parteikongreß 1934

Auf dem Nürnberger Parteitag im September 1934 hält Dr. Ley eine großangelegte Rede und gibt damit einen Rechenſchaftsbericht des ſchaffenden deutſchen Volkes.

Mitte April 1933 gaben Sie mir, mein Führer, folgenden Befehl: „Sie übernehmen die Gewerkſchaften, damit ſie als politiſche Seuchenherde unſerem Gegner entzogen werden. Ich will aber nicht, daß dem Arbeiter daraus ein Schaden entſtehe oder ihm gar der Schutz gegenüber der Willkür einzelner Unternehmer genommen werde, ſondern ich will, daß alles, was dem Arbeiter in ſeinem ſchweren Daſeinskampf nützlich iſt, erhalten bleibt und daß dort, wo Falſches vernichtet werden muß, Beſſeres an ſeine Stelle geſetzt werde.

Ich hoffe, daß es Ihnen gelingt, aus dem Inſtrument der Volksverhetzung ein Inſtrument der Volksgemeinſchaft zu machen!"

Als Termin für die Übernahme beſtimmten Sie, mein Führer, den 2. Mai 1933. Die Inbeſitznahme der Gewerkſchaften geſchah blitzſchnell und für unſere Gegner völlig überraſchend.

In welcher Verfaſſung fanden wir den deutſchen Arbeiter?

Streik und Ausſperrungen, Arbeitsunluſt und Leiſtungsverminderung lähmten die Produktion, vernichteten ganze Wirtſchaftszweige und bedrohten letzten Endes die Exiſtenz der deutſchen Wirtſchaft in der Welt.

Politiſche Verhetzung wurde bis in den kleinſten Betrieb getragen, und dieſe Verhetzung ging ſo weit, daß Millionen

Menſchen bereit waren, ohne Bedenken Werkſpionage zu treiben und deutſche Erfindungen an das Ausland zu verraten; andere wiederum wanderten aus und trugen damit die Ergebniſſe jahrzehntelangen deutſchen Fleißes ins Ausland. Vor allem aber war es dieſem Deutſchland voller Verhetzung und Zerriſſenheit unmöglich, lebenswichtige Betriebe, die den Arbeitern neues Brot hätten geben können, aufzubauen. Dieſer ungeheure Schaden für die deutſche Wirtſchaft traf in erſter Linie den Arbeiter ſelbſt. Die Not eines Volkes befällt den ſchwächſten Teil desſelben immer am eheſten und am ſchwerſten. Am ſichtbarſten wirkte ſich der wirtſchaftliche Verfall Deutſchlands in den 7 Millionen Arbeitsloſen aus und war auch bei ihnen am grauenhafteſten fühlbar. Dadurch, daß der Arbeiter ſelbſt mit Schuld hatte, das einzige, was er beſaß, ſeine Arbeitskraft, wertlos gemacht zu haben, fiel auch ſein eigener Wert und ſein Anſehen im Volke immer mehr. Aus dem deutſchen Arbeitertum wurde das Proletariat. Es war ſelbſtverſtändlich, daß damit auch die Konſumkraft des Volkes enorm zurückging.

Damit war klar, daß auch die Organiſationen des Arbeiters völlig wertlos geworden waren, und da ſie unfähig waren, ein neues Ziel aufzurichten, gingen auch ſie dem Verfall entgegen. Wenn es ſchon an ſich ein Wahnſinn war, die Arbeitnehmerſchaft in nicht weniger als 169 Verbänden zu organiſieren, ſo war das in guten Zeiten kaum erträglich; in Zeiten des Verfalls jedoch mußte ſich dieſer Wahnſinn jedem, auch dem, der den Gewerkſchaftsgedanken fanatiſch bejahte, offenbaren. All dieſe Verbände bejahten den Klaſſenkampf.

Die Gewerkſchaften.

Es ſchien ein unabänderliches Geſetz zu ſein, daß Unternehmer und Arbeiter als unverſöhnliche Feinde anzuſehen waren. Wenn aber dieſer Zuſtand als ein Dogma anerkannt wurde, ſo hätte es die erſte und vornehmſte Aufgabe der Führer der Gewerkſchaften ſein müſſen, der geſchloſſenen Front des

Kapitals eine ebenſo geſchloſſene Front der Arbeiterſchaft entgegenzuſetzen.

Allein die Tatſache, daß ſie das nicht taten, beweiſt einerſeits ihre Unfähigkeit und ſicherlich bei vielen verbrecheriſche Böswilligkeit. Für die Leiter der Verbände waren dieſelben lediglich Selbſtzweck, um aus erhobenen Beiträgen ihr Leben ſchön geſtalten zu können. Dieſe Zerriſſenheit kommt vor allem daher, daß ſich die Gewerkſchaften zum Werkzeug der politiſchen Parteien und verſchiedenen Weltanſchauungen machen ließen. Sie dienten allem und jedem — nur nicht dem deutſchen Arbeiter. Er war lediglich Mittel zum Zweck.

So konnte keinen mehr der Verfall wundern. Plan- und Ziellosigkeit beherrſchte die Führer, Hoffnungsloſigkeit und Mißtrauen beſeelte die Gefolgſchaft. Wenn jemand jedoch ohne Ziel und Zweck arbeitet, ſo verfällt er der Korruption und ſucht für ſich perſönlich zu retten, was zu retten iſt. Die Hoffnungsloſigkeit der Gefolgſchaft zeigte ſich in einer Maſſenflucht aus den Gewerkſchaften und in einer Beitragsmüdigkeit der Mitglieder. Dieſer Verfall wäre noch viel größer geweſen, wenn nicht die älteren Mitglieder immer nur deshalb noch weiter bezahlt hätten, um ihre vermeintlichen Rechte und Anſprüche zu ſichern.

In den Jahren 1919 und 1920, wo der Klaſſenkampfgedanke Triumphe feierte, war natürlich auch der Höchſtſtand der Gewerkſchaften. 1920 waren 9,5 Millionen Arbeitnehmer gewerkſchaftlich organiſiert, davon 8 Millionen Arbeiter und 1,5 Millionen Angeſtellte. Bei einem Durchſchnittsbeitrag von 3 Mark war das Jahresaufkommen 324 Millionen. Bei der Übernahme am 2. Mai 1933 waren in den 169 Verbänden noch 5143000 organiſiert, davon 3880000 Arbeiter und 1262000 Angeſtellte. Das Beitragsaufkommen zu dieſem Zeitpunkt betrug nur noch 120 Millionen. Hieraus geht hervor, daß nicht nur die Mitgliederzahl gegen 1920 gewaltig zurückgegangen war, ſondern auch, daß eine ungeheuere Beitrags-

müdigkeit unter den noch vorhandenen Mitgliedern herrſchte. Denn bei einem Durchſchnitts-Beitrags-Soll von 3 Mark hätte das Beitragsaufkommen im Jahr 1932 immerhin noch 180 Millionen betragen müſſen. Es betrug jedoch nur 120 Millionen. Die Mitgliederzahl war alſo von 9,5 Millionen auf 5,1, d. h. um 45%, das Beitragsaufkommen um 30%, von 180 auf 120 Millionen, geſunken; ſo daß insgeſamt die finanzielle Schlagkraft der Gewerkſchaften gegenüber 1920 um nicht weniger als 70% gefallen war. Das ergibt ſich auch aus der Gegenüberſtellung des effektiven Beitragsaufkommens von 324 Millionen im Jahre 1920 gegenüber dem Jahr 1932 mit 120 Millionen. Daraus ergab ſich eine völlige Lahmlegung der Gewerkſchaften. Es zeigte ſich, daß die Leiſtungen an die Mitglieder nicht mehr gezahlt werden konnten. Dieſem Zuſtand hatten die Gewerkſchaften bereits in ihren Satzungen vorgebeugt und ihn ſcheinbar vorausgeſehen, denn es heißt in den Satzungen, daß die Mitglieder nur dann Anſpruch auf Leiſtung haben, falls die Gewerkſchaft zu leiſten imſtande iſt, alſo nur eine Kannvorſchrift. An einen Streik war natürlich gar nicht zu denken, da Streikfonds nicht mehr vorhanden waren.

Aber nicht einmal die Verwaltungsunkoſten konnten mehr aufgebracht werden. Der Verwaltungsapparat war nicht etwa der verminderten Mitgliederzahl und der damit geringer werdenden Arbeit angepaßt worden, ſondern er war durch Korruptionserſcheinungen noch erhöht worden. Im Jahre 1932 betrugen die Verwaltungsunkoſten der Gewerkſchaften nicht weniger als 150 Millionen, d. h. etwa 50% des Beitragsaufkommens der Gewerkſchaften in ihren beſten Zeiten. Da jedoch bei dem Zuſammenbruch und Verfall nur noch 120 Millionen aufgebracht wurden, war es klar, daß die fehlenden 30 Millionen aus der Subſtanz genommen werden mußten. Das ergibt ſich auch aus den eigenen Zahlen der Gewerkſchaften. Bereits 1931 war ein Zuſchuß aus der Subſtanz in Höhe von 20% des Beitragsaufkommens notwendig.

Da zudem das Vermögen der Gewerkſchaften zum weitaus größten Teil immobil und durch den Verfall der Wirtſchaft im Werte ſehr geſunken war, blieb den Gewerkſchaften nichts anderes übrig, als ungeheuere Bankſchulden zu machen. Bei der Übernahme hatte allein der Verband der öffentlichen Betriebe, einer der beſten und größten Verbände, 3 Millionen Bankſchulden zu 10% Jahreszins. Der viel kleinere Holzarbeiter-Verband hatte 2½ Millionen Bankſchulden zu den gleichen Zinſen. Dieſe Zahlen könnten wir beliebig fortſetzen. Selbſt beim DHV. ſah es nicht anders aus. Zu dieſen allgemeinen Gründen des Verfalls kam eine mangelhafte Buchführung, ein Rattenſchwanz von Korruptionen, die, wenn ſie alle gerichtlich verfolgt worden wären, Jahre die Gerichte in Anſpruch genommen hätten. Es war für uns bei der Übernahme in den meiſten Fällen unmöglich, eine Bilanz zu ziehen und dort, wo wir verſuchten, Einſicht in die Buchführung der verfloſſenen Machthaber zu bekommen, kann auch das nur als mangelhaft bezeichnet werden. Feſtzuſtellen war jedoch, daß in den letzten Monaten noch 585557 Mark Unterſchlagungen bei den freien Gewerkſchaften vorgekommen waren. Allein im Fabrikarbeiter-Verband, der allerdings der größte der Verbände war, waren in dieſer Zeit 331175 Reichsmark unterſchlagen worden. Die großen Schiebungen ſind in dieſer Summe ſelbſtverſtändlich nicht enthalten.

Bei den wirtſchaftlichen Unternehmungen ſah es nicht anders wie bei den Gewerkſchaften ſelbſt aus.

Die ehemaligen Gewerkſchaften hatten es unternommen, auch auf dem Gebiete des Wirtſchaftslebens ſich als Selbſtunternehmer zu betätigen. Unter dem Motto „Arbeiter hilf Dir ſelbſt" glaubte man, durch Schaffung eigener Wirtſchaftsbetriebe eine Breſche in die kapitaliſtiſche Wirtſchaftsordnung ſchlagen zu müſſen und zu können. In Verfolg dieſes Grundſatzes wurden eine Reihe von Unternehmungen der verſchiedenſten Arten gegründet, angefangen vom Mittelbetrieb bis zum Großunternehmen, die alle der Kontrolle der gewerk-

ſchaftlichen Verbände unterſtanden. In dieſen Betrieben wurden Arbeitergelder in vielen Millionen inveſtiert.

Es bildeten ſich eine Unzahl von Geſellſchaften jeder Art, Rechtsform und Größe, die in planloſer, unorganiſcher Zerſplitterung nebeneinander beſtanden, ſich nicht ſelten gegenſeitig Konkurrenz machten und zwiſchen denen kapitalmäßig ein mehr oder minder weitgehendes gegenſeitiges Beteiligungsverhältnis beſtand, ſo daß das Schickſal dieſer Betriebe meiſt ſtark miteinander verbunden war. Es gab keinen einheitlichen Willen, der über dem ganzen Apparat ſtand und über Anlage und Verwendung der anvertrauten Kapitalien wachte. So kam es in einer großen Reihe von Fällen zu Kapitalfehlleitungen — und Millionen ſchwer erſparter Arbeitergelder gingen verloren.

Den Gewerkſchaftsfunktionären und Angeſtellten der Verbände kam es nicht darauf an, den ſchaffenden Menſchen ein ſozialpolitiſch bedeutſames Wirtſchaftsinſtrument in die Hand zu geben, als vielmehr darauf, vor allem ſich ſelbſt machtvolle Poſitionen mit hohen Gehältern und möglichſt auf Lebensdauer zu ſchaffen. Die vorgefundenen Anſtellungsverträge der leitenden Organe einer Reihe von Geſellſchaften legen beredtes Zeugnis davon ab, was dieſe Herren unter „ſozialem gemeinwirtſchaftlichen Geiſt“ verſtanden, der in ihnen lebendig war. Die Wirtſchaftsbetriebe der Gewerkſchaften waren zu Sammelbecken und Brutſtätten von Eigennutz, Übervorteilung und übelſter Korruption geworden.

Sie machten in allem, in Verſicherungen, Fahrradfabriken, Bauunternehmungen, Glashütten, Druckereien, Verlagsgeſellſchaften, Beteiligungen an hochkapitaliſtiſchen Unternehmungen, Grundſtücks- und Vermögensverwaltungen; insgeſamt betrieben die Gewerkſchaften nicht weniger als 227 Unternehmungen, ohne die Gewerkſchafts- und Volkshäuſer!

Während die Gehälter bei den Gewerkſchaften nicht weniger als 79772600 Mark betrugen und damit 55% der Geſamt-

verwaltungsunkoſten ausmachten, waren die Gehälter bei den wirtſchaftlichen Unternehmungen verhältnismäßig weit höher. Es war daher kein Wunder, daß durch dieſe Korruption, Unfähigkeit und Prinzipienuntreue alles zuſammenbrechen mußte. Die Arbeiterbank war bei der Übernahme völlig illiquid. Ehemals ein ſtolzes Unternehmen, hatte ſie noch gerade für 3 Tage flüſſige Mittel. Die Volksfürſorge, eine Verſicherungsgeſellſchaft der freien Gewerkſchaften, hatte kaum noch Zugänge, dafür aber auch eine ungeheure Maſſenflucht. Die Dachorganiſation der gemeinnützigen Wohnungsunternehmungen, genannt „Devog", ſtand am 2. Mai vor dem Konkurs. Die „Lindcar"-Fahrradwerke, ein Unternehmen der freien Gewerkſchaften, waren völlig pleite. So ſah es nahezu bei allen wirtſchaftlichen Unternehmungen der Gewerkſchaften aus. Es war hier wirklich einmal 5 Minuten vor 12, als eine Wirtſchaftskataſtrophe ungeheuerſten Ausmaßes verhindert wurde.

So war denn der Stand am 2. Mai politiſch, wirtſchaftlich und ſozial ein einziger Verfall der ſchaffenden Maſſen und eine Verproletariſierung des geſamten Volkes. Die ſeeliſche Zerrüttung läßt ſich natürlich durch keine Zahlen ausdrücken.

Der Aufbau.

Als erſte Notwendigkeit ergab ſich, die Verbände machtpolitiſch der NSDAP. zu unterſtellen und alle ehemaligen verantwortlichen Führer bei der weiteren Mitarbeit völlig auszuſchalten. So vereinigten wir alle Arbeiterverbände im Geſamtverband der Arbeiter und alle Angeſtelltenverbände im Geſamtverband der deutſchen Angeſtellten, damit die Verwaltungskoſten von vornherein möglichſt niedrig gehalten wurden. Sofort gingen wir an eine Beſtandsaufnahme und — ſoweit wie möglich — an die Aufſtellung einer Bilanz. Als erſte Verlautbarung der nationalſozialiſtiſchen Führung wurde bekanntgegeben, daß die erworbenen Rechte der Mitglieder unbedingt geſichert ſeien, daß die DAF. bereit wäre, die in

den vergangenen Monaten von den Gewerkſchaften nicht mehr gezahlten Leiſtungen nachzuzahlen, und daß ſie ſogar noch die Verpflichtungen übernehme, die erworbenen Rechte ausgeſchiedener Mitglieder, wenn ſie bis zum 30. Juli 1933 wieder beiträten, anzuerkennen. Im Namen des Führers konnte ich erklären, daß alles, was dem Arbeiter nützlich ſei, erhalten bleiben müſſe, daß alle von ihm aufgebrachten Vermögen auch nur ihm wieder zugute kommen ſollten, und der Führer befahl, daß die von einzelnen Behörden vorbeugend konfiszierten Vermögen wieder herausgegeben werden mußten. Das war die Richtſchnur für den anfangs aufgeführten Befehl des Führers. Die ergriffenen Maßnahmen hatten auch augenblicklichen Erfolg. Die Maſſenflucht hörte ſofort auf, der Beitragseingang nahm zu, das Vertrauen zu den Wirtſchaftsunternehmungen ſtieg. Die Arbeiterbank wurde wieder liquid — und es gelang uns, den endgültigen Verfall der Arbeiter- und Angeſtelltenorganiſationen zu verhindern.

Das allein konnte uns jedoch nicht genügen. Es mußte uns gelingen, aus den mißtrauiſch abwartenden Volksgenoſſen Anhänger der DAF. zu machen. So ſetzte denn im Juli 1933 eine große Propagandawelle ein. Gewaltige Maſſenkundgebungen, wie ſie bis dahin kaum geſehen wurden, riefen die Arbeiter aus den Betrieben. Aber auch das genügte uns noch nicht. Wir gingen zu ihm, an ſeinen Arbeitsplatz, wir drückten Zehntauſenden die Hand und beſuchten mehr als 100 Betriebe aller Art in allen Gegenden Deutſchlands. Auge in Auge wollten wir uns ſelbſt davon überzeugen, ob der Arbeiter ſchon Vertrauen zu uns gewonnen hatte. Dieſe Art der Werbung war völlig neuartig. Noch niemals war ein Arbeiterführer zum Arbeiter an ſeinen Arbeitsplatz gekommen. Dieſe Mühe ſollte ſich lohnen. In den nachfolgenden Monaten ſetzte eine gewaltige Mitgliederzunahme ein. Während am 2. Mai 5 Millionen Arbeitnehmer übernommen wurden, waren es bis zum 1. Dezember des Jahres 1933 9359533, eine faſt 90prozentige Zunahme. Gleichfalls hörte die Beitragsmüdig-

keit auf. Während bei den alten Gewerkſchaften nur noch 60% ihres Beitrags-Solls eingingen, war der Beitragseingang bei der DAF. 95%, ja in einzelnen Betrieben bis zu 98%. Alle Zweifler, die in der Organiſierung unſerer ehemaligen Gegner eine Gefahr für den nationalſozialiſtiſchen Staat ſahen, wurden aber vor allem durch das gewaltige Bekenntnis des deutſchen Arbeiters am 12. November 1933 geſchlagen, wo ſich 95% des deutſchen Volkes für die Politik des Führers entſchieden.

Entwicklung.

Die Mitgliederzunahme war ſo gewaltig, daß eine Mitgliederſperre verhängt wurde. Nach der Wiederaufhebung ſetzte eine neue Entwicklungsphaſe ein. Die Einheitsverbände konnten unmöglich das letzte nationalſozialiſtiſche Ziel einer neuen Sozialordnung ſein. Ein Einheitsarbeitgeberverband, ein Einheitsverband der Angeſtellten und ein Einheitsverband der Arbeiter wäre noch nicht eine Überwindung des Klaſſenkampfgedankens geweſen. Erſt dann, wenn Unternehmer und Arbeitnehmer in einer Organiſation zuſammengeführt waren, konnte unſer Ziel erreicht ſein. Wir mußten ſchon jetzt auf dieſes Ziel hinſteuern und eine Umformung der Arbeitsfront ins Auge faſſen, weil es ſowohl die Arbeiter wie auch die Unternehmer ſo wollten. Sie drängten ſtürmiſch zuſammen. Wenn wir dieſes Wollen nicht in geordnete Bahnen gelenkt hätten, wäre das alte Mißtrauen wieder erwacht. Bei der Aufhebung der Mitgliedsſperre der Arbeitsfront wurde es den einzelnen Verbänden unterſagt, weiter Mitglieder aufzunehmen; die Arbeitsfront nahm hinfort nur noch Einzelmitglieder auf. Wie gewaltig dieſer Gedanke vom Volke erfaßt wurde, beweiſt die Tatſache, daß vom 1. Dezember 1933 bis zum 1. März 1934 4,5 Millionen Einzelmitglieder ihren Beitritt zur Arbeitsfront erklärten. Hierunter waren beſonders viel Unternehmer, aber vor allem jene Schichten von Arbeitern und Angeſtellten, die ſchon früher den Klaſſenkampfgedanken der verfloſſenen Gewerkſchaften abgelehnt hatten. Am 1. März wurde wieder eine Mitgliederſperre verhängt.

Der Beſtand am 1. März 1934 war 14 Millionen Mitglieder: Arbeiter, Angeſtellte und Unternehmer und 4 Millionen Mitglieder aus dem Handel, Handwerk und Gewerbe und freie Berufe. Dieſe letzteren 4 Millionen wurden noch beſonders verwaltet und betreut. Deshalb gelten auch im folgenden die Zahlen und Angaben nur im Vergleich mit den früheren Gewerkſchaften. Vom 2. Mai 1933 bis zum 1. März 1934 war alſo der Mitgliederbeſtand von 5 Millionen auf 14 Millionen geſtiegen. Die Verwaltungsunkoſten waren jedoch von 150 Millionen bei den früheren Gewerkſchaften auf 72 Millionen bei der DAF. gefallen, d. h. trotz einem dreimal ſo großen Mitgliederſtand, trotz Umbau und Umorganiſierung, um mehr als 50% gefallen. Das war allein möglich, weil alle Mitarbeiter von ihrer hohen Miſſion erfüllt waren und unermüdlich Tag und Nacht arbeiteten. Während die Gewerkſchaften keinerlei Rücklage für die Zahlung ihrer Leiſtungen hatten und dementſprechend auch keine Leiſtungen mehr zahlten, ſammelte die Arbeitsfront ſtarke Reſerven und zahlte von Monat zu Monat ſteigende Leiſtungen. Allein die Invalidenunterſtützung in dieſen Monaten ſtieg um 400%. In einem Jahr hat die DAF. an Leiſtungen (Invalidenunterſtützung, Altersrente, Sterbegeld, Erwerbsloſenfürſorge) 70 Millionen bezahlt. Der Beitrag, der bei den Gewerkſchaften im Durchſchnitt 3 Mark betrug, beträgt bei der DAF. nur noch 1,50 Mark, d. h. auch er iſt um 50% gegen früher geſenkt worden.

Aber nicht allein in dieſen Zahlen erſchöpfen ſich die Leiſtungen der DAF. Am 27. November 1933 ſchuf die DAF. ein Werk, für das es bisher noch kein Vorbild gab: Die NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude". Auf Befehl des Führers ſollte erreicht werden, daß dem Volke zur Erhaltung ſeiner Nerven in dem Tempo dieſer Zeit genügend und ausreichende Erholung gegeben würde. Die NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" organiſierte ihre Arbeit in 11 Ämtern, von denen die hervorſtechendſten folgende 7 Ämter ſind:

1. Das Amt für Urlaub, Reiſen und Wandern.
2. Das Amt für Schönheit und Würde der Arbeit.
3. Das Amt für körperliche Ertüchtigung und Sport.
4. Das Amt für geiſtige Aus- und Fortbildung.
5. Das Amt für Kultur.
6. Das Amt für Volkstum und Brauchtum.
7. Das Jugendamt.

Die Arbeitsfront brachte für die NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" bereits bis heute 25 Millionen Mark auf, die ſich bis zum abgelaufenen 1. Jahr auf 40 Millionen erhöhen werden. Trotzdem dieſes erſte Jahr nur als ein Verſuch angeſehen werden kann, da, wie ſchon geſagt, für dieſe Arbeit jegliches Vorbild fehlt, möchte ich doch ſchon heute einige Zahlen, die die gewaltigen Leiſtungen dieſes Werkes dartun, angeben. Bis zum 1. September hatte das Amt für Reiſen und Wandern 1 Million Menſchen für 7—10 Tage in Erholung geſchickt. Menſchen, die noch niemals ihre dumpfe Großſtadt verlaſſen hatten, war es vergönnt, die Schönheiten Deutſchlands, die oberbayeriſchen Berge, den Rhein und die Moſel, den Harz, das Rieſengebirge, die See kennenzulernen. In dieſer Zeit wurden allein 80000 Menſchen auf eigenen Dampfern 7 Tage zur See gefahren. Bis hinauf zu den Lofoten, in die norwegiſchen Fjorde, in den Armelkanal, in die Oſtſee fuhren Arbeiter und Arbeiterinnen Deutſchlands. Eine weitere Million fuhr ins Wochenende. Hunderttauſende wurden zu gemeinſamen Wanderungen organiſiert. So groß auch die geldlichen Zuwendungen der Arbeitsfront zu der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" ſind, ſo ſind es doch vor allem der Fleiß und die organiſatoriſche Begabung meiner Mitarbeiter, die dieſes Werk ermöglichen. Einige Beiſpiele mögen das beweiſen. Die Selbſtkoſten einer Reiſe von Berlin nach Hamburg und wieder zurück, 7 Tage zur See einſchließlich Verpflegung und Fahrt, betragen 42 Mark. Eine Fahrt von

Berlin mit 8 Tagen Erholung in den bayeriſchen Bergen beträgt einſchließlich Verpflegung und Fahrtkoſten 36 Mark. Eine Wochenendfahrt, beginnend Samstag mittags, zum Boxkampf Schmeling—Neuſel nach Hamburg, Fahrten auf der Alſter und im Hafen von Hamburg, Rückfahrt Montag früh nach Berlin einſchließlich Verpflegung, des Eintrittsgeldes zum Boxkampf und allen Unkoſten 10 Mark. Der Zuſchuß der DAF. iſt deshalb notwendig, da ſelbſt auch dieſe an ſich phantaſtiſch niedrig anmutenden Selbſtkoſten für manche Arbeiter und Arbeiterinnen noch zu hoch ſind.

Ebenſo ſegensreich ſind die Arbeiten des Amtes für Schönheit der Arbeit. Bis heute ſind bereits mehr als 1000 Betriebe betreut worden. Wo ehemals Schutthaufen waren, werden Sportplätze und Raſen angelegt, Bade- und Waſchräume ſowie ſaubere Aufenthaltsräume werden gebaut, ſtumpfſinnige Arbeit wird durch Ausſchmückung des Arbeitsplatzes belebt, und ich bin überzeugt, daß gerade dieſes Amt eine außerordentlich ſegensreiche Tätigkeit haben wird. Die „dreckige Fabrik" muß aus unſerem Sprachſchatz und unſerer Begriffsbildung verſchwinden.

Das Sportamt organiſiert einen Maſſenſport. Es muß erreicht werden, daß die Altersgrenze, bis zu der man Sport betreibt, für die Maſſe des Volkes von 30 Jahren auf mindeſtens 50 Jahre hinaufgeſetzt wird. Der Engländer treibt noch mit 60 Jahren Sport und trägt dadurch für die körperliche Ertüchtigung des Volkes bei. So muß es unſer Ziel ſein, durch Anregung die Maſſen des Volkes dem Sport näherzubringen. Es ſollen keine Matadore gezüchtet werden, ſondern gerade die älteren Jahrgänge ſollen durch einen unterhaltenden, belebenden Sport herangezogen werden. Die beſten Sportlehrer ſtehen uns zur Verfügung, und es iſt jedem Deutſchen möglich, an einem Abend für einen Betrag von 10 Pfennig ſich einer ausgezeichneten ſportlichen Ausbildung unterziehen zu können. 60 Sportämter ſind bereits heute ſchon in Deutſchland

errichtet, und Hunderttauſende, die früher nie Sport trieben, werden davon betreut.

Das Amt für Brauchtum und Volkstum hat den Auftrag, jedem Betrieb und jeder Betriebsart ſein eigenes Brauchtum zu vermitteln. Es muß gelingen, wie es den früheren Zünften auch gelang, den modernen Induſtrien ein Eigenleben und ein eigenes Geſicht zu geben. Als Vortrupp für dieſe Aufgaben werden in den Betrieben Stoßtrupps aus Jungarbeitern gebildet; in Ausbildungslägern in allen Teilen Deutſchlands werden Menſchen für dieſe Aufgabe vorbereitet, ſo daß uns heute bereits über 2000 Ausbilder zur Verfügung ſtehen. In vielen Betrieben ſind bereits derartige Stoßtrupps gebildet worden.

Die Kulturvermittlung der NSG. „Kraft durch Freude" hat ebenfalls große Erfolge aufzuweiſen. Die NSG. „Kraft durch Freude" beſitzt einen eigenen Theaterzug. Dieſer Theſpiskarren trägt deutſche Kultur bis in die entlegenſten Gebirgsdörfer. 15 Tonfilmwagen ſtehen dem Amt zur Verfügung, 2 eigene Volkstheater gewähren den Minderbemittelten verbilligte Preiſe für den Genuß deutſcher Dichtkunſt. Hunderttauſende von Helfern organiſieren einen verbilligten Maſſenbezug der Theater- und Konzertveranſtaltungen. Bei der Aufzählung der Leiſtungen dieſes Amtes ſind die zahlloſen Büchereien und Leſeſäle nicht berückſichtigt. Für das erfolgreiche Arbeiten des Amtes für geiſtige Aus- und Fortbildung ſpricht die Tatſache, daß die Beſucherzahl bei den Fortbildungsabenden der früheren Gewerkſchaften im Jahr kaum 40000 betrug, heute bereits auf 120000 Menſchen, die ſich weiter aus- und fortbilden wollen, angeſtiegen iſt.

Die Arbeiten des Jugendamtes ſind beſonders durch den Berufswettkampf für Jugendliche gekennzeichnet. —

Ich bin überzeugt, und die Erfolge beweiſen es, daß die NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" zur Neubildung der nationalſozialiſtiſchen Geſellſchaftsordnung, d. h. zur Bildung der wahren Volksgemeinſchaft, einen hohen Beitrag leiſtet.

Die Leiſtungen der DAF. an ihre Mitglieder ſind aber hiermit nicht erſchöpft. Beſonders erwähnenswert iſt die Arbeit des Sozialamtes der DAF. Die Rechtsberatungsſtellen dieſes Amtes haben außerordentlich zur Beruhigung und zur Herſtellung des Vertrauens der breiten Maſſe der Arbeitsfront beigetragen. Um ein Beiſpiel zu nennen: In der Stadt Dresden bearbeiteten die Rechtsberatungsſtellen der DAF. 1300 arbeitsrechtliche Fälle im Monat Juli. Von dieſen 1300 Rechtsſtreiten gingen nur 60 zu den Arbeitsgerichten und ſelbſt hiervon konnten noch 30 zurückgezogen werden, die nur deshalb ans Gericht gegangen waren, um die Friſt zu wahren. Die Rechtsberatung iſt ſelbſtverſtändlich koſtenlos, die DAF. zahlt hierfür im Jahr 12 Millionen Reichsmark.

Das Sozialamt erledigt darüber hinaus alle Arbeiten, die ſich aus dem Geſetz zur Ordnung der nationalen Arbeit ergeben. Seine Hauptaufgabe beſteht in der Beobachtung der Lohnbewegung in Deutſchland. Und ich weiß, daß bei einer ſyſtematiſchen Beobachtung und Bearbeitung auch hierbei in kurzer Zeit erfreuliche Erfolge erzielt werden, die ſowohl für Unternehmer wie Arbeitgeber gleichgroße Bedeutung und Vorteile haben werden.

Die Arbeitsfront hat weiter ein Amt für gegenſeitige Selbſthilfe. Dieſes Amt befindet ſich im Aufbau, da es eine der wichtigſten Aufgaben zu bewältigen hat. Das nationalſozialiſtiſche Hochziel ſoll erreicht werden, jeden Deutſchen, der Arbeit für ſein Volk geleiſtet hat, gegen die Wechſelfälle des Lebens zu ſichern!

Weiter wird dieſes Amt den aufwärtsſtrebenden jungen Kräften eine Exiſtenzmöglichkeit ſichern.

Und drittens übernimmt dieſes Amt die völlige Sicherſtellung der Opfer der Arbeit oder im Todesfalle der Hinterbliebenen.

Das Heimſtättenamt der DAF. kann ebenfalls auf große Erfolge hinweiſen. Es ſoll Stammarbeiterſiedlungen ſchaffen,

die Exiſtenz des Arbeiters durch zuſätzliche Erwerbsmöglichkeit aus der Siedlung ſichern und mithelfen, die Maſſen des Volkes mit dem Boden zu verwurzeln. Bis heute hat die Arbeitsfront 10 Millionen für Siedlungen im Wurmkohlengebiet bei Aachen bewilligt und 4 Millionen für Oberſchleſien. 79 Millionen aus den Erträgniſſen der wirtſchaftlichen Unternehmungen der Arbeitsfront ſind über das Heimſtättenamt ihrer Beſtimmung zugeführt worden.

Eine faſt unüberwindliche Aufgabe erſchien die Sanierung der wirtſchaftlichen Unternehmungen. Aber auch ſie iſt voll und ganz gelungen. Die DAF. beſitzt 3 große Verſicherungen: Die Volksfürſorge von den freien Gewerkſchaften, den Deutſchen Ring vom DHV. und die Deutſche Verſicherungskonzern AG. von den Chriſtlichen Gewerkſchaften.

Die Neuanträge bei der Volksfürſorge ſtiegen auf 46000 Aufnahmegeſuche monatlich. Zur Zeit hat die Volksfürſorge 2½ Millionen Einzelverſicherungen mit einer Geſamtverſicherungsſumme von 675 Millionen. Der Kapitalertrag, der bei der Übernahme gleich Null war, ſtieg auf 13 Millionen. Die Verſicherungsſumme ſtieg um 150 Millionen. Das Sachverſicherungsgeſchäft wurde um mehr als 300% erhöht. Vom 2. Mai 1933 wurden bis jetzt an Hypotheken- und Kapitalanlagen 24 Millionen gegeben.

Beim Deutſchen Ring und beim Deutſchen Verſicherungskonzern zeigt ſich dasſelbe Bild.

Bei der Übernahme der gemeinnützigen Wohnungsunternehmungen am 2. Mai war es nicht nur unſer Beſtreben, neue Wohnungen zu ſchaffen, ſondern auch neue Beſchäftigungsmöglichkeiten. Allein von dieſen Wirtſchaftsunternehmungen wurden 1200 Bauvorhaben im Werte von 6,3 Millionen finanziert. 2300 Eigenheime im Werte von 20 Millionen ſind in Arbeit — eine ungeheuere Leiſtung, wenn man bedenkt, daß dieſes Unternehmen völlig pleite war.

Auch bei der Gehag, Gemeinnützige Heimstätten-Spar- und Bau-Aktiengesellschaft, ist eine starke Belebung der Tätigkeit zu verzeichnen. Seit 2. Mai 1933 wurden insgesamt 728 Wohnungen und Eigenheime in Bau genommen. Bis Ende 1934 ist die Fertigstellung von weiteren 2620 Eigenheimen und Wohnungen gesichert. Diese Bauvorhaben stellen einen Bausummenwert von 8 Millionen dar. Das pfälzische Siedlungsvorhaben umfaßt als ersten Abschnitt insgesamt 556 Heimstätten mit einem Bausummenwert von 3,2 Millionen Reichsmark, und die Arbeitsfront-Siedlungen der Gehag in Oberschlesien insgesamt 1220 Wohnungen mit einem Wert von 6,8 Millionen Reichsmark. Die für die Errichtung der Siedlungen des Heimstättenamtes benötigten Kredite sind zum Großteil durch die Unternehmungen der DAF., durch die Bank der Deutschen Arbeit AG. sichergestellt.

Die Einfa, Berliner Gesellschaft zur Förderung des Einfamilienhauses, verzeichnet im Geschäftsjahr 1933 einen Mietumsatz von 3,6 Millionen Reichsmark. In der Zeitspanne vom 2. Mai 1933 bis heute wurden 600 Vermietwohnungen erstellt, so daß die Gesamtzahl der Wohnungen der Einfa auf 5417 gestiegen ist.

Bei der Gagfah, Gemeinnützige Aktiengesellschaft für Angestellten-Heimstätten, konnten seit dem 1. Mai 1933 bis zum heutigen Tage Bauaufträge für 58 Bauvorhaben mit zusammen 1914 Wohnungen erteilt werden. Der Gesamtwert dieses Bauprogramms beträgt 19,6 Millionen Reichsmark.

In Vorbereitung befinden sich 80 Bauvorhaben mit einem Wohnungsbestand von 3000 Wohnungen.

Im Verband sozialer Baubetriebe wurden 130 Betriebe mit 4368 Angestellten und Arbeitern und einem Auftragsbestand von 4,5 Millionen Reichsmark zusammengefaßt. Inzwischen wurden 40 Bauhütten und Baunebenbetriebe wegen Unwirtschaftlichkeit stillgelegt, so daß noch 90 Betriebe in Tätigkeit sind. Der Verband sozialer Baubetriebe projektiert und finan-

ziert die Bauvorhaben, die Ausführung jedoch vergibt er entſprechend der nationalſozialiſtiſchen Wirtſchaftsauffaſſung an das ſelbſtändige Handwerk. Der heutige Stand an Arbeitern und Angeſtellten beträgt noch 8800 bei einem augenblicklichen Auftragsbeſtand von 10 Millionen Reichsmark. — Die von dem Verband ſozialer Baubetriebe ſeit 2. Mai 1933 durchgeführten Aufträge belaufen ſich auf 25 Millionen Reichsmark. Gemäß dem ſeinerzeit dem Führer bekanntgegebenen SA.-Siedlungsprogramm ſind im engſten Einvernehmen mit dem Heimſtättenamt SA.-Siedlungen in Höhe von 17 Millionen Reichsmark baureif. In Vorbereitung befinden ſich Projekte für 15 Millionen Reichsmark.

Die Zuſtände bei der Arbeiterbank waren wie bei den meiſten Unternehmungen der ehemaligen Gewerkſchaften bei Übernahme wenig erfreulich. Der Einlagenſtand war von 168 Millionen im Jahre 1930 auf 83 Millionen am 2. Mai 1933 zurückgegangen. Auf einer Anzahl Geſchäfte ruhten Verluſte. Der neuen nationalſozialiſtiſchen Leitung des Betriebes iſt es nicht nur gelungen, innerhalb der kurzen Zeitſpanne eines Jahres die übernommenen Verluſte reſtlos zu beſeitigen, ſondern den Einlagenſtand bis Ende 1933 wieder auf 140 Millionen zu erhöhen und bis 30. Juni 1934 ſogar auf 245 Millionen Reichsmark zu bringen. Die Arbeiterbank ſteht heute nach innen und außen gefeſtigt da. Die Bilanz zeigt einen hohen Grad von Flüſſigkeit. Die Hälfte der geſamten Einlagen ſind in bar und kurzfriſtigen Anlagen verfügbar. Ihre Hauptaufgabe erblickt die Bank darin, zu möglichſt günſtigen Bedingungen Kredite für Arbeitsbeſchaffungszwecke zur Verfügung zu ſtellen und auch der Pflege des Mittel- und Kleinkreditgeſchäfts und Perſonalkrediten beſondere Aufmerkſamkeit zu widmen. In Verfolg dieſes Ziels wurden im erſten Halbjahr 1934 Kredite in einer Höhe von 45 Millionen Reichsmark bewilligt. Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß die Arbeiterbank die Zinsſenkungsbeſtrebungen der Reichsregierung tatkräftigſt unterſtützt. Ein großer Teil der Kredite wird zu Zinsſätzen

von 4—5% ohne ſonſtige Nebenleiſtungen zur Verfügung geſtellt, alſo zu Sätzen, die niedriger ſind, als ſie heute noch für den erſtſtelligen Hypothekenmarkt Geltung haben. Von den zu Arbeitsbeſchaffungszwecken aufgelegten 4½prozentigen Reichsſchatzanweiſungen hat die Bank 40 Millionen übernommen.

Die Druckereien und Verlagsgeſellſchaften der DAF. zeigen eine ſtete und zum Teil raſche Aufwärtsentwicklung. Die Tageszeitung der DAF. und NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" „Der Deutſche" verzeichnet für das Jahr 1933 einen Geſamtumſatz von rund 1 Million Reichsmark. Die Auflage iſt von 8000 auf 160000 geſtiegen.

Der Verlag der DAF., dem das Korreſpondenzblatt der DAF. „Der Informationsdienſt" ſowie die Zeitſchrift „Das Arbeitertum" und alle Fachzeitſchriften eingegliedert ſind, ſteht innerlich geſund und geſichert da. Erhebliche Verluſte, die bei der Übernahme der Geſchäftsführung vorhanden waren, konnten in kurzer Zeit beſeitigt werden. Die Auflage des „Arbeitertum" beträgt 2,5 Millionen, eine Zahl, wie ſie keine Zeitung der Welt aufweiſen kann.

Die Betriebsgemeinſchaft.

Die Betriebsgemeinſchaft hat nach den Worten des Führers den ſozialen Ausgleich im Betrieb zu finden. Sie hat ein großes Erziehungswerk zu vollbringen. Dem Unternehmer muß ſie Verſtändnis für die Nöte und Sorgen der Gefolgſchaft beibringen — und die Gefolgſchaft muß die Notwendigkeiten für die Erhaltung des Betriebes erkennen. Beide aber müſſen erkennen, daß der Betrieb ihre Burg iſt, die ſie im eigenſten Intereſſe gemeinſam zu verteidigen haben. Das allein verlangt, daß jeder Streit und Kampf ferngehalten wird.

Weiter haben die Betriebsgemeinſchaften die richtigen Erkenntniſſe von Führertum und Gefolgſchaft klarzumachen. Lediglich geſchäftliche Begriffe von Arbeitgeber und Lohn-

empfängern werden bei noch ſo viel Tarifverträgen niemals das ſoziale Problem löſen können. Die Begriffe Führer und Gefolgſchaft bedingen auf der einen Seite höchſte Verantwortung und auf der anderen Seite freiwilligen Gehorſam aus der Erkenntnis, daß nur einer befehlen kann, wenn etwas geleiſtet werden ſoll. Für beide aber muß der Begriff einer gemeinſamen Ehrauffaſſung maßgebend ſein und die Einſicht, daß die Achtung vor dem Menſchen nicht bedingt iſt durch den Unterſchied der Arbeit, ob Hand- oder Kopfarbeit, ſondern allein durch die vollbrachte Leiſtung, auf dem Platz, auf den das Schickſal die Menſchen ſtellt. Wie man praktiſch dieſe Begriffe umſetzen muß, iſt in dem Geſetz zur Ordnung der nationalen Arbeit feſtgelegt. Zum erſten Mal finden wir hier den Begriff der ſozialen Ehre und der Betriebsgemeinſchaft geſetzlich verankert. Ein anderes Mittel iſt der Betriebsappell. Die Stempeluhren in den Betrieben haben mehr an Verbitterung gebracht als alle Lohndifferenzen. Sie zeigten dem Arbeiter tagtäglich immer wieder, daß er nur eine Nummer war, daß ſeine Arbeitskraft eine käufliche Ware war, die nur das Lohnbüro intereſſierte. Von der Nummer zur Null iſt ein kurzer Weg. Es iſt für den Menſchen nichts entwürdigender und demütigender, als wenn er erkennt, daß er in der menſchlichen Geſellſchaft wertlos iſt. Deshalb iſt die vornehmſte Aufgabe der Betriebsgemeinſchaft, Führer und Gefolgſchaft wieder rein menſchlich näher zu bringen und aus der anonymen „Stempel-Nummer" eine Perſönlichkeit zu machen. Kein Oberſt würde auf den Gedanken kommen, am Kaſernentor eine Stempeluhr aufzuſtellen, um in ſeinem Regiment die beim Dienſt fehlenden Soldaten feſtzuſtellen. Nein! Er macht einen Appell, er ruft die Soldaten beim Namen und läßt ſie durchzählen, warum ſollte das im Betrieb nicht möglich ſein? Und ein zweites Gutes haben die Appelle; der Soldat wird gefragt, ob er noch Forderungen an die Kompanie hat, d. h. er ſoll bekennen, ob ihm unrecht getan worden iſt. Das muß auch im Betrieb erreicht werden. Der täglich vorkommende Streit und Zwiſt, geboren aus der menſchlichen Unzulänglich-

keit, muß jeden Tag beſeitigt werden, damit die Bildung einer Trennungsſchicht zwiſchen den Menſchen unmöglich gemacht wird.

Die Betriebsgemeinſchaften haben im Verein mit dem Amt für Brauchtum neues Leben und neuen Geiſt in den Betrieb zu bringen, damit aus der ſeelenloſen Fabrik eine lebendige Heimſtätte des arbeitenden Menſchen wird. Aus all dem haben die Betriebsgemeinſchaften eine Bilanz über den ſozialen Wert des Betriebes zu ziehen. Dieſe Bilanz muß in einer Betriebskartei genau geführt werden, und es muß erreicht werden, daß die DAF. über die Betriebsgemeinſchaften genaueſtens über alle Betriebe Deutſchlands im Hinblick auf ihre Sozialordnung ins Bild geſetzt wird. Die beſten Betriebe werden zu Muſterbetrieben erklärt, und man wird die Wirtſchaftsführer, die ſich beſonders verdient um die nationalſozialiſtiſche Sozialordnung machen, zu Ehrenräten der Arbeit ernennen.

Berufsgruppen.

Die Aufgaben der Berufsgruppen ſind nicht minder wichtig. Die Arbeitsfront erſtrebt nicht nur eine Volksgemeinſchaft, ſondern auch eine Leiſtungsgemeinſchaft aller Deutſchen. Der Deutſche iſt als Kuli zu ſchade, dagegen als Qualitätsarbeiter wird er für Deutſchland den Platz an der Sonne auf dem Weltmarkt erobern. Kein Boykott und keinerlei Machenſchaften der Feinde Deutſchlands werden ihn daran hindern können. Deshalb iſt es Aufgabe der DAF., das Berufsſchulweſen maßgeblich zu beeinfluſſen, um die Lehrlinge gründlichſt für ihre Aufgaben vorzubereiten. Der bisherige Bürokratengeiſt muß durch betriebsnahe Ausbildung, verbunden mit dem Kameradſchaftsgeiſt der älteren Arbeitskollegen erſetzt werden. Bei aller Hochachtung vor dem Spezialiſtentum muß vor allem dem Lehrling ein gründliches Allgemeinwiſſen ſeines Geſamtberufes vermittelt werden. Die Leiſtungen der gelernten Arbeiter müſſen durch Berufswettkämpfe und eine ausgezeichnete Fachpreſſe auf einer dauernden Höhe gehalten

werden. Alsdann wird auch eine richtig geleitete Stellenvermittlung möglich ſein, die nach dem Grundſatz: Jedem ſeinen Arbeitsplatz, d. h. jeden Deutſchen nach ſeinen Fähigkeiten anſetzen, arbeiten muß.

Für die Fachpreſſe hat die DAF. jährlich 12 Millionen zur Verfügung geſtellt. In der Angeſtelltenſchaft iſt die Bildung der Berufsgruppen ſchon ſehr weit vorgeſchritten. Eine Berufsausſtellung der Reichsberufsgruppen der Angeſtellten wird davon Zeugnis ablegen. Für die Berufswettkämpfe der Jugendlichen im vergangenen Jahr hat die DAF. 700000 Mark ausgegeben. Die Arbeit der Berufsgruppen kann kurz dahingehend formuliert werden: Die Leiſtungsariſtokratie iſt der neue Adel der Arbeit. Auf die weltanſchauliche Erziehung der Führung der DAF. und ihrer Mitglieder wird größter Wert gelegt. Im erſten Jahr allein ſind 3 Millionen für die Schulen der Partei und der Arbeitsfront ausgegeben worden, und für die Neubauten von Schulungsburgen ſind 6 Millionen bereitgeſtellt worden.

Die Organiſation.

Wie groß auch die geleiſtete Arbeit für die Erhaltung und Fortentwicklung der für den Arbeiter geſchaffenen Einrichtungen in dem vergangenen Jahr des Aufbaues ſein möge, ſo bedeutet ſie noch nichts. Es muß gelingen, die wahre Volksgemeinſchaft auch organiſatoriſch aufzurichten. Es genügt nicht, die Volksgemeinſchaft zu predigen, ſondern ſie muß durch eine Organiſation täglich geübt werden. Aus der Erkenntnis der raſſiſchen Verbundenheit der Schaffenden muß eine Schickſalsgemeinſchaft werden, die als Leiſtungsgemeinſchaft der Kraftträger der Nation iſt. All unſere Arbeit muß von einem einzigen Gedanken beherrſcht werden: Den deutſchen Arbeiter zu einem ſtolzen, aufrechten und gleichberechtigten Volksgenoſſen zu machen! Die Minderwertigkeitskomplexe, die von den verbrecheriſchen Führern der Vergangenheit bewußt erzeugt und erhalten wurden, müſſen ver-

ſchwinden. Die Löſung der ſozialen Frage iſt kein Lohnproblem, ſondern liegt in der Neubildung einer Geſellſchaftsordnung. Die ſoziale Ordnung wird nicht von materiellen, ſondern von ſeeliſchen Imponderabilien beherrſcht. Hieraus zogen wir auch die organiſatoriſchen Notwendigkeiten. Unternehmer, Angeſtellte und Arbeiter gehören im Betrieb zuſammen. Wenn ſie im Betrieb zuſammengehören, ſo gehören ſie auch außerhalb desſelben und darüber hinaus in jeder Gemeinſchaft zuſammen. Als Vorbild kommt deshalb allein die NSDAP. in Frage. Sie hatte durch ihren Sieg gegen alle Widerſtände bewieſen, daß ihr Wollen und ihre Organiſation richtig war. So löſten wir alle Verbände auf und führten ſie über in Gemeinſchaftsorganiſationen, die alle ſchaffenden Deutſchen ohne Unterſchied ihrer Stellung zuſammenfaſſen. Die kleinſte Einheit iſt der Block, dann die Zelle, die Betriebsgemeinſchaft, die Ortsgruppe, der Kreis und der Gau. Ihre Grenzen ſind dieſelben wie die der Organiſation der Partei. Innerhalb dieſer Organiſation der Gemeinſchaft haben wir die Reichsbetriebsgemeinſchaften und Reichsberufsgruppen, deren Aufgaben wir als Leiſtungen an die Mitglieder der Arbeitsfront gekennzeichnet haben. Dieſe größte Umſchichtung und Umformung aller Zeiten, die nur durch eine geiſtige Umſtellung der Menſchen möglich war, iſt bis zum 1. Oktober 1934 vollendet. Als Beweis dafür können wir mit Zahlen aufwarten, die von der Größe der Arbeit und dem Grad des Verſtändniſſes, mit dem alle, die daran arbeiten, Kenntnis geben. Bereits heute ſind alle nach dem Dienſtbuch in Frage kommenden Betriebsgemeinſchaften gemeldet. Es ſind insgeſamt 133490, die mit 515585 fertigen Straßenblocks und 124345 fertigen Straßenzellen zu 15761 fertig erſtellten Ortsgruppen zuſammengeſchloſſen ſind. Dieſe Ortsgruppen bilden 861 Kreiſe, die wiederum 32 Gaue, die wegen der beſonderen ſozialen Aufgaben der Arbeitsfront zu 13 Bezirken — entſprechend den Treuhänderbezirken — zuſammengefaßt ſind. Hierzu kommt noch der Gau Seeſchiffahrt mit 3 Kreiſen und 11 Verwaltungsdienſtſtellen. Dieſe Organi-

ſation wird von 821 556 Amtswaltern betreut, die zum weitaus größten Teil ehrenamtlich arbeiten. Hinzu kommt die NSG. „Kraft durch Freude", deren Organiſation von 241 000 Amtswarten verwaltet wird. Nach Angabe des Statiſtiſchen Reichsamtes hat die deutſche Wirtſchaft 5 Millionen ſelbſtändige Betriebe, davon ſind bereits heute bei der Neuorganiſation der Arbeitsfront 3 126 316 Betriebe in Betriebskarteien erfaßt. Zur Betreuung der Arbeiten der Reichsbetriebsgemeinſchaften ſind 245 000 Amtswalter tätig. Zu dieſer Zahl von tätigen Amtswaltern und Amtswarten in Höhe von 1 307 556 kommen noch die im Aufbau begriffenen Reichsberufsgruppen, ſo daß die in der DAF. organiſierten 21 Millionen Einzelmitglieder (korporative Mitglieder ſind nicht gerechnet) von rund 1,5 Millionen betreut werden. Der weitaus größte Teil iſt ehrenamtlich tätig als Block- und Zellenwalter und Betriebsobmann. Dieſe Zahl zeigt den Willen des Nationalſozialismus, jeden Volksgenoſſen ſowohl im Betrieb wie in ſeinem Feierabend täglich zu erfaſſen und ihn unermüdlich durch die nationalſozialiſtiſche Weltanſchauung zu beeinfluſſen.

Unſere Arbeit im erſten Jahr des Aufbaues hat gezeigt, daß wir nicht organiſieren der Organiſation wegen, ſondern daß die gewaltigen Erfolge und die unbedingte Gefolgſchaftstreue des deutſchen Arbeiters Zeugen von der Richtigkeit unſeres Wollens und unſeres Handelns ſind.

Dieſer Rechenſchaftsbericht will nicht eine fertige und ſchon vollkommene Organiſation zeigen: Wir wiſſen, daß noch ungeheure Arbeit und große Schwierigkeiten vor uns liegen, wir wiſſen aber auch, daß wir auf dem richtigen Wege ſind. Vor allem aber haben wir die Arbeitsfront nie als eine Eigenorganiſation betrachtet, ſie wurde durch einen revolutionären Akt der Partei auf Befehl des Führers von Männern der Partei geſchaffen und gehört deshalb allein dem Führer und der Partei.

Es iſt der größte Stolz für alle, die an dieſem Werk des Führers mitarbeiten, daß heute bereits der Führer von „ſeiner

Arbeitsfront" ſpricht und ſie neben den großen Organiſationen der Partei: „PO., SA., SS., HJ. und FAD." als gleichwertiges Glied der Partei benennt. Wir danken Ihnen, mein Führer, mit dem Gelöbnis, in der Arbeit und im Fleiß nie zu erlahmen und nie das nationalſozialiſtiſche Hochziel, die Freiheit der deutſchen Nation, zu vergeſſen.

Damit haben wir die ſtolze Gewißheit, für das Verhältnis von Staat, Wirtſchaft und einzelnen ſchaffenden Volksgenoſſen jene neue nationalſozialiſtiſche Form gefunden zu haben, die eine Forderung unſeres Programms iſt und auch auf dieſem Gebiete das Zeitalter der liberaliſtiſchen Zerriſſenheit überwindet durch die lebensvolle organiſche Ordnung des Nationalſozialismus.

Die lebendige Organiſation des Volkes

An die Männer und Frauen der Deutſchen Arbeitsfront richtet Dr. Ley am 2. Oktober 1934 einen Aufruf von großer Bedeutung für die Zukunft der lebendigen Organisation des deutſchen Volkes.

Mit dem heutigen Tage tritt jene Gemeinſchaftsorganiſation in Kraft, die für alle Zeiten den Marxismus und Liberalismus aus den Betrieben Deutſchlands bannen ſoll. In ihr wollen wir die Gemeinſchaft täglich üben, damit die deutſchen Menſchen niemals wieder in den Wahnſinn und Aberwitz des Einzelgängertums zurückfallen.

Die nächſten Monate bis Ende des Jahres wollen wir nun benutzen, um die Organiſation einſpielen zu laſſen, dort, wo noch Fehler vorhanden ſind, ſie auszumerzen und falls ſie hier oder da noch unvollkommen ſein ſollte, ſie zu ergänzen. Es iſt ganz klar, daß bei einer ſo gewaltigen Umformung ſich Mängel ergeben werden. Nur durch das Vertrauen zu den altbewährten Kämpfern der NSBO. und NS.-Hago konnte jene Zuverſicht erwachſen, dieſe gewaltigen Leiſtungen zu vollbringen.

An dieſer Stelle möchte ich jenen Kämpfern in den Betrieben danken, die in jahrelangem Ringen den Nationalſozialismus zum Glaubensbekenntnis von Millionen ſchaffender Menſchen gemacht haben.

Wenn heute der weit überwiegende Teil der Arbeiterſchaft treu zu unſerem Führer Adolf Hitler und dem Nationalſozialismus ſteht, ſo ſeid Ihr, meine NSBO.-Kameraden, und Ihr, Vorkämpfer in der NS.-Hago, die Apoſtel geweſen. Ich werde dafür ſorgen, daß Euch auch die Anerkennung der Partei zuteil wird.

Und ein Zweites erfüllt mich mit Stolz und Freude. Nicht nur Arbeiter und Angeſtellte haben ihr Volk wiedergefunden und ſind jetzt zu wahren Sozialiſten geworden, ſondern auch der Unternehmer hat in dieſem Jahr des Aufbaus bewieſen, daß auch er teilhaben will an der Gemeinſchaft und damit an der Nation.

Wir alle wiſſen es, wie wir noch vor zwei Jahren verächtlich und geringſchätzig von den profitgierigen Deviſenjägern und Börſenſpekulanten ſprachen. Und der Begriff „Unternehmer" war für den Arbeiter gleichbedeutend mit dem Begriff „Ausbeuter".

Wenn mir nun heute nach kaum einem Jahr Arbeit die Landesobmänner und die Gauobmänner der NSBO. melden, daß überall in den Gauen 70 Prozent und in einzelnen ſogar 80 Prozent und mehr der Unternehmerſchaft freudig die Gemeinſchaftsarbeit der Deutſchen Arbeitsfront bejahen und nicht nur ein Lippenbekenntnis dazu ablegen, ſondern auch durch die Tat beweiſen, daß ſie nicht mehr Geſchäftsführer des Unternehmens, ſondern wirkliche Führer der Wirtſchaft geworden ſind, ſo iſt das ein Erfolg, der nicht vorausgeſehen werden konnte.

Wer hätte es für möglich gehalten, daß Tauſende und aber Tauſende von Unternehmern aus freien Stücken erhöhten Urlaub gewährten, nicht nur die Urlaubszeit bezahlten, ſondern auch zu den Urlaubsreiſen der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" namhafte Beiträge zuſteuerten!

Allein auf Anregung hin werden die Werke verſchönert, hygieniſche Einrichtungen gebaut, die Jugendarbeit unendlich gefördert!

Mit einem Wort, wie es mir vieltauſend Arbeiter immer wieder beſtätigen: Der Geiſt in den Betrieben iſt ein anderer geworden! Man iſt ſich nähergekommen und hat ſich als Menſch wieder kennen und achten gelernt.

Während uns früher allein der Glaube vorwärtstrieb, iſt es heute für uns angeſichts der Treue der Gefolgſchaft und der Einſicht der Unternehmer unumſtößliche Gewißheit, daß in einem weiteren Jahr die Betriebsgemeinſchaft nicht nur eine äußere Organiſationsform darſtellt, ſondern ein inneres Bekenntnis jedes einzelnen bedeutet.

Deshalb kann ich auf einige Anfragen, die Gott ſei Dank nur vereinzelt an mich gelangen, folgendes antworten: Wenn in früheren Verfügungen und Anordnungen der Behörden oder Wirtſchaftsführer von betriebsfremden Elementen geſprochen wurde, ſo kann ſich dies nie und nimmer auf die politiſchen Leiter der NSDAP., auf die Amtswalter der Arbeitsfront oder Amtswarte der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" beziehen. Die NSDAP. und ihre Gliederungen: NSBO., NS.-Hago, Arbeitsfront und NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" ſind Deutſchland.

Der Führer ſagt: „Die Partei befiehlt dem Staat!" So kann es ſich bei ihren Organen, die als ehrliche Makler für die berechtigten Intereſſen aller Schaffenden auftreten wollen, niemals um betriebsfremde Elemente handeln. Aber auch ſchon deshalb nicht, weil die Mitglieder der Arbeitsfront den Betrieb darſtellen.

Sollte es trotz dieſem Drängen zur Gemeinſchaft noch einzelne Einzelgänger in der Unternehmerſchaft geben, die einen falſch verſtandenen Erlaß zum Vorwand nehmen, ihren Betrieb vor den Hütern der Gemeinſchaft zu verſchließen, ſo dokumentieren ſie dadurch, daß ſie Angſt vor der Gemeinſchaft haben müſſen, weil ihr Betrieb nicht in Ordnung iſt. Jeden einzelnen ſolcher Fälle bitte ich, mir zu melden.

Wir kommen nicht als Hetzer, Schnüffler und Spione, als die Vertreter von einzelnen Klaſſen und Schichten, ſondern wir wollen allen helfen.

Wir wollen, daß das, was dem Arbeiter dient, auch dem Unternehmer diene. Und ſollten auch Fehler und Schäden

vorhanden ſein, ſo werden wir das nicht zum Anlaß nehmen, unnötige Kritik zu üben, oder etwa die Gefolgſchaft gegen den Führer des Betriebes aufzuhetzen, ſondern wir werden vernünftigerweiſe Mittel und Wege ſuchen, um ſie mit beiden Teilen gemeinſam abzuſtellen.

Wenn man jedoch den Führerſtandpunkt, der in dem Geſetz zur Ordnung der nationalen Arbeit verankert iſt, in einen dünkelhaften Herrenſtandpunkt verwandeln will und den Männern der Partei und ihrer Gliederungen die Einſicht in Fehler und Schäden verhindern will, ſo ſoll jeder wiſſen, daß ſich das neue Deutſchland einen ſolchen Standpunkt einfach nicht mehr gefallen läßt.

So erwarte ich von allen, die die Ehre und das Glück haben, an der großen Aufgabe des Führers, die Gemeinſchaft des Volkes zu formen, mitarbeiten zu dürfen, Einſicht und Vernunft, damit in einem weiteren Jahr aus der Deutſchen Arbeitsfront jene lebendige Organiſation des Volkes wird, in der jeder Deutſche freudig und aus innerem Bedürfnis mitarbeitet und wetteifert im Dienſt am Volk und an der Nation.

Den Appell des Reichswirtſchaftsminiſters und Reichsarbeitsminiſters, der die Betriebsführer auffordert, die Beiträge der Deutſchen Arbeitsfront durch ihre Lohnbuchhaltungen einzubehalten, möchte ich dringlichſt unterſtützen.

Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß wir alle verpflichtet ſind, alles zu tun, um die Verwaltung ſo einfach und damit ſo billig wie möglich zu geſtalten, damit jeder Pfennig des arbeitenden Menſchen für nutzbringende Einrichtungen verwendet werden kann.

Vorwärts in ein neues Deutſchland mit Adolf Hitler!

Jedem Deutſchen ſeinen Platz!

Vorbild im Arbeiter und Soldaten

Grundſätzliche Ausführungen über den Sinn des Berufes macht Dr. Ley zur Eröffnung der Ausſtellung der Reichsberufsgruppen der Deutſchen Arbeitsfront am 13. Oktober 1934 in Berlin. Er zeigt neue weitgreifende Ziele der Heranbildung des ſchaffenden deutſchen Menſchen.

Meine deutſchen Volksgenoſſen! Eines der größten Übel, ich möchte ſagen, das Übel, durch das alles kam, war die Verwüſtung, die der Marxismus und ſein Träger, der Jude, mit dem Begriff Arbeit an ſich angerichtet hat.

Die Arbeit war kein Begriff mehr. Man ſah ihren Sinn nicht mehr und nicht mehr ihren Zweck. Der ethiſche Wert der Arbeit war nicht mehr vorhanden, und man ſah die Arbeit ſogar als eine Laſt an, die nun einmal notwendig ſei, um die materiellen Dinge der Menſchen zufriedenſtellen zu können. Sie war eine Befriedigung des Magens, es lag in ihr nichts Hohes mehr, nichts Erhabenes und nichts Göttliches.

Und ſo beobachten wir auch heute noch auf Schritt und Tritt, ſowohl beim Arbeitgeber als auch beim Arbeitnehmer, eine falſche Auffaſſung ihres Verhältniſſes zueinander, über die Einrichtungen, die wir nun haben. Die Menſchen können noch nicht in ein richtiges Verhältnis zueinander kommen, weil ſie die richtigen Begriffe nicht haben.

Der Führer ſagte auf dem Parteitage, der Nationalſozialismus ſei die Idee der Klarheit, und wir kranken daran, daß wir keine klaren Begriffe mehr haben. Wir reden miteinander deutſch und verſtehen mit denſelben Worten ganz andere Dinge. Wenn man dann fragt, was verſtehen ſie darunter,

wird man entdecken, daß der Menſch einen ganz anderen Begriff als man ſelbſt hat, und dann geht das Reden an und das Diskutieren.

So muß es unſere Aufgabe ſein, dafür zu ſorgen, daß im ganzen Volke klare Begriffe herrſchen über Ehre, Vaterland, Raſſe und daß das Volk einheitlich denkt, alſo auch über die Begriffe „Arbeit“ und „Werte ſchaffen“.

Hier müſſen wir klare Begriffe formen. Z. B. den Begriff „Arbeiter“. Was iſt das? Was iſt denn der Sinn der Arbeit?

Hat denn der erſte Menſch auf dieſer Welt Arbeit geleiſtet, um ſeinen Magen zu befriedigen? Damals war doch alles vorhanden, es wuchs ihm doch geradezu alles in den Mund?

Nein, dieſe erſten Menſchen mußten arbeiten, weil ſie formen mußten. Der Sinn der Schöpfung iſt ja nichts anderes als jener, als daß man das Chaos meiſtert und in die Welt die Geſetzmäßigkeit des Kosmos hineinträgt. Wo alles durcheinanderſchwirrte, kam die Hand des Schöpfers und ordnete all dieſe Dinge.

Zu formen, zu geſtalten, das iſt doch der Sinn der Arbeit.

Man ſagt doch von Menſchen, die ſo ganz in ihrer Arbeit aufgehen, ſie vergeſſen ſogar das Eſſen und Trinken. Das iſt eine einfache Erkenntnis des Volkes. Aber ſie iſt wahr. Je mehr ich in meiner Miſſion aufgehe, um ſo weniger denke ich an das Eſſen, an die leidige Magenfrage. Das Eſſen muß natürlich auch ſein! Aber nur zur Erhaltung des Körpers. Allerdings können wir uns dieſen Dingen auch nicht verſchließen und dürfen dieſe Frage nicht vernachläſſigen. Es wird unſere Aufgabe ſein, den Hunger zu befriedigen, aber den Magen nicht über uns Herr werden zu laſſen. Das iſt der Sinn unſerer Arbeit, die wir in der Partei und Arbeitsfront zu leiſten haben. Arbeit iſt geſtalten, Geſetzmäßigkeit erkennen, Arbeit iſt Diſziplin haben. Das iſt ja die einfache Formel, die der Nationalſozialismus gefunden hat, daß er die Geſetz-

mäßigkeit einſah und erklärte, daß es eine Willkür nicht gibt. Alles iſt Opfer oder Gegenſtand ewiger Geſetzmäßigkeit, eine Willkür gibt es nicht.

Wir ſehen die Arbeit als den Ausdruck unſerer Raſſe an. Vor jedem Stück Arbeit, das ich beginne, muß ich erſt bei mir ſelbſt ordnen und ſchaffen. Immer muß ich einen Anfang und ein Ende haben. So werde ich langſam bei der Arbeit zu einem Syſtem kommen. Alles, was durch Arbeit geſchaffen wird, iſt ſo Ausdruck einer Selbſtdiſziplin.

Der Arbeiter hat Diſziplin und der Soldat auch!

So iſt der Arbeiter und Soldat der klarſte Ausdruck eines Volkes und ſeiner Raſſe. Baſtardierte Völker werden daher nie zu höheren Leiſtungen befähigt ſein. Hier haben wir einmal den Beweis für die Richtigkeit der nationalſozialiſtiſchen Raſſenkunde, eben in dieſem Beiſpiel vom Arbeiter und Soldaten. Es iſt das ewige Streben nach Harmonie und Einheit, das wir hier vorfinden. Je klarer der Menſch in ſich ſelber iſt, d. h. je einheitlicher das Blut iſt, das in ihm pulſiert, um ſo harmoniſcher wird er in ſeinem Weſen ſein und um ſo ausgeglichener in ſeinem Charakter.

Man kann dieſe Geſetzmäßigkeit, die wir in unſeren raſſiſchen Grundſätzen erkannt haben, nicht leugnen oder etwa durch Abſtimmung als nicht vorhanden gelten laſſen. An dieſe Möglichkeit überhaupt geglaubt zu haben, war der Unſinn der Vergangenheit. Ich als Menſch und als Volk muß erkennen, daß alles um mich und in mir nach ewigen Geſetzen ausgerichtet iſt, die ich wohl erkennen, die ich aber nicht ändern kann. Die Schwerkraft der Erde beiſpielsweiſe kann ich in ihrer Geſetzmäßigkeit genau erkennen, aber nicht ableugnen oder durch Abſtimmung ſagen, daß ſie nicht vorhanden wäre. So iſt es auch mit den Geſetzen der Raſſe.

Ich kann nicht ſagen, daß ich die Funktion der Raſſe durch wiſſenſchaftliche Ausbildung erſetze. Wir haben in der Ver-

gangenheit geglaubt, wir könnten den Inſtinkt, den ureigenſten Ausdruck der Raſſe, durch Schule und Wiſſenſchaft erſetzen. Wir waren dreſſiert, fabelhaft, aber die Dreſſur hat in uns ſogar die letzten Reſte des Inſtinkts getötet.

Deswegen hatten wir eben keine Führer.

Und der geſunde Inſtinkt iſt die Hauptvorausſetzung für den Führer. Wer keinen Inſtinkt hat, kann kein Führer ſein.

Arbeit iſt Kunſt, ein Streben nach Harmonie. So iſt jeder Arbeiter ein Künſtler auf ſeine Art. Ein Glasbläſer im Thüringer Wald iſt ein Künſtler großen Ausmaßes; ein Mechaniker in der Uhreninduſtrie iſt ein Künſtler. Dieſe Beiſpiele könnte man beliebig fortſetzen.

So ſehen wir, daß wir die Arbeit aller Menſchen auf einen gemeinſamen Nenner bringen können. Die Summe der geleiſteten Arbeiten aller Zeiten iſt eben die Kultur. An ihr hat der Maurer und Holzknecht ebenſo Anteil wie der größte Künſtler. Denn ohne dieſen Maurer wäre der Kölner Dom nicht geworden.

Der Menſch darf alſo nicht gewertet werden nach der Arbeit, die er verrichtet, ſondern nur nach der Leiſtung auf dem Gebiet, auf dem Platz, an dem er ſteht. Es ſpielt an ſich keine Rolle, ob der Arbeiter ein Handarbeiter iſt oder ein Profeſſor, ſondern ich muß beiden die gleiche Achtung zollen; denn einer könnte nicht ohne den anderen exiſtieren, da beide zu dem beitragen, was wir in unſerem Volke Kultur nennen. Vor allem müſſen wir auch berückſichtigen, wieweit die Arbeit als ſolche dem Volksganzen nützt.

Was iſt nun der Zweck der Arbeit?

Weshalb iſt denn der Trieb im Menſchen, zu bauen, zu ſchaffen, zu erfinden, das Land urbar zu machen?

Es kann nicht die Magenfrage ſein.

Es iſt der Drang nach dem Ewigen, der in jedem Menſchen ſteckt. Jeder Menſch wünſcht und denkt, daß die Arbeit, die er geleiſtet, daß das Werk, das er geſchaffen, ihn und ſeine Zeit überdauern möge bis weit in die Zukunft hinein. Es iſt das Streben nach immer Höherem, was wir eben Entwicklung nennen.

So werden wir auch ſofort den Lohn der Arbeit ermeſſen können. Der liegt in dieſem Ewigen, nicht im Materiellen. Gewiß müſſen wir auch für das Materielle ſorgen! Aber das Materielle iſt nur eine, allerdings ſelbſtverſtändliche, Vorausſetzung für das Ewige.

Der Konſumunterſchied der Menſchen iſt ja ſo gering. Nicht die Begriffe Reichtum und Armut haben die Menſchen unzufrieden gemacht. Nicht die Begriffe von Führer und Gefolgſchaft. Auch der Reiche kann ſich ja nur in einem Zimmer aufhalten, auf einem Stuhle ſitzen, er kann ja auch nur ein Stück Fleiſch eſſen. Er iſt ja ſo gering, dieſer Konſumunterſchied.

Für den Leiſtungsunterſchied, da hat der Arbeiter das größte Verſtändnis. Da geht er mit. Gerade das, was wir unter den ſchaffenden Menſchen aufrichten müſſen, das iſt der Leiſtungsunterſchied.

Deshalb müſſen wir drei grundlegende neue Begriffe hineintragen in das Volk.

1. Den Begriff vom Ethos der Arbeit.

2. Das Studium der Arbeit.

3. Berufsausleſe.

1. Hierzu iſt notwendig, daß wir den Begriff „Arbeit“ klar formen und praktiſch den Typ des Arbeiters ſchaffen, gemäß dem Vorbild des Arbeiters und Soldaten.

Was ein Soldat iſt, weiß jedes Kind. Was aber ein Arbeiter iſt, das wiſſen die wenigſten Menſchen. Wir müſſen den Typ

des Arbeiters als den Typ des diſziplinierteſten Menſchen ſchaffen. Große Werke ſind daher teils aus eigenem Antrieb — teils auf unſere Veranlaſſung dazu übergegangen, in ihren Werken alle Lehrlinge — ganz gleich, ob Hand- oder Kopfarbeiter — an der Bearbeitung des Eiſens zu diſziplinieren, Schmied werden zu laſſen. An dem Härteſten, was es gibt, dem Eiſen, ſollen die Menſchen Diſziplin lernen.

Der Buchbinder kann etwas leimen, der Schneider flicken, wenn etwas entzweigeht, der Schloſſer und Schmied aber nicht. Wenn jemand etwas zuviel abgefeilt hat, dann kann er hinterher nichts mehr in Ordnung bringen.

Das iſt eine der großen Aufgaben der Reichsberufsgruppen, im Laufe der Zeit zu erreichen, daß einmal der Begriff „Arbeiter" durch dieſe Schulung klar iſt.

2. Wir müſſen die Arbeit rein wiſſenſchaftlich unterſuchen, jeden Griff, jede Hebelwirkung ſtudieren, um mit der geringſten Kraft die höchſtmögliche Arbeitsleiſtung zu erzielen. Und auf die kommt es an! Eine Hochſchule der Arbeit müſſen wir einmal haben.

3. Jedem ſeinen Beruf, das muß das Ziel ſein! Wir dürfen nicht willkürlich beſtimmen, der Sohn muß Bäcker werden, weil es der Vater auch war. Nicht die Profitſucht darf für die Berufswahl maßgebend ſein. Die größte Unzufriedenheit kommt unter den Menſchen daher, daß ſie nicht den richtigen Beruf erwählt haben. „Wäre ich doch das geworden", das iſt die Antwort, die immer im Leben gegeben wird, wenn einer das nicht leiſtet, was er eigentlich leiſten müßte.

Wenn der Führer ſagt: „Die Verwirklichung des ſozialiſtiſchen Staates iſt dann gekommen, wenn es uns gelingt, jeden Volksgenoſſen an den Arbeitsplatz zu ſtellen, den er auf Grund ſeiner Fähigkeiten voll und ganz ausfüllen kann", liegt in der Erfüllung dieſer Worte unſere Aufgabe.

Die Menſchen gehen nie am Opfer zugrunde, wenn es nicht ihre Kraft an ſich überſteigt. Die Menſchen gehen zu-

grunde, weil ſie ſich nicht ordnen, weil ſie in ihre Gemeinſchaft keine Ordnung hineintragen können.

Die beſte Sozialordnung iſt die ſoldatiſche für alle Zeiten. Selbſt die Marxiſten brachten es nicht fertig, dem ehrlichen Arbeiter dieſes freudige Gedenken an die Kommißzeit aus dem Herzen zu reißen.

Wir müſſen eine Ausleſe ſchaffen. Berufen muß der Menſch ſein! Beruf kommt von berufen. Er muß in ſich die Fähigkeiten haben für den Beruf, den man ihm gibt. Dieſe Erkenntnis muß wieder in unſer Volk hineingetragen werden. Hinzukommt, daß wir jenen Satz für alle Zeiten aufſtellen: Der Deutſche iſt als Kuli zu ſchade, als Facharbeiter erobert er ſich die Welt. Deshalb müſſen wir mit allen Mitteln danach trachten, den ſogenannten ungelernten Arbeiter zu beſeitigen. Wir müſſen alle Fähigkeiten in dieſem Volke heben. Wir dürfen keine brach liegen laſſen. Das iſt ein Kapital, das vom Ausland und von Deviſen unabhängig iſt. Das iſt das ungeheuerlichſte Kapital, was das Volk überhaupt hat. Ein Kapital, das wir hegen und pflegen müſſen. Das iſt unſer Kapital als armes Volk. Und ſo müſſen wir die Menſchen an ihren richtigen Platz bringen.

Das iſt eine Geſinnung, die mit den Grundſätzen der Vergangenheit völlig bricht. Wenn man mir ſagt, ihr nehmt dem Menſchen die Freiheit, ſo ſage ich: Wir machen den Menſchen aber innerlich wirklich einmal freier. Die Einzeltriebe wird er überwinden müſſen und an ihre Stelle die Gedanken von Treue, Kameradſchaft und Gemeinſchaft ſetzen.

So müſſen wir allgemein die Berufe an ſich heben. Wir dürfen nicht in das Gegenteil verfallen, daß wir nun vom Inſtinkt alles erhoffen, ſondern bei aller Hochachtung vor dem Inſtinkt müſſen wir auch die Wiſſenſchaft fördern, wo wir können. Es ſoll ſich keiner einbilden, zum Führer gehöre kein Wiſſen. Wir müſſen die Wiſſenſchaft fördern und auf die Praxis ausrichten.

Hier richte ich einen Appell an unſere Profeſſorenſchaft. Man ſoll nicht immer von einer objektiven Wiſſenſchaft ſprechen. Es iſt hier wie mit dem Recht.

Recht iſt, was dem Volke nützt — alles andere iſt unrecht.

Wiſſenſchaft iſt auch nur das, was dem Volke nützlich iſt.

Zu dieſer allgemeinen Hebung des Berufes tritt eine Hebung der Perſönlichkeit des ſchaffenden Menſchen. Die Minderwertigkeitskomplexe in unſerem Volk ſind künſtlich erzeugt worden.

Wenn wir heute die Feſtſtellung treffen, daß wir innerhalb der Arbeiterſchaft nicht ſoviel Führernaturen finden, wie wir gerne möchten, ſo liegt hier die Folge einer planmäßigen Züchtung des Minderwertigkeitsgefühls beim Arbeiter durch den Materialismus und Marxismus vor.

Es wird eine Hauptaufgabe ſein, wieder Stolz und Ehre in dieſe Menſchen hereinzutragen.

Ich habe mich oft gefragt, wie iſt dieſes Volk dazu gekommen, die Menſchen nach der Lohntüte zu unterſcheiden, nach Arbeitgebern, Angeſtellten und Arbeitern?!

Wer gibt die Arbeit?

Wir alle, und nicht derjenige, der als Unternehmer die Arbeit von uns empfängt. Genau ſo iſt es mit dem Begriff Angeſtellter.

Und ſo werden wir wieder zu den Begriffen

Lehrling,
Geſelle,
Meiſter

zurückkehren, die das Handwerk noch heute hat.

Zu ihnen müſſen wir wieder zurückkehren, um jenen gerecht zu werden, die heute als unerkannte Künſtler in ihrem Fach

tätig ſind. Dieſe Gedanken müſſen die Reichsberufsgruppen in der DAF. hineintragen in unſer Volk.

Wie ſoll man feſtſtellen, wer ſeine Aufgaben wirklich meiſtert und damit die Bezeichnung Meiſter verdient? Der Erfolg des Reichsberufswettkampfes hat gezeigt, daß wir auf dieſem Wege gut weiterkommen. Der Berufswettkampf hat auch die Aufgabe, dafür zu ſorgen, daß wir auf der erreichten Höhe bleiben. Fachpreſſe und Fachſchulen müſſen die Vorausſetzungen ſchaffen, den Typ des deutſchen Qualitätsarbeiters mehr und mehr herauszuſchälen.

Wir müſſen uns an den Betrieb anlehnen, betriebsnahe ſein. Die Erziehung unſerer Jugend darf nicht nach bürokratiſchen Geſichtspunkten ausgerichtet ſein, ſondern muß in Kameradſchaft und mit den Hilfsmitteln modernſter Methoden der Menſchenführung durchgeführt werden.

Dann können wir auch die letzte Aufgabe meiſtern, die unſerer ganzen Arbeit höchſtes Ziel iſt: Jedem ſeinen Arbeitsplatz!

Indem wir den Begriff der Arbeit als ſittlichen Begriff jedem Menſchen einimpfen, ſchaffen wir die Vorausſetzung zur reſtloſen Verwirklichung der Idee der Volksgemeinſchaft. Daraus geboren erwächſt die Achtung vor jeder Arbeit und damit auch die Achtung vor dem Träger dieſer Arbeit.

Was wir noch brauchen, iſt eine geſunde Stellenvermittlung nach den Grundſätzen der Leiſtung. Wenn der Staat einem Volksgenoſſen einen Arbeitsplatz vermittelt, muß er überzeugt ſein, daß dieſer ſeine Arbeit auch meiſtern kann. Es darf nicht ſo ſein, daß man ſagt: „Sehen Sie mal zu, ob Sie da unterkommen!“ So muß es ſein: „Weil Sie dies oder das können, müſſen Sie an den Arbeitsplatz!“

Wir bringen das alles in Fluß, wenn wir vom Materiellen zu einer völlig idealiſtiſchen Auffaſſung unſerer Miſſion kommen.

Was heißt Freiheit?

In der großangelegten Kundgebung der ſächſiſchen Betriebsgemeinſchaft ſpricht Dr. Ley am 15. Oktober 1934 in Leipzig über die neue Volksgemeinſchaft.

Wir Menſchen in unſerem ſchönen Vaterland kommen uns jetzt vor, als ob wir nach einem heftigen Sturm einen ſicheren Hafen fanden. Wir müßten ſchon allein aus dieſem Grunde eine große innere Freude haben. Wir können beobachten, daß überall in der Welt der Sturm weiterbrauſt. Wir ſehen, wie mächtige Reiche durchrüttelt werden vom Bürgerkrieg, vom Streit, Hader und Zank; wohin wir ſchauen, ſehen wir das Wirken einer großen Beſtie.

Auch für uns Deutſche iſt es noch nicht lange her, daß wir Zeiten erleben mußten, die über alle Maßen furchtbar waren. Auch wir können ein Lied von den ungeheuren Nöten ſingen, denen heute die Völker rings um Deutſchland noch ausgeſetzt ſind.

Meine Freunde, wenn wir heute das betrachten, was wir bis jetzt erreicht haben, ſo müſſen wir uns immer wieder zurückerinnern an all das Furchtbare, das über uns hinweggegangen iſt. Wir hoffen, daß in Hunderten von Jahren unſere Nachkommen immer wieder ihren Kindern und deren Nachkommen ſagen, an welchem Abgrund Deutſchland einmal ſtand, und wie wahnwitzig die Menſchen damals waren. Sie werden hoffentlich davon erzählen, wie die Bewegung ausſah, die das deutſche Volk vor dem Abgrund zurückriß, und die von einem einfachen Menſchen des Volkes, von einem unbekannten Soldaten des Weltkrieges, ihren Ausgang nahm. Dieſe Bewegung, die vor das Volk hintrat und von Vernunft, Geſetzmäßigkeit und von Gehorſam, von Diſziplin und Opfern

ſprach und wieder Klarheit in die Begriffe dieſes Volkes brachte!

Der Führer ſagte einmal auf dem Parteitag: „Der Nationalſozialismus iſt die Klarheit".

Ja, meine lieben Volksgenoſſen, wie war es denn damit in der Vergangenheit? Wir ſprachen wohl eine gemeinſame Sprache, aber wir verſtanden uns nicht mehr. Wir gebrauchten Worte, die für jeden von uns etwas anderes bedeuteten.

Der Begriff der „Arbeit" war uns völlig fremd geworden; für den einen war ſie eine Exiſtenzmöglichkeit, der andere empfand ſie als Laſt oder notwendiges Übel, und nur ſelten noch wurde ihr ſittlicher Wert erkannt. Für den dritten aber war überhaupt keine Arbeit vorhanden. Es kam das furchtbare Schickſal der Arbeitsloſigkeit über uns.

7 Millionen Arbeitsloſe in unſerem Vaterlande!

Wir entdeckten, daß die ſchlimmſte Geißel des Himmels die Arbeitsloſigkeit iſt. Aber nicht das allein. Wir merkten, daß die Arbeit nicht nur ein materieller, ſondern auch ein ſeeliſcher Begriff ſein müßte. Wir merkten, daß unſere Geſellſchaftsordnung auf völlig falſchem Fundament aufgebaut war. An unſer Volk hatten wir überhaupt falſche Wertmeſſer angelegt, bei der die Leiſtung als Maßſtab ausgeſchaltet war. Wir wußten und verſtanden nicht mehr, was Führung war.

So verloren wir uns in alle möglichen Abgründe und Irrwege, aus denen wir uns nicht mehr zurückgefunden hätten, wenn nicht die ungeheuer großen Opfer dargebracht worden wären von Menſchen, die ihr Vaterland über alles liebten. Ich glaube nicht, daß Deutſchland noch ein Jahrhundert überdauert hätte.

Dieſes Volk wurde durch das Schickſal gezwungen, den Kampf gegen den drohenden Untergang aufzunehmen und die ſoldatiſchen Tugenden unſerer Kämpfer im Weltkrieg

anzuerkennen. Dieſe alten Soldaten lehrten uns wieder Tapferkeit, Mut, Kameradſchaft, Treue und Opfergeiſt.

Wir müſſen den Weg zu uns ſelber zurückfinden. Dieſer Weg kann gezeigt werden. Man kann Organiſationen aufſtellen, in denen man das Zurückfinden exerziert, aber wer es nicht mehr in ſich hat, wer das Erbgut nicht mitbekommen hat, bei dem hat auch ſolches Exerzieren keinen Sinn und keinen Wert.

Wir werden noch lange brauchen, bis wir zu einem gewiſſen Idealzuſtand gekommen ſind.

Nur nicht verzweifelt ſein, wenn wir einmal erkennen, daß hier und dort noch lange nicht alles ſo iſt, wie es ſein ſoll. Es gibt eben noch viele Menſchen, und es gibt darunter auch Wirtſchaftsführer, die noch nicht den neuen Geiſt exerziert haben. Das iſt nicht immer böſer Wille, ſie haben ſich nur aus dem alten Stil, aus dem Leben der Vergangenheit nicht herausgefunden. Dieſe Wirtſchaftsführer müſſen wir dazu bringen, daß ſie ſich zunächſt einmal über die Einrichtung des Vertrauensrates klar werden.

Welche Aufgaben hat denn eigentlich ein ſolcher Vertrauensrat zu erfüllen? Wenn der Vertrauensrat beiſpielsweiſe zu dem Betriebsführer kommt und ihm dieſe oder jene Frage vorlegt, die eigentlich gemeinſam beſprochen und beraten werden müßte, ſo iſt es natürlich irrſinnig, wenn der Betriebsführer dann zu ſeinem Syndikus geht, um Rat einzuholen, oder wenn er dickbändige Geſetzbücher wälzt. Wir machen dann in Wirklichkeit den Vertrauensrat zu einem Mißtrauensrat.

Wir ſelbſt wiſſen, daß das Geſetz zur Ordnung der nationalen Arbeit zu früh gekommen iſt. Wir hätten vielleicht erſt eine große Erziehungsarbeit einſetzen laſſen müſſen. Aber wir haben es nun einmal gewagt — und wir werden dieſem Werk die nötige Geltung verſchaffen.

Wir konnten die Menſchen für dieſes Geſetz nicht erſt erziehen und ſchulen. Könnte das Geſetz — und das iſt eine große Gefahr — ſo ſabotiert werden, daß der Arbeiter ſchließlich das Vertrauen dazu ganz verlöre: Ein zweites Mal könnten wir dieſen Gedanken der Arbeitsgemeinſchaft dem deutſchen Volke nicht wieder präſentieren, ein zweites Mal könnten wir von Vertrauensrat und ſozialer Ehre nicht wieder reden.

Hier liegt eine ungeheure Miſſion und Verpflichtung.

Wer dieſes Geſetz bewußt ſabotieren will und es mißbraucht, ganz gleich auf welcher Seite er ſteht, iſt ein Verbrecher am Volk! Wer es unbewußt tut, den müſſen wir zurechtweiſen und müſſen ihm klarmachen, was er Unrechtes tut. Er muß dazu gebracht werden, im Vertrauensrat wirklich den Mann des Vertrauens zu ſehen, mit dem er alle ſeine Sorgen teilen kann.

Der Leiter eines großen Berliner Werkes kam dieſer Tage in Berlin zu mir und ſagte: „Wiſſen Sie, es iſt etwas Wundervolles, wie das alles ſo herrlich vorwärtsgeht. Ich habe das nie gedacht! Meine ſchönſten Stunden verlebe ich unter den Männern meines Werkes und fühle mich glücklich und wohl unter ihnen!“

Es iſt das Große an der Deutſchen Arbeitsfront, daß ſie alle und nicht nur einen Teil der ſchaffenden Menſchen umfaßt. Es beſtand die große Gefahr, daß ſie ſich marxiſtiſcher geſtaltete als alle Organiſationen der Vergangenheit, und es beſtand die zweite und vielleicht noch viel größere Gefahr, daß die Deutſche Arbeitsfront zu einem willfährigen Inſtrument der Arbeitgeber geworden wäre, alſo zu einer „gelben Angelegenheit“. Damit aber hätten wir das Vertrauen des ſchaffenden Volkes für dieſe Generation verloren gehabt.

Beide Gefahren aber kamen ja für uns als Nationalſozialiſten nicht in Frage.

Wir konnten niemals das Inſtrument einer Klaſſe werden, weder der Arbeitnehmer noch der Arbeitgeber, weil die NSDAP. dieſe Begriffe überhaupt nicht kennt. Betrachten wir z. B. den Begriff des Arbeitgebers.

Wer iſt denn eigentlich Arbeitgeber?

Etwa der Müller, der das Werk hat?

Nein! Das Volk gibt ihm die Arbeit!

Arbeitgeber iſt das deutſche Volk!

Wir haben auch die wirtſchaftlichen Intereſſen aus der Deutſchen Arbeitsfront herauslaſſen müſſen, denn ſonſt wäre keine Gemeinſchaft geworden.

Probiert einmal folgendes: Nehmt eine Tüte Bonbons und werft dieſe unter eine Kinderſchar, wie die ſich raufen und prügeln und ſchlagen und keiner kriegt etwas ab.

Sie zertreten ſie alle!

Fanget an, unter ein Volk Wirtſchaftsfragen zu werfen, und es iſt aus mit dem Volk. Immer wieder wurde uns vorgeworfen, daß die NSDAP. kein Wirtſchaftsprogramm habe. Im Jahre 1927 unterbreitete ein „namhafter Führer" aus der Partei Adolf Hitler ein Wirtſchaftsprogramm.

Unſer Führer lehnte ab.

„Das wäre das Dümmſte von allem, was ich tun könnte", ſagte er, „Wirtſchaftsprogramme haben wir ſo reichlich, daß ich mich deshalb nicht dazu hergebe, noch ein weiteres aufzuſtellen."

Nein, das kann man nicht, wir müſſen nicht Wirtſchaftsprogramme in den Vordergrund unſeres Handelns ſtellen, ſondern den ſchaffenden deutſchen Menſchen. Selbſtverſtändlich gibt es nach wie vor wirtſchaftliche Intereſſen; ſie müſſen in einem Volk ſein, und jeder Menſch, der etwas leiſtet, ſoll auch Forderungen an das Leben ſtellen.

Nur die Lumpen ſind beſcheiden.

Wer nichts leiſtet, fordert nichts! Natürlich ſollen Wirtſchaftsintereſſen da ſein, aber ſie ſollen nicht organiſiert werden, ſie ſollen nicht Hauptzweck des Menſchen ſein!

Der Menſch ſoll ſatt werden! Man kann ein Volk nicht ewig hungern laſſen, aber das Leben iſt nicht in erſter Linie eine Magenfrage! Wenn man unterſucht, wie gering die Konſumunterſchiede der Menſchen ſind, ſo wundert man ſich, daß 46 Parteien von dieſen winzigen Unterſchieden der Menſchen gelebt haben.

Was kann am Ende der Reiche mehr verzehren als der Arme? Es iſt doch lächerlich wenig! Er kann auch nur in einem Zimmer ſich aufhalten, nur auf einem Stuhle ſitzen. Und trotzdem wurden Menſchen zu Mördern dieſer lächerlich kleinen Dinge wegen.

Wir wiſſen, daß wir niemals ganz ohne Sorgen ſein können, aber wir können unſere Sorgen jeden Tag meiſtern. Immer werden Sorgen kommen und genommen werden; es wird ein ewiges Kommen und Gehen ſein.

Eine Endſtation gibt es im Menſchenleben nicht!

Es gibt nur ewigen Kampf, das aber iſt nationalſozialiſtiſches Denken — und das iſt wahrer Sozialismus.

Seid in dieſem ewigen Kampf Kameraden, ſeid treue Helfer einer dem anderen, daß er im Kampf nicht untergehe!

Sozialismus heißt kämpfen, heißt Kamerad ſein! Organiſation hat nur dann einen Zweck, wenn ſie einen Gedanken zum Siege führen will!

Man ſpricht immer ſo viel über Freiheit. Was iſt Freiheit, meine Volksgenoſſen?

Man ſpricht das Wort ſo leicht aus. Perſönlich gibt es überhaupt keine Freiheit, es gibt nur Freiheit für das Volk. Es hat die Macht kraft ſeines Lebens, ſich in der Welt frei zu

bewegen. Als wir Männer der nationalſozialiſtiſchen Bewegung für unſere Idee in den Gefängniſſen ſaßen, hatten wir nur den einen Gedanken: Frei zu ſein, herauszukommen aus dieſer Zelle, und als wir dieſe Zelle hinter uns hatten und die Gefängnistore ſich öffneten, da fühlten wir uns frei, aber auch nur für kurze Zeit. Dann hatten wir aber keine Wohnung, kein Dach über dem Kopf, hatten Hunger.

So werden die Sorgen um das Leben immer ſein.

Für uns ſteht im Mittelpunkt des Lebens unſeres Volkes die Gemeinſchaft. Wir brauchen ſie, dieſe Gemeinſchaft, weil wir überzeugt davon ſind, daß der Einzelne dem Schickſal gegenüber machtlos iſt! Das iſt nicht nur bei uns Menſchen ſo, auch die Natur duldet keine Einzelgänger.

Wir kennen nur Raſſe und Gemeinſchaft. In dieſer Erkenntnis wollen wir eben die Gemeinſchaft; denn nur ſie iſt den Stürmen des Schickſals gewachſen, nur ſie meiſtert Schickſal und Not!

Natürlich faſſen wir die Not an; ſie darf niemals Herr über uns werden.

Wir müſſen Herr über die Not werden! So kann der Unternehmer nicht für ſich ſelber leben — und der Arbeiter kann es auch nicht.

Beide brauchen die Gemeinſchaft!

Der Betrieb ſoll in unſerem Vaterland die Burg der Menſchen werden. Diejenigen, die in ihm ſchaffen, müſſen dieſe Burg gemeinſchaftlich verteidigen gegenüber Not und Schickſal! Und wie dem Soldaten nicht durch theoretiſche Vorträge allein das beigebracht werden kann, was er braucht, ſo müſſen auch wir durch die Organiſation diejenigen erziehen, die uns noch nicht verſtehen.

Arbeit heißt Diſziplin. Diſziplin iſt der Ausdruck unſerer Raſſe!

Man ſagt uns nach, wir ſeien das Volk der beſten Arbeiter und der beſten Soldaten. Wir hatten aber unſere Selbſtdiſziplin verloren, und die müſſen wir uns um jeden Preis wieder holen! Wie das geſchehen kann, dafür iſt der Führer uns allen ein leuchtendes Beiſpiel!

Unſere Aufgabe iſt ungeheuer ſchwer, das wiſſen wir. Wir wiſſen, daß die Organiſation allein, die erzwungene Kameradſchaft, nichts nützt. Bei den einzelnen Menſchen müſſen wir mühſam anfangen mit unſerer Erziehungsarbeit; wir müſſen die Achtung vor uns ſelber, jeder muß den Stolz auf ſeine Leiſtung zurückgewinnen!

Jeder deutſche Arbeiter muß ein hochentwickelter Facharbeiter werden, und damit kommt unbedingt auch die Achtung untereinander! Dann ſpielt die Frage Unternehmer oder Arbeitnehmer nur noch eine ſehr untergeordnete Rolle.

Es wird ſo ſein wie bei den Soldaten: ob General oder Musketier, wenn man ſeine ſoldatiſche Ehre angreift, iſt er im Innerſten getroffen. So muß es auch bei uns werden!

Wenn es von einem ſchaffenden deutſchen Menſchen heißt: „Du haſt dich nicht ſo benommen, wie es deine Arbeiterehre verlangt, du haſt dich unkameradſchaftlich benommen" — und wenn dann der ſchaffende Menſch dieſen Vorwurf fühlt und ſeine Berechtigung zugeben muß — dann haben wir jenes Fundament, auf dem wir die Gemeinſchaft bauen müſſen. Dazu ſoll uns die Deutſche Arbeitsfront helfen. Das ſoll vorläufig ihre große Aufgabe ſein.

Der Betrieb iſt das Arbeitsfeld der Deutſchen Arbeitsfront. Alle Kräfte, die wir freimachen können, müſſen wir einſetzen im Betrieb. Hier können wir zeigen, ob wir würdig ſind, unſerem Volk anzugehören. Wir wiſſen, daß in vielen Betrieben noch arge Mißſtände ſind. Bis jetzt haben wir gewartet. Faſt ein Jahr beſteht nunmehr das Geſetz zur Ordnung der nationalen Arbeit und damit auch das ſoziale Ehrengericht.

Es iſt richtig, man hat bis jetzt noch nichts von der Tätigkeit dieſer Ehrengerichte gehört. Aber denen, die da meinen, man könne alles abwarten, die da glauben, daß nichts ſo heiß gegeſſen wird, wie es gekocht wird, ſei geſagt: Gewiß, dieſes Geſetz kam ein wenig früh — wir mußten den Menſchen erſt eine Anlaufzeit laſſen.

Aber dieſe Zeit iſt jetzt vorbei. Seit dem 1. Oktober 1934 wird jeder Fall verfolgt, der Anlaß gibt, das Ehrengericht zu beſchäftigen. Wehe dem Betriebsführer, der den Vertrauensrat nur als Staffage anſieht, oder wer untertariflich bezahlt, ohne daß der Treuhänder gefragt wird, oder ſich ſonſt irgendwie gegen das Geſetz zur Ordnung der nationalen Arbeit vergeht! Wir Nationalſozialiſten ſtrafen nicht gleich, aber wenn wir ſtrafen, ſtrafen wir hart und ſchwer!

Wir wollen nicht ruhen, wir haben es nicht nötig, auf marxiſtiſche Art Propaganda zu treiben, wir können dem Volk getroſt die Wahrheit ſagen. Aber auf jeden Fall wollen wir dem deutſchen Arbeiter das Verſprechen einlöſen, das wir ihm gegeben haben: „Alles zu tun für ſeine Ehre!“

Unſere deutſchen Arbeitsmenſchen ſind gute und edle Menſchen. Wer den feſten Willen hat, kann ſich ohne große Schwierigkeiten mit ihnen zuſammenfinden!

Wir können ihnen auch alles ſagen! Der Unternehmer braucht ihnen nicht etwa ſeine Sorgen zu verſchweigen; denn ſie können auch den Sorgen ins Geſicht ſehen.

Ein Jahr „Kraft durch Freude"

Am 27. November 1934, dem Jahrestag der Gründung der NSG. „Kraft durch Freude", dankt das gesamte deutsche Volk dem Führer in würdigen Feiern. In der Großmaschinenhalle der AEG. in Berlin gibt Dr. Ley am gleichen Tage einen aufschlußreichen Rechenschaftsbericht über das Wirken dieser größten sozialen Organisation der Welt.

Vor nunmehr einem Jahr verkündete ich im ehemaligen Preußiſchen Herrenhaus den Beginn eines neuen Werkes, das die kaum aus der Taufe gehobene Arbeitsfront gewillt ſei, in Angriff zu nehmen: „Die Neugeſtaltung des Feierabends, die Sicherung einer wahren Erholung für den deutſchen Arbeiter."

Der Führer war es, der auch hier, wie immer, richtunggebend war. Er ſagte: „Ich will, daß dem Arbeiter ein ausreichender Urlaub gewährt wird und daß alles geſchieht, um ihm dieſen Urlaub ſowie ſeine übrige Freizeit zu einer wahren Erholung werden zu laſſen. Ich wünſche das, weil ich ein nervenſtarkes Volk will, denn nur allein mit einem Volk, das ſeine Nerven behält, kann man wahrhaft große Politik machen."

Dieſer Wille des Führers war uns heiliger Befehl! Das, was wir bisher unbeſtimmt fühlten, wurde uns jetzt klar. Die marxiſtiſchen und bürgerlichen Klaſſenkampfinſtrumente — die alten Verbände — ſelbſt in ſtaatlich korporativer Verbrämung durften wir nicht weiterbeſtehen laſſen. Deshalb bauten wir ſyſtematiſch die Organiſation der Gemeinſchaft aller Schaffenden, Unternehmer wie Arbeiter:

Lohn- und Wirtſchaftskämpfe wollten und konnten wir nicht führen. Solange noch Millionen arbeitslos ſind, kann auch nicht an eine generelle Erhöhung des Lebensniveaus der arbeitenden Schichten gedacht werden. Wir können nur verhindern, daß die Preiſe ſteigen. Früher beſtimmten die Preiſe die Löhne, und die Löhne trieben wiederum die Preiſe, es war eine Schraube ohne Ende. Sind alle Arbeitsloſen wieder in das Erwerbsleben eingegliedert, dann ſoll es unſere vornehmſte Aufgabe ſein, den Lebensſtandard des ſchaffenden deutſchen Volkes zu heben.

Der Führer zeigte uns auch ſozialpolitiſch einen neuen Weg! Das Leben iſt nicht allein eine nackte Magenfrage, ein Lohn- oder gar Dividendenproblem, ſondern wir haben gelernt, und das Volk hat es begriffen: zum Leben gehört eine Summe von anderen Dingen — die anſtändige Geſinnung, die Teilnahme an der Kultur, das Schauen der Schönheiten unſeres Vaterlandes, die Geſtaltung des Arbeitsplatzes, die Erhaltung der Spannkraft des Körpers, die Erweckung eines neuen Volks- und Brauchtums und vieles andere mehr.

Wir ſind nur die Schatzgräber, die dem Volke immer wieder neue Schätze aus dem unergründlichen Born des deutſchen Lebens zutage fördern — das Volk hebt ſie verwundert auf und erkennt darin ſein ureigenſtes Weſen.

Noch nie in der Geſchichte hat ſich eine große und gewaltige Umwälzung vollzogen, ohne daß das Volk materielle Forderungen ſtellte.

Und dieſes Wunder iſt uns gelungen.

So iſt denn heute, nach noch nicht zwei Jahren, der große Wurf gelungen.

Die Arbeitsfront iſt der Exerzierplatz, auf dem täglich die Gemeinſchaft geübt wird, und „Kraft durch Freude" iſt das Reglement, nach dem wir exerzieren.

Viele hatten uns nicht verſtanden. Andere ſahen uns als Romantiker und Phantaſten an. Die einen ließen uns ohne Kritik gewähren, weil nichts beſſeres vorhanden war. Sie dachten, wir würden uns ſelbſt totlaufen. Andere wiederum ſahen uns als Toren, beſtenfalls als Vergnügungsdirektoren an, die den Arbeiter beſchäftigten, während ſie im Trüben fiſchen wollten und die alte kapitaliſtiſche Herrſchaft neu aufzurichten und zu befeſtigen gedachten. Die dritten dagegen glaubten, der Arbeiter betrachte uns mit Mißtrauen und Argwohn, wir würden ihm Sand in die Augen ſtreuen und letzten Endes doch verraten.

Wir jedoch gingen unbeirrt unſeren Weg!

Heute iſt die Gemeinſchaft der Arbeitsfront feſt und unerſchütterlich in den Herzen der Menſchen und in den Betrieben verankert. Die Menſchen leben nach dem neuen Geſetz der Gemeinſchaft, als ob es nie anders geweſen ſei, während „Kraft durch Freude" mit ſeinen durchſchlagenden Erfolgen für das deutſche Volk ein unumſtößlicher Begriff geworden iſt.

Das iſt ein Wunder und war nur möglich, weil Adolf Hitler ſo tief im Volke lebt und deshalb ſeine Seele ſo genau kennt wie kein anderer!

So will ich jetzt einen Teil der Erfolge des erſten Jahres „Kraft durch Freude" kurz dartun: Unſer Prachtſtück iſt das Amt für

„Reiſen und Wandern".

Nicht als ob die anderen Ämter weniger geleiſtet hätten; jedoch der ungeheuere Erfolg von „Kraft durch Freude" zeigt ſich hier jedermann am deutlichſten. So danken wir dieſen Männern, daß ſie die NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" durchgepaukt haben.

Nach Einzelmeldungen der Gaue und der Meldung des Zentralamtes wurden insgeſamt 2168032 Arbeiter auf Reiſen

geſchickt, davon 1¾ Millionen auf Urlaubsreiſen von 7 bis 10 Tagen. U. a. ſind beteiligt: Berlin allein mit 277000, Sachſen mit 195000, Württemberg mit 142836; ſelbſt Mecklenburg — mit ſeinen Landarbeitern — mit 56000. Bereits Ende Mai, alſo in einer Zeit, in der ſonſt kaum ein nennenswerter Urlaubsverkehr zu verzeichnen iſt, hat das Amt Reiſen, Wandern und Urlaub nicht weniger als rund 250000 Urlauber in Bewegung geſetzt.

Von Monat zu Monat ſteigerten ſich dieſe Leiſtungen, und unſere KdF.-Urlaubsreiſen wurden ſehr bald zu einer allgemein anerkannten Einrichtung. Vielen Menſchen, die kaum jemals das Steinpflaſter der Großſtadt verlaſſen hatten, war es vergönnt, die herrlichſten Landſchaften und Schönheiten der deutſchen Heimat und die Seefahrt kennenzulernen.

Die wirtſchaftliche Bedeutung unſerer Fahrten ergibt ſich aus folgenden Ziffern: insgeſamt ſind bei ſämtlichen Urlauberzügen rund 40 Millionen Reichsmark umgeſetzt worden. Davon erhielt die Reichsbahn allein eine zuſätzliche Einnahme von rund 7 Millionen Reichsmark.

Durch eine vorzügliche Organiſation wurden die Koſten der einzelnen Fahrten ſenſationell niedrig gehalten. So koſtete z. B. eine Fahrt von Berlin ins Rieſengebirge mit einem ſiebentägigen Aufenthalt, einſchließlich Verpflegung, Hin- und Rückfahrt und Darbietungen im Aufnahmegebiet 28 RM.

Der Preis für die gleiche Leiſtung von Berlin in den Harz ſtellte ſich auf 24 RM., nach Oberbayern auf 36 RM. Eine Wochenendfahrt in den Spreewald einſchließlich Mittageſſen und Kaffeegedeck, Hin- und Rückfahrt koſtete 3,50 RM. Den minderbemittelten Volksgenoſſen wurden darüber hinaus noch Zuſchüſſe gewährt oder völlig koſtenlos eine Reiſe ermöglicht.

Trotz der billigen Preiſe ſtellen unſere Urlauberzüge eine bedeutende wirtſchaftliche Belebung dar. Ein großer Teil der

Urlauberzüge wurde unter dieſem Geſichtspunkt in die Grenzland- und Notſtandsgebiete geleitet.

Einer beſonders großen Beliebtheit erfreuten ſich unſere Urlaubsreiſen zur See. Nicht weniger als rund 80000 Volksgenoſſen aus allen Teilen Deutſchlands fuhren auf eigenen Dampfern zu den norwegiſchen Fjorden oder an die engliſche Küſte. Der Preis einer derartigen Reiſe ſtellte ſich ab Berlin und zurück einſchließlich 6 Tagen Verpflegung und Fahrt an Bord auf 42 RM.

Bemerkenswert iſt die Freundſchaft, die zwiſchen unſeren Urlaubern und der deutſchen Reichsmarine hergeſtellt werden konnte. In vorbildlicher Mitarbeit hat die Reichsmarine dazu beigetragen, das Programm unſerer Seefahrten durch Vorführung ihrer Schiffseinheiten und Schiffsmanöver inhaltsreicher zu geſtalten. Um ſo dankbarer ſind wir, daß wir auch heute unter uns eine Abordnung der geſamten Reichsmarine begrüßen können und geben der Hoffnung Ausdruck, daß auch im kommenden Jahre die poſitive Zuſammenarbeit noch weiter ausgebaut wird.

Neben den Land- und Seereiſen wurde auch ganz beſonders das deutſche Wandern gepflegt. So wurden im ganzen Reich Wandergruppenführer geſchult, denen die Leitung von kleinen Gruppen in einer Stärke von etwa 15 Mann übertragen wurde. In der Förderung des echten Wanderns, das in erſter Linie geeignet iſt, die Liebe zur deutſchen Heimat zu wecken, erfüllt das Amt eine beſondere Aufgabe.

Die nächſtjährigen Pläne des Amtes Reiſen, Wandern und Urlaub beabſichtigen eine Verdoppelung und Verdreifachung des diesjährigen Programms. Es iſt beabſichtigt, nicht weniger als 3—4 Millionen Urlaubern einen Urlaubs- oder Wochenendaufenthalt zu ermöglichen. Dabei ſollen in erſter Linie die landſchaftlich beſonders ſchönen Notſtands- und Grenzgebiete Berückſichtigung finden.

Auch die Hochſeefahrten werden weſentlich verſtärkt. Rund 150000 Volksgenoſſen werden eine Seefahrt mitmachen können. Neben den Lloyddampfern „Der Deutſche“ und „Cordoba“, die von Bremerhaven auslaufen werden, werden in Hamburg vier große Dampfer, und zwar die „St. Louis“, „Oceana“, „Monte Olivia“ und „Monte Sarmiento“ in Dienſt geſtellt werden. Zur Bewältigung dieſes Verkehrs reichen die Hafenanlagen in Hamburg nicht mehr aus und müſſen, um den ungeheuren Anforderungen gerecht zu werden, ausgebaut und erweitert werden.

Die Hochſeefahrten werden im kommenden Frühjahr eine ſehr intereſſante Bereicherung dadurch erfahren, daß einzelne Schiffe in den Vorfrühlingszeiten Fahrten nach den ſüdlichen Zonen unternehmen. So wollen wir im März nächſten Jahres den Verſuch machen, einige Reiſen nach Portugal, Madeira und den Azoren vorzunehmen. An dieſen Fahrten nehmen auch die Familienangehörigen teil.

Unſere Urlaubsfahrten verfolgen das große Ziel, an dem Neubau der Geſellſchaftsordnung mitzuwirken. Sie ſollen nicht allein die Geſundheit des deutſchen Volkes fördern, die Heimatliebe wecken, ſondern einen Kameradſchaftsgeiſt hervorrufen, der dazu beiträgt, daß das ganze deutſche Volk eine nationalſozialiſtiſche Gemeinſchaft bildet.

Welche Begeiſterung und welches Glück durch unſere Reiſen erweckt worden ſind, kann man einem der unzähligen Schreiben entnehmen, das ein alter Arbeiter an einen Amtswalter gerichtet hat:

Leipzig, den 12. September 1934.

Lieber Herr Boege!

Dieſen Brief ſchreibt ein ganz armer Arbeiter. War früher 18 Jahre lang in der SPD. Habe lange nichts von Hitler wiſſen wollen!

Heute frage ich mich, warum bloß?! Ich bin mitgeweſen bei der Fahrt „Kraft durch Freude“ nach Klingenthal. Ich

danke Ihnen, daß ich eine ſo ſchöne Fahrt mitmachen konnte. Es war die erſte Reiſe meines Lebens. Denn für 17,20 RM. hat uns die SPD. ſowas nicht geboten. Der prächtige Fahrtleiter, Amtswalter Fröhlich, der hat ſich für uns Arbeiter ſo eingeſetzt, daß wir uns rieſig gefreut haben! Er hat den feinen Herrſchaften, die ſich mit den Arbeitern nicht an einen Tiſch ſetzen wollten, gleich am erſten Tage öffentlich ganz gehörig die Meinung geſagt. Und damit bin ich und meine Arbeitskollegen ſo von Hitler überzeugt worden. Er meint es doch mit den Arbeitern beſonders gut. Ich habe mit vielen Teilnehmern geſprochen, die haben alle geſagt: das ſind doch ganz andere Leute, dieſe Amtswalter, als wir gedacht haben! Herr Fröhlich hat ſehr viel Arbeit mit uns gehabt. Aber er war immer hilfsbereit und unverdroſſen. Sagen Sie ihm unſeren herzlichen Dank für alles. Wir in Klingental haben dort Volksgenoſſen kennengelernt, die noch viel ärmer ſind als wir. Wir wollen denen aber doch helfen. Sie haben ſich wirklich große Mühe gegeben, daß es uns gefällt. Beim Abſchied haben ſie geweint. Auch mir ſind die Tränen gekommen.

Ich habe nicht gewußt, daß Deutſchland ſo herrlich iſt! Die Fahrt iſt das größte Erlebnis meines Lebens. Und die Menſchen dort ſind unſere Freunde geworden. Das Bild vergeſſe ich nicht mehr, als der Fahrtleiter mit dem Bürgermeiſter von Klingental Hand in Hand auf der Bühne ſtand und ſagte:

„So ſieht wahre Volksgemeinſchaft aus.“ Ich habe dabei geweint und erſt begriffen, was eigentlich der Nationalſozialismus will.

Lieber Herr Boege, ſchicken Sie doch bald wieder eine Reiſe nach dort. Die Klingentaler Leute leiden große Not und warten auf Gäſte.

Seit dieſem Erlebnis aber bin ich nun ehrlich überzeugt. Mein erſtes „Heil Hitler!“ rufe ich Ihnen zu.

Ein 53 Jahre alter Arbeiter.“

Als zweites Amt mit geradezu ſenſationellen Erfolgen folgt das

Sportamt.

Durch den im Einvernehmen mit dem Reichsſportführer für die Organiſation des Sportes innerhalb von KdF. eingeſetzten Beauftragten wurde von vornherein klargeſtellt, daß die neu entſtehende ſportliche Organiſation nicht dem ſchon beſtehenden Reichsbund für Leibesübungen, an deſſen Spitze der Reichsſportführer ſteht, entgegenarbeiten ſoll, ſondern im Gegenteil Hand in Hand und durch gegenſeitige Ergänzung auf dasſelbe Ziel hinwirken ſoll: das Alter, wo der Menſch aufhört, Sport zu treiben, möglichſt hinaufzuſetzen, damit die Spannkraft der Menſchen erhalten bleibt, und durch die ſportliche Feierabendgeſtaltung den Körper geſund, jung und friſch zu erhalten. Gerade der Sport iſt es, der mit wenigen Hilfsmitteln in wenigen Stunden Kraft durch Freude hervorrufen kann. Dadurch, daß bei den Sportkurſen der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" nicht auf irgendwelches Können Wert gelegt oder gar hingearbeitet wird, werden in erſter Linie die leichten Übungen bevorzugt, an Hand derer, jeder, auch der Ungeübteſte, Gelegenheit hat, ſich neue Kraft zu verſchaffen. Da das Sportamt ſich an die Ungeübten wendet, ſteht es auf dem Standpunkt, daß bei den Sportkurſen nur der beſte und geſchickteſte Lehrer Verwendung finden ſoll. Aus dieſem Grunde werden nur geprüfte und anerkannte Lehrkräfte beſchäftigt. Es wurden dadurch bisher etwa 900 Sportlehrer, die bis zu dieſem Zeitpunkt arbeitslos waren, wieder in den Arbeitsprozeß eingeſchaltet.

Die praktiſche Arbeit wurde unter Berückſichtigung der verſchiedenen Punkte Anfang dieſes Jahres in Berlin begonnen. Das Sportamt Berlin wurde als Muſter für die nachkommenden eingerichtet und ſteht heute zahlenmäßig an führender Stelle. Unter Berückſichtigung der in Berlin geſammelten

Erfahrungen wurden einen Monat ſpäter 22 Sportämter in den größeren Städten eingerichtet, denen im Auguſt weitere 22 folgten. Neben dieſen 45 Sportämtern, die ſich bis Januar 1935 auf die Zahl 60 erhöhen, werden die Gausportämter eingerichtet, die die Arbeit der einzelnen Sportämter zu überwachen haben und die Weiterorganiſation bis zum kleinſten Dorf durchführen ſollen. Die Geſchäftsführer der Sportämter, die ſowohl von dem betreffenden Gauwart der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" als auch von dem zuſtändigen Gaubeauftragten des Reichsſportführers vorgeſchlagen wurden, mußten erſt in verſchiedenen Lehrgängen für ihre neue Aufgabe geſchult werden und den Nachweis ihrer Fähigkeit erbringen. Von den Sportämtern wurden bisher 8500 Sportkurſe durchgeführt und etwa 70000 Unterrichtsſtunden abgehalten, an denen insgeſamt 450000 Beſucher teilgenommen haben.

Auf die wichtigſten Volksſportarten entfallen folgende Beſucherzahlen: Schwimmen (Männer und Frauen gemeinſam) 170000, Fröhliche Gymnaſtik und Spiele (Frauen) 70000, Allgemeine Körperſchule (Männer) 55000, Reichsſportabzeichen (Männer) 35000.

Daß gerade das Schwimmen die größte Beſucherzahl aufweiſt, iſt ein erfreuliches Zeichen, denn ſowohl aus volkserhaltenden als auch aus geſundheitlichen Gründen iſt es notwendig, die Kunſt des Schwimmens zu beherrſchen. Die große Beſucherzahl zeigt, wie viele Nichtſchwimmer es heute noch gibt.

Um allen Volksgenoſſen Gelegenheit zu geben, ſchwimmen zu lernen, und um dem Mangel an Schwimmlehrſtätten abzuhelfen, wurde ſeinerzeit der Bau von Schwimmlehrbecken propagiert. So konnte, nachdem dieſer Gedanke in Berlin auf fruchtbaren Boden gefallen iſt, im Oktober ein derartiges Schwimmlehrbecken eingeweiht werden, und es iſt zu hoffen, daß noch weitere folgen.

MUZEUM

Um die Sportkurſe in der Öffentlichkeit bekannt zu machen, wurden im letzten Vierteljahr allein etwa 3 Millionen Sportprogramme durch die verſchiedenen Sportämter zur Verteilung gebracht, um alle Volksgenoſſen über die Arbeit des Sportamtes zu unterrichten und ſie werben zu können. Außerdem wird ſowohl durch die örtliche Preſſe als auch durch Plakatanſchläge und dergleichen immer wieder auf die Sportkurſe hingewieſen. Filmvorträge und Werbeveranſtaltungen wurden durchgeführt, um immer wieder neue Volksgenoſſen zu werben und ihnen den Vorteil körperlicher Betätigung vor Augen zu führen. Ferner wird in den nächſten Tagen eine Broſchüre „Leibesübungen mit Kraft durch Freude" erſcheinen, in der die geſamte Arbeit des Sportamtes aufgezeigt werden ſoll.

Ab Weihnachten werden von den Sportämtern billige Skilehrgänge durchgeführt, um auch dieſe Sportart auf eine breitere Baſis zu ſtellen. Gleichzeitig wurde, um dies zu ermöglichen, eine verbilligte „KdF.-Skiausrüſtung" herausgebracht, die allen Mitgliedern der DAF. und der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" eine Erleichterung bei der Durchführung ihrer Winterſportpläne bringen ſoll.

So geht es Schritt für Schritt weiter; nachdem urſprünglich nur die grundlegenden Sportarten aufgenommen waren, wurde nun dasſelbe Programm auf die meiſten Sportarten erweitert, um jedem Volksgenoſſen die Gelegenheit bieten zu können, den Sport zu treiben, der ihm die meiſte Freude bringt.

Als nächſtes wird im örtlichen Bereich eines jeden Sportamtes eine ſportärztliche und eine allgemeine Sportberatungsſtelle eingerichtet werden, um jedermann beraten zu können, ob er Sport treiben darf — und welchen er betreiben ſoll. Weiter werden Kurſe für Invaliden und körperlich Beſchädigte eingerichtet, um auch denen Kraft durch Freude vermitteln zu können.

In Zukunft werden die Sportämter der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“ noch mehr mit den Vereinen des Reichsbundes für Leibesübungen auf gemeinſamen Wegen marſchieren, um das große Ziel zu erreichen, nämlich den Sport zur Lebensgewohnheit des deutſchen Volkes werden zu laſſen.

Nicht weniger wichtig und ſicherlich dermaleinſt von geradezu ausſchlaggebender Bedeutung ſind die Arbeiten des Amtes für „Schönheit und Würde der Arbeit“, die Geſtaltung der Betriebe und des Arbeitsplatzes.

Das Amt hat Anfang des Jahres 1934 ſeine Tätigkeit in Berlin aufgenommen. Es wurden zunächſt nur Beſichtigungen von Berliner Betrieben und Ausarbeitung von Verbeſſerungsentwürfen vorgenommen. Mit der Gewerbeaufſicht, den Berufsgenoſſenſchaften und anderen Inſtitutionen, die dasſelbe Arbeitsgebiet berühren, wurde nach kurzer Zeit Fühlung genommen.

Am 19. April fand vor den Gauwarten „Kraft durch Freude“ die erſte Schulungstagung des Amtes ſtatt, wobei die erſten praktiſchen Erfolge in den Betrieben beſichtigt wurden.

Das Zentralamt teilt ſich in zwei Abteilungen: Betriebsgeſtaltung und Organiſation. Vom 28.—30. Juli 1934 fand die zweite Schulungstagung des Amtes erſtmalig mit den Gaureferenten und einem Teil der Reichsbetriebsgruppen ſtatt. Auf dieſer Tagung wurde auch der organiſatoriſche Ausbau und die ſtraffe Bindung vom Zentralamt und Gauämtern durch laufende Rundſchreiben und ſtändige einheitliche Berichterſtattung der Gaureferenten feſtgelegt.

Nach dieſer Tagung nahmen ſämtliche Referenten ihre Arbeit in den Betrieben auf, machten ſich durch Rückſprache mit Betriebsführer und Gefolgſchaft ein klares Bild von den herrſchenden Zuſtänden, Mängeln und Möglichkeiten ihrer Behebung. Meiſt genügen Hinweiſe, in anderen Fällen ſind wir genötigt, ſchärfer vorzugehen.

Mit Reichsbahn und Reichspoſt wurden einige gemeinſame Beſprechungen und Beſichtigungen durchgeführt; beſondere Erlaſſe von den beiden Direktionen gewährleiſten, daß bei dieſen Behörden unſere Arbeiten unbedingt unterſtützt werden.

Jede Beſichtigung wird von unſerem Referenten auf Berichtsbogen ſchriftlich niedergelegt, aus denen ohne weiteres die Fehler und Mängel zu erkennen ſind.

Am 9. November 1934 ſetzte ſchlagartig in ganz Deutſchland eine erhöhte Propaganda für das Amt ein, in jedem Gau werden größere Veranſtaltungen und Betriebsbeſichtigungen zuſammen mit Preſſe, Regierung und NSDAP. durchgeführt. In ſämtlichen deutſchen Tageszeitungen erſcheinen Artikel und Bilder. Ein ſoeben fertiggeſtellter Film wird noch vor Weihnachten in ſämtlichen deutſchen Lichtſpieltheatern laufen. Eine Reihe von Plakaten werden der Öffentlichkeit übergeben und an öffentlichen Gebäuden bei der Reichsbahn und der Reichspoſt angebracht.

Die letzte große, dem Amt „Schönheit der Arbeit" übertragene Arbeit iſt die Erſtellung von vorbildlichen Wohnbaracken für die Reichsautobahnſtellen. Durch eine innerhalb weniger Tage im ganzen Reich durchgeführten Aktion wurden die ſchlechten Wohnlager der Reichsautobahnen feſtgeſtellt und durch neue erſetzt. Das Schatzamt der Deutſchen Arbeitsfront hat hierfür 2 Millionen Reichsmark zur Verfügung geſtellt zur Aufſtellung von 20 vollſtändigen Baracken einſchließlich der geſamten Inneneinrichtung. Die Einweihung des erſten Wohnlagers wird vorausſichtlich am 1. Dezember erfolgen.

Von dem Amt und ſeinen Unterorganiſationen wurden bisher 4139 Betriebe bearbeitet. Unbeanſtandet konnten von uns nur knapp 10% verlaſſen werden. In 50% der Bearbeitungen wurden ſofortige Verbeſſerungsdurchführungen veranlaßt. Der Reſt wurde für das Frühjahr 1935 in Ausſicht geſtellt.

Die bisher hierdurch in Umlauf geſetzte Summe beträgt 8 Millionen Mark. Unzählige Zuſchriften und Zeitungsberichte beweiſen, daß durch unſere Propaganda Betriebsverbeſſerungen aus eigner Initiative vorgenommen werden, die wir zur Zeit zahlenmäßig nicht erfaſſen können.

Und als letztes ſei nun der vielen tauſend Veranſtaltungen gedacht, die die Güte der Kultur und des Brauchtums vermittelten. In dem erſten Jahr wurden in allen Gauen Deutſchlands 66739 Veranſtaltungen von „Kraft durch Freude“ durchgeführt. Allein Berlin ermöglichte 500000 Arbeitern für 70 Pfennig den Beſuch des Theaters des Volkes, wo beſte Kunſt geboten wird. In Berlin beſuchten weiter 700000 Arbeiter andere Theater und Konzertveranſtaltungen. Baden hat einen eigenen Theaterzug modernſter Art, der die Dörfer und Kleinſtädte aufſucht. Das Amt für Propaganda läßt dauernd 14 Film- und Funkzüge, die zum Teil für Theater ausgerüſtet ſind, durch alle Gaue laufen. Im Augenblick betreuen dieſe die Arbeiter auf den Autobahnen und Notſtandsgebieten. In 126 Betrieben ſind bereits Werkſcharen herangebildet, die die Stoßtrupps eines neuen Brauchtums werden ſollen.

Wie, ſo fragen wir uns, war das alles neben der gewaltigen Arbeit in der Arbeitsfront an ſich möglich?! Einmal, weil, wie ich bereits ſagte, wir nichts Neues ſchufen und nicht mit komplizierten Programmen aufwarteten, ſondern uraltes und urewiges Volksgut zum Leben wiedererweckten und als zweites — und das iſt das weitere Geheimnis — vom Volke ſelbſt weiter entwickeln ließen.

Wir brachten dem Volke keine „Wohltaten“ und „Geſchenke“ nach Art des humanitären Bürgertums und machten ihm auch keine Verſprechungen auf paradieſiſche Zuſtände wie der Marxismus, ſondern wir waren fleißig, mobiliſierten Energien des Volkes und ließen im übrigen das Volk ſich ſelber ſein Haus bauen.

Die geldlichen Aufwendungen der Arbeitsfront — insgeſamt in dieſem Jahre dreißig Millionen — ſind lächerlich gering gegenüber den Erfolgen. Wir haben keinen Zuſchuß vom Staate erhalten wie das italieniſche „Dopolavoro", und ich erkläre, wir wollen auch keinen, denn das verzöge uns zur Faulheit und das Volk zur Wohlfahrtsempfängerin.

Da wir jedoch eine lebendige Volksgemeinſchaft bilden wollen, in der jeder ein vollwertiges Mitglied ſein ſoll, muß auch jeder ſein Beſtes dafür hergeben! So wollen wir auf dem bisherigen Wege fortfahren, den uns der Führer gewieſen hat, denn der Erfolg beweiſt ſeine Richtigkeit!

Mit einem Rechenſchaftsbericht ſchließt dieſer Teil des Buches. Mit einem Bericht über die Jahresarbeit auf einem Teilgebiet des Werkes von Dr. Ley. Nüchterne Zahlen ſind es, und doch umreißen ſie einen beiſpielloſen Erfolg und ſtellen unter Beweis, daß der Geiſt, den Dr. Ley vorwärts trug, herrlichſte Frucht getragen hat — und daß aus dem Wort die ſchaffende Tat wurde.

Denn waren die Reden und Gedanken Robert Ley's in den Jahren des Kampfes Sturmſignale gegen die Kräfte und Mächte, die damals das Mark des Volkes zerfraßen, ſo ſind ſie nach der Machtübernahme Meilenſteine auf dem Wege des Aufbaus einer neuen Zeit, in der das Herz zum Herzen finden ſoll und die Hand zur Hand! Sie ſind Fanale der Erkenntnis vom ethiſchen und moraliſchen Wert der Arbeit, die nicht als Wirtſchaftsfaktor künftig trennend wirken darf — ſondern als Kulturfaktor das höchſte Gemeingut aller deutſchen Menſchen iſt. Ein Gemeinſchaftsgut, das jeden Volksgenoſſen verpflichtet, den Teil, den ihm das Leben zuweiſt, ſo zu verwalten, daß er beſtehen kann vor dem Urteil der Gemeinſchaft und vor dem Urteil kommender Geſchlechter.

Das iſt der letzte Sinn der Reden und Gedanken Robert Ley's.

Nicht die Schaffung der Deutſchen Arbeitsfront als der größten organiſierten Gemeinſchaft aller Schaffenden allein iſt die geſchichtliche Tat dieſes Mannes. Weit über die Bedeutung der Struktur des Rieſenwerks hinaus gilt der Geiſt, mit dem er ſie — ſchöpfend aus den ewig jungen Quellen nationalſozialiſtiſcher Weltanſchauung — lebendig erfüllte.

Niemals iſt ihm die Organiſation als ſolche Selbſtzweck — immer wieder betont er, daß dieſe ſich vielmehr den Erforderniſſen und dem Formſuchen eines ſchaffenden Geſtaltungswillens anzupaſſen habe, der aus der Totalität des nationalſozialiſtiſchen Auf- und Weiterbaues geboren iſt. Das zeigt ſich ganz beſonders in der Eingliederung der gewerblichen

Wirtſchaft in die Deutſche Arbeitsfront. Mit dieſem letzten Schlußſtein wird am 26. März 1935 das Gebäude der Deutſchen Arbeitsfront nach außen fertiggeſtellt. Es iſt zugleich ein Abſchluß und ein neuer Beginn.

So gilt jeder Herzſchlag dieſes Mannes der hohen Aufgabe, die ihm der Führer geſtellt hat — und die ihm Lebenswerk iſt: den Adel der Arbeit immer und immer wieder — in der Gemeinſchaft Brücken ſchlagend vom Menſchen zum Menſchen — zu künden und mitzuarbeiten an der Neuformung der Geſellſchaftsordnung im Dritten Reich durch den Geiſt der Arbeitsfront und durch den Geiſt der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“ im Ziel der nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung!

Durch Deutſchlands Betriebe

Nicht allein die Schaffung eines einheitlichen Korps von politiſchen Leitern, nicht nur die Schaffung der Deutſchen Arbeitsfront und der größten ſozialen Organiſation aller Völker und Zeiten, der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“, haben den Namen Dr. Robert Ley's in die Geſchichte der deutſchen Revolution eingegraben — ſondern darüber hinaus ſein Ringen um das Vertrauen des deutſchen Menſchen, ſein Kampf um das Herz und um die Seele des deutſchen Arbeiters!

Denn nichts gelten ihm Formen und Organiſationen, wenn ſie nicht getragen und erfüllt und geleitet ſind von einem Geiſt, der über alle Dinge den Menſchen ſtellt. Und ſo iſt Robert Ley nicht nur der Künder eines neuen Arbeitsethos — ſondern auch die Verkörperung echteſter Arbeitskameradſchaft — die Verkörperung des Vertrauens vom Menſchen zum Menſchen!

„In den Betrieben“, ſo ſagt er, „muß eine Atmoſphäre des Vertrauens und der Anſtändigkeit geſchaffen werden, in der ein unanſtändiger Menſch einfach nicht leben kann!“

Die Deutſche Arbeitsfront erſtand. Dr. Ley hat ſie nicht am Schreibtiſch geſchaffen, hat nicht blutleere Organiſationen ins Leben geſtellt — nein, er ging hinaus zum deutſchen Arbeiter, zum deutſchen Arbeitgeber, ſagte ihnen, was er wollte und holte ſich das Vertrauen aller ſchaffenden deutſchen Menſchen aus ihren Arbeitsſtätten und aus ihren Betrieben!

Wochen und Monate war Ley immer wieder unterwegs auf ſeinen Fahrten durch die Betriebe Deutſchlands — und mehr noch als der ſtürmiſche Jubel, der ihn überall empfing, galt ihm das Vertrauen mancher, die erſt zögernd kamen und gewonnen werden mußten — galt ihm der feſte Händedruck an der Werkbank in der hinterſten Ecke, weil er ihn mit dem Mann, der hier ſeine Pflicht tat für Deutſchland, zu echter Arbeitskameradſchaft verband, aus der das Vertrauen erwuchs: „Wir können uns aufeinander verlaſſen — wir ſtehen in der wechſelſeitigen Treue von Führer und Gefolgſchaft einer für den andern ein!“

Dünkel und Kaſtengeiſt zerſchmelzen....

Zum 1. Mai 1934, dem höchſten nationalen Feiertag des deutſchen Volkes, erläßt Dr. Ley an die Front der Schaffenden die Mai-Botſchaft. Die Loſung des 1. Mai wird erſt vollſtändig, wenn wir zu dem „Ehret die Arbeit!" hinzufügen: „Achtet den Arbeiter!"

Volksgenoſſen in der Deutſchen Arbeitsfront! Am 1. Mai 1933 bekundete das deutſche Volk ſeinen Willen, ein einiges Volk der Arbeit zu werden. Die Millionenkundgebungen dieſes Tages waren eine Abſage an Klaſſenkampf, an innere Zerriſſenheit und Bruderſtreit. Zum erſten Male marſchierten Angehörige aller Stände Schulter an Schulter und ballte nicht ein Teil des Volkes die Fauſt, während der andere Teil feierte.

Der Führer hat vor kurzem den 1. Mai zum Nationalfeiertag des deutſchen Volkes gemacht. Nach dem Geſetz des neuen Staates wird dieſer Nationalfeiertag 1934 zum erſten Male gefeiert. Die Regierung reicht dem Volke die Hand, und der letzte Volksgenoſſe reicht die ſeine Adolf Hitler. Arbeiter und Soldat, Bürger, Bauer und Beamter ſtellen ſich in eine Front. Vergeſſen iſt die unſelige Herrſchaft von Parteien, Konfeſſionen und Intereſſenverbänden.

Das ganze deutſche Volk weiß, daß die ungeheure Not unſerer Zeit, daß Arbeitsloſigkeit, Kriſen und alles, was uns ſchädlich iſt, nur überwunden werden kann, wenn wir alle ohne Rückſicht auf Stand, Alter, Beſitz und Beruf, einig in unſerem Wollen, dem Führer folgen. Am 1. Mai 1934 wehen die Fahnen des neuen Deutſchlands aus allen Häuſern, ob in ihnen Arbeiter, Bauern oder Bürger wohnen!

Über drei Millionen Menſchen, die vor einem Jahre noch arbeitslos waren, marſchieren in dieſem Jahre in den ſingenden Kolonnen der Arbeiterbataillone durch die geſchmückten Straßen der Städte. Drei Millionen, die wieder einen Daſeinszweck haben und die — wie alle anderen — am Aufbau mitarbeiten können und wollen!

Einen weiten Weg iſt das ſchaffende deutſche Volk im letzten Jahr gegangen. Heute vermerken wir es mit Freude: Der Führer kann auf dieſes Volk ſo ſtolz ſein, wie das Volk auf den Führer als ſeinen aus dem Arbeiterſtande hervorgegangenen beſten Sohn!

In den Maitagen des Jahres 1933 entſtand die Deutſche Arbeitsfront. Aus einer großen Summe von Verbänden und Vereinen wurde ohne irgendeine Schädigung des einzelnen eine gewaltige Einheitsorganiſation, die alle ſchaffenden Menſchen umfaßt, geſchmiedet. Viel Arbeit und Opfer und viel Verſtändnis haben dazu gehört, um dieſes große Werk zu vollenden.

Nun ſteht die Front der Schaffenden, die ſich am 12. November 1933 hinter den Volkskanzler Adolf Hitler ſtellte, feſtgefügt da. In Führung und Verwaltung gegliedert wie die NSDAP. ſelbſt, darüber hinaus ohne Anſehen der Perſon und des Beſitzes in Reichsbetriebsgemeinſchaften zuſammengefaßt, gibt ſie der Führung des Staates die Garantie, daß der Aufbau von der Seite der Menſchen her auf keine Hemmung ſtößt. Der Gedanke der Volksgemeinſchaft beſeelt die vielen Millionen der deutſchen Arbeitsfront. Jeden Angriff auf die ſoziale Gerechtigkeit hat dieſe Gemeinſchaft aus ſich ſelbſt heraus abzuwehren gewußt.

Am Nationalfeiertag des Jahres 1934 tritt das Geſetz zur Ordnung der nationalen Arbeit in Kraft, das neben der ſozialen Gerechtigkeit auch den Begriff der ſozialen Ehre zum erſten Male in der Welt feſt untermauert. Der Schutt der vergangenen Zeit iſt weggeräumt.

Beiträge können geſenkt und Leiſtungen erhöht werden.

Während die Regelung des Alltags auf dem Boden der Gerechtigkeit ihrer Vollendung entgegenreift, wirkt ſich die im November vorigen Jahres gegründete Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" als die Organiſation der Freizeit langſam, aber ſicher zum Segen für alle ſchaffenden Volksgenoſſen aus.

Gerade die deutſche Freizeitorganiſation iſt mehr als alles andere geeignet, die Wunden, die Zerriſſenheit und Klaſſenkampf dem Volke geſchlagen, zu heilen und eine beſſere, gerechtere und ſchönere Geſellſchaftsordnung an die Stelle überlebter Formen eines verblendeten Jahrhunderts zu ſetzen, das Geld höher einſchätzte als den Menſchen, Gewinn höher als die Leiſtung, hemmungsloſe Gewandtheit und für die Allgemeinheit ſchädliche „Tüchtigkeit" über Ehrenhaftigkeit und Charakter ſtellte.

Schon brachten die erſten Urlauberzüge Zehntauſende von Volksgenoſſen in die ſchönſten Gegenden unſeres Vaterlandes. Schon öffneten die großen Stätten der Kunſt ihre Pforten auch für den Menſchen ohne Beſitz und überſchätzte Vorbildung. Schon tragen von Schutt freigemachte Quellen von uraltem Volkstum und Brauchtum neue Freude ins Land! Schon beginnt der Begriff der „dreckigen Fabrik" zu verſchwinden und gewinnen Hunderttauſende wieder Freude an Luft und Sonne, an Wandern und Sport! Dünkel und Kaſtengeiſt zerſchmelzen vor dem neuen Geiſt!

Während am 1. Mai Millionen ſchaffender Menſchen in Einigkeit und gleichem Zukunftswollen Seite an Seite marſchieren, wird am 2. Mai der erſte Spatenſtich zu einem gewaltigen Siedlungswerk getan!

Am 3. Mai aber fahren zum erſten Male große Seedampfer, die früher nur für einen kleinen Teil der Beſitzenden beſtimmt waren, Arbeiter hinaus aufs weite Meer, daß ſie ſich freuen und Kraft ſammeln für die kommende Zeit!

Groß und imponierend war der Marſch des neuen Deutſchlands in dem Jahr, das hinter uns liegt, größer und gewaltiger noch wird der Marſch des neuen Volkes im nächſten Jahre ſein! Der Marſch zur Freiheit und Ehre, zu ſozialer Gerechtigkeit und zu einem neuen Leben, das trotz Arbeit und Mühe wert iſt, gelebt zu werden!

Voll Vertrauen ſchwören wir heute unſerem Volkskanzler Adolf Hitler von neuem die Treue!

Es lebe der Führer!

Die Schranken fallen!

Dr. Ley tritt im April 1934 eine Fahrt durch die Betriebe an. Doch nicht dem Betrieb — nicht der Maschine — sondern dem Menschen an seinem Arbeitsplatz — sei es Unternehmer oder Arbeiter — gilt der Besuch.

Dieſe Aktion war erfüllt von jenem Tempo der Geſchehniſſe und Ereigniſſe, das von dem kraftvollen Wollen Dr. Leys diktiert und mit unerhörter Stoßkraft durchgeführt wird — dieſe Fünf-Tage-Fahrt hat denen, die an ihr teilnehmen konnten, zwei Erkenntniſſe vermittelt: daß ſie notwendig war, und daß ſie wiederum markante Erfolge brachte. Überall erkennt man, daß Dr. Ley die rheiniſchen Unternehmer derart zu packen verſtanden hat, daß man geradezu von einem Durchbruch und von der Niederlegung einer Mauer ſprechen kann.

Ein ſolches Ergebnis entſpricht auch durchaus der Zielſetzung dieſer in ihrer bisherigen Entwicklung geradezu revolutionär verlaufenen Reiſe. Wenn die Preſſe ſagt: „Induſtrieführer ſind im allgemeinen ſkeptiſch ...“ und: „Dieſen Eindruck hatte man auch zu Beginn der Gürzenich-Kundgebung“— ſo kann aus dem eigenen Miterleben dieſer Tage, dieſer Beſuche bei den Betriebsführern in ihren Werken, in ihren Maſſenverſammlungen nur beſtätigt und ergänzt werden: ſkeptiſch waren ſie zu Beginn dieſer Zuſammenkünfte meiſt alle. Das mag ihr gutes Recht — und das mag der Niederſchlag ihrer wirtſchaftlichen und politiſchen Enttäuſchungen der vergangenen Syſtemjahre ſein.

Aber wo und wer es auch geweſen ſein mag: wenn Dr. Ley mit ihnen geſprochen hatte, dann ſtreckten ſie ihm ihre Hände entgegen, und dieſe Hände gaben meiſt das Verſprechen mit

auf den Weg, nicht nur dem Befehl des Führers Adolf Hitler entſprechend zuzupacken und zuzugreifen, ſondern auch um jene Gemeinſchaft zu ringen, die Dr. Ley als Vorausſetzung eines geſunden Aufſtieges der Wirtſchaft und überhaupt als Sinngebung neuen Werdens kennzeichnet.

Der umwälzende Charakter dieſer Reiſe offenbart ſich aber auch noch in anderer Hinſicht. Die Betriebsführer und Unternehmer waren in den vergangenen Jahren an einen ſehr konventionellen Ablauf der ihre Betriebe beehrenden Beſucher gewöhnt worden. Gehrock und Zylinder waren dabei noch die harmloſeſten Requiſiten. Schlimmer wirkte ſich die ſeelenloſe Planmäßigkeit des ſogenannten Rundganges durch die Betriebe — Rundgang, abgeleitet von dem Drumrumgehen um eine Sache — aus. Damals war alles feſtgelegt, angefangen von der Begrüßung durch den Chef am Portal des Hauſes bis zum programmatiſchen Blick auf den Zuſtand des P. P. Der Werksphotograph ſtand an einem ausgeſuchten Blickfang des Betriebes. Es wurde die Gruppe geſtellt — bitte recht freundlich! — und dann ging's los!

Da wurden zunächſt die neuen Maſchinen gezeigt und dann die alten. Alles möglichſt mit Preisangabe. Es wurde erklärt, wie der Kolben läuft und welches Öl für beſte Schmierung ſorgt. Von tauſenderlei Dingen wurde geſprochen, nur eins fiel immer mehr der Vergeſſenheit anheim: die Menſchen, die in dieſen Betrieben arbeiteten!

Dr. Ley hat hier eine grundlegende Wandlung geſchaffen. Als wir in Köln-Deutz die Humboldt-Deutzmotoren A.-G. beſuchten, und als uns im großen Vortragsſaal des Verwaltungsgebäudes von einem der Direktoren ein ſehr inſtruktiver Vortrag — der ſicherlich ſehr intereſſant und ſehr gut gemeint war — gehalten wurde, ſah Dr. Ley mehrere Male auf die Uhr. Nicht etwa, daß im Augenblick noch eine neue Beſichtigung drängte, noch eine neue Fahrt auf dem Programm ſtand, nein, Dr. Ley ſprach es ganz offen aus, er wollte zu den Men-

ſchen des Betriebes. Und als der Rundgang dann ſeinen Anfang nahm und ſich eine Gruppe von zwanzig, dreißig Funktionären, Ingenieuren, Direktoren anſchloß, da war Dr. Ley ſehr ſchnell dieſem Gefolge davongelaufen. Er führte, wie es beim Turf ſo anſchaulich heißt, mit Längen. Die entlegenſten Ecken jener gewaltigen Hallen, in denen die robuſten Motoren der Deutzer Werke ihre Entſtehung finden, ſuchte er auf.

Dort, wo der Qualm und der Ruß der Produktionsſtätte Orgien der Verſchmutzung des äußeren Menſchen feiern, dort, wo die Reiſeſchuhe der Beſucher vor dem ſpitzen Blech- und Eiſengerümpel, das den Boden deckt, ſehr ſchnell kapitulieren, und dort, wo der Lärm der Hämmer viel Worte verbietet, aber einen feſten Händedruck immer noch geſtattet — dort ſtand Robert Ley bei den letzten Männern des Betriebs! Unterhaltungen zu hören, gab's oft nicht viel Gelegenheit. Aber was man im Geſicht dieſer deutſchen Arbeiter las, was die Haltung der Männer zeigte, was der Blick bedeutete, mit dem ſie Dr. Ley kommen ſahen und mit dem ſie ihn gehen ließen, war mehr als der programmatiſche Ablauf eines Rundganges.

Das war das Aufleuchten aus jenen Bezirken der Gemeinſchaft, die Dr. Ley in all ſeinen Unternehmerverſammlungen als notwendig geſchildert, und die er in der Praxis den Unternehmern in dieſen Tagen wieder vorgelebt hat.

An dem Zweck, Sinn und Ziel ſolcher Reiſe kann nicht gedreht und nicht gedeutelt werden. „Ich möchte mich vergewiſſern über den Fortſchritt der Zuſammenarbeit zwiſchen Arbeitern und Unternehmern, ob unſer Weg von Erfolg gekrönt iſt oder nicht!" So ſagt Dr. Ley, als wir in Aachen im Hof einer Nadelfabrik im Kreis der Belegſchaft und ihres Betriebsführers ſtehen. „Wir wollen nicht in luftleerem Raum arbeiten, ſondern ſehen, wie weit nationalſozialiſtiſche Gedankengänge in alle deutſchen Menſchen eingedrungen ſind.

Denn der deutſche Menſch iſt das wertvollſte Kapital und nicht Erfindungen und Maſchinen!“

Das Ergebnis iſt meiſt ſofort greifbar. Wo Spannungen beſtehen — Betriebe ſind keine Paradieſe — löſen ſie ſich. Wo das Geſicht eines Unternehmers die harten Züge der Erſtarrung trägt, kommt in Fluß, was fließen muß!

Die Schranken, die die Verwaltungszimmer der Betriebe und die Chefbüros von den Drehbänken, Putzhäuſern und Montagehallen einſt trennten, brechen hörbar auch dort, wo ſie ſichtbar noch ſtehengeblieben ſind.

Sie werden in Kürze nur noch Muſeumswert haben.

„Reichen Sie Ihrer Gefolgſchaft die Hand!"

Vor den Männern des Induſtriegebietes hält Dr. Ley in der Villa Hügel, die Krupp von Bohlen und Halbach gehört, eine richtungweiſende Rede. Dr. Ley ſpricht mit einem Feuer, das den älteſten Skeptiker zur Kapitulation zwingen muß. Er zeigt rückſichtslos auf, wie es geſtern war — wie es heute iſt. Er packt den Unverſtand, der Deutſchland in den Syſtemjahren regierte, brutal am Schopfe. Er greift zu, wo zuzugreifen iſt. Als er ſeine mitreißende Anſprache beendet, entſteht eine große Pauſe — die große Pauſe der Ergriffenheit.

In der langen Zeit meines Kampfes — es ſind jetzt immerhin zehn Jahre — habe ich immer wieder vor dem Fehler gewarnt, daß Volksgenoſſen des einen Standes und des einen Berufes in dem anderen Stand und in dem anderen Beruf einen Feind ſehen. Durch den Widerſtreit der Parteien war es den einſtigen Machthabern tatſächlich gelungen, daß die Menſchen ſich gegenſeitig entehrend belaſteten. Das gegenſeitige Mißtrauen verzehrte die beſten Kräfte. Hier eine entſcheidende Wendung herbeizuführen, war eine der Aufgaben der nationalſozialiſtiſchen Bewegung.

Selbſtverſtändlich ſoll derjenige, der etwas leiſtet, auch das Recht zur Forderung einer menſchenwürdigen Entlohnung haben. Aber wenn derjenige, von dem gefordert wird, dieſe Forderung nicht erfüllen zu können glaubt, ſoll er ſagen, „das kann ich nicht", und er ſoll dieſen Standpunkt mit ſtichhaltigen Gründen belegen, aber er ſoll unter gar keinen Umſtänden feilſchen.

Wir haben uns in der Vergangenheit viel zu viel vom Schematiſieren abhängig gemacht. Das war falſch. Wir gehen jetzt einen anderen Weg. Ich glaube, heute ſagen zu können, daß wir unſere Aufgabe gemeiſtert haben.

Es wird künftig in Deutſchland keinen Menſchen mehr geben, der ſich der politiſchen Arbeit entziehen kann. Alle ſchaffenden Menſchen werden wir zu faſſen verſtehen, und wir werden dieſe ſchaffenden Menſchen in zwei Gruppen teilen: die Anſtändigen und die Charakterloſen und Verbrecher. Auch Sie, meine Herren Wirtſchaftsführer — ich ſage Ihnen das mit Nachdruck — können ſich dem Wirkungskreis der „Deutſchen Arbeitsfront" nicht mehr entziehen! Wenn alles zur Gemeinſchaft drängt, können Sie nicht draußen bleiben. Denn ohne eine Gemeinſchaft vermögen Sie im neuen Deutſchland nichts mehr durchzuführen und nichts mehr zu unternehmen. Die Wirtſchaftsführung, die Ihnen und uns vorſchwebt, wird kaum eine Verwirklichung finden, wenn Sie nicht in die Gemeinſchaft hineingefunden haben, die das Gebot der Stunde iſt. Iſt es aber ſoweit, dann werden wir wieder dahin kommen, daß das ehrliche Manneswort mehr gilt als alle Verträge.

Es muß auch erreicht werden, daß alle Deutſchen, die etwas gelernt haben, ihre Leiſtungen auszutauſchen vermögen. Die dann noch ſteigende Güte unſerer deutſchen Erzeugniſſe wird das Ausland trotz aller Quertreibereien ſchließlich doch veranlaſſen, von der deutſchen Arbeit in dem Maße Gebrauch zu machen, das dem hohen Stand unſerer Induſtrie und unſeres Handels entſpricht.

Ich möchte ferner, daß das Wort Arbeitgeber und Arbeitnehmer verſchwindet. Arbeitgeber ſind wir letzten Endes alle, die wir durch Kauf von Waren und durch den Verbrauch von Erzeugniſſen die Wirtſchaft in Gang halten.

Die Bezeichnung Unternehmer trifft ſchon weſentlich mehr zu. Unternehmer iſt der Volksgenoſſe, der etwas unternimmt,

der etwas wagt, und der ſich dann das Recht erwirbt, für dieſes Wagnis einen gewiſſen Gewinn zu kalkulieren.

Es iſt ja nicht wahr, daß der Arbeiter immer nur um Lohn gekämpft hat. Er hat um ſeine Anerkennung, um ſeine Art, um ſeine Ehre gekämpft. Er will wiſſen, daß Sie, meine Herren, ſich um ihn kümmern, daß Sie ſich perſönlich um ihn ſorgen, und ich rufe Ihnen zu: dreimal wehe, wenn Sie ihn gerade in dieſer Hinſicht enttäuſchen! Denken Sie doch ſtets an die Beiſpiele der Kameradſchaft, die die NSDAP. in ihren Kampfjahren und heute noch ſo vorbildlich vor Augen geführt hat. Denken Sie daran, daß die feindlichen Kugeln draußen auf dem Schlachtfeld in Flandern und in Rußland auch nicht danach gefragt haben, ob ſie einen Unternehmer oder einen Arbeiter trafen. Reichen Sie Ihrer Gefolgſchaft heute und morgen und in aller Ewigkeit die Hand, dann wird die Gefolgſchaft zu Ihnen ſtehen in guten und in ſchweren Zeiten!

Befreiung des deutſchen Arbeiters!

Vor 10 000 Volksgenossen spricht Dr. Ley in Gelsenkirchen in einer denkwürdigen Kundgebung von der Befreiung des deutschen Arbeiters.

Adolf Hitler hat das wahr gemacht, was der deutſche Arbeiter ſeit Jahrzehnten ſelbſt gepredigt hat. „Der deutſche Arbeiter muß ſich ſelbſt frei machen!“ Adolf Hitler hat den deutſchen Arbeiter frei gemacht von Klaſſenhaß und Parteihaß und ihm Ehre und Vaterland wiedergegeben. Hitler, der Arbeiter, befreite das Proletariat und machte es zum deutſchen Arbeitertum. Und wie den Arbeiter, ſo richtete er den Frontſoldaten wieder auf. An die Stelle des Gemiſches von Schläue, Geriſſenheit und Gemeinheit ſetzte der Führer die Lehre von der wahren Politik, der Erziehung und Erhebung des Menſchen.

Der Führer ſpricht nicht von Lohn- und Preispolitik, ſondern von Seele, Raſſe, Blut, Boden und Vaterland. Er ſpricht nicht von Dingen, mit denen man Geſchäfte machen kann — ſondern von Ewigkeitswerten. Das war eine neue Sprache, und das ganze Volk verſtand ſie.

Wir haben niemals das Paradies verſprochen! Wir haben geſagt, wir wollen mit dir kämpfen, deutſches Volk, und wir wollen in der Front immer vorn ſein! Wir haben den vorigen Machthabern niemals die Not an ſich vorgeworfen, ſondern nur die Tatſache, daß ſie die Not nicht angefaßt haben.

Adolf Hitler hat ſie angefaßt und die Zahl der Arbeitsloſen um vier Millionen herabgedrückt. Adolf Hitler glaubt an Deutſchland, und wir glauben an Deutſchland, weil wir an Adolf Hitler glauben!

Frauenarbeit im Betrieb

Nach der Besichtigung eines Aachener Werks macht Dr. Ley grundsätzliche Ausführungen über Frauenarbeit im industriellen Betrieb.

Es iſt in Zeiten des Umbruchs, wie wir ſie heute in Deutſchland erleben, immer ſo geweſen, daß viele Dinge überſchätzt wurden. Und ſo iſt es auch mit der Frage der Beſchäftigung weiblicher Arbeitskräfte. Ich habe mich mit dieſer Frage eingehend befaßt, und ich möchte davor warnen, daß man nun generell alle weiblichen Arbeitskräfte durch Männer zu erſetzen verſucht. Das iſt auch gar nicht nötig. Denn es gibt tatſächlich manche Arbeit, die der Mann gar nicht machen kann, oder aber nicht ſo gut und ſo ſchnell wie eine Frau. Falſch iſt es auch, anzunehmen, daß die Frau durch ihre Arbeit im Betrieb Schaden an ihrer Geſundheit nehme. Die Statiſtiken weiſen nach, daß wir, ſeitdem die Frau in den Betrieb hineingekommen iſt, geſündere und friſchere Frauen haben.

Die Hauptſache iſt und bleibt aber immer, daß für die Frau die richtige Arbeit ausgewählt wird. Es iſt alſo lediglich klar zu unterſcheiden, welche Arbeiten die Frau machen kann, ohne an ihrer Geſundheit Schaden zu erleiden. Hierzu gehören auch die Arbeiten in den Zigarren- und in den Zigarettenfabriken.

Zu begrüßen wäre es allerdings, wenn die Arbeit etwas anregender geſtaltet würde, z. B. durch Verſchönerung der Arbeitsplätze und -räume. Weil wir die große Bedeutung dieſer Frage klar erkannt haben, deshalb wurde von uns im Rahmen der NSG. „Kraft durch Freude" das „Amt für Schönheit und Würde der Arbeit" geſchaffen, das ſein ganzes Augenmerk darauf richten wird, in abſehbarer Zeit eine Löſung zu finden, die geeignet iſt, die Luſt und Liebe zur Arbeit wieder ſo zu wecken, wie es ſein muß, wenn der Betrieb ſeine Aufgabe als wertvolles Glied in der Kette der Volksgemeinſchaft erfüllen ſoll.

Regierung des Generalgouvernements
Hauptabteilung Wissenschaft und Unterricht
Abteilung Wissenschaft und Volksbildung
Zentralstelle für Bibliotheken

Ohne den deutſchen Arbeiter kein deutſches Vaterland!

Auf einer der Beſichtigungsreiſen ſpricht Dr. Ley in Kottbus in einer begeiſternden Rede zu Tauſenden deutſcher ſchaffender Volksgenoſſen.

Kameraden der Arbeit! Deutſchland glich in den letzten Jahren einem Irrenhauſe. Das deutſche Volk befand ſich in dem Wahn, daß jeder einzelne für ſich allein leben könnte ohne Rückſicht auf den anderen — ohne eine Verbundenheit mit ſeinem Nachbar. Es jagte Phantomen nach, berauſcht von den Phraſen der internationalen Solidarität. Wäre Deutſchland nur noch zehn Jahre dieſen Weg weitergegangen, dann wäre es verlorengeweſen und der einzelne mit ihm.

Es war ein Gebot der Stunde und der Selbſterhaltung, daß Männer auftraten, die ein neues Syſtem dem Volke brachten, die das Verhältnis zwiſchen Unternehmer und Arbeiter, zwiſchen Stadt und Land, zwiſchen Bauer und Bürger vernünftig ordneten.

Die Internationale verſtößt gegen das einfache Geſetz des wahren Sozialismus, das da heißt, jeden Menſchen an den Platz zu ſtellen, den er kraft ſeines Berufes und kraft ſeiner Leiſtung ausfüllen kann.

Der Nationalſozialismus will dem Menſchen die innere Freiheit geben. Wenn er dieſe hat, dann wird er die Pflichterfüllung als oberſtes Geſetz anerkennen.

Zwar iſt die äußere Not noch nicht behoben. Es kann nicht alles Elend in acht Monaten beſeitigt werden, das in vierzehn Jahren heraufbeſchworen wurde!

Der Nationalſozialismus hat aber das eine vollbracht, daß die Menſchen wieder arbeitsfroh geworden ſind. Er hat auch die Menſchen neue Gedanken gelehrt.

Die Arbeit iſt dem Arbeiter keine Laſt mehr. Sie iſt ihm ein Segen! Das Werk iſt für den Unternehmer heute keine Profitmühle mehr, ſondern es iſt ihm eine Gemeinſchaft der Kameraden. Wenn auf dem Wege der Erziehung, der Schulung, auf dem Wege zur Vernunft weitergegangen wird, dann werden auf dieſem Wege auch andere noch zu löſende Fragen gelöſt werden, weil der Nationalſozialismus an ſeinen Führer Adolf Hitler glaubt.

Der Nationalſozialismus will eine neue Gemeinſchaftsordnung der anſtändigen deutſchen Menſchen werden, jener Männer und Frauen, die nicht immer an ſich allein denken, ſondern die auch bereit ſind, Opfer zu bringen.

Ich rufe allen Volksgenoſſen zu: „Öffnet die Arme recht weit! Der deutſche Arbeiter kehrt zurück zu ſeinem Vaterlande, in ſeine Heimat, die man ihm aus dem Herzen geriſſen hat. Helfen wir dem Arbeiter, ſich zurechtzufinden in dieſem neuen Deutſchland. Ohne den deutſchen Arbeiter gibt es kein deutſches Vaterland!“

Bei den Hüttenmännern Oberſchleſiens

Vor Abſchluß der erſten Deutſchlandreiſe beſucht Dr. Ley Ende April 1934 die oberſchleſiſchen Hütten — überall den Gedanken der großen deutſchen Gemeinſchaft aller Schaffenden kündend — und überall ſich bis ins kleinſte ſorgend für jeden einzelnen. Jeder ſagt ihm ſeine Nöte, mit jedem tauſcht er den Händedruck des Arbeitskameraden. Dr. Ley's Begleiter hält während ſeiner Deutſchlandreiſe folgende inhaltreichen Zeilen feſt:

Die Reiſe Dr. Ley's durch Schleſien hat in Gleiwitz ihren Abſchluß gefunden. Ihr Verlauf in Breslau, Waldenburg und im oberſchleſiſchen Induſtriegebiet iſt beſtimmt von dem Willen, auch den ſchleſiſchen Arbeitern und Unternehmern die Größe ihrer Verantwortung an der Geſtaltung des deutſchen Wirtſchaftslebens vor Augen zu führen und ihnen mit Wort und Tat die Notwendigkeiten eines friedlichen Arbeitskampfes anſchaulich darzulegen.

Dr. Ley und ſeinem treuen Mitarbeiter Pg. Marrenbach iſt es gelungen, auch in Schleſien das erforderliche Verſtändnis für die Ziele der Deutſchen Arbeitsfront zu wecken und zu pflegen.

Die Fahrt Dr. Ley's durch das oberſchleſiſche Grenzland bedeutet eine Mahnung an das ganze deutſche Volk, immer der beſonderen Nöte der tapferen und mit glühender Liebe der deutſchen Heimat verbundenen oberſchleſiſchen Menſchen zu gedenken. Es ſind nicht nur dieſe oberſchleſiſchen Menſchen ſelbſt, denen das zugute kommt: hier iſt auch der Weg, aus mancher früheren Zerriſſenheit herauszukommen und den Gemeinſchaftsſinn des ganzen Volkes ſo glaubhaft zu ver-

wirklichen, daß die Gemeinſchaft in den Betrieben ſich naturnotwendig immer feſter zuſammenfügt und zuſammenſchweißt.

Gelegenheit, tätige Kameradſchaft und praktiſche Hilfe für die oberſchleſiſchen Brüder und Schweſtern zu beweiſen, iſt geboten. Nicht ohne Anlaß widmete Dr. Ley der auf Beuthener Stadtgebiet liegenden Flüchlingsunterkunft Barbara-Werk beſondere Aufmerkſamkeit. Dieſes Beiſpiel der Grenzlandnot Oberſchleſiens hinterließ bei ihm einen tiefen Eindruck. In einer ausführlichen Unterredung mit dem Oberbürgermeiſter der Stadt Beuthen ſind dieſe Eindrücke von ihm zu einem der Themen des Tages gemacht worden.

Neben manchem ernſten Bild hat die Schleſienreiſe natürlich auch — zwiſchen Walzwerken und Hochöfen — eine Fülle unvergeßlicher Szenen fröhlicher und ungebrochener Schaffensluſt und eines ganz großen ſtarken Mutes vermittelt. Sie haben Dr. Ley und ſeiner Begleitung die menſchlichen Freundſchaften und Grundlagen geſchaffen, die das Gelingen des gigantiſchen Werkes der Deutſchen Arbeitsfront gewährleiſten.

Wir fahren an der Grenze entlang. Wenige Meter vor uns ſteht der Schlagbaum. Wir biegen links in eine neue Straße ein. Die Wieſe zur Rechten durchzieht ein kleiner ſchmaler Graben. Das iſt die Grenzlinie zwiſchen Deutſchland und Polen. Drüben — dieſes Drüben iſt im Augenblick etwa zehn Meter von uns entfernt — patrouillieren polniſche Grenzſoldaten. Sie tragen Gewehre mit aufgepflanztem Seitengewehr.

Auf der deutſchen Seite dieſer hiſtoriſchen Wieſe ſchreiten SS.-Männer, die zum Grenzdienſt kommandiert ſind, ihr Revier ab. Als ſie Dr. Ley erkennen, machen ſie ſtramme Wendung und heben die Hand zum deutſchen Gruß. Langſam fahren wir auf Bobrek-Karf zu. Die Julienhütte iſt heute unſer erſtes Ziel.

Auf dem Werkhof herzlicher Empfang. Betriebsführer, Vertreter der Gefolgſchaft und Vertrauensrat in friedlicher Eintracht nebeneinander. Ein Mitglied der Betriebsleitung führt uns. Früher aktiver Hauptmann, dann Polizeioffizier in Berlin, von Severing gemaßregelt, wurde er ſchließlich nach Oberſchleſien verſchlagen. Hier hat er ſich ſehr ſchnell an Land und Leute gewöhnt, und daß er heute ſeinen Hüttenmännern und dem letzten Arbeiter im Walz- und Stahlwerk ein guter Kamerad iſt, überraſcht keinen, der den harten Weg dieſer politiſch jahrelang verfolgten Kämpfer kennt.

Mit Stolz berichtet er, daß vor 14 Tagen der zweite Hochofen angeſteckt worden iſt. Das bedeutet neue Arbeit und neue Arbeiter. Auch ſonſt ſieht man dem Betriebe an, daß mit Verantwortung geſchafft wird. Die gute Stimmung der Belegſchaft ſoll nicht zuletzt dem ausgezeichneten Wirken des Vertrauensrates zu danken ſein.

Weiter geht die Fahrt durch oberſchleſiſches Land. Kinder, die am Wege ſtehen, ſchwingen Hitler-Fähnchen und grüßen mit lauten Rufen. Wo die kleinen Hände noch nicht mitkönnen, helfen die größeren der Mütter nach. Deutſch, deutſch und nochmals deutſch iſt alles hier!

Im Hof der Beuthen-Grube, die ſich abſeits der großen Straße im Grünen verſteckt, ſpricht ein großer, ſchlanker, noch ſehr junger Mann knappe Worte der Begrüßung. „SA.-Mann Brand", ſagt Kuliſch, der mit uns unterwegs iſt. Und dann erfährt man, daß dieſer junge Volksgenoſſe, der jetzt mit viel Sicherheit und mit freiem, offenem Blick Dr. Ley die Lage ſeiner Grube ſchildert, der Betriebsführer Brand iſt, der lange vor der nationalſozialiſtiſchen Revolution Mitglied der NSBO. wurde. Da er auch ſtrammen SA.-Dienſt macht, in Nürnberg die Fahne ſeines Sturmes trug und ſein ganzes Wirken und Schaffen hier von echtem SA.-Geiſt geprägt iſt, gab ihm der Volksmund den Ehrentitel „SA.-Mann Brand".

„Das war früher unſer Luftſchacht —!“ ſagt Brand, als er uns durch den Betrieb führt. Auf dieſem einſtigen Luftſchacht wird jetzt eingefahren. Der eigentliche Schacht liegt ſeit Verſailles auf polniſchem Gebiet.

Unter Tage treffen ſich die deutſchen und die polniſchen Kumpels. Sie halten menſchliche Kameradſchaft. Sie bedienen ſich gegenſeitig mit Waſſer und atmen die gleiche Luft aus gemeinſamer Zuführung.

Ehe wir weiterfahren, finden ſich zwanglos in einem kleinen Turmzimmer am Tor der großen Anlage Männer der Gefolgſchaft und auch Kuliſch und Brand mit Dr. Ley zuſammen. Der Vertrauensrat der Beuthen-Grube iſt dabei. Wir lernen in ihm einen Menſchen mit reinem Willen und reichem fachlichem Wiſſen kennen. Er ſpricht von dem guten Geiſt, der die Beuthen-Grube beherrſcht.

Das und noch manches andere mag auch Dr. Ley empfunden haben, als er hier im kleinen Kreis, ganz unvermittelt, mit einigen wenigen, inhaltsreichen Sätzen zu den Herzen der Männer vorſtieß. Einige Sätze von hinreißender ſeeliſcher Kraft, abſeits von allen gewohnten und üblichen Begriffen, geleitet von dem Wunſch, das Denken und Sinnen der oberſchleſiſchen Menſchen immer von neuem aufzuſpüren und ihre Wünſche und Hoffnungen zu den Möglichkeiten der Stunde hinzuleiten.

Nur mit dem Herzen iſt die Aufgabe zu zwingen!

In Hamburg beſchließt Dr. Ley ſeine zweite große Deutſchlandreiſe. Über ihr Ergebnis ſpricht er zu dem ihn begleitenden Schriftleiter des „Deutſchen", Walter Kiehl.

Hamburg! Um uns das abendliche Brauſen der alten Hanſeſtadt. Vom Hafen her ſchwingen die letzten Klänge einer gewaltigen Sirenenmuſik.

Wir ſitzen in kleinem Kreis. Abſeits vom großen Wege, der hinter uns liegt.

Der Weg begann in Köln, vor vierzehn Tagen. Er führte durch ganz Deutſchland. Er endet in Hamburg. Die zweite Deutſchlandreiſe Dr. Ley's iſt abgeſchloſſen.

Zwei Wochen zähen Schaffens in allen Gauen des Reiches. Zwei Wochen, in denen der Mann da neben uns Zehntauſenden die Hand entgegenſtreckte, in der ſein Herz lag.

Denn nur mit dem Herzen war dieſe Aufgabe zu zwingen. Die Aufgabe, die ſich die Volksgemeinſchaft als einziges Wirklichkeitsziel ſetzte.

„Sind Sie zufrieden mit dem Erfolg dieſer Fahrt?"

Friſch und elaſtiſch, mit ſtrahlenden Augen, wie am erſten Tag, als wir zu den Werkzeugſchleifern von Remſcheid fuhren, ſteht Dr. Ley in dieſer letzten Stunde vor der Heimfahrt neben ſeinem treuen Mitarbeiter Pg. Marrenbach, deſſen Umſicht nicht zuletzt der glatte äußere Ablauf der Vieltauſendkilometerreiſe zu danken iſt.

„Der Erfolg meiner Fahrt", ſagt Dr. Ley, „erfüllt mich mit tiefer innerer Genugtuung. Ich bin glücklich über all das Er-

lebte. Ich bin dankbar für die unvergeßlichen Stunden in den Betrieben."

„Wo empfingen Sie Ihre ſtärkſten Eindrücke?"

„Am beſten bei den Menſchen, die am ſchwerſten zu gewinnen waren! Daß ich gerade bei ihnen ſo herrliches Echo fand, ſtimmt mich froh und zuverſichtlich."

„Als einen der ſchönſten Tage meiner diesjährigen Reiſe möchte ich aber auch den geſtrigen Beſuch bei der ‚Arbeitsgemeinſchaft der erwerbsloſen Techniker und Metallarbeiter' in Altona bezeichnen. Denn hier ſah ich den praktiſchen Erfolg deſſen, wofür wir ſeit vierzehn Jahren kämpften. Hier in dieſer Arbeitsgemeinſchaft wird gezeigt, wie man deutſche Menſchen leiten muß, wenn ſie willig folgen ſollen."

Dr. Ley kommt auf ſeinen Beſuch in Oberſchleſien zu ſprechen: „Ich war erſchüttert über die Opferwilligkeit dieſer Menſchen. Ihr Heroismus iſt ein Gelöbnis der Treue, deſſen wir immer eingedenk ſein müſſen und das wir dem oberſchleſiſchen Volk immer danken wollen!"

Dr. Ley iſt ſehr ernſt geworden. „Solange ich lebe", ſagt er — und es klingt wie ein Schwur — „ſolange ich lebe, werde ich meine Aufgabe darin ſehen, die Menſchen, die mir anvertraut ſind, im Geiſte und nach dem Wollen meines Führers Adolf Hitler zuſammenzuführen!"

Aus dem Proletarier wird der Soldat der Arbeit!

Einführung des Betriebsappells.

Ende November — Anfang Dezember 1934 tritt Dr. Ley wieder eine mehrwöchige Inspektionsreise durch die Betriebe Deutschlands an. Sie gilt der Einführung des Betriebsappells. Jeden Morgen steht Ley um 6 oder 7 Uhr im Hof irgendeines Werkes, wohnt dem Appell bei, spricht zur Gefolgschaft. Die nachstehende Rede zu Beginn der Reise in einem Industriebetrieb Westdeutschlands gehalten, leitet einen neuen Abschnitt des Kampfes um die innere Befreiung des deutschen Arbeiters ein.

Meine lieben deutſchen Arbeitsmenſchen! Wenn ich gern zuſagte, in dieſes Werk zu kommen, ſo wiſſen Sie alle, daß mich mit den Orten Manfort, Schlebuſch und Wiesdorf eine Zeit meines Lebens verbindet, die für mich beſtimmend war. Es war jene Zeit, in der ich begann, für unſere Idee und für den Führer den Kampf hier im Rheinland aufzunehmen. Damals mußte ich — zum Teil gezwungen, zum Teil freiwillig — meinen früheren Beruf aufgeben und widmete mich dann ganz dem Kampf um die Freiheit Deutſchlands und des deutſchen Volkes. Heute muß ich dem Schickſal dankbar ſein, daß es mich hier in dieſem Ort ſolch ſchwere Zeiten durchkoſten ließ, denn ſonſt würde ich auch heute die Aufgabe, die an mich geſtellt worden iſt, nicht erfüllen können — die ſchwerſte, aber auch herrlichſte und ſchönſte Aufgabe, die es für einen Mann geben kann, nämlich jetzt ein Werk aufzubauen, von dem wir hoffen und wiſſen, daß es einmal maß-

gebend und beſtimmend ſein muß für unſer Volk für Jahrhunderte!

Wir bauen eine ganz neue Ordnung — eine neue Ordnung der Menſchen. Und der Erfolg gibt uns ſchon im erſten Jahre recht. Wir verſuchen, die Menſchen neu einzuordnen, neu einzuſtufen, ihnen einen neuen Wert zu geben, bei dieſen Millionen Arbeitern wieder für ſich ſelbſt ein Gefühl des Stolzes und der Achtung hervorzurufen, und dieſe Achtung dann auf das geſamte Volk zu übertragen und den „Adel der Arbeit" Tatſache werden zu laſſen.

Sie kennen meinen Werdegang, ich brauche Ihnen nicht zu erzählen, woher ich komme, ich brauche Ihnen nicht zu erzählen, daß ich nicht nur aus der Theorie rede, denn ich habe es am eigenen Leibe miterlebt, dieſes Niederdrückende, daß der Menſch nur eine Nummer und ſeine Arbeit eine käufliche Ware iſt, und das war es, was mich damals zur NSDAP. gebracht hat und zu unſerem Führer Adolf Hitler. Dieſes Gefühl, daß man nichts gilt, daß, wenn man fehlt, nicht einmal eine Lücke entſteht, die bemerkt wird, wenn man hinausgeworfen wird, dieſes vollkommen nichts ſein und keinen Wert haben, das alles hat mich beſtimmt, mich dem Führer zu verſchreiben — damals noch unbewußt, heute bewußt, und jetzt darf ich alles das ſelbſt ſchaffen, was ich damals erhoffte und erſehnte! Das war damals ein Kampf um mich ſelbſt, um meinen inneren Wert, und ich fühlte und empfand, ſo wie es mir ging, ſo ging es auch all den Tauſenden, die durch die Fabriktore hineinſtrömten. Dieſer Gedanke beſtimmte mich zum Kampf und gab mir auch die Kraft zu ringen. Damals konnte ich das alles noch nicht ſo klar ſagen, es iſt erſt im Laufe der Jahre immer mehr daraus geworden.

Ich beſchäftigte mich Tag und Nacht damit, immer klarer das zu bringen, worin der Kampf dieſer arbeitenden Menſchheit beſteht, was die ungeheuren Energien auslöſte, die der Arbeiter ſeit 1870, ja ſeit den 60er Jahren aufbrachte. Worin

beſteht das Geheimnis, daß Tauſende von Menſchen in Deutſchland ſich zuſammenballten, ſtreikten und hungerten und ſich opferten und den letzten Pfennig hergaben, aber ſich nicht beugen wollten, und die, wenn ſie niederbrachen, ſich wieder aufrafften!

Und dann mußte man feſtſtellen, daß man trotzdem noch nicht das erreicht hatte, was man wollte. Nun ging das Suchen von neuem los, der 9. November 1918 kam. Nun glaubten tauſende Menſchen, es erreicht zu haben, nun war ihr Sehnen erfüllt. Und was ſahen ſie dann, was mußten ſie erleben? Die Alten verloren allmählich den Mut, ſie ſagten ſich, wenn es jetzt noch nicht geht, wenn jetzt nicht eine neue gerechte Einſtufung in die Geſellſchaftsordnung kommt, wenn jetzt noch keine Erfolge zu ſehen ſind, wer ſoll es uns dann bringen. Tauſende ſtürzten ſich in die äußerſten Extreme, ſie wurden Kommuniſten. Lieber wollten ſie die Welt untergehen laſſen, als länger in dieſer unaufhörlichen Pein leben. Sie riefen: zerſchlagt die Fabriken, zerſchlagt die Maſchinen, unſer Hoffen iſt nicht erfüllt worden. Wir ſind leerer geworden, als wir vorher waren. Vorher konnte man wenigſtens noch hoffen, daß die Macht käme. Unſere Männer: Scheidemann und Ebert waren an der Macht, und was hat ſich erfüllt? Nichts! Im Gegenteil, das Gute iſt verlorengegangen, und das Schlechte und Gemeine triumphiert, und der Arbeitsmann iſt genau ſo unglücklich, genau ſo mißachtet wie vorher, keiner hilft ihm!

Meine Volksgenoſſen und meine deutſchen Arbeiter! In all dem iſt ſchon eine ungeheure Tragik und ein ungeheures Leid enthalten, und man muß ſich nur immer wieder fragen, wie iſt es möglich, daß daran der deutſche Arbeiter nicht zerbrochen iſt — das iſt das Geheimnis. Die Geſchichte wird einſt ſchreiben: das größte am deutſchen Volke waren ſeine Arbeiter, die trotz all ihrer Opfer und Entbehrungen nicht zerbrochen ſind, die wieder von vorne anfangen, die jetzt von neuem marſchieren und hoffnungsfroh ſind. Ich bin überzeugt davon, meine Arbeiter, das Schickſal muß uns endlich gnädig ſein,

es muß endlich ſolchen Menſchen, die ſo ringen mußten wie du, Arbeiter, helfen.

Meine Freunde, weshalb ſtehen wir jetzt wieder da und predigen? Aus der großen Sehnſucht heraus, die jeder anſtändige Menſch in ſich trägt nach Achtung und nach Ehre! Es iſt nicht wahr, daß du, Arbeiter, aus den Lohnkämpfen jene Energien geholt haſt, die dich befähigen, dieſen gewaltigen Kampf zu führen. Um Geld ſtirbt keiner, für Geld kämpft keiner; ob das Geld in der Lohntüte iſt oder in Dividende ausgezahlt wird, iſt gleichgültig. Der deutſche Arbeiter kämpft um Achtung, Anerkennung und Ehre! Das befähigt ihn, immer wieder anzuſtürmen von neuem gegen das Schickſal, das ſich vor ihm auftürmt. So iſt denn auch unſere Arbeit gar nichts anderes, als dieſes Sehnen und Hoffen zu erfüllen und wahr zu machen, und da gibt es zwei Fragen zu ſtellen.

Die eine iſt die, wie faſſe ich die Arbeit an ſich auf, was bedeutet für mich Arbeit? Die Frage geht den Unternehmer genau ſo an wie den Arbeitnehmer. Was iſt Arbeit? Das frühere Syſtem ſagte, die Arbeit ſei eine Ware, die man handeln und aushandeln könne. Ja, meine Freunde, damit gabſt du, Arbeiter, und du, Unternehmer, dich ſelber auf!

Meine Arbeit kann mir keiner abkaufen, und ich will nichts dafür haben. Ich muß natürlich mein Brot haben, meine Frau und mein Kind auch, aber meine Arbeit kann ich mir nicht bezahlen laſſen, dagegen wehre ich mich!

Wenn man mir ſagen würde, ich gebe Ihnen ſo und ſo viel mehr, kommen Sie in die Induſtrie, ſo würde ich den Betreffenden für wahnſinnig erklären. Meine Arbeit, für die ich lebe und an der meine Seele hängt, für die ich in den Tod gehe, ſoll ich verkaufen für dreckigen Judaslohn? Gewiß muß der Menſch leben, gewiß müſſen wir dafür ſorgen, daß die Menſchen nicht hungern, vor allem müſſen wir für einen geſunden Körper ſorgen. Wir werden dafür ſorgen, daß das Lebens-

niveau des Volkes vor allem ein geſundes wird. Hungerlöhne werden wir nicht dulden. Aber zum Inhalt unſeres Wirkens werden wir das nicht machen! Wir werden keine Organiſationen gründen, die für die Menſchen eine Börſe, eine Bank oder ein Markt ſind, damit entwürdigen wir uns ſelber, dich Arbeiter, die Arbeit an ſich und das ganze Volk!

Meine Freunde, die Grundfrage iſt: Iſt die Arbeit eine Ware oder nicht?

Was iſt Arbeit? Iſt Arbeit ein Ding, das ich von mir löſen und verkaufen kann? Oder bin ich das ſelbſt? Sie werden mir recht geben, das bin ich ſelbſt! Nehmen Sie Ihre Leiſtung, Ihren Fleiß, Ihre Fähigkeiten von Ihrer Perſon weg, dann ſind Sie eine Null. Wenn ich meine Arbeit von mir löſe, dann kann ich nicht verlangen, daß man mich wertet. Dann hat der Unternehmer recht, wenn er ſagt: Was willſt du, ich bezahle dich ja! Du beſchwerſt dich über den Arbeitsplatz und die Unſauberkeit in der Fabrik. Wenn dir das nicht paßt, hole ich mir einen anderen. Du willſt anſtändig behandelt werden — ſteht das in unſerem Vertrag? Ich habe dir deine Arbeit abgekauft. Erfülle deinen Vertrag, mehr haſt du nicht zu verlangen! Und wenn du gerecht ſein willſt, mußt du ſchon ſagen: Damit hat er allerdings recht. Ich habe ihm meine Arbeit verkauft und bekomme ſo und ſo viel dafür. Alſo muß ich auch nobel ſein und meinen Vertrag erfüllen, zu verlangen habe ich dann nichts mehr.

Mein Freund, damit müſſen wir aufräumen! Es iſt mir dieſe Nacht ſo klar geworden nach dem geſtrigen Tag, was ich jetzt ſagen muß. Es iſt die Frage, was iſt Arbeit, und dann weiß ich auch ſofort, was der Nationalſozialiſt will, und dann weiß ich, weshalb ich damals bei der JG. ſo kämpfte, und was mich ſo unglückſelig machte, weshalb ich zu Hitler ging, und weshalb der innere Drang in mir war, der mich nicht los ließ! Dann weiß ich, der Liberalismus war falſch, war ein Geſchäft, ein trauriges Geſchäft, Sklavenhandel war das. Wir müſſen ganz

andere Wege gehen. Dieſe ſind im Geſetz zur Ordnung der nationalen Arbeit klar durchdacht für Führer und Gefolgſchaft, Offizier und Soldat.

Früher bekam der Soldat 22 Pfennige. Damit war klar zum Ausdruck gebracht: Deine Leiſtung als Soldat kann ich dir nicht bezahlen, und das Vaterland will dir dieſe auch nicht bezahlen. Wohl ſorgt es für deine Ernährung, Kleidung und körperliches Wohlergehen. Dafür biſt du eben Soldat — und der Soldat hat eine Ehre! Der Offizier will mit dem Soldaten handeln und dieſer mit ihm? Undenkbar! Befehlen kannſt du als Offizier. Aber das Befehlen allein genügt nicht. Je größer die Befehlsgewalt iſt, um ſo größer muß auch die Verantwortung ſein, die du trägſt! Offizier ſein iſt nicht leicht, heißt nicht, allein Herr im Hauſe zu ſein nach dem bürgerlichen Standpunkt von Willkür, ſondern es heißt, Führer ſein, ſich ſorgen und bekümmern, jeden einzelnen kennen, die Menſchen formen, jeden einzelnen von innen heraus führen!

Geſtern wies ich darauf hin, daß in der Zeitung „Der Unternehmer" ſtände, man ſolle doch die Wirtſchaftsführer nicht immer mit Offizieren vergleichen. Damit würde man den Begriff „Offizier" degradieren. Ich muß ſchon ſagen, daß das eine ſehr eigenartige Auffaſſung iſt. Ich meine, daß ein Offizier ſtolz darauf ſein müßte, wenn man ſagt, Ihr Wirtſchaftsführer, Ihr müßt den Offizieren nachahmen! Daß darin eine Degradierung liegen ſoll, kann ich nicht faſſen. Ebenſo muß ich annehmen, daß es jedem Wirtſchaftsführer zur Ehre gereichen würde, wenn man von ihm ſagt, er handelt ehrenhaft wie ein Offizier. Es iſt ſchön, befehlen zu können, ohne eine Verantwortung zu tragen, allerdings nur ſchön für Kreaturen und feige Hunde. Männer rechnen es ſich zur Ehre an, die Verantwortung für ihre Befehle zu tragen. Wer konnte aber den früheren Unternehmer zur Verantwortung ziehen, ſo lange er nicht mit dem Strafgeſetzbuch in Konflikt kam! Er brauchte bloß die Paragraphen zu kennen, wie man einen Konkurs anmeldet, wie man einen kleinen Wechſel ſchiebt; im übrigen

konnte er tun und laſſen was er wollte. Wir aber ſind ganz anderer Auffaſſung. Wir ſind der Meinung, daß der, der auch nur nach dem Strafgeſetzbuch ſchielt, reif iſt, aus ſeinem Ehrenamte entfernt zu werden. Im übrigen glauben wir, daß ein Führer der Wirtſchaft viel mehr tun und zu viel mehr fähig ſein muß. Daß er ſeine Fabrik ſauber verwaltet, iſt kein Verdienſt, ſondern ſelbſtverſtändlich. Daß er ein guter Kaufmann oder Ingenieur iſt, iſt ſelbſtverſtändlich. Wir verlangen aber mehr, nämlich, daß er die Menſchen führen ſoll und ſich um ſie kümmern. Wenn einer einen Befehl gibt, und mag er auch falſch ſein, ſo iſt das beſſer als das ewige Hangen und Würgen. Das gerade ſchätzen wir ja ſo an unſerem Führer, wenn er ſo klar ſagt, das machen Sie ſo und ſo. Je klarer ein Befehl, um ſo beſſer für die Leiſtung.

Was wir vom neuen Wirtſchaftsführer verlangen, iſt, daß er Offizier ſei, und das möchten viele nicht. Ich hoffe, daß es deren aber nicht mehr allzu viele gibt. Befehlen möchten dieſe wohl, aber keine Verantwortung tragen. Jetzt merken ſie, daß wir das wahr machen, was wir geſagt haben, daß wir keine Scherze machen, daß wir das wirklich durchführen, wenn ſie mich auch bis vor kurzem noch für einen Phantaſten und Romantiker gehalten haben. Sie haben geſagt, wir wollen ihn machen laſſen, ſo lange er die Arbeiter ruhig hält. Ich habe aber gezeigt, daß ich nicht mit mir ſpielen laſſe und nicht daran denke, ein Jota nachzugeben. Als die neue Verordnung vom Führer kam, fielen ſie erſt auf die Naſe und wollten beim Führer Proteſt einlegen. Dann merkten ſie allmählich, daß die Befehle durchgeſetzt werden — und daß ſie nicht ganz bequem ſind und den Menſchen neue Verantwortungen auferlegen. Ich will niemandem etwas nehmen. Ich tue nichts, was nur einer Seite nützt, ich bin nicht nur für eine Klaſſe und eine Schicht da. Wenn ich ſähe, daß ich dem Arbeiter einen Vorteil nur holen könnte, indem ich ihn dem Unternehmer ungerechterweiſe abjagen müßte, würde ich mich dazu nicht hergeben. Ebenſo umgekehrt. Was ich tue, muß beiden Nutzen bringen

und zwar auf der neuen Grundlage „Was iſt Arbeit?“. Für mich ſind Unternehmer und Arbeiter keine Gegenſätze mehr, denn dann müßte ja auch der Hilfsarbeiter im Gegenſatz zum gelernten Arbeiter ſtehen, der gelernte Arbeiter im Gegenſatz zum Werkmeiſter, dieſer im Gegenſatz zum Ingenieur uſw. Dann müßte ja jeder zu dem ihm überſtellten Menſchen im Gegenſatz ſtehen. Für mich ſind alle, die im Wirtſchaftsprozeß ſtehen, Soldaten. Es können nicht alle Hauptleute ſein, es können nicht alle Unteroffiziere oder Feldwebel ſein, es muß auch Soldaten geben. Aber wenn ich dieſen Begriff jetzt anführe, dann muß ich auch ſagen, daß es keine Mißachteten mehr gibt, dann iſt jeder Hauptmann auf ſeine Soldaten ſtolz! Er ſagt: meine Kompanie iſt die beſte, der Unteroffizier: mein Zug iſt der beſte, der Gefreite: meine Korporalſchaft iſt die beſte, und jeder wird ſagen: meine Truppe iſt die beſte. Keiner wird mehr ſagen dieſer Dreckkerl, dieſer Pimpf, das gibt es dann nicht mehr! Dann iſt eine gemeinſame Ehre vorhanden, wenn ich für alle gemeinſam den Begriff „Soldat“ gebrauche!

Die Frage, ob Kontrolle oder Appell, iſt dann auch ganz klar. Denn kein Regimentskommandeur würde auf die wahnſinnige Idee kommen, auf dem Kaſernenhof eine Kontrolluhr aufzuſtellen, ſondern er hält einen Appell ab. Man hat mich gefragt, wer das denn bezahle, wann ſoll der Appell ſtattfinden, in oder vor oder nach der Arbeitszeit? Ja, wiſſen Sie, darüber habe ich mir noch nicht den Kopf zerbrochen, das iſt aber im Augenblick auch noch nicht ſo wichtig. Wenn alle es begriffen haben, wird keiner mehr fragen, wer das bezahlt. Wahrſcheinlich wird man den Appell in der Arbeitszeit abhalten, er dauert ja höchſtens 5 Minuten. Man ſagte mir auch, dann würden wir einen Sturm der Entrüſtung erleben. Ich zweifelte daran. Ich bin überzeugt, daß, wenn der Arbeiter von einer Nummer zu einem Wert wird, er auch bereit iſt, einige Minuten ſeines Tages zu opfern. Wenn der Unternehmer vernünftig iſt, wird er auch den Appell in die Arbeits-

zeit legen. Darauf fragte man mich, ob ich weiß, was das ausmache. Man rechnete es mir aus. Die Zahl habe ich vergeſſen, es waren etwa 118000 Stunden. Dieſer Verluſt ſei untragbar. Ich fragte, ob man denn wiſſe, was ein Verluſt ſei. Natürlich doch, hieß es, das ſind 118000 Arbeitsſtunden. Allerdings, antwortete ich, wenn man ſo rechnet wie Sie. Wenn Sie die Arbeitszeit mit dem Ellenmaß meſſen wollen, haben Sie recht. Wenn ich aber mit unſerem nationalſozialiſtiſchen Wollen darangehe, dann frage ich nicht, wie viele Stunden du hier biſt, ſondern wie viel du leiſteſt. Glauben Sie nicht, daß die Menſchen dieſe 10 Minuten ſpielend leicht nachholen, wenn ſie als Menſchen gewertet werden, wenn ſie wieder Ehre und Stolz haben? Glauben Sie nicht, daß ſie dann mehr leiſten werden? Ich ſage Ihnen, wenn wir das alles durchführen, was ich noch vorhabe, wenn es uns gelingt — und es gelingt uns! —, aus dem Proletarier einen ſtolzen deutſchen Arbeiter zu formen, dann weiß ich, daß in 10 Jahren Deutſchland in der Welt konkurrenzlos daſtehen wird! Und ich weiß, daß es ſo kommen wird, und deshalb ſind die Fragen „wer bezahlt das“ uſw. lächerlich und abwegig. Die Frage iſt die: „Iſt das Prinzip richtig?“ Wollt Ihr eine käufliche Ware oder Soldaten mit einer Ehre ſein? Den Unternehmer frage ich, will er Kalkulator und Finanzier oder ein Offizier ſein. Dann iſt alles klar, und es gibt keine anderen Fragen mehr!

Wir wollen die Gemeinſchaft!

Alles das, was im einzelnen Dr. Ley's „Reden und Gedanken" mit leidenſchaftlichem Willen durchpulst, findet Mitte Dezember 1934 während ſeiner neuen Betriebsbeſichtigungsreiſe in nachfolgendem Appell ſeine Zuſammenfaſſung.

Der Liberalismus und ſein Wechſelbalg, der Marxismus, ſtellten das Ich des Individuums in den Mittelpunkt alles Geſchehens. Um dieſes Ich drehte ſich die Welt. Dieſes Ich ſtellte nur Forderungen. Und wenn dieſe Forderungen nicht erfüllt wurden oder erfüllt werden konnten, rebellierte dieſes Ich gegen alles und verlangte in jedem Falle, daß ſich die Gemeinſchaft ihm, dieſem Ich, unterordne und ihm allein dienſtbar ſei. Triebhaftigkeit und Zügelloſigkeit nannte man Freiheit, und damit dieſelben Orgien feiern konnten, brauchte dieſes Ich eine Tarnung und flüchtete in die Anonymität. In die Anonymität der Aktien, in die Anonymität der Parlamente, die dann als letzte Konſequenz den Menſchen zu Nummern und Zahlen machen mußten.

Dagegen bäumte ſich der Menſch auf, und er empfand, daß die vielgeprieſene Freiheit des Individuums letzten Endes höchſte Knechtſchaft bedeutete. Der Soldat fand ſich im großen Weltenringen zurück zu ſeinen ureigenſten Tugenden und fand, daß die Wertung des Menſchen nicht im Geld, im Wiſſen allein, in falſchen und fehlerhaften Geſellſchaftsnormen beſtand, ſondern im Mannestum, Einſatzbereitſchaft und höchſtem Verantwortungsgefühl zu ſuchen ſei.

Der Soldat Adolf Hitler formte dieſes Sehnen in der nationalſozialiſtiſchen Idee und ſchuf in der Nationalſozialiſtiſchen Deutſchen Arbeiterpartei jene Kampfgruppe, um dieſes

Ideal zu verwirklichen. Aus dem Soldaten Adolf Hitler wurde der Führer des deutſchen Volkes. Und heute, nach kaum zwei Jahren ſeiner Machtübernahme, iſt die nationalſozialiſtiſche Weltanſchauung der Lebensinhalt des ganzen Volkes geworden. Daran können auch einige wenige Einzelgänger — als Überreſte der vergangenen Zeitepoche des Wahn- und Aberwitzes — nichts ändern. Der Erfolg allein iſt der Beweis für die Richtigkeit einer Theorie.

Die NSDAP. hat in ihrer Gemeinſchaftsform, in der der Arbeiter neben dem Studenten, der Bauer neben dem Bürger zuſammengeſchweißt iſt, über alle anderen Parteien und Organiſationen, über den Weimarer Staat und ſeine Machtmittel, über den Kapitalismus und ſeine Herrſchaftsgelüſte geſiegt und damit unter Beweis geſtellt, daß ihre Organiſation die allein richtige iſt. So haben denn auch wir in der Deutſchen Arbeitsfront das Vorbild dieſer Bewegung zu dem unſrigen gemacht und haben die Unzahl der Verbände und Verbändchen, Arbeitnehmer- und Arbeitgeberorganiſationen, in einer großen Gemeinſchaftsorganiſation zuſammengefaßt, eine Form geſchmiedet, um die Menſchen für Jahrhunderte hinaus ſo zuſammenzuſchweißen, daß ſie niemals wieder auseinanderfallen können.

Wir wollen die Gemeinſchaft, das iſt oberſtes Geſetz für all unſer Handeln und Tun. Allein, wir predigen ſie nicht nur, ſondern wir wollen ſie täglich in der Arbeitsfront exerzieren und üben. Die Gemeinſchaft iſt das Mittel, um den Kampf für die Exiſtenz unſeres Volkes zu führen.

Deshalb ſtellen wir folgende Forderungen an eine wahrhaft nationalſozialiſtiſche Gemeinſchaft:

1. Die Gemeinſchaft iſt nicht ein Kollektiv, ein zuſammengewürfelter Haufen von Menſchen, ſondern ſie iſt ausgerichtet, jeder hat ſeinen Platz.
2. Oberſtes Geſetz der Gemeinſchaft iſt die Diſziplin, ausgedrückt durch die Begriffe „Führer“ und „Gefolgſchaft“.

3. Jeder muß wiſſen, daß er nur ſoviel von der Gemeinſchaft verlangen kann, als er bereit iſt, der Gemeinſchaft zu geben.

4. Die Gemeinſchaft wird erſt dann zu einer Kampfgemeinſchaft, wenn ſie auf ihr Ziel losmarſchiert. Deshalb müſſen wir verlangen, daß jeder, der in Deutſchland Arbeit und Brot haben will, an dem Aufbau dieſes Deutſchlands teilnehmen muß.

5. Damit die Gemeinſchaft den Kampf mit dem Schickſal beſtehen kann, muß ſie zur Höchſtleiſtung erzogen werden, das heißt, daß jeder einzelne in dieſer Gemeinſchaft zur höchſten Leiſtung angeſpornt wird.

Unſer Vorbild iſt der Soldat. Er verkörpert alle dieſe Tugenden in erhabenſter Weiſe. Die letzte Korporalſchaft diente dem wahren Sozialismus weit mehr als alle marxiſtiſchen Reden und Manifeſte zuſammen. Und wenn wir jene neue Geſellſchaftsordnung von gleicher Ehrauffaſſung, von Anſtändigkeit und höchſter ſozialiſtiſcher Einſatzbereitſchaft formen wollen, werden wir immer wieder zu dem Vorbild des Soldaten zurückkehren müſſen.

Dieſer Auffaſſung dienen auch alle Einrichtungen, die wir in der Arbeitsfront gebildet haben. Der Block iſt unſere Korporalſchaftsſtube, und die Begriffe „Führer“ und „Gefolgſchaft“, wie ſie in dem Geſetz zur Ordnung der nationalen Arbeit verankert ſind, haben allein Sinn und Zweck, wenn aus dem liberaliſtiſchen Begriff „Arbeitgeber“ ein Offizier der Wirtſchaft und aus dem „Prolet“ ſein Gefolgsmann wird — und beide zuſammen den neuen Typ, den Soldaten der Arbeit, darſtellen.

Erſte Vorbedingung für dieſe Arbeit war, daß wir die Menſchen überhaupt einmal wieder zuſammenführten. Wir wiſſen, daß unſere gemeinſamen Kundgebungen, die gemeinſamen Aufmärſche, die Blockabende und die Geſtaltung der Freizeit in „Kraft durch Freude“, wo wiederum Unternehmer und

Arbeiter zuſammengeführt werden, manchem ſehr ſchwer gefallen ſind. Der eine konnte ſeinen Dingelden, der andere ſeinen Thälmann nicht vergeſſen. Wir jedoch ließen nicht nach, ſondern verlangten immer wieder: „Ihr gehört zuſammen, Ihr marſchiert zuſammen, Ihr werdet nie wieder voneinander loskommen!“

Die Arbeit war von Erfolg begleitet, und heute können wir mit Stolz ſagen, die Deutſche Arbeitsfront iſt die größte Gemeinſchaftsorganiſation der Welt und ſteht nicht allein mit ihren 21 Millionen Mitgliedern auf dem Papier, ſondern iſt feſt verankert in den Herzen der Menſchen.

Das allein jedoch genügt nicht. Der größte Teil des Lebens und vor allem der wichtigſte Abſchnitt des menſchlichen Daſeins ſpielt ſich am Arbeitsplatz ab. Eine Sozialordnung hat nur dann Sinn und Zweck, wenn ſie die Schaffenden im Betrieb erfaßt und im Betrieb zuſammenführt, im Betrieb ausrichtet und im Betrieb jene Auffaſſung verwirklicht, die ſie für die allein richtige hält. Die Marxiſten — ob in den Parteien oder in den Gewerkſchaften — leiſteten ihre Arbeit auf dem Büroſchemel und wetterten und ſchimpften vor dem Fabriktor über den Klaſſenfeind und waren, da ihnen dieſer Klaſſenfeind die Betriebe verſchloß, zur Ohnmacht verurteilt.

Wir jedoch gehen in die Betriebe, ſehen die Menſchen bei ihrer harten Arbeit, halten unſere Verſammlungen in den großen Maſchinenhallen ab, und das Surren der Maſchinen und das Klingen des Amboſſes iſt jene wundervolle Muſik, die die Herzen der Menſchen öffnet, um dem Gemeinſchaftsgedanken Eingang zu verſchaffen. Man hat über unſer Beginnen gelacht und heimlich gehöhnt und geſpottet. Wir jedoch wanderten unbeirrt von Betrieb zu Betrieb und drückten den Menſchen die Hand und fragten nach ihren Alltagsſorgen und waren immer wieder der ehrliche Makler, der die Intereſſengegenſätze milderte, dort, wo geholfen werden mußte, Wege zeigte. So war es allein möglich, daß wir uns in kurzer Zeit

ſowohl das uneingeſchränkte Vertrauen der Wirtſchaftsführer wie der Gefolgſchaft eroberten.

Dieſe Arbeit zu vertiefen, gehen wir jetzt einen Schritt weiter. Eine ganz neuartige Werbung ſetzt ein: der Betriebsappell. Wir wollen damit erreichen, daß dem Betriebsführer wie ſeinem Gefolgsmann Gelegenheit gegeben wird, ſich im Betrieb Aug' in Auge zu ſchauen, um alsdann die Sorgen des Betriebes gemeinſam zu tragen, um jenen unvermeidlichen Alltagsdreck, der ſich immer finden wird, wo Menſchen zuſammenkommen und zuſammenarbeiten müſſen, auszuräumen, damit er ſich nicht von Tag zu Tag aufhäuft, um jene Trennungsſchicht zu bilden, die, aus Dünkel und Klaſſenhaß zuſammenſetzt, die Menſchen auseinandergetrieben hat.

Aus meinen Erfahrungen, die ich aus den bisherigen abgehaltenen Betriebsappellen geſammelt habe, kann ich nur beſtätigen, daß ſowohl Arbeiter als auch Unternehmer, die an einem ſolchen Appell teilnehmen konnten, unendlich beglückt waren, und daß mir viele Unternehmer bereits heute erklären, daß ſie ohne dieſen Appell gar nicht mehr auskommen können.

Ein Wirtſchaftsführer, und zwar von einer Weltfirma, teilte mir mit, daß ſie durch die Betriebsappelle eine derartige Leiſtungsſteigerung erreicht habe, daß ſie in der Lage ſei, jede Konkurrenz zu ſchlagen. So ſehen wir auch, daß das Gerede, die Betriebsappelle würden wirtſchaftlichen Nachteil bringen, abſolut abwegig iſt.

Gewiß, ich weiß ebenſo, daß der Erfolg der Betriebsappelle davon abhängt, wer ihn abhält und wie er abgehalten wird. Es werden mancherlei Fehler gemacht werden, die nicht aus Böswilligkeit, ſondern meiſtens aus Unverſtand kommen. Wenn ein Unternehmer, wie ich es erlebt habe, ſich darüber verbreitet, wer die verlorengegangene Arbeitszeit bezahle, ſo iſt das natürlich ein derartig pſychologiſcher Fehler, daß jeder

anſetzende Erfolg im voraus erſtickt iſt. Auch hier werden wir zu neuem Denken kommen müſſen.

Wer die Arbeit allein mit dem Ellenmaß der Zeit mißt und nicht nach der Leiſtung und der Freudigkeit zur Arbeit, die die Leiſtung garantiert, nimmt das Beſte dieſer Einrichtung vorweg.

Die Dritten werden allein in der äußeren Form, in der Nachahmung militäriſcher Vorbilder ihr Heil ſehen. Auch das iſt natürlich falſch. Die Vierten werden nach einer Dienſtvorſchrift verlangen und in Ermangelung derſelben überhaupt nichts tun. Wie geſagt, das kann man nicht befehlen; deshalb erlaſſe ich auch keine Verfügung oder Anordnung. Dafür kann man auch kein Schema aufrichten, ſondern das muß allein aus dem Innern des Betriebes und ſeinen Menſchen herauswachſen. Jeder Betrieb wird es anders machen. Das ſchadet auch nichts.

Und ſo möchte ich denn hier einige wenige Anregungen geben, die ich aus meiner Beſichtigungsreiſe gewonnen habe.

1. Bei Kleinbetrieben, wo der Unternehmer ſowieſo täglich im Betrieb iſt und jeden einzelnen genau kennt, wird ſich ein Betriebsappell überhaupt erübrigen.

2. Bei Mittel- und Großbetrieben empfehle ich zu verſuchen, mindeſtens monatlich zuſammenzukommen. Und zwar am beſten zu Beginn der Arbeitszeit. In Großbetrieben wird es ſich empfehlen, ſich zu dieſem Appell einer Lautſprecheranlage zu bedienen; wie ich überhaupt der Meinung bin, daß ein moderner Betrieb, der ſich nicht mehr in einer Halle abſpielt, auf eine Lautſprecheranlage nicht verzichten kann. In einem Großbetrieb ſtellt ſich die Gefolgſchaft in ihren einzelnen Abteilungen und Werkſtätten auf, und der jeweilige Betriebsführer nimmt die Meldung entgegen.

Der Wirtſchaftsführer wird von einer Werkſtatt aus, in der ſich die Gefolgſchaft dieſer Werkſtatt aufgeſtellt hat, über

das Mikrophon ſprechen. Er wird dort die Sorgen, den Geſchäftsgang, den Beſchäftigungsgrad uſw., alles, was den Betrieb angeht, der Gefolgſchaft dartun, um ſie an ſeinen Arbeiten teilnehmen zu laſſen. Wenn möglich, iſt es wünſchenswert, daß bei dieſen Monatsappellen auch ein DAF.-Walter kurz und klar einige weltanſchauliche Ausführungen macht. Dort wird auch die Frage geſtellt werden: „Hat jemand noch Forderungen an den Betrieb?“ Der melde ſich zu einer beſtimmten Zeit, wo der Wirtſchaftsführer perſönlich für ihn zu ſprechen iſt.

Es geht natürlich nicht an, daß der Wirtſchaftsführer dieſen Appell von einem Vertreter oder gar von einem Syndikus abhalten läßt. Dort, wo man ſchon mehr Erfahrung mit Betriebsappellen hat, empfiehlt es ſich, allwöchentlich einen Appell abzuhalten. Und wenn gar ein Betrieb ſchon ſo weit iſt, täglich einen Morgen- und Schlußappell durchzuführen, iſt das natürlich außerordentlich zu begrüßen und als Vorbild zu empfehlen.

Ich verlange nichts, was unmöglich iſt. Ich will auch, daß gerade auf dieſem Gebiet keine Überſtürzungen vorgenommen werden, da mir — wie ſchon oben geſagt — die Schwierigkeiten bekannt ſind. Ich verlange aber, daß man Verſtändnis und zum mindeſten den guten Willen zeigt, und daß man nicht im voraus etwas ablehnt, was man noch gar nicht probiert hat. Wir haben bewieſen durch die Organiſation der Arbeitsfront und durch den Aufbau des Werkes der nationalſozialiſtiſchen Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“, daß unſere vielerorts verlachte und verhöhnte Romantik höchſte Realität war. Dieſer Beweis, der ſich in der Zufriedenheit der deutſchen Arbeiterſchaft ausdrückt, ſoll jedem ſagen, auch unſeren Gegnern, daß unſer Wollen zum mindeſten ernſtgenommen werden muß.

Euch aber, Ihr Männer und Frauen der Deutſchen Arbeitsfront, danke ich für Euer unerhörtes Vertrauen, und ich ver-

ſichere Euch, daß wir dieſes Vertrauen genau ſo wie bisher niemals enttäuſchen werden! Wir können Euch nur den Weg zeigen und das Ziel aufrichten. Ihr aber müßt marſchieren! Ihr allein werdet jene Gemeinſchaft bauen, die Euer würdig iſt! Ihr werdet ſo viel vom Glück und der Sonne des Schickſals erhalten, als Ihr bereit ſeid, zu kämpfen und zu opfern.

Dem Führer aber, der uns das alles gelehrt hat, danken wir aus übervollem Herzen, daß er uns aus dem Nebel und der Finſternis eines aberwitzigen Zeitalters herausgeführt hat zur Selbſtbeſinnung und Selbſtachtung, damit wir ein ſtolzes und freies Volk werden!

MUZEUM W PRZEMYŚLU

Viele tauſend Betriebe hat Dr. Ley geſehen und in monatelangen kaum unterbrochenen Reiſen das Material ſich zuſammengeholt, aus dem das große ſoziale Geſetzeswerk der Ordnung der nationalen Arbeit, aus dem die NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“, überhaupt alles wirklichkeitsnah und durchpulſt von blutwarmem Leben entſtanden iſt, was in ſeiner Aufgabe lag.

Unabläſſig aber führt Dr. Ley den Kampf um die Seele des ſchaffenden Menſchen und um ſeine innere Befreiung weiter. Wiederum, während dieſe Zeilen geſchrieben werden, eilt er von Betrieb zu Betrieb — von Mann zu Mann, und in allen Gauen bezeugen die Menſchen dem Reichsorganiſationsleiter Dank und Gefolgſchaftstreue!

Dieſe Reiſe gilt der Prüfung der Durchführung der Betriebsappelle und der Feſtſtellung, wie weit ſich die heutige Werksgemeinſchaft gegenüber den früheren Lohn- und Tarifkämpfen durchgeſetzt hat — gilt dem Ausbau ſozialer Einrichtungen — gilt dem Betriebsführer und der Gefolgſchaft — gilt, wie Dr. Ley ſelbſt ſagt, der „Verperſönlichung der Betriebe“.

„Wir wollen“, ſo ruft er aus, „daß der Arbeiter in einigen Jahren wieder mit Inbrunſt und aus ganzer Seele ſagen kann: Das iſt mein Deutſchland — meine Heimat — mein Arbeitsplatz! Auch der Arbeitsplatz gehört zur Heimat!“

MUZEUM

Dr. Robert Ley

SOLDATEN DER ARBEIT

Probleme, wie ſie die Arbeit des Alltags aufwirft und die aus dem ſchöpferiſchen Schaffen unſerer Zeit geboren werden; Anregungen, die dem Geiſt eines unermüdlichen Organiſators entſpringen, ſprechen aus den kurzen und lebendigen Kapiteln dieſes Buches.

Leinen RM 3.—

Dr. Robert Ley

WIR ALLE HELFEN DEM FÜHRER

„Sozialismus iſt eine Sache der Ehre, der Anſtändigkeit und ordentlichen Geſinnung." Der Zweck dieſer Sammlung von Reden des Reichsorganiſationsleiters ſoll ſein, dieſe Geſinnung auch im letzten Volksgenoſſen wachzurufen.

Leinen RM 3.—

Dr. Robert Ley

DEUTSCHLAND IST SCHÖNER GEWORDEN

Es iſt wundervoll, zu ſehen, welch neue Geſinnung ſich kraft des Auftrages, den der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler Dr. Ley gegeben hat, in den Betriebsgemeinſchaften entwickelt. Eine jahrhundertealte Sehnſucht der Schaffenden iſt in Erfüllung gegangen.

Leinen RM 3.—

Kameraden erzählen von Dr. Ley

MANN AN DER FAHNE

Aufgeſchrieben von Walter Kiehl. — Hier erzählen die engſten Mitarbeiter des Reichsorganiſationsleiters und Leiters der DAF. aus ſeinem Leben und ſeiner Arbeit, aus Kampf und Sieg.

Leinen RM 4.80

Erhältlich in jeder Buchhandlung

Zentralverlag der NSDAP., Frz. Eher Nachf. München 22